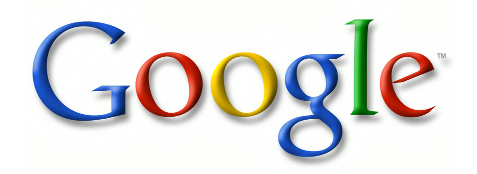
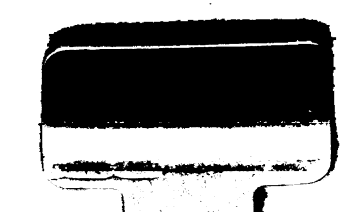
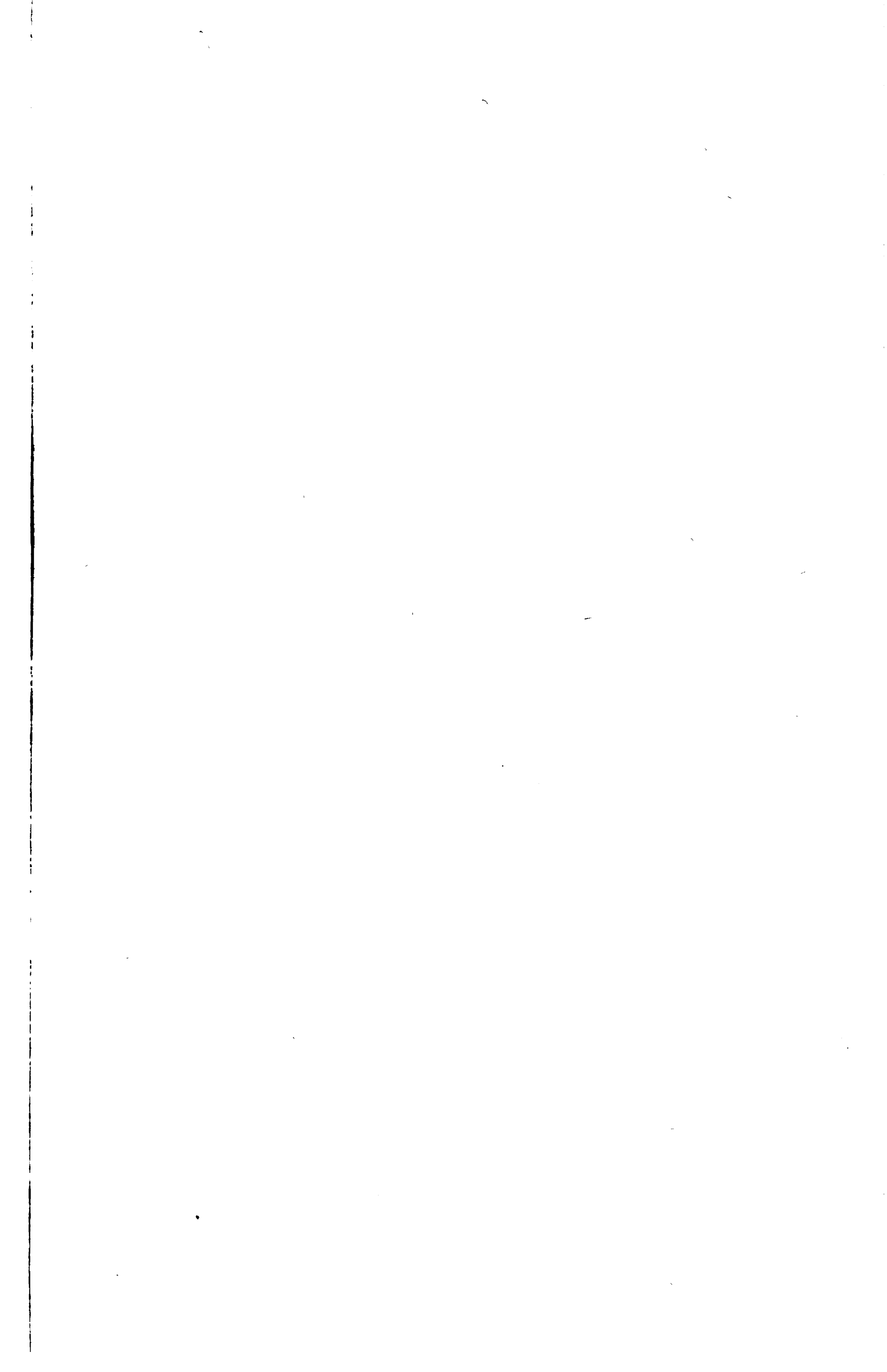





PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS





Der

Zarewitsch Alexei.

(1690—1718.)

Von

A. Brückner,

o. Professor an der Universität zu Dorpat.

Mit einem Porträt Alexei's nach Dinglinger.

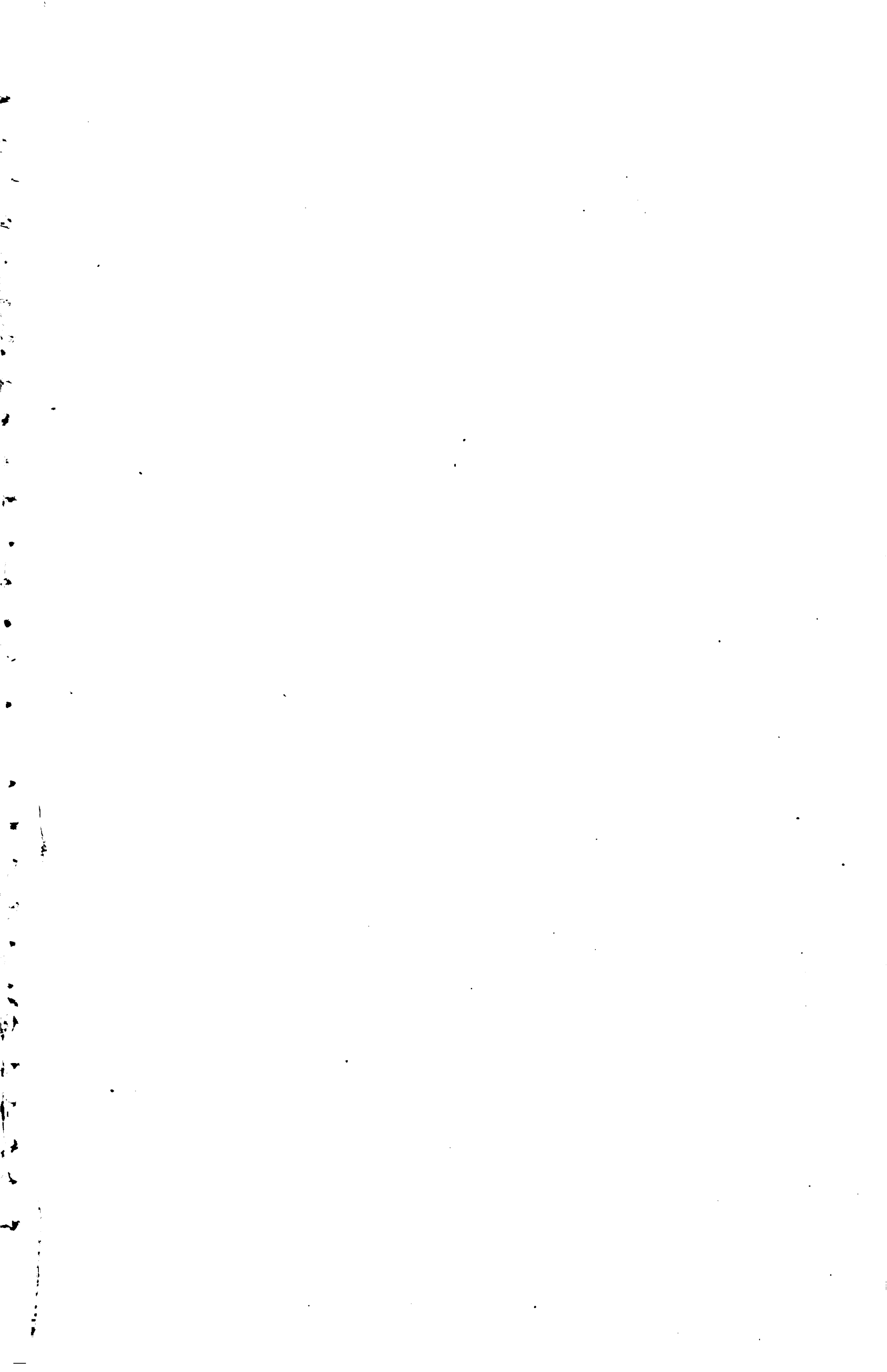


Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1880.

Der
Zarewitsch Alexei.





C. Winter, Heidelberg.

Der

Zarewitsch Alexei.

(1690—1718.)

Von

A. Brückner,

o. Professor an der Universität zu Dorpat.

Mit einem Porträt Alexei's nach Dinglinger.



Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1880.





Litteratur.

Schon während der Regierung des Zaren Peter hat das Schicksal des Zarewitsch Alexei bei den Zeitgenossen eine lebhafte Theilnahme hervorgerufen. Die Katastrophe des russischen Thronerben galt nicht als eine durchaus interne Angelegenheit des Reiches Moskau. Die Persönlichkeit des Zarewitsch bot ein internationales Interesse dar. Es war eine der Neuerungen, welche Peter einführte, daß er sein Haus durch internationale Heirathen mit westeuropäischen Regentenfamilien verschwägerte. Schon in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts hatte Peter ernstlich daran gedacht, seine Nichten, die Töchter des Zaren Iwan, mit österreichischen Erzherzögen zu verheirathen. Seinem Sohne Alexei verschaffte er die Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel zur Ehe. Dadurch ist Peter auch mit dem Kaiser verwandt geworden. Karl VI. war der Schwager Alexei's: die Kaiserin und Peter's Schwiegertochter, Charlotte, waren Schwestern. Es war nicht zu verwundern, wenn man nicht bloß in Braunschweig, sondern auch in Wien an dem Schicksal des unglücklichen, russischen Prinzen lebhaften Antheil nahm. Daß Alexei in der Flucht zu seinem Schwager, dem Kaiser Karl VI., Rettung suchte, eine Zeit lang von diesem verborgen gehalten wurde, war geeignet die internationale Bedeutung des Zarewitsch zu erhöhen. Leicht hätte diese Episode zu einer «cause célèbre» auf dem Gebiete des Völkerrechts werden können.

Man begriff im Westen, daß die Entscheidung der Angelegenheit des Zarewitsch für die Geschicke Rußlands, für die Machtstellung dieses

Reiches von der höchsten Wichtigkeit sein werde. Daher lauschte man begierig den Berichten der in Rußland residirenden und die Ereignisse mit der größten Spannung verfolgenden diplomatischen Agenten, eines de Bie, eines Otto Pleyer u. A. Als das Trauerspiel in einer zum Theil doch geheimnißvollen Art seinen Abschluß gefunden hatte, erschöpfte man sich in Vermuthungen über die Todesart des Prinzen. Mehr als zwei Dutzend verschiedener Hypothesen in dieser Hinsicht sind aufgestellt worden. Die Sache hatte neben dem politischen ein großes criminalistisches Interesse; der Stoff konnte als psychologisch piquant gelten. Die Phantasie hatte, da denn doch die Ereignisse trotz vieler damals erscheinenden Manifeste und Flugschriften im Einzelnen nicht bekannt wurden, sehr viel Spielraum. Der Conflict zwischen Vater und Sohn, ähnlich erschütternd wie einst die Episode mit Don Carlos in Spanien, war geeignet für die dramatische Behandlung. Es gab einen Proceß, der zu dem Aufregendsten zählt, das etwa eine Sammlung wie der „Neue Pitaval" zu bieten vermag, und einen tragischen Vorgang, der in einem Grade, wie wenige andere, für die Bühne paßte. Kein Wunder, daß gerade die Belletristik bis auf die neueste Zeit mit einer gewissen Vorliebe immer wieder auf den unglücklichen Zarewitsch Alexei zurückgekommen ist.

Schon im 18. Jahrhundert hat man wiederholt versucht, die eingehende Geschichte dieser Vorgänge zusammenzustellen. Daß dieß in Rußland überhaupt nur ausnahmsweise, wenn aber, dann nicht anders als im Tone einer Rechtfertigung Peter's geschah, war sehr begreiflich. So behandelt Golikow in dem ersten Bande seines Werkes „die Thaten Peter's des Großen" diese Episode in einem panegyrischen, den Zaren verherrlichenden Tone [1]. Recht selbständig und, trotz einiger ihm zur Verfügung gestellter wichtiger Materialien, recht oberflächlich behandelte Voltaire diese Episode, hatte aber doch durchaus Interessantes und zum Theil auch Neues mitzutheilen. Büsching druckte in seinem „Magazin für die neue Historie und Geographie" [2] eine Uebersetzung der Erzählung Voltaire's ab und begleitete dieselbe mit kritischen Bemerkungen. Die

---

[1] Der erste Band des Werkes Golikow's erschien in Moskau 1788; s. S. 63—129.

[2] Bd. III, Hamburg, 1769. S. 193—230.

Behandlung der Frage in den zahlreichen anderen, während des 18. Jahrhunderts erschienenen Werken über Peter bietet kein besonderes Interesse dar.

Jahrzehnte hindurch ruhte die historische Behandlung des Stoffes ganz. In der Zeit der Regierung des Kaisers Nikolai war die Geschichtsforschung insbesondere auf das Studium der früheren Epochen der russischen Geschichte angewiesen. Es war nicht opportun, Vorgänge aus der Geschichte Rußlands im 18. Jahrhundert an's Licht zu ziehen. Namentlich die Geschichte des Hofes mußte man auf sich beruhen lassen. Indessen erschienen doch im Jahre 1849, von Mursakewitsch herausgegeben, die Briefe des Zarewitsch Alexei, deren Original sich in der Handschriftensammlung der Bibliothek der Fürsten Woronzow befanden[1].

Gleich darauf aber erschien im Jahre 1859 der sechste Band von Ustrjalow's Werk über die Geschichte Peter's des Großen; derselbe war ausschließlich der Geschichte des Zarewitsch Alexei gewidmet und durch die Fülle des dargebotenen Materials, welches bis dahin großentheils völlig unbekannt geblieben war, epochemachend, in gewissem Sinne abschließend.

Ustrjalow hatte vierzehn Jahre lang an diesem Bande gearbeitet. Bereits im Jahre 1845 hatte er im Auftrage der Akademie der Wissenschaften eine Reise in's Ausland unternommen, um Materialien zur Geschichte Peter's des Großen zu sammeln. Ein Schreiben des Grafen Uwarow an den Fürsten Metternich erschloß dem fleißigen Forscher sogar das in jenen Zeiten schwer zugängliche Wiener Archiv; hier fanden sich in großer Anzahl hochwichtige, auf die Flucht des Zarewitsch sich beziehende Actenstücke; hier ließen sich alle Einzelnheiten der Geschichte des Aufenthaltes Alexei's auf den Schlössern Ehrenberg in Tyrol und St. Elmo bei Neapel verfolgen; hier fanden sich eigenhändige Schreiben Peter's und Alexei's, wichtige Protokolle der Sitzungen des kaiserlichen Ministerraths, in denen über die bei der Angelegenheit des Zarewitsch zu beobachtende Haltung verhandelt worden war; hier endlich entdeckte Ustrjalow die lange Reihe der hochwichtigen Relationen Otto Pleyer's u. s. w.

Nach Rußland zurückgekehrt, stellte Ustrjalow in den russischen Archiven die umfassendsten Nachforschungen an. Im Jahre 1846 er-

---

[1] Odessa, 1849. 89 Seiten. 4°. Nebst Erläuterungen und Facsimiles.

schloß ihm eine Verfügung des damaligen Reichskanzlers Grafen Nesselrode das Geheime Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Hier fanden sich in 187 Pappschachteln unzählige den Zarewitsch Alexei betreffende Geschäftspapiere, darunter alle Proceßacten, der Briefwechsel des Zarewitsch mit seiner Geliebten Affrossinja, die Briefe der Zarin Jewdokia an den Major Gljebow u. s. w. — Im Jahre 1847 entdeckte Ustrjalow im Moskauer Hauptarchiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mancherlei die Erziehung und die Ehe des Zarewitsch, allerlei wichtige, die Kronprinzessin Charlotte betreffende Documente, die Berichte Tolstoi's und Rumjanzow's, welche die Auslieferung des Zarewitsch verlangten und dessen Rückkehr nach Rußland durchsetzten. Auch in andern Archiven, u. A. im Senatsarchiv, ferner in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften fand Ustrjalow einige Handschriften, welche sich auf den Zarewitsch bezogen. Auch war er im Stande seinem Buche ein Bildniß Alexei's, nach einem im Grünen Gewölbe zu Dresden befindlichen Original in Stahl gestochen, eine Anzahl Facsimile's und die Ansichten der Schlösser Ehrenberg und St. Elmo beizufügen.

Ustrjalow's Darstellung beschränkte sich auf eine schmucklose Erzählung aller Einzelnheiten im Leben des Zarewitsch. Er hat mehr einen im trockenen Geschäftstone gehaltenen Bericht als ein historisches Werk verfaßt. Von Raisonnement, psychologischer Interpretation und allgemeinhistorischer Abschätzung der Ereignisse ist bei ihm so gut wie gar keine Rede. Die benutzten Archivacten hat er in den Beilagen vollständig und auch im Text fast eben so vollständig mitgetheilt, so daß der dicke Band zu einem großen Theile eine zweimalige Reproduction von Acten bei verhältnißmäßiger Dürftigkeit im übrigen Inhalt darbietet. — Im Material aber ist das Ustrjalow'sche Werk so reich, daß später nur hier und da von andern Forschern relativ geringfügig Ergänzendes beigebracht werden konnte [1]. —

Einen ganz andern Charakter haben die Monographieen Pogodin's, Ssolowjew's und Kostomarow's, welche die Geschichte Alexei's behandeln.

---

[1] Ustrjalow's Buch erschien in französischer Bearbeitung von Constantin de White 1860 in Leipzig.

Pogodin's Abhandlungen: „Der Proceß des Zarewitsch Alexei" erschienen in der Zeitschrift „Rußkaja Beßjeda", 1860, (Bd. I. S. 1—110) und in der Zeitschrift der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Rußlands, den „Tschtenija" 1861 (Heft III. S. I—XXIV und 25—369). Hier begegnen wir neben reichlich mitgetheiltem Material[1] dem Bemühen, diese erschütternden Vorgänge psychologisch zu interpretiren. Pogodin kommt durch eingehendes Studium der Persönlichkeit Alexei's zu dem Resultat, daß dessen Geistesgaben und Anlagen nicht so unbedeutend waren, als man anzunehmen geneigt ist.

S. Ssolowjew hat dem Zarewitsch Alexei das zweite Capitel des 17. Bandes seiner „Geschichte Rußlands" gewidmet (S. 121—227). Im Gegensatze zu der nur chronologisch, sonst aber durchaus lose und unwissenschaftlich geordneten Darstellung, welche in den die neuere Geschichte Rußlands behandelnden Partieen des Ssolowjew'schen Buches vorherrscht, ist hier der Stoff gegliedert, durchgearbeitet; es liegt kein bloßes Neben- oder Nacheinander von Rohmaterial vor, sondern der Versuch, über diese wichtige Episode ein abschließendes Urtheil zu gewinnen, den Vorgang psychologisch zu erläutern. Wie immer, so haben auch hier dem gelehrten Verfasser sehr werthvolle Archivalien vorgelegen, die Proceßacten, die Geschäftspapiere, welche die auswärtigen Angelegenheiten dieser Zeit betreffen u. dgl. m. So gehört denn dieses Capitel zu den besten Partieen des Ssolowjew'schen Buches, aber es geht in der Fülle des Stoffes des bald dreißig Bände zählenden Werkes für manchen Leser, der es mit so großen Massen nicht aufnehmen kann, verloren. Der 17. Band des Ssolowjew'schen Werkes erschien im Jahre 1867.

In dem ersten Bande der von S. Schubinskij herausgegebenen Zeitschrift „Das alte und neue Rußland" (1875 Januar- und Februarheft) erschien eine Abhandlung von Kostomarow „Der Zarewitsch Alexei Petrowitsch". Ohne neues Material beizubringen, ist Kostomarow denn doch im Stande gewesen, eine ungemein fesselnde, sehr dankenswerthe, litterarische Arbeit zu liefern. Der Schwerpunkt derselben liegt nicht in der Erzählung bereits hinreichend bekannter Vorgänge, sondern

[1] Einer großen Anzahl von Actenstücken, welche Jessipow fand. S. 25—369.

in der feinen, tiefgehenden psychologischen Interpretation und Analyse des feindlichen Verhältnisses zwischen Vater und Sohn; ebenso lesenswerth sind die Erläuterungen in Betreff des Verhältnisses des Zarewitsch zu seiner Gemahlin, der Prinzessin Charlotte. Es war dem fruchtbaren Schriftsteller nicht um eine vollkommene Verarbeitung des vorhandenen Materials, sondern vielmehr um eine gut lesbare, populäre Abhandlung zu thun. So liegt denn hier mehr ein Essay als eine wissenschaftliche Monographie vor. Das Ergebniß ist ein demjenigen Pogodin's entgegengesetztes, soweit es sich um die Beurtheilung des Charakters und der Anlagen des Zarewitsch handelt. Kostomarow zeigt, daß nichts, auch gar nichts in dem Leben, der Thätigkeit, der Bildung, der Handlungsweise des Zarewitsch auch nur eine Spur von Talent oder Fähigkeit darlege, ohne daß man den Prinzen für blödsinnig zu halten brauchte.

Der Abhandlung Kostomarow's ist die Reproduction eines von einem bedeutenden russischen Maler entworfenen Bildes beigegeben, welches den Moment darstellt, wie Peter den Sohn durch die Mittheilung der Protokolle des Verhörs der Affrossinja überrascht.

Es ist begreiflich, daß die Kunst gern nach einem solchen Stoffe griff. Auch die schöne Litteratur hat sich desselben bemächtigt.

Auf der Grenze zwischen historischer Darstellung und Belletristik steht eine Flugschrift, welche wenige Jahre nach der Katastrophe des Zarewitsch Alexei, unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Peter II. erschien. Sie war in die damals sehr übliche Form eines Dialogs im Jenseits gekleidet und führte den Titel: „Gespräche im Reiche der Todten; 139. Entrevue zwischen dem letztverstorbenen russischen Kaiser Petro II. und seinem Vater, dem Zarewitsch Alexio Petrowitz, worin die Historie des letzteren nebst vielen sonderbaren Discursen und Nachrichten enthalten". Leipzig. 1730. 4°. 75 Seiten[1].

In unserem Jahrhundert hat sich aber ganz besonders die dramatische Dichtung mit einer gewissen Vorliebe mit diesem Stoffe befaßt. Wir nennen folgende Theaterstücke, deren Held Alexei ist.

---

[1] Es erschien eine holländische Uebersetzung dieser Schrift in Amsterdam 1730. S. Minzloff, Pierre le Grand dans la littérature étrangère. St.-Pétersbourg 1872. S. 432.

Im Jahre 1812 erschien in Amerika, in Boston eine Sammlung von Anekdoten über Peter den Großen, welche den Werken von Golikow, Voltaire und Stählin entlehnt sind und einem Trauerspiel als Einleitung dienen. Der Titel lautet: «Reflections, notes and original anecdotes, illustrating the character of Peter the Great. To which is added a tragedy in five acts entitled Alexis, the Czarewitz. By Alexis Eustaphiewe». Zwei Jahre später erschien eine zweite vermehrte Auflage.

In Gotha erschien im Jahre 1812 „Alexei Petrowitsch. Ein romantisch-historisches Trauerspiel in fünf Acten von Heinrich Bertuch", in welchem die historische Wahrheit so arg verletzt wird, daß der Verfasser den Zarewitsch von dem Hetman Mazeppa erdolcht werden läßt.

Immermann's Trilogie „Alexis" erschien im Jahre 1832 in Düsseldorf (mit einer Musikbeilage). Die drei Theile sind folgende: 1) die Bojaren, 2) das Gericht von Sanct Petersburg, 3) Eudoxia.

Ferner erschienen: im Jahre 1843 „Alexei Petrowitsch. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Ernst Otto", sodann ein Operntext von der bekannten Verfasserin einer Anzahl von Rührstücken, Charlotte Birch-Pfeiffer: „Santa Chiara. Große romantische Oper in drei Acten. Text der Gesänge", in welchem der Zarewitsch in Neapel in Gegenwart seiner Gattin Charlotte, welche unter dem Namen Santa Chiara in Resina bei Neapel weilt, sich den Tod giebt [1].

Am 26. October 1849 wurde im «théâtre de l'Odéon» ein Stück von Paul Foucher: «l'héritier du Czar, drame historique en cinq actes, en prose» gegeben. Dasselbe erschien 1851 in deutscher Bearbeitung in Berlin.

In Kopenhagen erschien im Jahr 1856 ein Stück «Alexei, tragisk Dramma i 5 Acter. Af Forfatteren till Ruth». Ferner in London im Jahr 1858 ein Stück von Marcellus Canuel «Le fils du Czar, tragédie en quatre actes».

Noch ist eines an diesen Stoff anknüpfenden Stückes zu erwähnen: „Die Bestürmung von Smolensk. Romantisches Schauspiel in vier Aufzügen. Von Johanna von Weissenthurn", Wien 1833; es ist ein

---

[1] Französisch von G. Oppelt. Musik von E. H. zu S. Braunschweig, 1845.

Drama, in welchem ein Betrüger, der sich für den Zarewitsch Alexei ausgab, als Held auftritt.

Dann erschien noch ein zweibändiger Roman «Alexis Petrowitsch. Histoire russe de 1715 à 1718. Par Auguste Arnaud et N. Fournier, auteurs de Struensée», Paris 1835.

Endlich ist eines in allerneuester Zeit in russischer Sprache erschienenen Stückes zu erwähnen, dessen Held der Zarewitsch Alexei ist. Es ist enthalten in dem Januarhefte der Zeitschrift „der russische Bote" vom Jahre 1878. Der Verfasser dieses „Trauerspiels" „Alexei Petrowitsch" ist Awerkijew.

Auch die Gemahlin des Zarewitsch Alexei ist sehr häufig Gegenstand der Geschichtslitteratur, wie der Belletristik geworden.

Die Hochzeit des Zarewitsch wurde in vielen Gedichten und Gelegenheitsschriften von den Zeitgenossen gefeiert. Es gab lateinische Carmina, feierliche Reden, gereimte Glückwünsche, genealogische Untersuchungen. In einer Schrift bewies der Helmstädter Professor Eccard, daß sowohl der Zarewitsch Alexei als auch seine Gemahlin Charlotte von dem griechischen Kaiser Constantin Porphyrogenitus abstammten, daß der Zarewitsch Alexei aus dem Welfenhause stamme, daß die Prinzessin Charlotte von den alten russischen Großfürsten „herkomme". Auf der Reise nach Rußland wurde das hohe Paar in verschiedenen Städten feierlich begrüßt und mit Festgedichten empfangen. Es erschienen bombastische Schilderungen der „Solennitäten" und „Ceremonieen" bei Gelegenheit dieser Hochzeit und der Hochzeitsreise, panegyrische „Freudenopfer", Festpredigten u. s. w. [1]

Als dann die Kronprinzessin Charlotte wenige Jahre später starb, wurde sie der Gegenstand einer Legende. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tauchte das Märchen auf, als sei die Prinzessin nicht in St. Petersburg gestorben und begraben, sondern habe sich in's Ausland gerettet und sei erst mehrere Jahrzehnte später gestorben.

---

[1] S. d. Verzeichniß solcher Erzeugnisse, zwanzig Nummern stark, mit vollständiger Titelangabe und bibliographischen Anmerkungen bei Minzloff a. a. O. S. 415—423.

Die früheste Spur dieser abenteuerlichen Erzählung findet sich in dem zu Amsterdam 1777 erschienenen Werke «Nouveaux voyages dans l'Amérique septentrionale etc. Par Bossu».

Der Stoff war zu romantisch, als daß die Belletristik sich desselben nicht hätte bemächtigen sollen.

Im Jahr 1804 erschien Zschokke's Novelle „Die Prinzessin von Wolffenbüttel", in welcher diese Sage sehr geschickt ausgesponnen wird. In unzähligen Auflagen und in einer großen Anzahl von Uebersetzungen (französisch, dänisch, spanisch, holländisch u. s. w.) wurde dieser Stoff dem Publicum immer wieder dargeboten. Auch dramatisch ist derselbe verwerthet worden; in dem «théâtre des Variétés» zu Paris wurde am 16. August 1836 zum erstenmale ein Stück gegeben: «Madame Péterhoff, vaudeville anecdote en un acte», welches die Fabel von der räthselhaften Flucht der Prinzessin in's Ausland zum Gegenstande hat.

Daß Quasi-Geschichtswerke, wie etwa Vehse's „Geschichte der deutschen Höfe" sich ebenfalls mit einer gewissen Vorliebe dieses Stoffes bemächtigten, ist begreiflich.

Einem ernsten und eingehenden Studium der Geschichte der Kronprinzessin Charlotte widmete sich der Professor der Moskauer Universität, W. Guerrier. Bei Gelegenheit der Erforschung der Beziehungen des Philosophen Leibniz zu Rußland und Peter dem Großen, deren Ergebnisse 1873 in einem stattlichen Bande erschienen, hatte W. Guerrier im Archiv zu Wolfenbüttel eine große Anzahl von Briefen der Kronprinzessin gefunden und war durch seine Studien überhaupt in Stand gesetzt, sehr werthvolle und in gewissem Sinne abschließende Resultate über die Prinzessin Charlotte mitzutheilen. Es geschah in einem Buche „Die Kronprinzessin Charlotte, nach ihren ungedruckten Briefen, 1707—15" (Bonn 1875)[1].

In geringerem Grade als der Zarewitsch und die Kronprinzessin hat die unglückliche Mutter Alexei's, die Zarin Jewdokia die Aufmerk-

[1] Auffallender Weise nannte sich der Verfasser auf dem Titelblatte nicht, machte aber im Buche selbst aus seiner Autorschaft kein Hehl, indem er an verschiedenen Stellen des Buches, z. B. S. 14 und S. 27, das obenerwähnte Werk über Leibniz anführt und dabei den Ausdruck „mein Buch" braucht.

samkeit der Historiker und Belletristen erregt. Allerdings erschienen bereits im 18. Jahrhunderte besondere ihr gewidmete Schriften. In dem später mehrfach aufgelegten, zuerst 1745 erschienenen Werkchen «Anecdotes du règne de Pierre premier, dit le Grand» ist eine Abtheilung der Zarin „Eudochia Federowna" gewidmet. Ferner erschien im Jahr 1861 eine «Histoire d'Eudoxie Féodorowna, première épouse de Pierre le Grand, Empereur de Russie» [1]. — Immermann widmete der Zarin den dritten Theil seiner Trilogie „Alexis". Das Volk hat schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts die erste Gemahlin Peter's in Liedern gefeiert, welche neuerdings in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Auch an kurzen Abhandlungen über die Schicksale der Zarin ist kein Mangel. Aber einen Biographen hat sie bisher nicht gefunden [2].

---

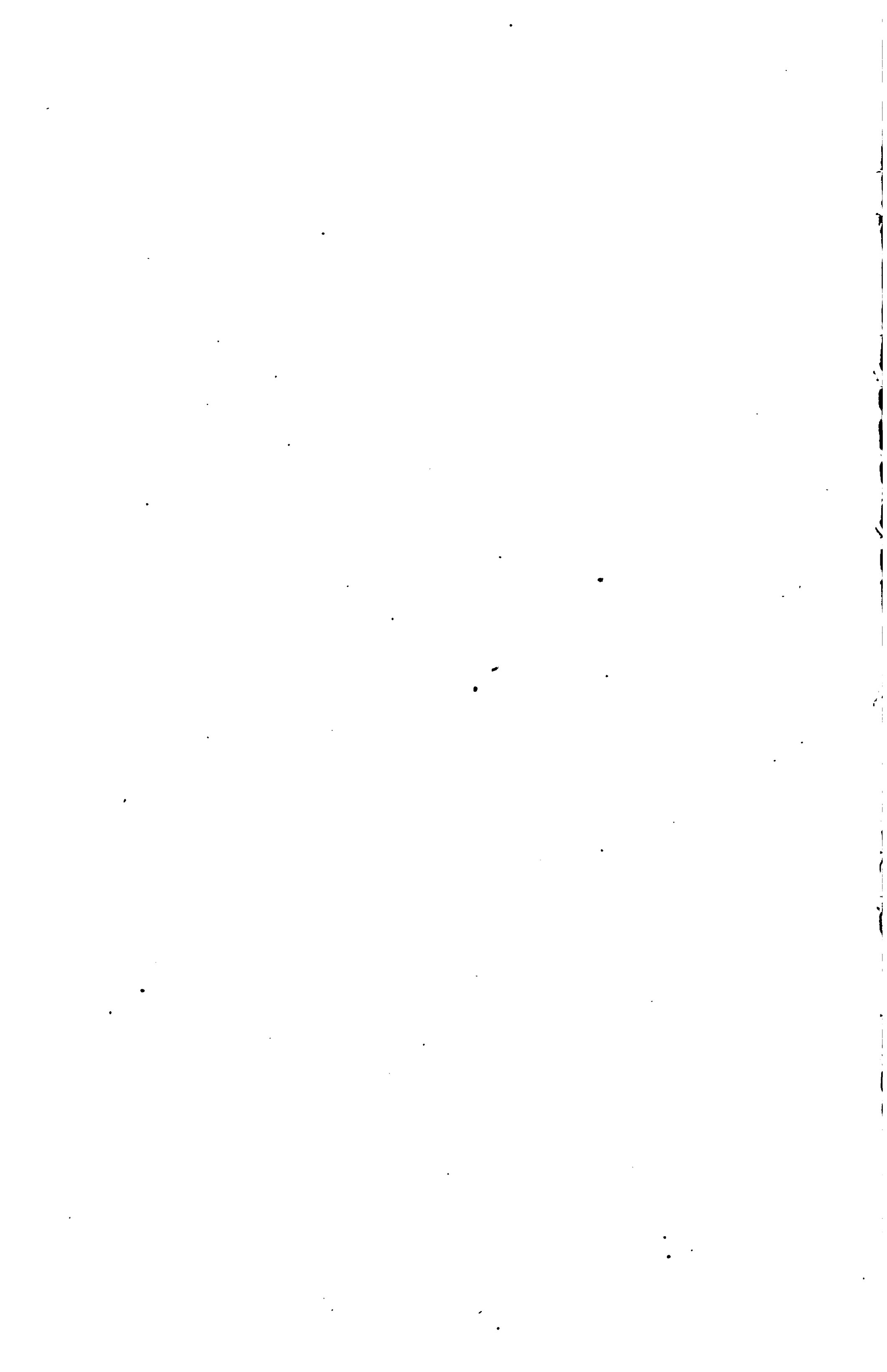
[1] Dieselbe erschien schon früher in einer spanischen Bearbeitung im Jahre 1831. S. Minzloff a. a. O., S. 507. — Französisch in der bei Frank in Paris erscheinenden „Bibliothèque russe". 1861, vol. VI.

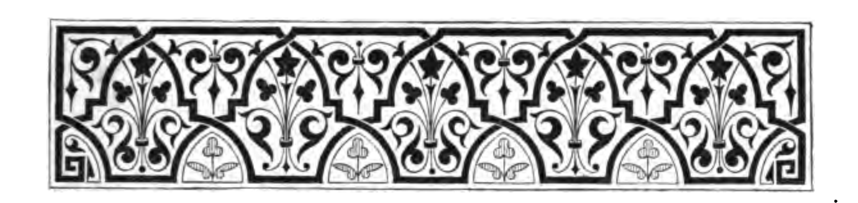
[2] Es wäre eine lohnende Aufgabe. Sie repräsentirt die alte Zeit vor Peter, starb aber erst nach der Thronbesteigung Anna's.



Erstes Kapitel.

K i n d h e i t.





Am 27. Januar 1689 war Peter's Ehe mit Jewdokia Lopuchin geschlossen worden. Peter war damals noch nicht 17 Jahre alt. Von irgend einer Neigung, welche den Zaren bestimmte, gerade diese Braut zu wählen, konnte keine Rede sein. Es galt den jungen Zaren zu verheirathen; die Mutter, Natalja Kirillowna Naryschkin, mochte hoffen den unternehmenden reiselustigen Sohn, welcher so oft und so gern die Hauptstadt verließ, um seiner Liebhaberei für Wasserfahrten zu genügen, mehr an's Haus, an das Leben im Kreml zu fesseln; man verfuhr dabei der alten Sitte gemäß, veranstaltete eine Brautschau, wobei eine sehr beträchtliche Anzahl der schönsten Mädchen des Landes die Revue passirte; die Wahl fiel auf die Tochter des Okolnitschij Lopuchin, dessen Geschlecht zu demjenigen der Naryschkin's in naher Beziehung stand. Später gab es einen schroffen Gegensatz zwischen beiden Familien.

Peter, fast ein Knabe noch und in jener Zeit mit seinen Excursionen auf dem See von Perejaßlaw beschäftigt, blieb nicht lange daheim bei seiner schönen jungen Frau. Wenige Wochen nach der Hochzeit begegnen wir ihm bei der Arbeit auf der Schiffswerft

von Perejaßlaw. Es sind Schreiben der Mutter und der jungen Zarin, Jewdokia, an Peter erhalten, in denen die beiden Frauen (im April 1689) dringend bitten, der Zar solle doch nach Moskau zurückkehren. Auch war er dann einen Monat in der Hauptstadt, kehrte aber schon sehr bald nach dem See von Perejaßlaw zu seiner Lieblingsbeschäftigung zurück. In den folgenden Jahren war er sehr oft monatelang abwesend: 1693 und 1694 weilte er in Archangel, 1695 und 1696 nahmen ihn die Feldzüge nach Asow in Anspruch. Sehr oft hielt er sich in Woronesh auf, wo der Schiffsbau sehr eifrig betrieben wurde. So war denn der Zar wenig zu Haüse, in seiner Familie, weit häufiger auf Reisen oder in der Gesellschaft heiterer Freunde; man veranstaltete militärische Uebungen, Zechgelage. Ja noch mehr: er mochte daheim bei seiner Gemahlin ein seltener Gast sein, während er in den Kreisen der Ausländer, in der Geselligkeit der deutschen Vorstadt sich heimisch fühlen lernte.

Nicht Neigung, sondern Convenienz hatte Peter's Ehe gestiftet. Um so leichter konnte bei solchen Verhältnissen eine Entfremdung zwischen dem Zaren und seiner Gemahlin eintreten. Sie gehörten verschiedenen Welten an. Jewdokia war die Repräsentantin der alten steifen Formen des Hoflebens; von irgend welcher Vorbildung konnte bei ihr keine Rede sein; sie galt für nicht unbegabt, aber nicht ohne Grund hatte Kotoschichin, der gründliche Kenner des Lebens und Treibens am Hofe und in der russischen Gesellschaft, in Bezug auf die Mädchenerziehung geäußert, es sei nicht Sitte die Mädchen unterrichten zu lassen: sie seien einfältig, ohne Ideen, ängstlich und schüchtern, denn von ihrer Kindheit an bis zur Ehe lebten sie in verborgenen Stuben bei ihren Eltern und sähen nur ihre nächsten Anverwandten; sie hätten gar keine Möglichkeit ihren Verstand zu schärfen und strebsam zu werden.

Die Zarin Jewdokia wird diesem Bilde entsprochen haben. Nichts deutet in ihr auf eine bedeutendere geistige Anlage, auf eine gewisse Energie des Willens. Sie war, wie das russische Weib jener Zeit im Allgemeinen, zum Leiden geboren, zu einer passiven Rolle verurtheilt. Die Bedingungen für eine Charakterentwickelung waren so ungünstig wie möglich. Neben einem so energisch wollenden und handelnden, selbständig und, das Herkommen auf Schritt und Tritt verletzend, seine Wege wandelnden Gatten konnte eine solche Lebensgefährtin keine Bedeutung erlangen. Er emancipirte sich von der alten Sitte, von dem steifen Ceremoniell und von der Etikette, welche im Kreml herrschten; sie blieb in den traditionellen Formen der früheren Zeit, welche eine unbedingte Unterordnung von Seiten der Frauen verlangten, befangen. Um solche Schranken zu durchbrechen, mußte man ebensoviel Thatkraft als Verstandesschärfe besitzen. Es wäre ein besonderer Zufall gewesen — und er trat hier nicht ein —, wenn Jewdokia nicht dem Bilde entsprochen hätte, welches etwa der „Domostroi" von der Stellung und Haltung der Frauen in Rußland entworfen hatte. Peter lernte, machte Erfahrungen, entwickelte sich, strebte vorwärts, schickte sich zu seinem großartigen Reformwerke an; seine Gemahlin war von der Theilnahme an einem solchen Fortschritt ausgeschlossen, in den Kreis der conservativen, von Byzanz und den Tataren entlehnten Principien in Betreff der Stellung der Frauen festgebannt. In dem Maße, als Peter von seiner Genialität, Lernbegier und Leistungsfähigkeit einerseits und von der Gunst der Verhältnisse, welche ihn in den Bewohnern der „Sloboda" die nöthigen Lehrmeister finden ließ, unterstützt, den Kreis seiner Interessen erweiterte, mußte die Kluft zwischen ihm und der zurückbleibenden Zarin sich erweitern. Sehr bald schon mußte eine solche Ehe ihrer Auflösung entgegengehen.

Aus der ersten Zeit dieser Ehe stammen ein paar kurze

Schreiben Jewdokia's an den Zaren. Sie bewegen sich in den conventionellen Formen des damaligen Briefstyls. Nur der Kosenamen „mein Lapuschka" deutet auf ein gewisses Maß Zärtlichkeit.

Unzweifelhaft aber mußte der Umstand, daß Peter Stammgast wurde bei den Deutschen in der Sloboda, das eheliche Glück zwischen Peter und Jewdokia trüben. Hier lernte Peter Frauen kennen, deren Bildung und sociale Stellung von derjenigen der russischen erheblich abwich. Hier fand er außer der Schönheit auch geistvolle Unterhaltung, Anregung, Liebenswürdigkeit im Beherrschen feinerer Umgangsformen; hier knüpfte sich zwischen dem Zaren und der schönen Tochter des Böttchers und Weinhändlers Mons ein zartes Verhältniß an, welches Jahre lang bestand. Aus den erhaltenen Schreiben der Anna Mons und deren Freundin Helene Fademrecht an den Zaren ist zu ersehen, daß der Verkehr Peter's mit diesen Vertreterinnen der „Sloboda" ein ungezwungener, cordialer war. Peter nahm es sich nicht übel, daß er die eheliche Treue verletzte. Da er an den Zechgelagen der ausländischen Officiere und Techniker Theil nahm, da er bei den Familienfesten und Hochzeiten der Deutschen, Holländer und Engländer als schlichter Gast, wie ein Gleicher unter Gleichen erschien, so lag es nahe, daß sich leicht romanhafte Beziehungen entspannen. Es sind Freunde Peter's, der Russe Pleschtschejew und der Schweizer Lefort, beschuldigt worden, sie hätten den Zaren auf manche Schönheiten der deutschen Vorstadt aufmerksam gemacht.

Nach anderen Nachrichten entfernte die Zarin ihren Gemahl von sich durch Eifersucht nicht bloß, sondern auch dadurch, daß sie, gleich vielen Anderen, die Ausländer haßte. Einer ihrer Brüder zog bei einem Gelage den Zorn des Zaren auf sich, indem er Lefort kränkte. Es gab eine stürmische Scene.

Gewiß ist, daß Peter schon um die Zeit der Asow'schen Feldzüge seine Gemahlin zu vernachlässigen begann und daß dieser Um-

stand im Volke Unzufriedenheit erregte [1]. Und nicht bloß in Rußland war die unglückliche Ehe Peter's eine bekannte Thatsache, sondern auch im Auslande. Als der Zar in Zaandam weilte, soll er, wie Leibniz erfuhr, einer Bäuerin, welche „nach seinem Geschmacke" war, häufig Besuche abgestattet haben. In einem diesen Umstand berührenden Schreiben heißt es: „Man glaubt, daß, nachdem er die Schönheiten der civilisirten Welt gesehen, er eine von ihnen wählen werde, denn es heißt, daß er der Zarin, seiner Frau, gar nicht hold sei" [2]. Bei dem Festessen in Wien, welches auf die feierliche Audienz der russischen Gesandten folgte, ist davon abgesehen worden, die Gesundheit der Zarin zu trinken. Man hat vermuthet, daß der Grund davon in dem Umstande zu suchen war, daß dem Wiener Hofe die zwischen Peter und Jewdokia herrschende Spannung nicht unbekannt war [3].

Schon vor der Reise Peter's muß es zu einem völligen Zerwürfniß zwischen dem Zaren und seiner Gemahlin gekommen sein. Wenigstens wissen wir von einem argen Conflict zwischen Peter und den Verwandten der Zarin. Gewiß ist, daß der Vater und die Brüder Jewdokia's, unmittelbar nachdem ein Attentat auf den Zaren geplant und entdeckt worden war, in entferntere Gegenden des Reiches verbannt wurden [4]. Im Volke ging das Gerede, als habe der Zar bei der Folterung eines Lopuchin selbst mit Hand angelegt, seinen Oheim mit Branntwein begossen und diesen angezündet [5]. In den oppositionellen Kreisen der unteren Klassen gehörte es zu den Lieblingsgesprächen Züge von Grausamkeit des Zaren zu erzählen und auszumalen.

[1] S. d. Abhandlung Ssolowjew's „die Schule Possoschkow's" in den „Bibliographischen Memoiren", 1861, Nr. 5.

[2] S. Guerrier, Leibniz. S. 21.

[3] Ustrjalow III, S. 150.

[4] Sheljabushskij, Memoiren S. 113.

[5] Ssolowjew, Geschichte Rußlands, Bd. XIV. Noten. S. VI.

Es war erklärlich, daß der Gedanke an die Scheidung einer solchen Ehe auftauchte. Dieser Gedanke beschäftigte den Zaren während seines Aufenthaltes in London, von wo aus Peter an seinen Freund, den Bojaren Streschnew und an den Beichtvater der Zarin die Weisung ergehen ließ Jewdokia zum freiwilligen Eintritt in ein Kloster zu bereden. Streschnew meldete, die Zarin sei „eigensinnig“ und forderte Peter auf etwas energischer auf den Beichtvater Jewdokia's zu wirken. Aus Amsterdam schrieb Peter, nach dem Aufenthalte in London, an Romodanowskij, er solle sich im Verein mit Streschnew bemühen das gewünschte Ziel zu erreichen.

Zunächst wurde es nicht erreicht[1].

Peter kehrte aus dem Auslande zurück und machte noch an demselben Tage der Anna Mons einen Besuch. Man sah mit Verwunderung — so berichtet der kaiserliche Gesandte Guarient, welcher damals in Moskau anwesend war —, daß der Zar noch immer von der „alten unerloschenen Passion“ beherrscht war. Ob er, wie Guarient weiter meldet, einige Tage später in dem Hause des Postmeisters Winius eine vierstündige Unterredung mit Jewdokia gehabt habe, ist nicht mit Gewißheit anzunehmen[2]. Gewiß aber ist, daß sich das Schicksal der unglücklichen Zarin sehr schnell erfüllte.

Zunächst geschah es, daß der Zarewitsch Alexei von seiner Mutter getrennt und der Obhut der Schwester Peter's, der Zarewna Natalja Alexejewna, anvertraut wurde. Jewdokia selbst mußte sich in das Pokrow'sche Kloster bei Ssusdal begeben, wo sie zehn Monate später den Schleier nahm und als Nonne den Namen Helene führte. Die Entfernung der Zarin aus der Hauptstadt ereignete sich im October 1698. Im Volke erzählte man nicht ohne Erbitterung, daß der Zarewitsch mit Gewalt von seiner Mutter

[1] Ustrjalow III, S. 188—189.
[2] Ustrjalow III, S. 621—622.

hatte getrennt werden müssen, daß die Zarin auf einem schlechten Fuhrwerk, mit geringer Bedienung fortgebracht worden sei[1]. Den Zaren trifft der Vorwurf nicht einmal ausreichend für den Unterhalt Jewdokia's im Kloster gesorgt zu haben; es liegen Schreiben der ehemaligen Zarin an ihre Verwandten vor, in denen sie um Unterstützung bittet und für empfangene Lebensmittel ihren Dank abstattet[2].

In einer alten Chronik, bemerkt Ssolowjew geistreich, indem er dieser Vorgänge erwähnt[3], findet sich eine fesselnde Erzählung davon, wie der Großfürst Wladimir seine Gemahlin Rognjeda zu lieben aufgehört habe; sie wollte ihn deßhalb ermorden, wurde aber verrathen und zum Tode verurtheilt: als Wladimir in das Gemach Rognjeda's eintrat, um sie zu tödten, kam ihm sein kleiner Sohn Issjaßlaw entgegen, reichte ihm das Schwert und fragte: „Glaubst Du denn, daß Du hier allein bist?" Wladimir verstand den Sinn dieser Worte und ließ Rognjeda am Leben. Gewöhnlich vergessen, fährt Ssolowjew fort, Mann und Frau, wenn sie mit einander hadern, daß sie nicht allein sind. Auch Peter hatte, als er seine Frau in ein Kloster sperrte, vergessen, daß er nicht allein sei, daß er einen Sohn von Jewdokia hatte.

Alexei war am 18. Februar 1690 geboren[4], also um die Zeit der Katastrophe seiner Mutter acht und ein halb Jahre alt. Er mochte unter dem Einflusse Jewdokia's und der Lopuchin's stehen. Es konnte nicht fehlen, daß der Eindruck des Unglücks der Mutter und der Angehörigen derselben in dem Gedächtnisse des nicht unbegabten Knaben haften blieb.

Als Alexei sechs Jahre zählte, erhielt er einen Lehrer, Nikifor

---

[1] Ssolowjew.

[2] Ustrjalow III, S. 190.

[3] Ssolowjew XIV, S. 286—287.

[4] Ein zweiter Prinz, Alexander, geboren am 3. October 1691, starb schon am 14. Mai 1692.

Wjasemskij, der ihn in den Anfangsgründen unterrichtete und über die Fortschritte des Zöglings in mehreren Schreiben an den Zaren, während der letztere bei Asow weilte, berichtete. Wjasemskij scheint keine hervorragende Persönlichkeit gewesen zu sein. In seinen Briefen an den Zaren wünscht er demselben „die Weisheit des Moses, das hohe Alter desselben, die Kraft Simson's, den Frieden Salomo's, die Macht des Augustus, den Ruhm Alexander's, den Sieg, wie ihn Constantin über Maxentius, David über Goliath erfochten habe" u. s. w. In einem andern Schreiben ist von Abraham und Sarah, wieder von Alexander und von David die Rede [1]. Man darf aus solchen Zügen schließen, daß Wjasemskij jene mittelalterlich-theologische, scholastisch-rhetorische Bildung besaß, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nach der Erwerbung Kleinrußlands durch polnische Einflüsse in das moskowitische Reich Eingang gefunden hatte. Es waren kirchenhistorische Studien, denen der Zögling Wjasemskij's, Alexei, später mit einer gewissen Vorliebe oblag. Peter verdankte sein Wissen und Können ganz anderen Quellen, in erster Linie dem Umgange mit Männern der Praxis, mit Militärs und Ingenieurs, mit Handwerkern und Kaufleuten, welche fast Alle dem Protestantismus angehörten. Kirchenhistorische Studien lagen dem Zaren ferne. Aber seine kurzen Schreiben verbrämte er gelegentlich gerne mit Hinweisen auf Züge aus der griechischen Mythologie.

Wjasemskij scheint — wir werden ihm noch begegnen — ein Anhänger der guten alten Zeit gewesen zu sein. Er gerieth leicht in Conflict mit Ausländern. Daß er als Lehrer dem Zarewitsch nicht besonders imponirt haben mag, geht aus dem Umstande hervor, daß der Knabe Alexei, wie Wjasemskij später eingestand, seinen Lehrer oft thätlich mißhandelte [2].

[1] S. d. Schreiben bei Ustrjalow VI, S. 297—298.

[2] Ustrjalow VI, S. 11.

Im Volke glaubte man schon im Jahre 1698 an einen principiellen Gegensatz zwischen Peter und Alexei. Bei den Strelzy hieß es um die Zeit der großen Rebellion im Jahre 1698, Peter liebe die Deutschen, Alexei hasse dieselben. Auch wurde erzählt, die Großtante des Zarewitsch, die Zarewna Tatjana Michailowna, habe sich bei Alexei darüber beklagt, daß man schlecht für die Prinzessinnen sorge, daß man sie Hungers sterben lasse, worauf der Zarewitsch zur Antwort gegeben habe: „Laß mich nur groß werden: ich werde schon mit diesen Leuten aufräumen". Es hieß ferner, daß der Zarewitsch gegen seinen Großoheim, Lew Kirillowitsch Naryschkin, welcher eine der ersten Stellen in der Regierung einnahm, spitze Reden geführt habe. Als Beweis, wie sehr Alexei die Deutschen haßte, wurde folgende angeblich vorgefallene Episode erzählt: einst sei ein Deutscher gekommen und habe dem Zarewitsch eine Bemerkung gemacht; da sei der letztere zornig geworden, habe eine Kerze ergriffen und die Kleider des Deutschen in Brand gesteckt; der Deutsche habe darüber beim Zaren Klage geführt und Peter habe geantwortet: Warum giebst Du Dich mit dem Zarewitsch ab: so lange ich am Leben bin, soll es Euch wohlergehen[1].

Es ist unmöglich den Antheil zu bestimmen, welchen die Wirklichkeit an solchem Gerede hatte. Aber weil das Volk unzufrieden war, weil sehr Viele murrten und eine Reaction gegen die Reformen Peter's herbeisehnten, war es begreiflich, daß das Volk auf die Zukunft baute: Alexei konnte ein Prätendent, ein gefährlicher Mitbewerber um die Herrschaft werden; sein Name konnte leicht auf der Fahne der Empörung erscheinen. Man wiegte sich in dem Vertrauen auf einen Beschützer, welcher, im Gegensatze zu Peter, alles Fremde, Ausländische hassen, das Reich von der Plage der Ketzer, von der Xenomanie, wie wohl ein früherer Publicist diese

[1] Ssolowjew, Bd. XIV, S. 292—294.

Sucht der Nachahmung alles Fremden und der Heranziehung von Ausländern genannt hatte, befreien werde.

Aber gerade dieser Thronerbe sollte, wie Peter in Aussicht nahm, seine Erziehung westeuropäischen Einflüssen zu danken haben. Sehr bald, nachdem Alexei's Mutter in's Kloster verstoßen worden war, faßte Peter den Plan seinen Sohn zu fernerer Ausbildung in's Ausland zu senden. Alexei sollte unter der Aufsicht des sächsischen Diplomaten, Generals Karlowitsch, welcher im Jahre 1699 sich in Moskau aufhielt, nach Dresden gehen, wohin auch Franz Lefort's Sohn, Heinrich, welcher in Genf weilte, reisen sollte, um in Gemeinschaft mit dem Zarewitsch erzogen zu werden. Der König August II. ließ durch seinen Gesandten dem Zaren die Versicherung ausdrücken, daß alles Mögliche geschehen werde, um dem Vertrauen des Zaren in Betreff der Ausbildung Alexei's zu entsprechen.

Der Ausbruch des Nordischen Kriegs vereitelte die Absichten Peter's. Der zum Mentor des Zarewitsch ausersehene General Karlowitsch fiel am 1. März 1700 bei dem Sturm auf die Festung Dünamünde. Die Reise des Prinzen in's Ausland mußte verschoben werden.

Inzwischen tauchte in Wien der Gedanke auf den Zaren zu vermögen, Alexei dorthin zu senden. Man mochte in Wien fürchten, Peter werde seinen Sohn in Berlin erziehen lassen: die Kaiserin Eleonore Magdalene, Gemahlin Leopold's, welche den Zaren im Jahre 1698 persönlich kennen gelernt hatte, ließ ihn durch den russischen Gesandten, Golizyn, im Herbst 1701 dringend davor warnen Alexei nach Berlin zu senden; wiederholt empfahl sie Wien als die beste Schule für den russischen Thronerben. Man versprach, Alexei werde am kaiserlichen Hofe gleich einem Sohne behandelt werden; auch werde man für ihn seiner Zeit eine Gemahlin aussuchen[1].

[1] S. Ustrjalow, Bd. IV, 2. Abth. S. 206, 229—230, 234.

Trotz aller Bemühungen des Wiener Hofes, an denen auch die kaiserlichen Minister officiellen Antheil nahmen, kam es nicht zu einer Studienreise Alexei's nach Wien. Aber auch daheim sollte der Zarewitsch zum Theil wenigstens der Obhut von Ausländern anvertraut werden. Der General Karlowitsch hatte einen deutschen Lehrer empfohlen: es war Neugebauer, welcher in Leipzig studirt hatte und nach Rußland eingewandert war, um hier sein Glück zu versuchen. Etwa ein Jahr lang, von 1701—1702, nahm Neugebauer bei dem Zarewitsch eine Art Hofmeisterstellung ein. Hier aber traten zwischen den Russen der Umgebung Alexei's und dem Ausländer Conflicte ein. Der letztere wollte in Betreff der Erziehungsmethode des Prinzen ausgedehntere Vollmachten erlangen, ein größeres Ansehen genießen; er vertrug sich nicht mit jenem oben genannten Nikifor Wjasemskij. Aus den Klagebriefen Neugebauer's an Peter und Apraxin erfahren wir, daß die Russen den Ausländer und Ketzer in kleinlicher Weise zu beeinträchtigen suchten, daß sie ihn u. A. nöthigten an Fasttagen die Fastenspeisen zu essen, welche ihm nicht mundeten. Die Russen wiederum klagten, daß Neugebauer sich anmaßend betrage. Zuletzt kam es zu einem Skandal, dessen gut bezeugte Einzelnheiten sehr charakteristisch sind.

Am 23. Mai 1702 war der Zarewitsch mit Neugebauer, Alexei Naryschkin und Wjasemskij bei Tische. Es gab Hühnerbraten: der Zarewitsch nahm sich, nachdem das Huhn von Neugebauer zerlegt worden war, ein Stück, aß und ließ die Knochen auf seinem Teller liegen, indem er ein zweites Stück nahm. Naryschkin forderte ihn auf die Knochen auf die Schüssel zurückzulegen. Neugebauer bemerkte, dieß sei unschicklich. Als hierauf der Zarewitsch seinem Nachbar Naryschkin etwas heimlich in's Ohr flüsterte, machte Neugebauer darauf aufmerksam, daß auch dieß unschicklich sei. Es entspann sich zwischen den Hofmeistern ein Wortwechsel, in welchem Neugebauer sich zu sehr heftigen Aeußerungen über die Russen im

Allgemeinen hinreißen ließ: „Ihr Alle", sagte er, „versteht nichts; wenn ich erst mit dem Zarewitsch im Auslande sein werde, weiß ich schon, was ich thun will". Er drohte, er werde auf die Entfernung seiner russischen Collegen dringen; er nannte die Russen Barbaren, Hunde, Schweine, warf zornig Messer und Gabel hin und ging fluchend und drohend davon[1].

Es war ein unliebsamer Auftritt, bei welchem der Gegensatz zwischen Russen und Ausländern, die Rivalität zwischen Wjasemskij und Neugebauer zum Ausdrucke gelangte; die äußere Veranlassung war die Verschiedenheit des Maßes von Salonfähigkeit bei den Vertretern der beiden Nationalitäten. In Betreff der Regeln der Wohlanständigkeit war Neugebauer im Recht. Schon früher waren die in Moskau weilenden Ausländer oft darüber entsetzt gewesen, daß die Russen die benagten Knochen in die Schüssel zurückzulegen pflegten und überhaupt unappetitlich aßen. Nicht umsonst ließ Peter Complimentirbücher aus westeuropäischen Sprachen in's Russische übersetzen, um seinen Landsleuten zu zeigen, wie man sich in Gesellschaft, beim Essen u. s. w. zu benehmen habe[2].

Aber Neugebauer hatte selbst durch seine Leidenschaftlichkeit, durch rohes Schimpfen den Anstand verletzt, und, was schlimmer war, die Russen als solche geschmäht. Nach einem derartigen Auftritt konnte er unmöglich in seiner Stellung beim Zarewitsch verbleiben. Peter entschied die gegen Neugebauer gerichtete Klage dahin, daß er aus seinem Dienste zu entfernen sei, daß er seiner Wege gehen könne, wohin er wolle, weil er die Russen Barbaren genannt und überhaupt arg geschimpft habe[3]. Neugebauer rächte

[1] Nach den Aussagen der Tischgenossen, u. A. des Arztes Gottlieb Klemm in den Acten im Archiv des Ministeriums des Auswärtigen bei Ssolowjew XV, S. 107—109.

[2] S. u. A. meine Abhandlung über den „Jugendspiegel", Russische Revue. Bd. VIII, S. 279 ff.

[3] S. Ssolowjew XV, S. 109.

sich durch eine Reihe von Schmähschriften, welche er im Auslande erscheinen ließ und in denen er auf die Rohheit der Sitten in Rußland, auf die schlechten Eigenschaften des Zaren, auf die den Ausländern in Rußland zugefügten Kränkungen hinwies. Es entspann sich ein heftiger Federkrieg. In seinen Brochüren[1] erzählte Neugebauer u. A., er habe enthauptet werden sollen, weil er seinem Zögling nicht gestattet habe benagte Knochen in die Schüssel zurückzulegen; er schildert ferner, wie der eilfjährige Knabe gezwungen worden sei bisweilen demüthig hinter Menschikow's Stuhle zu stehen, ja wie der Zar einst seinen Sohn genöthigt habe einen Kaufmann, welcher dem Zaren Geschenke gebracht hatte, zu bedienen und wie Neugebauer dazu bemerkt habe, daß so etwas dem Stande des Kronprinzen nicht entspreche.

Diese letzteren an sich nicht bedeutenden Episoden sind nicht unwahrscheinlich, doch ist auf dieselben wenig Gewicht zu legen, weil Neugebauer's Pamphlet, in erster Linie von dem Hasse gegen Menschikow eingegeben, als durchaus unzuverlässige Quelle angesehen werden muß.

Auch nach Neugebauer's Entfernung sollte der Zarewitsch der Obhut der Ausländer anvertraut bleiben. Neugebauer's Nachfolger im Erzieheramte wurde Huyssen.

Der Baron Heinrich von Huyssen war aus Westphalen gebürtig und hatte in Straßburg die Rechtswissenschaften studirt; er vervollständigte seine Bildung durch Reisen in Deutschland und Italien, knüpfte Bekanntschaften mit Gelehrten und Schriftstellern an und gab juristische Schriften, sowie Materialien aus dem Gebiete der Geschichte und Kriegswissenschaften heraus. Während seines Aufenthaltes am Waldeck'schen Hofe, wo er eine Rathsstelle

---

[1] Schreiben eines vornehmen Deutschen Officirers an einen geheimen Rath eines hohen Potentaten wegen der übeln Handthierung der frembden Officirer, so die Moskoviter in ihre Dienste locken. Anno 1704.

bekleidete, erhielt er von Patkul die Einladung in russische Dienste zu treten. Peter bedurfte seiner Vermittelung zur Anwerbung ausländischer Techniker; Huyssen sollte ferner in Rußland litterarisch als Uebersetzer und officieller Publicist thätig sein. Ihm fiel etwas später die Rolle zu Neugebauer's Brochüren, so gut es gehen wollte, in Gegenschriften zu widerlegen[1].

Das Patent beim Eintritt Huyssen's in russische Dienste ist von Patkul am 23. Juli 1702 unterzeichnet. Sehr bald schon nach seiner Ankunft in Rußland muß ihm die Erziehung Alexei's übertragen worden sein. Sein Entwurf in Betreff der Erziehung des Zarewitsch, welcher sich in einer von Schafirow angefertigten russischen Uebersetzung im Hauptarchiv zu Moskau befindet, ist im März 1703 entstanden[2].

Diesem Plane zufolge sollte Alexei täglich sowohl vor als nach der Beschäftigung mit Wissenschaften, Künsten und Sprachen, in der Bibel lesen, so daß in einem gewissen Zeitraume das alte Testament einmal, das neue zweimal durchgenommen werden konnte; sechs Monate hindurch sollte er ferner sich ausschließlich dem Studium der französischen Sprache widmen, wobei Huyssen dieselbe Grammatik zu Grunde zu legen empfahl, deren sich der Dauphin in Frankreich bediente; alle die den Prinzen umgebenden Personen sollten verpflichtet sein sich im Verkehr mit ihm der französischen Sprache zu bedienen; in den Erholungsstunden sollten Atlanten durchgesehen, Uebungen mit mathematischen Werkzeugen angestellt werden; daran sollte sich der Unterricht im Fechten, Tanzen und Reiten knüpfen; auch verschiedene Spiele, u. a. Ballschlagen, wurden in Aussicht genommen; hierauf sollten Studien auf dem Gebiete der Geschichte und Geographie, sowie der Politik

---

[1] Guerrier's Angaben über Huyssen's Vergangenheit, S. 42 weichen ein wenig von denjenigen bei Ustrjalow ab. VI, S. 13.

[2] Abgedruckt bei Ustrjalow VI, S. 298—304.

folgen; bei der letzteren sollten die Schriften Pufendorf's, sowie ausländische Zeitungen als Hilfsmittel dienen; der Unterricht in der Arithmetik und Geometrie, die Lectüre allgemein bildender Schriften, unter denen Pufendorf's Naturrecht und Fénélon's „Télémaque“ genannt werden, sowie militärische Uebungen sollten die übrige Zeit ausfüllen; alles dieses sollte den Prinzen zunächst zwei Jahre beschäftigen; hierauf, hieß es weiter, müßte ihm der Zusammenhang der politischen Angelegenheiten, der Nutzen und Werth der Staaten, die Interessen der einzelnen Fürsten, „insbesondere der absoluten Monarchen“ u. s. w. erläutert werden. Den Schluß der Ausbildung sollte das Studium der Befestigungskunde, der Artillerie, des Seewesens u. s. w. bilden. Die Zusammenstellung einer aus französischen Büchern bestehenden Bibliothek wurde in Aussicht genommen.

So der von dem Zaren bestätigte Lehrplan, welcher von großer Umsicht und Sorgfalt zeugt und überall das Bewußtsein durchblicken läßt, daß es sich um die Erziehung und Ausbildung des Thronerben eines großen Reiches handelte.

Ein sehr geringer Theil dieses schönen Entwurfs sollte zur Wirklichkeit werden. Alexei's Bildung sollte ebenso unvollkommen und lückenhaft bleiben, wie diejenige seines Sohnes, für welchen ein Vierteljahrhundert später kein geringerer als der berühmte Ostermann einen sehr umfassenden Lehrplan ausarbeitete[1].

Peter selbst hatte den Mangel einer vollständigen, systematischen Ausbildung erfahren; in späteren Jahren hatte er in Bezug auf manche Anfangsgründe nachholen müssen, was in seiner Kindheit an ihm versäumt worden war. Auch später hat er sorgfältig für die Ausbildung seiner Töchter Anna und Elisabeth gesorgt;

---

[1] S. Ostermann's Entwurf für die Studien des Kaisers Peter II. in Weber's „Das veränderte Rußland“, Bd. III, S. 193—210.

als er einst einer Lehrstunde derselben beigewohnt hatte, äußerte er wohl, daß er es in seiner Kindheit nicht so gut gehabt habe[1].

Indem Peter den Baron Huyssen mit dem verhältnißmäßig hohen Gehalt von tausend Rubeln als Oberhofmeister des Zarewitsch anstellte, mochte er die Nothwendigkeit einsehen gerade darum so umsichtig zu verfahren, weil Alexei der Erbe seines Thrones war. Huyssen selbst erzählt, wie Peter im November 1703 nach dem in Veranlassung der Einnahme von Nyenschanz veranstalteten feierlichen Einzuge in die alte Hauptstadt in Gegenwart des Zarewitsch, Menschikow's, Golowkin's und anderer Würdenträger eine Ansprache an den Erzieher seines Sohnes gehalten habe, worin er u. A. bemerkte, daß er, der Zar, sich und seinem Reiche keinen besseren Dienst leisten könne, als indem er seinen Thronerben gut erziehen lasse[2].

Es war denn doch wohl noch mehr der Ungunst der Verhältnisse als dem Mangel an Fähigkeiten Alexei's zuzuschreiben, wenn die schönen Erziehungspläne auf dem Papiere blieben. Von Interesse ist in dieser Hinsicht ein Schreiben Huyssen's an Leibniz, in welchem folgende Charakteristik Alexei's enthalten ist: „Es mangelt dem Prinzen weder an Fähigkeiten noch an lebhaftem Geiste. Sein Ehrgeiz ist durch Vernunft gemäßigt, durch gesundes Urtheil und ein großes Verlangen sich auszuzeichnen und sich Alles anzueignen, was sich für einen großen Fürsten ziemt; er ist von gelehriger und fügsamer Natur und wünscht durch emsigen Fleiß das einzubringen, was in seiner Erziehung vernachlässigt worden ist. Ich bemerke in ihm eine große Neigung zur Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Reinheit der Sitten; er liebt die Mathematik und die ausländischen Sprachen und legt ein reges Ver-

[1] Der Anecdotenjäger Stählin hörte diese Geschichte aus dem Munde der Kaiserin Elisabeth selbst.

[2] S. Ustrjalow VI, S. 15 und 305.

langen an den Tag fremde Länder zu bereisen; er wünscht die französische und deutsche Sprache sich gründlich anzueignen und hat schon angefangen im Tanzen, Fechten und den militärischen Uebungen Unterricht zu nehmen, was ihm großes Vergnügen macht. Der Zar hat ihm erlaubt in der Beobachtung der Fasten nicht zu streng zu sein, aus Furcht seiner Gesundheit und Kraftentwickelung zu schaden; aber aus Frömmigkeit lehnt der Prinz jede Begünstigung dieser Art ab[1]."

In seiner Ansprache an Huyssen hatte Peter geäußert, er selbst habe keine Möglichkeit die Erziehung seines Sohnes zu leiten. Um so entscheidender mußte die sonstige Umgebung des Zarewitsch wirken. In dieser nahm Menschikow eine hervorragende Stelle ein. Huyssen selbst erzählt, er habe die Verantwortlichkeit der Erziehung Alexei's nicht allein übernehmen wollen und daher dem Zaren den Vorschlag gemacht die erste Stelle bei dem Zarewitsch Menschikow anzuweisen und selbst sich bereit erklärt mit der zweiten sich begnügen zu wollen; der Zar, erzählt Huyssen, sei damit einverstanden gewesen[2].

Daß Menschikow, schon damals bei dem Volke verhaßt, begabt, aber ein Emporkömmling gewöhnlichen Schlages, selbstsüchtig und habgierig, brutal und rücksichtslos, Alle und Alles seinem persönlichen Interesse zu opfern bereit, nun dem Zarewitsch als Autorität gegenüberstand, gehörte zu dem Verhängniß Alexei's. Man sprach damals im Geheimen davon, daß Menschikow den Knaben roh behandle. Der österreichische diplomatische Agent Otto Pleyer fügte seiner an den Kaiser Leopold gerichteten Depesche vom 17. Juli 1703 ein Postscriptum in Chiffreschrift bei, worin es u. A. heißt:

---

[1]) S. Herrmann IV, S. 276—277 aus dem Dresdener Archiv. Schreiben Huyssen's an den Residenten Wolters in Berlin, Moskau am 26. Dec. 1703. Das Schreiben schließt mit den Worten: „j'espère que tout ira bien".

[2] Ustrjalow VI, S. 305.

„Man sagt, daß Menschikow im Lager (vor Nyenschanz) den zarischen Prinzen bei den Haaren auf die Erde gerissen und daß der Zar hiezu nichts gesagt habe; daher sagt man jetzt, daß er den Zaren bezaubert habe“ [1].

So treffen wir denn den Zarewitsch als dreizehnjährigen Knaben im Lager vor Nyenschanz; in dem folgenden Jahre wohnte er als Gemeiner der Belagerung von Narwa bei. Man kann daraus schließen, daß der schöne „Methodus instructionis“, welchen der Baron Huyssen entworfen hatte, unter solchen Verhältnissen wohl schwerlich ausführbar war.

Huyssen erzählt, daß der Zar nach der Einnahme Narwa's Alles in der Stadt besichtigte, sodann in das Hauptquartier zurückkehrte und hier an den Zarewitsch eine Ansprache gehalten habe, worin er ihm erklärte, er habe ihn am Feldzuge Theil nehmen lassen, damit er sehe, daß sein Vater weder Mühen noch Gefahren scheue; der Sohn solle seinem Beispiele folgen: werde aber der Sohn die Rathschläge des Vaters nicht befolgen, so werde der Vater ihn nicht als seinen Sohn anerkennen und Gott bitten, ihn in diesem und dem jenseitigen Leben zu bestrafen. Alexei soll, tief ergriffen, mit Thränen seinem Vater gelobt haben, nach seinen Kräften zu thun, was er vermöge [2].

Von Narwa kehrte Alexei nach Moskau zurück, nahm in der Uniform eines Gemeinen des Preobrashenski'schen Regiments an dem feierlichen Einzuge der Truppen in die alte Hauptstadt (am 19. December 1704) Theil und beglückwünschte den Zaren an einem der Stadtthore mit einer Rede. Ueber seine Beziehungen zum Vater in dieser Zeit ist sonst nichts bekannt, aber der schneidige Ton jener Ansprache, die furchtbare Drohung, welche darin enthalten war, mögen als Zeugnisse einer gewissen Kälte und Strenge

[1] Ustrjalow IV, S. 2, 613.

[2] Ustrjalow VI, S. 16 und 305—306.

dienen. Es ist nicht unmöglich, daß Peter schon damals mit den Fortschritten Alexei's in den Studien, mit dessen Haltung überhaupt unzufrieden war. Von Huyssen selbst erfahren wir nichts Ungünstiges über den Zarewitsch. In einem später von der russischen Regierung an Voltaire gesandten Aufsatze über Alexei findet sich die Notiz, Alexei habe Fleiß und Anlagen an den Tag gelegt, namentlich im Zeichnen Fortschritte gemacht, gut deutsch sprechen und schreiben lernen, aber durchaus keine Fähigkeit für die Mathematik gezeigt, deren Lehrsätze und Beweisgründe er nur mit dem Gedächtnisse auffaßte. Dagegen habe er für kirchliche und religiöse Fragen ein besonderes Interesse bekundet, an spitzfindigen Disputationen über theologische Controversen Gefallen gefunden[1].

Daß die Erziehung und Ausbildung des russischen Thronerben in den weitesten Kreisen Interesse erregte, ersehen wir aus folgendem Umstande. Hatte, wie wir sahen, um das Jahr 1700 der Wiener Hof den Wunsch geäußert, der Zarewitsch möge in der österreichischen Hauptstadt erzogen werden, so stellte im Jahre 1704 der französische Hof den Antrag Alexei doch schnellmöglichst nach Paris zu senden. Pleyer schreibt in einer chiffrirten Depesche über denselben, „Ludwig XIV. habe sich erboten, falls Peter den Antrag annehme und Alexei zur Ausbildung nach Frankreich schicke, als Geißeln zwei vornehme Herren und Prinzen, sowie erfahrene Generale nach Rußland zu senden, welche dem Zaren das Heerwesen in gehörigen Stand setzen würden“ [2].

Aber dieser Plan gelangte nicht zur Ausführung. Mit Frankreich war Peter seit der berühmten Reise der Jahre 1697—98 auf gespanntem Fuße. Als die russischen Gesandten 1697 im Haag den übrigen Botschaftern aller Mächte mit Ausnahme des französischen einen Besuch abstatteten, erregte dieß ein peinliches Auf-

[1] Büsching III, S. 195.

[2] Ustrjalow IV, S. 2, 622.

sehen. „Mit Frankreich habe Rußland nichts zu thun", schrieb damals der jüngere Lefort nach der Schweiz[1]. Erst im Jahre 1705 erschien ein russischer Gesandter, Matwejew, in Paris. Es ist erwähnenswerth, daß ihn in Frankreich insbesondere das Erziehungswesen angenehm berührte. Mit Entzücken zählt er in seinem Reisebericht die Lehrgegenstände auf, in denen die Kinder der Vornehmen in Frankreich unterrichtet zu werden pflegten[2]. Es ist nicht unmöglich, daß, wenn jenes Anknüpfen mit Frankreich etwas früher erfolgt wäre, Peter seinen Sohn in der That nach Frankreich gesandt hätte, wo eine beträchtliche Anzahl junger Russen den Studien oblag. Im Jahre 1704 war nicht daran zu denken. Es unterblieb nicht bloß eine Reise in's Ausland, welche in der Entwickelung des Zarewitsch einen heilsamen Einfluß hätte üben können; er verlor auch wenige Wochen nach jenem Triumpheinzuge in die alte Hauptstadt (Anfang 1705) seinen ausländischen Lehrer, den Baron Huyssen, welcher auf Befehl des Zaren in's Ausland ging, um an den Höfen von Berlin und Wien eine Diplomatenrolle zu spielen. Erst im Jahre 1708 kehrte Huyssen nach Rußland zurück.

So erscheint denn die Erziehung des russischen Thronerben vielfach unterbrochen, ungleichartig, durchaus keinem System entsprechend, schließlich in den entscheidenden Jahren der beginnenden Reife vernachlässigt. Huyssen erhielt keinen Nachfolger bei dem Zarewitsch, welcher in den folgenden Jahren, meist in Moskau lebend, auf sich selbst und den Einfluß untergeordnet gebildeter, in den conservativen Anschauungen des Altrussenthums großgewordener Finsterlinge und Trunkenbolde angewiesen war.

Man hat schon sehr bald nach der Katastrophe des Zarewitsch

---

[1] Posselt II, S. 421—422.

[2] S. die Zeitschrift „der Zeitgenosse" 1856. Abth. II, S. 39 ff. die Abhandlung von Pekarskij nach der Handschrift Matwejew's.

in einer solchen Vernachlässigung der Erziehung und Ausbildung Alexei's ein Werk der Intrigue Menschikow's erblicken wollen. In dem von Seiten der russischen Regierung an Voltaire gesandten handschriftlichen Memoire über den Zarewitsch Alexei heißt es: „Menschikow konnte leicht seine Gründe haben zu wünschen, daß der Prinz nicht zu gelehrt werde: er empfahl den Baron Huyssen dem Zaren für diplomatische Geschäfte, und statt dem bisherigen Lehrer Alexei's einen Nachfolger zu geben oder selbst die Erziehung des Prinzen zu leiten, überließ er ihn so schädlichen Einflüssen, daß nichts nachher vermochte sie auszugleichen[1]."

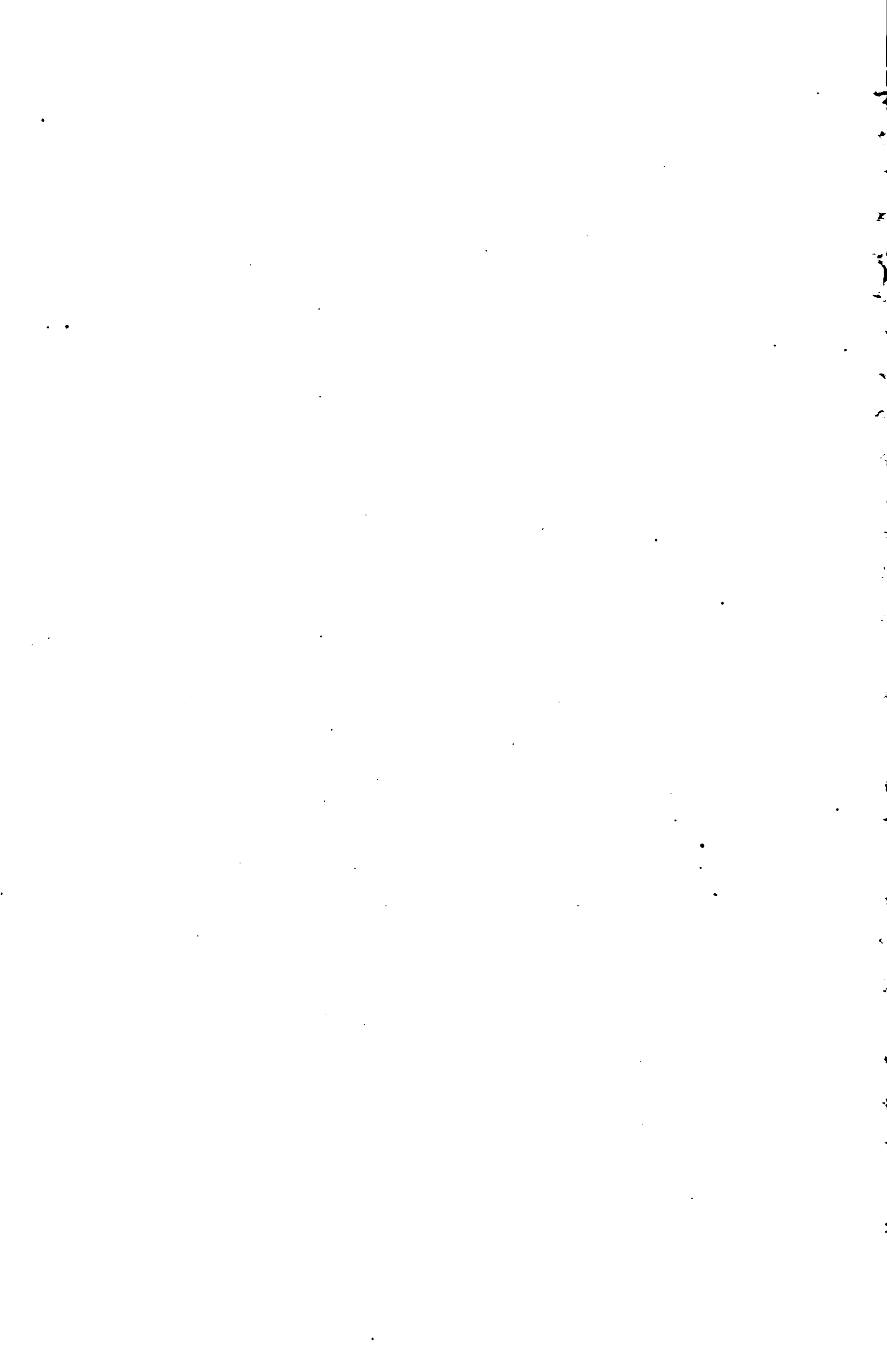
Allerdings muß es auffallen, daß Peter, welcher zuvor der Frage von der Erziehung Alexei's so viel Beachtung schenkte, jetzt nichts mehr für dieselbe that. Diese wenigen Jahre, welche auf die Entfernung Huyssen's folgten, mußten in Betreff der Richtung und Charakterentwickelung Alexei's entscheidend wirken. Später hat der Zarewitsch auf der Flucht in Wien ausdrücklich seinem Schwager, dem Kaiser Karl VI., erklärt, Menschikow habe geflissentlich seine Erziehung und Ausbildung vernachlässigt, ihn mit dummen und schlechten Menschen umgeben. Ja, er meinte, man habe durch Entwickelung der Trunksucht in ihm seine Gesundheit untergraben[2].

---

[1] Büsching III, S. 196.

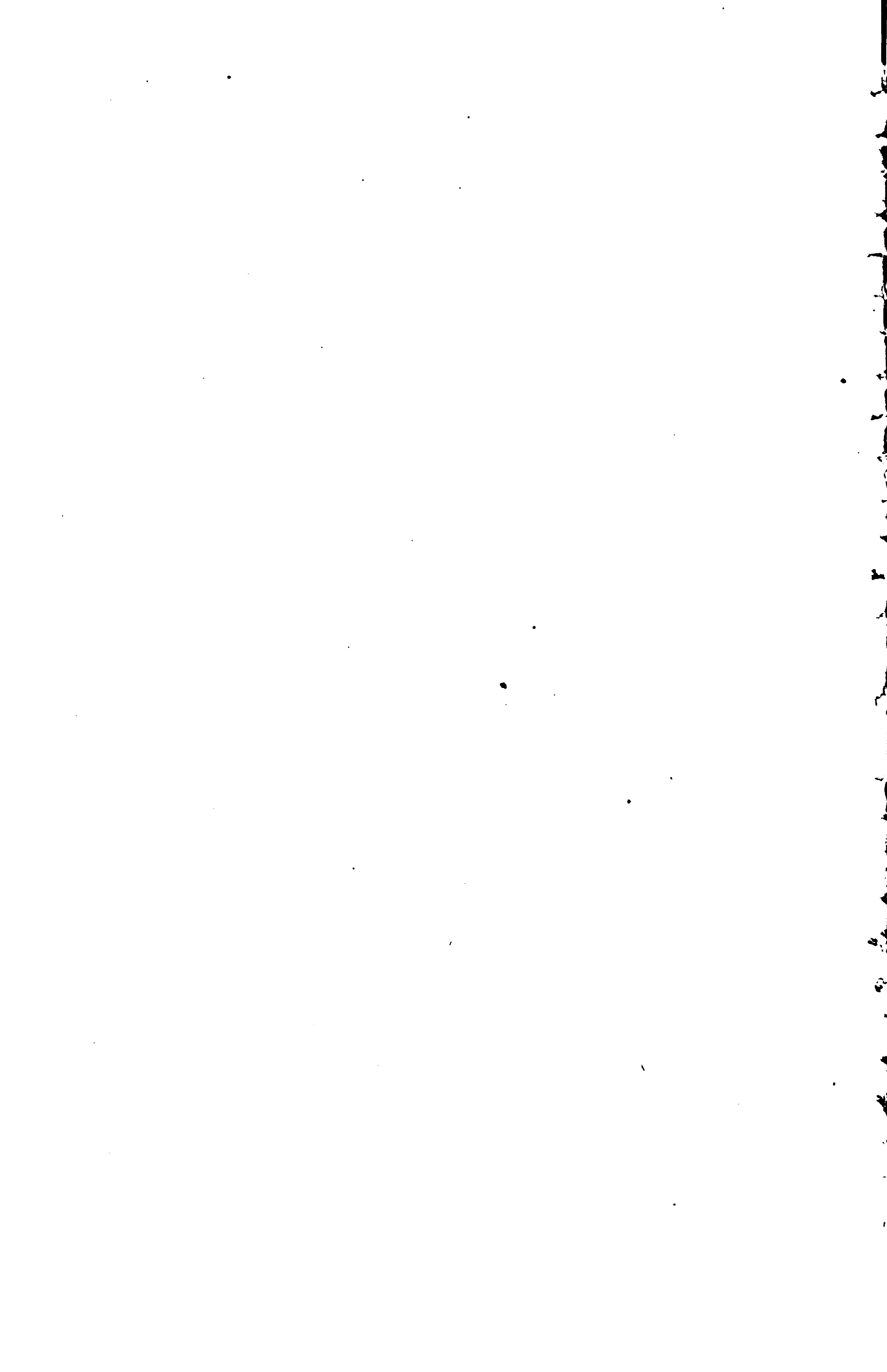
[2] S. Ustrjalow VI, S. 66. Pogodin in der „Rußkaja Beßjeda", 1860, 1, S. 42 ist geneigt Menschikow schuldig zu sprechen.





Zweites Kapitel.

Jünglingsalter.





Schon im Jahre 1704, nach der Einnahme Narwa's, hatte Peter, wie wir wissen, die Möglichkeit vorgesehen, daß sein Sohn den an ihn gestellten Anforderungen nicht entsprechen werde; in diesem Falle werde er ihn nicht als seinen Sohn ansehen: so lautete die Drohung des Zaren.

Und nicht er allein hatte die Wahrscheinlichkeit eines solchen Gegensatzes zwischen ihm und dem Zarewitsch in's Auge gefaßt. In Rußland wie im Auslande ist dieser Gedanke in der unmittelbar auf jene Drohrede folgenden Zeit zum Ausdruck gelangt.

Als der russische Diplomat Matwejew im Jahre 1705 in Paris weilte, erfuhr er, daß am französischen Hofe die Uebersetzung eines russischen Volksliedes auf Iwan den Grausamen von Hand zu Hand ging; man hatte aber die Sage auf die gegenwärtige Lage in Rußland angewendet und die Erzählung, wie Iwan der Grausame seinen Sohn getödtet habe, folgendermaßen umgewandelt: Peter, hieß es darin, habe einst bei heiterem Scherz und Gelage sich über Alexei erzürnt und Menschikow befohlen ihn umzubringen: aber Menschikow empfand Mitleid mit dem Prinzen und ließ statt des Za-

rewitsch einen Soldaten aufknüpfen. Anderen Tages fragte Peter in Aufregung: „wo ist mein Sohn?“ Menschikow antwortete, Alexei sei auf des Zaren Befehl hingerichtet worden; der Zar war außer sich vor Schmerz: da brachte Menschikow den Zarewitsch dem Vater: die Freude war unbeschreiblich. —

Matwejew ist von den Franzosen gefragt worden, ob sich dergleichen zugetragen habe? er entgegnete mit Entrüstung, daß solche unsinnige Verläumdung von den Schweden ausgehe und daß kein wahrer Christ einer solchen Lüge Glauben schenken könne, da ja solche Handlungen der Natur nicht bloß eines so großen Monarchen wie Peter, sondern auch derjenigen einfacher Bauern widerstrebten[1].

Die Folgezeit hat dargethan, daß solche Gewaltsamkeiten sich mit Peter's Natur sehr wohl vereinen ließen.

Aber auch in Rußland liefen in jenen Zeiten abenteuerliche Gerüchte um. In den Kreisen der Unzufriedenen, über Peter's strenges Regiment Erbitterten, an den Sitten und Gebräuchen der alten Zeit Festhaltenden, erzählte man im Jahre 1708, der Zarewitsch sei über die Neuerungen in hohem Grade aufgebracht, er habe sich daher mit einer Anzahl von Kosaken umgeben und sei in offener Fehde mit den Anhängern Peter's, den Bojaren: Alexei, hieß es weiter, gehe mit seiner Kosakenescorte in der alten Hauptstadt umher; erblicke er einen Bojaren, so gebe er den ihn umgebenden Kosaken einen Wink; diese letzteren pflegten dann sogleich den Bojaren an Händen und Füßen zu ergreifen und ihn in einen Abgrund zu schleudern. „Wir haben“, hieß es, „jetzt keinen eigentlichen Zaren; der jetzt herrscht, ist gar nicht der wirkliche Zar; und auch der Zarewitsch hat es gesagt, daß derselbe ihm weder ein Zar noch ein Vater sei“[2].

---

[1] Ssolowjew XV, S. 73. Moskauer Archiv. Auswärt. Angelegenheiten.

[2] Acten eines Criminalprocesses, wobei diese Gerüchte zur Sprache kamen, bei Ssolowjew XVI, S. 32.

Es war die Zeit, wo man hier und da im Volke die Fabel verbreitete, Peter sei im Auslande gestorben und ein fremder Abenteurer gebe sich für ihn aus, oder eine andere: Peter sei ungesetzlich geboren, ein untergeschobenes Kind, der Sohn Lefort's oder eines deutschen Barbiers u. s. w. oder gar die Ansicht, daß mit der Regierung Peter's das Ende aller Dinge gekommen, daß er der „Antichrist" sei. Der Gegensatz zwischen Zar und Volk, zwischen Peter und dessen Unterthanen fand seinen Ausdruck auch in dem erschütternden Familiendrama, das sich allmälig vorbereitete: Alexei wurde nothwendig der Repräsentant des Unwillens und der Hoffnungen des Volkes. Es standen zwei feindliche Welten einander gegenüber.

Hätte Peter die Erziehung seines Sohnes selbst leiten können, wäre Alexei in der politischen und militärischen Schule seines genialen Vaters groß geworden und in dem entsprechenden Maße anderen schädlichen Einflüssen unzugänglich gewesen: es hätte vielleicht die Entwickelung eines solchen Gegensatzes vermieden werden können. Aber Peter war meist abwesend, mit dem Nordischen Kriege beschäftigt; gerade in der Zeit bis zur Schlacht bei Poltawa stand Alles auf dem Spiele; die Lage erforderte die größte Kraftanstrengung von Seiten des Zaren; es blieb ihm keine Zeit für die Pflichten eines Erziehers, eines Vaters; er überließ den Sohn sich selbst. Diese Jahre (von 1705) bis zur Abreise in's Ausland 1710 sind für die Entwickelung des Zarewitsch entscheidend geworden. Es geschah kaum etwas, um ihn in der wünschenswerthen Richtung, im Sinne der Reform, im Geiste des Fortschritts zu entwickeln, ihn zur Arbeit und Selbstzucht zu erziehen. Seine Umgebung hatte gerade in der Zeit, da der Charakter sich bildet, von dem fünfzehnten Lebensjahre bis zum zwanzigsten, die Möglichkeit schädlichen, demoralisirenden Einfluß auf ihn zu üben.

Nach Huyssen's Abreise in's Ausland lebte Alexei dauernd in

dem Dorfe Preobrashensk bei Moskau, ohne regelmäßige Beschäftigung: zu seinem Unterhalte waren 12,000 Rubel angewiesen. In ausländischen Kreisen war man geneigt anzunehmen, es liege hier eine geflissentliche Vernachlässigung des Zarewitsch vor [1].

Ueber die Beschäftigungen Alexei's finden sich nur abgerissene Angaben. Ein Franzose, Drechsler, schreibt an Peter, welchem er allerlei Werkzeuge und Elfenbein sandte, am 22. Oktober 1705: „Seine Hoheit der Zarewitsch ist oft in meinem Hause gewesen und drechselt schon sehr gut; es scheint, daß er es mit großer Lust thue“ [2].

In Moskau fehlte es unter den Verwandten des Zaren nicht an solchen, welche demselben feindlich gesinnt waren. Dahin gehörten die Stiefschwestern Peter's, die Töchter aus der ersten Ehe des Zaren Alexei mit der Marja Iljinischna Miloslawskij: einige derselben waren bei dem letzten Aufstande der Strelzy compromittirt gewesen: die ehemalige Regentin, Sophie, befand sich im Jungfrauenkloster bei Moskau und starb dort am 3. Juli 1704. Eine ältere Schwester, Marfa, lebte als Nonne im Uspenski'schen Kloster Alexandrow im jetzigen Gouvernement Wladimir und starb dort im Jahre 1707. Beide galten als Staatsgefangene, durften aber von ihren nächsten Angehörigen, von denjenigen Frauen Besuche erhalten, welche in der Zeit des Aufenthaltes Alexei's in Moskau mit dem Thronerben in fortwährendem Verkehr standen. Da gab es Schwestern Sophiens, Brüder der in's Kloster verstoßenen Mutter Alexei's; auch Großoheime Alexei's, Brüder der

---

[1] Pleyer am 15. Juli 1706: „Der Kronprinz als eine Privatperson geachtet wird, auch allhier in Moskau bleiben muß, und weder zu der Regierung, noch zu dem Krieg, noch zu den andern Wissenschaften angeführet wird. Nun seind auf das Jahr 12000 Rubel für allen seinen Unterhalt angeschafft, darmit er thuen mag, was er will“. Ustrjalow VI, S. 306.

[2] Ustrjalow, VI, S. 17.

Zarin Natalja, Naryschkin's, welche zu den Unzufriedenen zählten und auf eine bessere Zukunft hofften.

Auch die Lage der die Regierungsgeschäfte in der alten Hauptstadt leitenden Bojaren war außerordentlich schwierig. Sie hatten allen Anforderungen des unerbittlich strengen Zaren gerecht zu werden: Peter überschüttete sie mit Instructionen und Aufträgen; die Hitze und Gefahr des Kampfes mit Schweden, der Aufstände in Astrachan und am Don erforderten die äußersten Anstrengungen: jeder Tag heischte neue Opfer an Geld und Menschen: die Leistungsfähigkeit und Geduld Aller war bis auf die letzte Grenze auf die Probe gestellt. So lange Peter herrschte, war an keine Ruhe und Erholung zu denken: die Hoffnung aller Derjenigen, welche so ununterbrochenen Anstrengungen abhold waren, mußte auf den Thronfolger gesetzt sein. Eine solche Hoffnung wurde durch das Temperament des Prinzen gestützt: er schien keineswegs geneigt zu sein, dem Beispiel des Vaters folgend, stets auf Reisen zu sein, Ungeheueres zu leisten, stets Krieg zu führen, gefährliche Unternehmungen aller Art einzuleiten, kühne Seefahrten zu wagen. Man glaubte in ihm die Neigung zu friedlichem Leben daheim wahrzunehmen.

Ob Alexei in seinem Temperament seiner Mutter ähnlich gewesen sei, läßt sich schon darum nicht bestimmen, weil über die Eigenschaften Jewdokia's so gut wie nichts bekannt ist. Dagegen hat man eine gewisse Uebereinstimmung zwischen dem Charakter Alexei's und demjenigen seines Großvaters, des Zaren Alexei, wahrnehmen wollen. Der Zarewitsch war nicht ohne Anlagen. „Gott hat Dich nicht ohne Verstand geschaffen", sagte Peter in der Zeit des Conflicts zu seinem Sohne. Wie der Zar Alexei, so beschäftigte sich auch der Enkel gern mit allerlei Lectüre. Man kann nicht sagen, daß der Zarewitsch unbedingt geistig faul oder ohne alle Bildungsinteressen gewesen sei: er beschäftigte sich gern

mit Lectüre, wobei er sich allerdings vorzugsweise der theologischen Litteratur zuwandte; auch wußte er den Werth der Kenntnisse und Bildung zu schätzen. In den zahlreichen Schreiben Alexei's an den Beichtvater Jakow Ignatjew, welche sich erhalten haben und neuerdings herausgegeben wurden, findet sich eines vom Jahre 1711, in welchem er an seinen Beichtvater die Bitte richtet, doch ja für die Ausbildung eines jungen Russen, welcher namhaft gemacht wird, Sorge zu tragen und ihn in der lateinischen, deutschen, wenn möglich auch in der französischen Sprache unterrichten zu lassen [1]. Aber Alexei's geistige Interessen hatten ganz andere Ziele, als diejenigen Peter's; er glich darin weniger diesem als seinem Oheim Feodor Alexejewitsch, welcher ebenfalls geistlichen Werken viel Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Es ist dieses vielleicht die Frucht jenes von Huyssen entworfenen „Methodus instructionis", in welchem die religiöse Erziehung und Ausbildung eine hervorragende Stelle einnahm. Wir erfahren, daß er in seiner Knabenzeit die Bibel sechsmal durchgelesen hatte, fünfmal in slavischer, einmal in lateinischer Sprache; sehr viel und oft las er die Schriften der Kirchenväter in slavischer Uebersetzung [2]. Die Annexion Kleinrußlands, die Annäherung Rußlands an Polen hatte zur Folge gehabt, daß viele kleinrussische und polnische Gelehrte, namentlich Theologen und Geistliche, solchen Studien Vorschub leisteten; eine solche Richtung entsprach den durch byzantinische Einflüsse bedingten Neigungen des Volkes; scholastische Spitzfindigkeit, theologische Kleinkrämerei spielen in dem religiösen Leben der Massen in Rußland eine große Rolle; sie haben den Raskol,

[1] S. auch „Tschtenija" der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer in Moskau 1861. Heft III, S. 44. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß Jakow Ignatjew im Jahre 1705 den Zarewitsch in einem Briefe dazu ermuntert haben soll doch recht fleißig deutsch zu lernen. S. ebendaselbst, S. 242.

[2] Ssolowjew XVII, S. 128.

das Sectenwesen geschaffen und entwickelt; der Gesichtskreis des Zarewitsch entsprach dieser Beschränktheit der Bildungsinteressen im Volke.

Solche Tendenzen waren nicht geeignet Rußland zu einer Machtstellung in Europa zu verhelfen, den Anschluß des Reiches und Volkes an die Cultur des Westens zu vermitteln. Um den gewaltigen Conflict mit Schweden zum Austrag zu bringen, ein Heer und eine Flotte zu schaffen, neue Institutionen auf politischem Gebiete in's Leben zu rufen, wichtige Aufgaben der Gesetzgebung und Administration zu lösen, bedurfte man anderer, modernerer Bildungsmittel, welche Peter eben da suchte, wo sie zu finden waren, in den Kreisen der Ausländer, in Westeuropa selbst. Von polnischen und kleinrussischen Theologen, von griechischen Mönchen und fanatischen russischen Sectirern konnte man nicht lernen, wie etwa Handel und Industrie zu entwickeln, die Rechtspflege zu ordnen sei; mit Stubenhocken, biblischer Gelehrsamkeit und kirchenhistorischen Liebhabereien kam man nicht aus, wenn es galt, Rußland aus einem asiatischen Staate in eine europäische Großmacht zu verwandeln. Darin aber lag der Gegensatz zwischen Peter und seinem Sohne, daß der letztere eine angestrengte praktische Thätigkeit scheute, gern der Ruhe pflegte, sich in engstem Kreise harmlosen Privatvergnügungen hingab, statt, wie der Vater, stets große Ziele im Auge zu haben, rastlos thätig, ununterbrochen in Bewegung zu sein. Wie viele andere Russen jener Zeit, scheute Alexei nicht eigentlich die Annäherung an Westeuropa überhaupt oder die Bildung an sich, aber ein Gespräch mit einem Geistlichen, die Erörterung schulweiser Fragen machte ihm Vergnügen, während etwa die Strapazen einer Seereise, die Aufregung einer mit Verantwortlichkeit verbundenen administrativen Thätigkeit ihm lästig, unerträglich schienen. Die Zeichnenkunst, die Mathematik, die praktisch verwerthbaren Disciplinen waren

ihm verschlossen: er, der Sohn, gehörte der älteren Generation an, während sein Vater der jüngeren vorauseilte durch modernes, zukunftreiches Wissen und Können. So principielle Gegensätze hätten durch zeitige Beeinflussung Alexei's in der entscheidenden Zeit der Charakterentwickelung im Sinne des Fortschritts vielleicht vermieden oder mindestens abgeschwächt werden können. Wären Vater und Sohn in unmittelbarem Verkehr, bei aller Verschiedenheit der Anlagen und Neigungen wenigstens in ununterbrochener persönlicher Beziehung geblieben, hätte Peter den Sohn in der Zeit von 1705 bis 1710 an seinen Interessen Theil nehmen lassen, ihn etwa in der Schlacht bei Poltawa an seiner Seite gehabt, so wäre die Entfremdung vielleicht nicht so weit gediehen. Während aber Peter welthistorische Schlachten schlug, in der orientalischen und in der baltischen Frage das Ungeheure wagte und mit dem großartigen Siege bei Poltawa die Neugestaltung Rußlands sicherstellte, blieb der Thronerbe in dieser Zeit dem Einflusse einer Umgebung überlassen, welche dem Zaren grollte, seine Unternehmungen mißbilligte, geistliche Bornirtheit mit rohen Sitten und wüster Lebensweise verband.

Wenige Tage vor seinem Tode hat der Zarewitsch selbst diese ganze Zeit seiner Ausbildung und Erziehung, seine Kindheit und Jugend in schriftlichen Antworten auf an ihn gerichtete Fragen folgendermaßen geschildert: „Ich wollte nicht thun, was mein Vater von mir verlangte; die Ursache davon war, daß ich in meiner Kindheit nur der Obhut der Amme und den Mägden überlassen war und nichts lernte, als bäurische Scherze und heucheln, wozu ich von Natur geneigt bin; Aehnliches war auch später, als mich Wjasemskij und Alexei und Wassilij Naryschkin umgaben; mein Vater wollte, ich sollte die deutsche Sprache erlernen und andere Wissenschaften, wie dieß einem Thronerben geziemt, aber es war mir dieß sehr widerwärtig und ich war sehr faul und that

nichts. Mein Vater war oft im Kriege, und Menschikow sollte die Aufsicht über mich haben; da hätte ich Gutes lernen können, aber als ich wiederum von Menschikow getrennt wurde, haben die Obengenannten, Wjasemskij und die Naryschkin's, da sie meine Neigung sahen zu heucheln, mit Popen und Mönchen Conversation zu pflegen und oft zu ihnen zu fahren und mit ihnen zu trinken, nicht bloß mich nicht davon abgehalten, sondern mich in solchem Treiben noch mehr bestärkt. Ich war seit meiner Kindheit in ihrer Gesellschaft, war gewöhnt auf ihre Ansichten zu hören und ihnen Alles zu Willen zu thun; sie haben mich immer mehr von meinem Vater entfernt und mich in obenerwähnter Weise belustigt; so wurde mir allmälig alle Beschäftigung mit militärischen Dingen und schließlich auch die Person meines Vaters zum Ekel, so daß ich stets wünschte von ihm getrennt zu leben. Als mir aber mein Vater in Moskau einige Regierungsgeschäfte übertrug, that ich doch, obgleich ich wußte, daß mein Vater mich dadurch als Thronerben in die Geschäfte einzuführen wünschte, nur meinen Willen und verfiel ganz den Belustigungen im Kreise von Popen und Mönchen und anderen Leuten. Als ich sodann von meinem Vater in's Ausland gesandt wurde, war mir der Aufenthalt dort von Nutzen, aber meine Natur und Lebensweise änderte sich nicht und jene eingewurzelten Uebel blieben [1]."

Allerdings sind diese Bekenntnisse in den Tagen verfaßt, als der Zarewitsch bereits gefoltert worden war, und zwei Tage vor der letzten Folterung, welche seinen Tod herbeiführte, inmitten unsäglicher physischer und moralischer Leiden (22. Juni 1718). Aber im Wesentlichen entsprechen sie der Wahrheit. Der Eindruck, welchen wir aus anderen Zeugnissen über diese Epoche im Leben Alexei's gewinnen, stimmt mit seinem eigenen Zeugnisse sehr wohl überein.

---

[1] Ustrjalow VI, S. 528.

Das Allerwesentlichste sind die persönlichen Beziehungen des Zarewitsch zu den Geistlichen und Mönchen. Diese gehörten zu den ärgsten Widersachern des Zaren. In den politischen Processen jener Zeit treten sie sehr oft als Angeklagte auf. Fanatische Geistliche hatten im Jahre 1698 dem Aufstande der Strelzy Vorschub geleistet, unmittelbar vor der Schlacht, in welcher die Rebellenschaaren unterlagen, den Segen des Himmels für die Sache der letzteren erfleht; Peter hat sie ganz besonders grausam hinrichten lassen; lauter als Andere murrte die Geistlichkeit über die Abschaffung des Patriarchats, die Legalisirung des Tabakrauchens, das Bartscheeren und die neuen Kleider; ein fanatischer Mönch faßte den Plan, den Zaren persönlich für diese Neuerungen und den Verkehr mit den Ausländern, „für die Verwandlung des russischen Glaubens in einen deutschen" zur Rede zu stellen; sein Vorhaben wurde noch vor der Ausführung entdeckt; er wurde furchtbar gefoltert, geknutet und zur Zwangsarbeit verurtheilt[1]. In der Stadt Romanow verweigerte ein Geistlicher einem Soldaten, welcher mit rasirtem Gesicht beim Abendmahl erschien, die Theilnahme an der geistlichen Handlung und nannte ihn einen Heiden; als der Soldat sich auf den Befehl des Zaren berief, welchem ja auch die Bojaren und Fürsten in der Hauptstadt Folge leisteten, nannte der Pope den Zaren einen „Verrückten"[2]. Mönche verbreiteten im Volke das Gerücht, es werde an dem Zaren für die Massenhinrichtungen der Strelzy Rache geübt werden. Daß Peter es mit dem Fasten nicht so genau nahm, auch den Soldaten in dieser Hinsicht manche Erleichterung gewährte, erbitterte in erster Linie die Geistlichen und Mönche. In den von Geistlichen beeinflußten Kreisen oder bei den in theologischen Anschauungen befangenen Sectirern ist die Ansicht ausgesprochen und verbreitet worden,

[1] Ssolowjew XIV, S. 295.

[2] Ustrjalow III, S. 196 und IV, S. 2, 188—191.

daß Peter der Antichrist sei. Der kühnste Verbreiter dieser Ansicht, der Buchdrucker und Schriftsteller Talitzkij, steckte mit Mönchen zusammen; er wurde nach einer qualvollen Hinrichtung von dem Volke als Märtyrer verehrt; einer seiner Mitschuldigen war der Bischof von Tambow. Der Zarewitsch Alexei hat später sich für das Schicksal Talitzkij's interessirt, über ihn Nachrichten gesammelt[1]. Vor Peter, dem Ketzer, dem Antichrist, flüchtete die Bevölkerung in Massen aus den Städten und Dörfern in die öden Gegenden des Nordens, Ostens und Südostens, weil sie keine Gemeinschaft haben mochte mit einer Regierung, welche, wie man vorgab, das Heiligste mit Füßen trat, mit dem Christenthum gebrochen, ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen hatte. Die Opposition gegen Peter erhielt eine religiöse, geistliche Färbung, schrieb die Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit auf ihre Fahne und brandmarkte den Zaren als Ketzer oder als Ausgeburt der Hölle. Im Volke erzählte man wohl, daß die Convulsionen, an denen der Zar zu leiden pflegte, als ein Beweis gelten könnten, daß er vom Teufel besessen sei; er habe, sagte man, die Strelzy hinrichten lassen, weil sie echte Christen gewesen seien und nicht Heiden und weil sie von seiner Ketzerei Kenntniß gehabt hätten; Menschikow, hieß es weiter, sei nur darum so hoch zu Ehren gekommen, weil er von Christus abgefallen und ein Kind des Teufels geworden sei, so daß, wo er auch stehe und gehe, eine Schaar von bösen Geistern ihn umgebe und bewache. „Welch ein Unterschied", bemerkte eine Frau aus dem Volke, „zwischen den früheren Zaren und diesem: die früheren wallfahrteten nach den Klöstern und beteten, dieser aber ist der ständige Gast bei den Ketzern in der deutschen Vorstadt". Ein Bürger von Nishnij Nowgorod kam in

---

[1] Pekarskij, die Wissenschaft und Litteratur unter Peter dem Großen. Bd. II, S. 83.

Das Allerwesentlichste sind die persönlichen Beziehungen des Zarewitsch zu den Geistlichen und Mönchen. Diese gehörten zu den ärgsten Widersachern des Zaren. In den politischen Processen jener Zeit treten sie sehr oft als Angeklagte auf. Fanatische Geistliche hatten im Jahre 1698 dem Aufstande der Strelzy Vorschub geleistet, unmittelbar vor der Schlacht, in welcher die Rebellenschaaren unterlagen, den Segen des Himmels für die Sache der letzteren erfleht; Peter hat sie ganz besonders grausam hinrichten lassen; lauter als Andere murrte die Geistlichkeit über die Abschaffung des Patriarchats, die Legalisirung des Tabakrauchens, das Bartscheeren und die neuen Kleider; ein fanatischer Mönch faßte den Plan, den Zaren persönlich für diese Neuerungen und den Verkehr mit den Ausländern, „für die Verwandlung des russischen Glaubens in einen deutschen" zur Rede zu stellen; sein Vorhaben wurde noch vor der Ausführung entdeckt; er wurde furchtbar gefoltert, geknutet und zur Zwangsarbeit verurtheilt[1]. In der Stadt Romanow verweigerte ein Geistlicher einem Soldaten, welcher mit rasirtem Gesicht beim Abendmahl erschien, die Theilnahme an der geistlichen Handlung und nannte ihn einen Heiden; als der Soldat sich auf den Befehl des Zaren berief, welchem ja auch die Bojaren und Fürsten in der Hauptstadt Folge leisteten, nannte der Pope den Zaren einen „Verrückten"[2]. Mönche verbreiteten im Volke das Gerücht, es werde an dem Zaren für die Massenhinrichtungen der Strelzy Rache geübt werden. Daß Peter es mit dem Fasten nicht so genau nahm, auch den Soldaten in dieser Hinsicht manche Erleichterung gewährte, erbitterte in erster Linie die Geistlichen und Mönche. In den von Geistlichen beeinflußten Kreisen oder bei den in theologischen Anschauungen befangenen Sectirern ist die Ansicht ausgesprochen und verbreitet worden,

[1] Ssolowjew XIV, S. 295.

[2] Ustrjalow III, S. 196 und IV, S. 2, 188—191.

daß Peter der Antichrist sei. Der kühnste Verbreiter dieser Ansicht, der Buchdrucker und Schriftsteller Talitzkij, steckte mit Mönchen zusammen; er wurde nach einer qualvollen Hinrichtung von dem Volke als Märtyrer verehrt; einer seiner Mitschuldigen war der Bischof von Tambow. Der Zarewitsch Alexei hat später sich für das Schicksal Talitzkij's interessirt, über ihn Nachrichten gesammelt[1]. Vor Peter, dem Ketzer, dem Antichrist, flüchtete die Bevölkerung in Massen aus den Städten und Dörfern in die öden Gegenden des Nordens, Ostens und Südostens, weil sie keine Gemeinschaft haben mochte mit einer Regierung, welche, wie man vorgab, das Heiligste mit Füßen trat, mit dem Christenthum gebrochen, ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen hatte. Die Opposition gegen Peter erhielt eine religiöse, geistliche Färbung, schrieb die Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit auf ihre Fahne und brandmarkte den Zaren als Ketzer oder als Ausgeburt der Hölle. Im Volke erzählte man wohl, daß die Convulsionen, an denen der Zar zu leiden pflegte, als ein Beweis gelten könnten, daß er vom Teufel besessen sei; er habe, sagte man, die Strelzy hinrichten lassen, weil sie echte Christen gewesen seien und nicht Heiden und weil sie von seiner Ketzerei Kenntniß gehabt hätten; Menschikow, hieß es weiter, sei nur darum so hoch zu Ehren gekommen, weil er von Christus abgefallen und ein Kind des Teufels geworden sei, so daß, wo er auch stehe und gehe, eine Schaar von bösen Geistern ihn umgebe und bewache. „Welch ein Unterschied“, bemerkte eine Frau aus dem Volke, „zwischen den früheren Zaren und diesem: die früheren wallfahrteten nach den Klöstern und beteten, dieser aber ist der ständige Gast bei den Ketzern in der deutschen Vorstadt“. Ein Bürger von Nishnij Nowgorod kam in

---

[1] Pekarskij, die Wissenschaft und Litteratur unter Peter dem Großen. Bd. II, S. 83.

die Hauptstadt, um dem Zaren den Vorwurf zu machen, daß er die christliche Religion vernichte [1]. Herumziehende Agitatoren, meist Mönche, suchten das Volk zum Aufstande zu reizen, weil er heidnische Sitten einführe, weil die Ketzerin Anna Mons ihn bestrickt habe, es gab Beschwörungsformeln im Volke, in denen der Zar verflucht wurde. Nicht umsonst haßte Peter alles byzantinische Wesen, weil die Vertreter solcher rebellischer Gesinnungen die Fahne der Rechtgläubigkeit hoch hielten.

Man begreift, was es bei einer solchen Lage bedeutete, wenn der Zarewitsch von seinem fünfzehnten bis zu seinem zwanzigsten Jahre in der Stagnation dieser Kreise von beschränkten Mönchen und Geistlichen verblieb, statt in der frischen Strömung der großen Ereignisse und Entwickelungen jener Jahre, an den Thaten und Erfahrungen Peter's Theil zu nehmen.

Alexei selbst hat den schädlichen Einfluß dieser seiner Umgebung, wie wir sahen, charakterisirt. Dabei unterließ er es aber auf die Bedeutung des Verkehrs mit seinem Beichtvater hinzuweisen. Erst nach dem Erscheinen von Ustrjalow's Werke über Alexei ist die Correspondenz zwischen dem letzteren und dessen Beichtvater, Jakow Ignatjew, bekannt geworden. Sie gestattet einen tiefen Einblick in diese Beziehungen des Thronerben zu den Unzufriedenen in Moskau. Wir erfahren, daß Alexei in einem Kreise von Freunden und Gesinnungsgenossen lebte, dessen Mittelpunkt dieser Jakow Ignatjew war. In den Briefen Alexei's spricht dieser oft von „unserer Compagnie", von den „Bewußten", von den zur Gesellschaft Gehörenden. Es waren diejenigen darunter, welche Alexei in dem Verhörprotokoll vom Jahre 1718 nannte, einige Naryschkin's, Wjasemskij, ferner der Mann der

[1] Alle diese letzteren Beispiele aus den Jahren 1703 und 1704 bei Ssolowjew XV, S. 135 ff.

Amme des Zarewitsch, Kolytschew, Geistliche, Mönche, Klosterbeamte, auch wohl Frauen, Verwandte von Geistlichen.

In diesem Kreise nahm Jakow Ignatjew eine überlegene Stellung ein, wie schon aus der außerordentlich großen Anzahl von an ihn gerichteten Schreiben anderer Personen, die gefunden worden sind, zu ersehen ist [1]. In einem der Schreiben an Alexei erinnert der Beichtvater daran, wie der Prinz gleich bei dem ersten Zusammentreffen mit ihm gelobt habe unbedingt allen seinen Weisungen zu folgen, ihn als einen Engel Gottes, als Verweser aller seiner Angelegenheiten anzusehen. Es wird hier der Ton pfäffischer Unfehlbarkeit angeschlagen, welcher der Wirkung auf eine schwache, passive Natur, wie diejenige Alexei's, sicher war. Dabei ist Jakow Ignatjew eine willenskräftige, energische Persönlichkeit. In dem furchtbaren Processe des Jahres 1718 haben ihm die unzählige Male wiederholten grausamsten Foltern mit Peitsche und Feuer kein Bekenntniß von Mitschuldigen zu erpressen vermocht; seine Beziehungen zu vielen Personen sind erst nach seiner Hinrichtung durch die bei seinem Neffen gefundenen Briefschaften bekannt geworden. Es war in ihm eine eigenthümliche Mischung von Trotz und Heroismus, von Beschränktheit und Verbissenheit einerseits und einer gewissen Charaktergröße andererseits.

Sowohl Ssolowjew als Pogodin haben das Verhältniß Jakow Ignatjew's zu dem Zarewitsch Alexei mit demjenigen des

[1] Zwei Jahre nach der Katastrophe Jakow Ignatjew's und Alexei's plauderte der Neffe des ersteren einem Freunde das große Geheimniß aus, daß sein Oheim, der Beichtvater Alexei's, ihm in der Fastenzeit des Jahres 1718 einen versiegelten Sack mit Briefschaften zum Verbergen gegeben habe. Der Freund machte eine Anzeige, der Neffe des Beichtvaters wurde geknutet. Die bei ihm gefundenen Papiere, welche Herr Jessipow mit anderen Acten im Archiv entdeckte, wurden 1861 in dem 3. Hefte der Memoiren der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer herausgegeben; s. Pogodin's Abhandlung und diese Acten daselbst 369 Seiten umfassend.

Patriarchen Nikon zu dem Zaren Alexei verglichen. Der Ahn wie der Enkel waren fromme, leicht dem Einflusse Anderer zugängliche Naturen; beide suchten und fanden einen geistlichen Halt, eine Stütze und Anlehnung in den hervorragenden Vertretern der Kirche. Lange Zeit war der Zar Alexei von Herzen dem Patriarchen zugethan, in gewissem Sinne sogar von dem Kirchenfürsten abhängig gewesen, bis es zum Conflict zwischen ihnen kam. Ebenso war der Zarewitsch voll Verehrung und Ergebenheit für seinen Beichtvater. Unmittelbar nach seiner Abreise in's Ausland im Jahre 1710 schrieb der Zarewitsch an Jakow Ignatjew, er habe außer ihm keinen andern Freund auf dieser Welt, und wenn der Beichtvater etwa sterben sollte, würde es ihm leicht werden nie nach Rußland zurückzukehren; es folgen dann Aeußerungen der heißesten Sehnsucht, der Hoffnung des Wiedersehens mit dem Beichtvater [1].

Und ein solcher Mann war der Repräsentant jenes Volksunwillens, dessen Aeußerungen wir oben an einzelnen Beispielen veranschaulichten. Er war viel zu gebildet, als daß er Peter für den Antichrist gehalten hätte, aber er mochte sehnlichst die Beseitigung des gewaltigen Tyrannen wünschen; er leistete ähnlichen Wünschen Alexei's Vorschub. Als dieser einst seinem Beichtvater gestand, daß er dem Vater den Tod wünsche, antwortete der Beichtvater: „Gott wird Dir vergeben; wir Alle wünschen ihm den Tod, weil das Volk eine so schwere Last trägt". Zugleich sagte er dem Zarewitsch, daß das Volk ihn, den Thronerben, liebe, daß man gern seine Gesundheit trinke, daß man ihn die Hoffnung Rußlands nenne [2].

Der Pope Jakow Ignatjew war aus Ssusdal gebürtig. In einem Kloster bei Ssusdal lebte Alexei's Mutter als Nonne. Diese

---

[1] Aus Warschau, auf dem Wege nach Dresden, am 27. April 1710 in den „Tschtenija" 1861. Bd. III, S. 39.

[1] Ustrjalow VI, S. 269.

hat Alexei im Jahre 1706 besucht. Die Thatsache steht fest; über deren Einzelnheiten ist nichts bekannt. Es mag eine Episode sein, an welcher die Verwandten innigen Antheil nahmen. Alexei's Tante, Maria Alexejewna, soll damals viel Einfluß auf den Zarewitsch gehabt haben; Alexei's Mutter Jewdokia mochte durch ihren Bruder Awram Lopuchin, welcher sich in der Umgebung des Zarewitsch befand, auf ihn gewirkt haben. Es ist nicht unmöglich, daß die unglückliche Mutter, welche ihren Sohn acht Jahre nicht gesehen hatte, ihn nach Ssusdal eingeladen habe. Man kann ermessen, welchen Eindruck das Wiedersehen mit der Mutter auf den Jüngling machte. Da mag von den Neuerungen Peter's, von den außerordentlichen dem Volke auferlegten Lasten, von der Gründung Petersburgs, von dem Verhältniß Peter's zu Katharina die Rede gewesen sein. Es sind das Voraussetzungen, welche große Wahrscheinlichkeit für sich haben. Wir wissen nur, daß Peter durch seine leibliche Schwester Natalja Alexejewna von jener Reise des Zarewitsch nach Ssusdal Kunde erhielt, daß er bald darauf seinen Sohn nach Sholkwa, wo er sich Anfang 1707 befand, kommen ließ und ihm wegen der Reise nach Ssusdal Vorwürfe machte[1].

Jeder Verkehr mit Jewdokia galt als strafbar. Aus den Briefen der zum Kreise des Zarewitsch Gehörenden erfahren wir, welche Vorsicht gerade in Betreff der Mutter Alexei's geübt wurde. Alexei schrieb am 14. November 1709 an Jakow Ignatjew: „Um Gotteswillen fahre nicht nach Wladimir[2], wir haben viele Auf-

[1] Sholkwa in der Nähe von Lemberg; s. d. Notizen über diese Episode auf Grund von Aussagen im Proceß bei Ustrjalow VI, S. 18. Vgl. Pogodin in der Rußk. Beßjeda a. a. O., S. 42—43.

[2] In unmittelbarer Nähe von Ssusdal; s. ferner über das Bestreben Jakow Ignatjew's zwischen Alexei und Jewdokia zu vermitteln die Aussagen des Zarewitsch bei Ustrjalow VI, S. 169.

passer; auch mir kann, wenn du dorthin fährst, ein Unglück widerfahren, denn es ist schon Vielen bekannt, wie du zu mir stehst, und daß ich dir Alles anvertraut habe. Um Gotteswillen fahre nicht hin, du hast so viel schon gelitten, du wirst noch viel zu leiden haben" u. s. w. Ebenso schreibt Alexei am 13. Juni 1712 aus dem Harz an seinen Beichtvater: „Noch bitte ich dich um Gotteswillen: meide allen Verkehr mit Awram Feodorowitsch [1]; besuche sein Haus nicht und lasse ihn nicht in das deine; du weißt selbst, daß dieses euch und mir schadet; man muß sehr vorsichtig sein: ich habe dir dasselbe schon sehr oft in Moskau gesagt; ich bitte dich: nimm dich in Acht, weil es Viele giebt, die da sehen, wie wir einander lieben; daher muß man sehr vorsichtig sein".

Aus einzelnen, halbverständlichen Aeußerungen in diesen Briefen ist auf einen gewissen Verkehr zwischen Jewdokia und Alexei zu schließen. In einem Schreiben vom 15. März 1706 fragt Alexei, wann er Tesikow sehen könne. Es war dieser ein Postknecht aus Wladimir, welcher Briefe Jewdokia's an Jakow Ignatjew beförderte.

Nachdem der Zarewitsch in Sholkwa gewesen war, erhielt er von seinem Vater Aufträge und weilte einige Monate im Jahre 1707 in Ssmolensk. Wir erfahren, daß seine Freunde in Moskau inzwischen in einer gewissen Besorgniß um ihn waren. Die brieflichen Mittheilungen sind kurz und vorsichtig; dazwischen findet sich eine Bemerkung Alexei's: durch die mündliche Mittheilung eines Boten, der genannt wird, werde man mehr erfahren; ihm könne man trauen.

Man spürt an einer solchen Geheimthuerei, daß die Dinge einen criminalistischen Anstrich gewinnen. In einem Schreiben Alexei's (leider ohne Angabe der Jahreszahl) heißt es: „Sage

[1] Der Bruder Jewdokia's, Lopuchin.

bitte Allen, sie sollten nicht mehr an mich schreiben und auch selbst schreibe nicht mehr: du weißt schon warum. Bete, damit es schneller geschehe: ich glaube, es wird bald geschehen. Zeige diesen Brief Niemandem außer dem Pförtner[1] und auch ihm sage, daß er gegen Niemand von diesem Briefe erwähne." Am 10. October 1709 schreibt Alexei an Jakow Ignatjew: „Wir haben zur heiligen Mutter Gottes gebetet, und auch zum Apostel Jakob, daß sie uns bald alles Gewünschte verschaffen". Am 14. November 1709 bittet Alexei seinen Beichtvater die ihm ertheilten Aufträge schnellmöglichst auszuführen, „ehe die Höchsten nach Moskau kommen; Alles muß möglichst heimlich geschehen". Ausdrücklich sagt Alexei, Jakow Ignatjew solle, so lange „die Höchsten" in Moskau weilten, „nichts thun, bis zu ihrer Abreise warten" u. s. w.[2]

Solche Aeußerungen machen den Eindruck, als brauchten die Betheiligten absichtlich dunkle, unverständliche Wendungen, um, falls die „Aufpasser" etwas merkten, sich rechtfertigen zu können.

Die Freunde gingen aber noch weiter und erfanden eine Chiffreschrift. Den Schreiben des Zarewitsch an den Beichtvater sind bisweilen einige chiffrirte Worte hinzugefügt: so schreibt er am 24. November 1710 aus Dresden in einem Postscriptum in Chiffern: „Das mehr zu Verheimlichende schreibe durch Popp oder Stroganow"[3]. In späteren Jahren nach der Rückkehr aus dem Auslande bediente sich der Zarewitsch im Verkehr mit Alexander Kikin ebenfalls der Chiffreschrift[4].

Daß von Peter unter den Freunden in nicht günstigem Sinne die Rede war, ist aus jenen Aeußerungen von „den Höchsten" zu

---

[1] Ein zu dem intimen Kreise gehörender Mönch; s. „Tschtenija" 1861. Bd. III, S. 2.

[2] S. Tschtenija 1861. Bd. III, S. 9—10.

[3] S. Tschtenija 1861. Bd. III, S. 42.

[4] S. ebendaselbst S. 202 und 204, die Chiffre-Alphabete.

ersehen. In einem kurzen Schreiben vom 4. Februar 1710 aus Krakau bezeichnet Alexei die Zeit, da „die Höchsten“ Moskau wieder verlassen hätten, als eine günstige, angenehme[1].

Einen besonders tiefen Einblick in diese Geheimthuerei und zugleich in die religiöse Art des Zarewitsch gewährt folgendes Schreiben Alexei's aus dem Auslande[2]. Da heißt es: „Wir haben keinen Geistlichen mit uns genommen und können uns keinen verschaffen ohne officielle Meldung; in dieser Angelegenheit nach Moskau zu schreiben ist gefährlich; ich bitte also deine Ehrwürden, mir einen Geistlichen auszuwählen, der nicht alt sei, den nicht Alle kennen und dem man dieses Geheimniß anvertrauen kann. Und eröffne ihm, daß er heimlich zu mir reisen solle, mit Ablegung der priesterlichen Zeichen, d. h. er soll Schnurrbart und Bart abrasiren, die Tonsur bedecken oder sich den ganzen Kopf scheeren lassen und eine Perücke anlegen, ferner deutsche Kleidung anziehen; suche einen solchen aus, der ein länger fortgesetztes Reiten auszuhalten vermag und sende ihn als Courier zu mir ab; er soll sich für meinen Diener ausgeben, keinenfalls für einen Geistlichen; bei mir wird er auch nur als mein Diener gelten, es wäre besser, einen unverheiratheten zu wählen. Außer mir und Nikifor[3] soll Niemand von diesem Geheimniß erfahren. Und auch in Moskau bewahre das Geheimniß nach Möglichkeit, so daß auch selbst in deinem Hause nur Wenige wissen mögen, oder noch besser etwa nur der Pater[4]; auch der Geistliche selbst soll in seinem Hause

---

[1] S. ebendaselbst, S. 37.

[2] Ohne Datum und Unterschrift, aber vermuthlich aus Dresden vom Januar 1710.

[3] Wjasemskij.

[4] Spitzname eines der zum intimen Freundeskreise Gehörenden; vgl. Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 44. Einige Details über diese Verhältnisse in den Aussagen Alexei Naryschkins 1720. S. ebendaselbst, S. 339.

nichts davon sagen, auch nichts von den für den Gottesdienst erforderlichen Gegenständen mitnehmen, wie etwa ein Meßbuch; nur etwa einige Hostien; die Bücher habe ich alle hier; die deutschen Kleider kaufe für ihn aus meinem Gelde; sende ihn nach Warschau; er soll dort sich bei dem Fürsten Grigorij Dolgorukij melden und sich dort für meinen Diener ausgeben; dann wird dieser ihn zu mir befördern; ich werde deßhalb Dolgorukij benachrichtigen; ich bitte dich, ich bitte dich, übe Barmherzigkeit an meiner Seele; lasse mich nicht ohne Buße sterben: ich bedarf des Priesters nur für den Fall meines Todes, sowie auch, so lange ich gesund bin, für die Beichte; ich werde Niemandem sagen, daß er ein Geistlicher ist; selbst während des Gottesdienstes werde ich ihn keine heiligen Handlungen verrichten lassen, damit auch meine Hausgenossen nichts merken. Seine Bekannten sollen nichts von seiner Abreise wissen; er verschwindet plötzlich spurlos, wie dieß sich mit Vielen ereignet; die Noth zwingt zu solchen Maßregeln; er soll sich kein Gewissen daraus machen sich den Bart zu scheeren; es ist besser eine kleine Sünde zu verüben, als unsere Seele dem Verderben preiszugeben; ist er jung und sieht er jung aus, so wird er um so eher als mein Diener gelten können; sei so gut, wenn auch nicht so sehr schnell, so doch sehr gewissenhaft diesen Auftrag auszuführen; erwarte keinen andern Brief; thust du es nicht, so wird Gott, falls ich ohne Buße sterbe, meine Seele von Dir fordern [1]."

Man sieht, wie einerseits der Zarewitsch einen gewissen religiösen Formalismus hochhielt, andererseits es damit vereinbar fand, zur Lüge und Verstellung seine Zuflucht zu nehmen. Er weiß sich von Aufpassern umlauert; er muß um rein persönlicher, nur ihn betreffender Angelegenheiten willen ein System von Be-

---

[1] Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 40—41.

trug ersinnen, alle Einzelnheiten der geplanten Täuschung hat er sich überlegt; er glaubt sicher zu gehen, das Geheimniß bewahren zu können; so geringfügig der Anlaß ist — im Grunde nur eine abergläubische Vorstellung von den seiner Seele drohenden Gefahren — die Umständlichkeit des Entwurfes, wie das Vorhaben in's Werk zu setzen sei, klingt an die Art an, wie große Verschwörungen geplant werden; in der Sache selbst war er durchaus von Privatinteressen geleitet; in der Form glich er einem politischen Verbrecher. In den Zauberkreis mittelalterlich-beschränkter kirchlicher Lehren gebannt, hatte er das Göttliche, Ewige vor Augen; die Gebote der gewöhnlichen Moral trat er mit Füßen; mit den Vorschriften der weltlichen Ordnung zerfiel er. Einem zelotischen Mönche oder fanatischen Jesuiten ähnlich, hielt er sich für verpflichtet um religiöser Zwecke willen Alle zu betrügen. Hier offenbart sich der Einfluß jener geistlichen Elemente, in deren Kreise er seine Jünglingszeit verlebt hatte. Dieser Kreis fühlte sich von der schrankenlosen Gewalt Peter's erdrückt; die Erbitterung und der Haß waren hier eben so stark entwickelt, wie die Furcht vor dem Strafgericht des unerbittlichen Zaren. Die Organe der Staatsgewalt zu hintergehen, in majorem Dei gloriam etwas Maskerade zu spielen erschien als harmlos. Es lag in einer solchen passiven Opposition eine gewisse Genugthuung. Man ersetzte die freier Menschen würdige offene Handlungsweise durch sklavische Verschlagenheit.

Aus dem Schreiben geht hervor, daß die Freunde treu zusammenhielten, daß sie solidarisch waren. Sie bildeten etwas wie einen Geheimbund. Wir wissen, daß die Glieder dieses Kreises Spitznamen sehr abenteuerlicher Natur hatten, deren Deutung jetzt fast ausnahmslos unmöglich scheint. Andrei Naryschkin hieß „der Satan“, Kolytschew „die Hölle“, Wassilij Naryschkin „der Wohlthäter“, Iwan Naryschkin „der Moloch“, ein Geistlicher „die Saatkrähe“, ein Anderer „Leonidas“, der Erzbischof von Krutiza „das

Täubchen" (Golubtschick); andere Spitznamen sind „die Kuh", „Judas", „der Pater", oder russische unübersetzbare Worte „Shibanda", „Sassypka", „Sachljustka"[1].

Man sieht, daß die Lust an derber Komik auch in diesem Kreise nicht fehlte. Wie Peter sich mit seinen Freunden an rohen Spässen, burlesken Aufzügen und drolligem Mummenschanz ergötzte, und dabei die wüstesten Gelage stattzufinden pflegten, so wurde auch in dem Kreise Alexei's gescherzt und gezecht. Im Jahre 1707 schrieb Alexei an Jakow Ignatjew aus Ssmolensk: „Gestern haben wir uns prächtig belustigt; mein Beichtvater, der Zeisig, ist halbtodt nach Hause gekommen, indem sein Sohn ihn unterstützte und auch die Andern waren hübsch gar gebraten". Einem andern Schreiben Alexei's aus Ssmolensk hatte sein Freund Alexei Naryschkin einige Zeilen hinzugefügt, in denen der Zarewitsch scherzweise beschuldigt wurde, daß er schon mehrere Tage nicht gebetet habe; in einem weiteren Postscriptum weist der Zarewitsch diese Beschuldigung als ungegründet zurück. Es wird einmal erwähnt, man habe „in russischer und nicht in deutscher Weise getrunken". Aus Sholkwa schrieb Alexei am 11. März 1707 an seine Freunde, sie sollten an einem Festtage einen heitern Schmaus veranstalten und zwar in der Wohnung des Zarewitsch, dessen Koch Instructionen erhielt für die Freunde beliebige Speisen zu bereiten[2].

So gab es Anklänge an eine gewisse Gemüthlichkeit in diesem Verkehr des Zarewitsch mit dessen Freunden. Auch die sehr zahlreichen, wenn auch fast ausnahmslos nur die stereotype Frage nach der Gesundheit wiederholenden, meist nur eine bis zwei Zeilen langen Schreiben Alexei's an seine Amme[3] mögen von einer ge-

---

[1] Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 15.

[2] Jessipow-Pogodin S. 15.

[3] Jessipow-Pogodin, S. 53—64. Es sind 49 solcher Zettel gedruckt.

wissen Anhänglichkeit an diese zeugen, wenn er auch, wie wir oben sahen, später bekannte, daß der vertraute Verkehr mit so untergeordneten Persönlichkeiten ihm nachtheilig gewesen sei.

In diesem Kreise fühlte Alexei sich wohl. Die Begegnung mit dem Vater war ihm widerwärtig. Weilte dieser einmal in Moskau, so empfand er das äußerste Unbehagen. Er athmete auf, wenn „die Höchsten" die Hauptstadt wieder verließen. Es mochte ihm als eine besondere Gunst des Schicksals erscheinen, daß Peter keine Zeit fand, sich um ihn zu kümmern; auch Menschikow, welcher in dieser Zeit großentheils in der neuen Hauptstadt weilte, fiel dem Zarewitsch nicht lästig.

Dazwischen aber geschah es doch, daß Peter den Versuch machte den Zarewitsch zur Theilnahme an den Geschäften zu vermögen.

Nach der von peinlichen Umständen begleiteten Zusammenkunft Alexei's mit dem Zaren in Sholkwa, ertheilte Peter dem Sohne den Auftrag in Ssmolensk die Beschaffung von Lebensmittelvorräthen für das Heer und die Concentrirung von neuausgehobenen Soldaten zu überwachen.

Es sind viele kurze Schreiben des Zarewitsch an den Vater aus dieser Zeit erhalten. Während eine große Anzahl von Zetteln aus den Jahren 1703 bis 1706 sich auf jene conventionelle Phrase von der Gesundheit beschränken[1], beginnt mit dem Aufenthalte Alexei's in Ssmolensk eine Art geschäftlicher Correspondenz zwischen Vater und Sohn. Aus Ssmolensk, wo er mehrere Monate weilte, erstattete Alexei in etwa dreißig bis vierzig kurzen Schreiben Bericht über die Vorräthe und Soldaten. In besonderen Beilagen finden sich statistische Ziffern über die Quantitäten von

[1] Sechszehn vollkommen gleichlautende Schreiben dieser Art in je zwei Zeilen, gedruckt in der Edition Mursakewitsch's „die Briefe des Zarewitsch Alexei Petrowitsch an dessen Vater Peter den Großen". Odessa 1849, S. 1—7.

Roggen, Zwieback, Mehl, Hafer u. s. w., darüber wie viel dergleichen Vorräthe noch zu beschaffen, welche Orte für diese Lieferungen in Anspruch zu nehmen seien u. dgl. m.; es giebt ferner Angaben über die Anzahl der Kranken in den bei und in Smolensk befindlichen Heeresabtheilungen. Dazwischen findet sich wohl eine kurze Bemerkung über das eigene Unwohlsein, auch wohl die Bitte, der Vater möge den Sohn in Betreff seines Wohlbefindens durch baldige Nachricht beruhigen; sonst werden kaum irgend welche persönliche Angelegenheiten berührt; Alexei dankt einmal für die Absendung des Doctors Blumentrost, welcher ihn behandeln sollte; ein andermal beglückwünscht er den Vater zu einem siegreichen Gefechte oder dgl. Das ist aber auch der ganze Inhalt dieser Schreiben Alexei's an den Vater.

Wie weit Alexei sich bei den ihm aufgetragenen Geschäften als brauchbar, eifrig bezeigt habe, wissen wir nicht. Im Herbst 1707 kehrte er nach Preobrashensk zurück. Hier mußte er sich nun weiteren Pflichten unterziehen. Man hielt es damals für möglich, daß Karl XII. auf die alte Hauptstadt marschiren werde. Daher mußten die Befestigungen Moskau's in Stand gesetzt werden. Die Aufsicht über diese Arbeiten sollte nun Alexei führen. In einer längeren Reihe von Briefen stattet er über den Verlauf derselben Bericht ab. Hier und da sind seine Darlegungen etwas umständlicher; er geht auf Einzelnheiten ein, klagt über den Mangel an Eifer bei den Aufsehern der Schanzarbeiten und meldet ausführlich, wie die Aufsicht über den Bau der einzelnen Bollwerke unter verschiedene Befehlshaber vertheilt sei. Auch erwähnt Alexei der Sitzungen der „Minister“ in der „Kanzlei“, der Maßregeln, um die sich der Dienstpflicht Entziehenden einzufangen oder die der Einberufung nicht Folge Leistenden durch Gütereinziehung zu bestrafen. Es ist von Interesse zu ersehen, daß Alexei ausführlich darlegt, wie streng er verfahren werde. In manchen Stücken bittet

er den Vater um Instructionen. Persönlicher Angelegenheiten ist in diesen Schreiben fast nirgends erwähnt. Nur etwa bemerkt Alexei in dem Postscriptum eines Schreibens vom 3. Februar 1708, in Moskau habe die Taufe seiner Stiefschwester Anna Petrowna stattgefunden. Bezeichnend für die Eile, zu welcher der Zar die mit Aufträgen Betrauten zu mahnen pflegte, ist die wiederholte Versicherung in den Briefen des Zarewitsch, er werde dieses oder jenes möglichst schnell zu besorgen suchen. Auf eine Mahnung zur Eile erwidert der Zarewitsch, der Zar möge sich doch bei Andern erkundigen, ob er, Alexei, die ihm aufgetragenen Geschäfte ohne den geringsten Aufschub erledige oder nicht. Dagegen klagt er über die Langsamkeit Anderer[1]. Man hat dabei das Gefühl davon, wie Peter seine Untergebenen in Athem zu halten verstand.

Peter war mit den Leistungen Alexei's nicht zufrieden. Gegen Ende des Jahres 1708 schrieb er ihm darüber in strengem Tone: „Du kümmerst Dich nicht um die Geschäfte; Du gehst müssig". Der Zarewitsch erschrak und bat seine Tante, Katharina Alexejewna, bei dem Vater ein gutes Wort für ihn einzulegen[2]. An den letzteren schrieb er an demselben Tage: er sei über des Vaters Tadel sehr bekümmert, habe denselben auch nicht verdient; es müsse ihn irgend Jemand bei Peter angeschwärzt haben. Zugleich betheuerte er, daß er nach Kräften und Fähigkeiten thätig sei. Es handelte sich dabei um die Einrangirung von Rekruten, welche, wie Peter meinte, nicht schnell genug vor sich gegangen war[3]. Die Zeit drängte; man näherte sich der Krisis von Poltawa. Man wird

[1] S. z. B. das Schreiben vom 10. Febr. 1708. Mursakewitsch, S. 24—25.

[2] Ustrjalow VI, S. 309. Leider hat sich das Schreiben Peter's nicht erhalten; aber Alexei reproducirt in seinem Schreiben an die Tante den Wortlaut jener Aeußerung.

[3] Mursakewitsch, S. 53.

dem Zaren Aeußerungen der Ungeduld zu Gute halten müssen. Ob der Zarewitsch wirklich geschäftsuntüchtig gewesen sei, wissen wir nicht. Wie er selbst über die ihm aufgetragenen Geschäfte dachte, erfahren wir aus folgendem kurzen Schreiben an Jakow Ignatjew vor der Ankunft in Moskau, wo er die Befestigungsarbeiten überwachen sollte. „Der schwedische König beabsichtigt auf Moskau zu marschiren; der Vater hat Mussin beauftragt die Stadt zu befestigen; wenn aber schon die Armee des Vaters den König nicht aufhalten kann, dann werdet ihr in Moskau es auch nicht können; sei so gut dieses für dich zu behalten und zur Zeit Niemandem davon zu sagen; aber überlege dir, wohin du flüchtest, falls dieß eintrifft[1]." Es ist Kleinmuth, vielleicht Mangel an Patriotismus, jedenfalls Mangel an Vertrauen auf die eigene Kraft in diesem Schreiben. Alexei hatte nichts Soldatisches. Einer Situation der Gefahr, der militärischen Krisis war er nicht gewachsen. Er hatte nichts, aber auch gar nichts von einem Helden. Indessen entfaltete er, wie aus den Briefen zu ersehen ist[2], eine nicht unbedeutende Thätigkeit; außer den militärischen Rüstungen mußte er für Unterbringung und Ueberwachung der schwedischen Gefangenen sorgen; auch von der großen Rebellion der Kosaken am Don unter der Führerschaft Bulawins ist wiederholt in den Briefen des Zarewitsch die Rede. Fast allwöchentlich, dazwischen auch wohl noch öfter, schrieb er an den Vater in dieser Zeit. Bisweilen hatte er über Krankheit zu klagen. Die Glückwünsche zu den über die Schweden errungenen Siegen sind in die gewöhnliche, conventionelle Form gekleidet. Nur etwa nach dem Empfange der Nach-

---

[1] Ssolowjew XVII, S. 136.

[2] Es sind auch sonst einige Geschäftsbriefe Alexei's erhalten, z. B. drei Schreiben an Mussin-Puschkin aus dem Jahre 1708. Bei Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 204 und 205.

richt von der Schlacht bei Poltawa bemerkt Alexei: „Niemals ist das Volk so fröhlich gewesen wie über diese Victoria[1]“.

Zuletzt scheint denn auch Peter mit Alexei's Thätigkeit recht zufrieden gewesen zu sein. Baron Huyssen, dessen Berichte allerdings von einer gewissen Schönfärberei nicht frei sind, bemerkt, der Zar habe dem Sohne in Kleinrußland, Anfang 1709, für die Führung der Geschäfte öffentlich seine Zufriedenheit ausgedrückt[2]. Auch hat der Zarewitsch später in Wien (1717) erzählt, Alles sei in der Zeit, da der Vater ihm Regierungsgeschäfte übertragen habe, gut gegangen und Peter sei mit ihm zufrieden gewesen[3].

Daneben mußte Alexei auch in dieser Zeit seine Studien fortsetzen und hiebei begegnet uns wieder der inzwischen aus dem Auslande zurückgekehrte Baron Huyssen. Aus dem Jahre 1708 sind einige kurze Schreiben Wjasemkij's an Peter erhalten, in denen über die Beschäftigungen des Zarewitsch Bericht erstattet wird; so schreibt er, Alexei lese Geschichtswerke in deutscher Sprache, treibe Geographie mit Hülfe eines Atlas, lerne die Declinationen im Deutschen und werde sich bald mit der französischen Sprache und der Arithmetik beschäftigen. Peter hatte ein französisches militärwissenschaftliches Werk gesandt: Wjasemkij schreibt, er lasse es jetzt in's Russische übersetzen. Von sonstigen Arbeiten Alexei's berichtet Wjasemkij, daß er an den drei „vorgeschriebenen“ Tagen in jeder Woche in die Kanzlei zu fahren pflege und dort die laufenden Geschäfte erledige. Er lobt im Ganzen den Eifer des Prinzen. — Aus einem Schreiben des Zarewitsch vom 10. Mai 1709 ist zu ersehen, daß er sich damals mit Fortificationslehre beschäftigte, und daß

---

[1] Mursakewitsch S. 61.

[2] Tumanskij, Materialien zur Geschichte Peter's d. Gr. Bd. VIII, S. 8.

[3] S. Ustrjalow VI, S. 67.

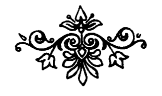
Baron Huyssen einen Ingenieur ausfindig gemacht hatte, welcher diesen Unterricht ertheilte[1].

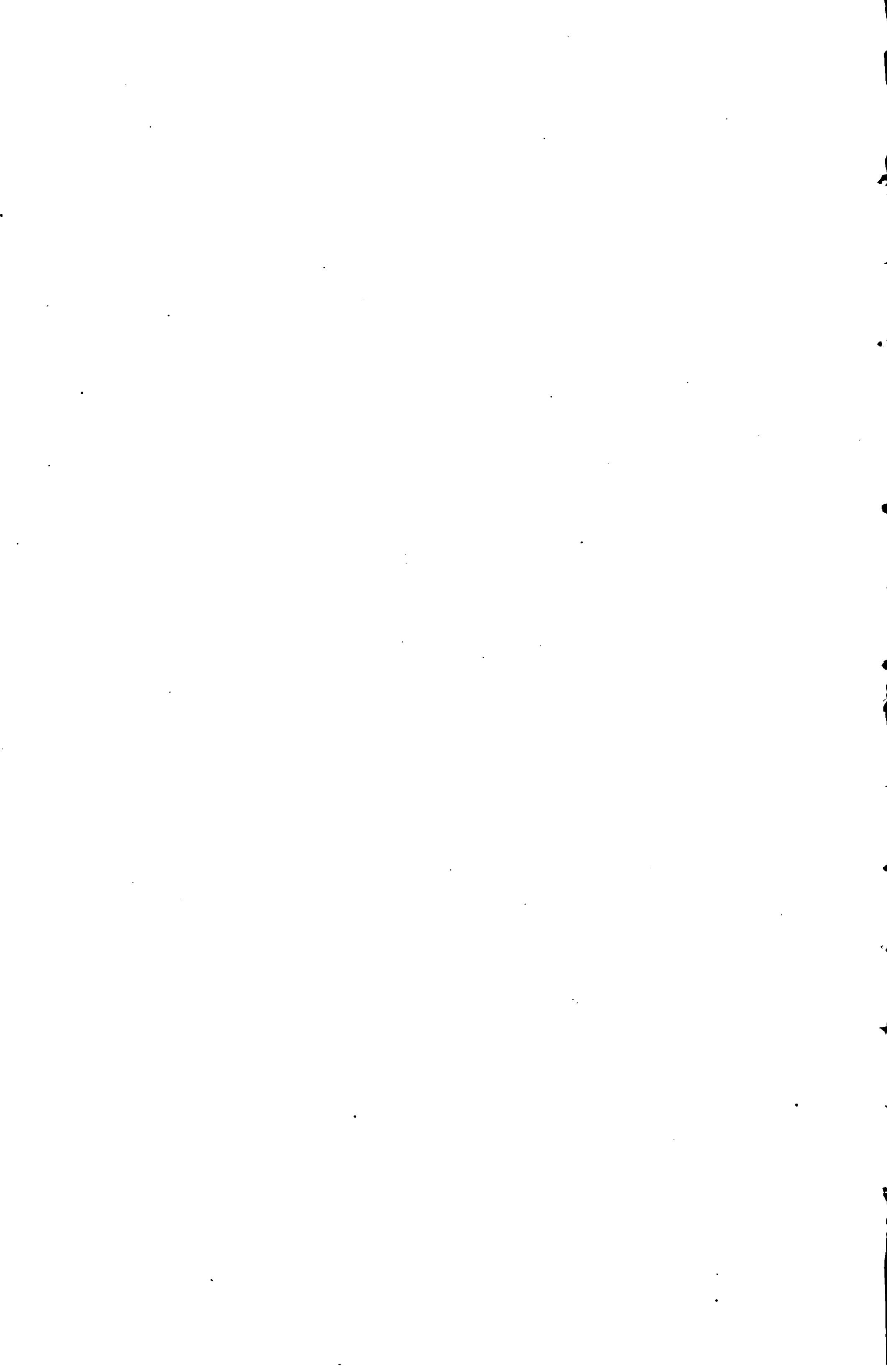
Zu Anfang des Jahres 1709 hatte Alexei eine Partie von 5000 neuausgehobenen Soldaten in die Ukraine zu führen. Auf dieser Reise erkrankte er schwer. So traf ihn Peter in Ssumy (im jetzigen Gouvernement Charkow) und ließ ihn von seinem Leibarzte Donnel behandeln. Die Krankheit war so bedenklich, daß Peter einige Tage in Ssumy verweilte und erst dann nach Woronesh abreiste, als der Patient sich zu erholen begann. Mitte Februar war Alexei bereits so weit hergestellt, daß er im Stande war seinem Vater nach Woronesh zu folgen, wo er zugegen war, als neuerbaute Schiffe vom Stapel liefen. Zu Ostern war er bereits wieder in Moskau[2].

Unmittelbar nach der Schlacht von Poltawa wurde der Beschluß gefaßt Alexei zu weiterer Ausbildung in's Ausland zu senden.

---

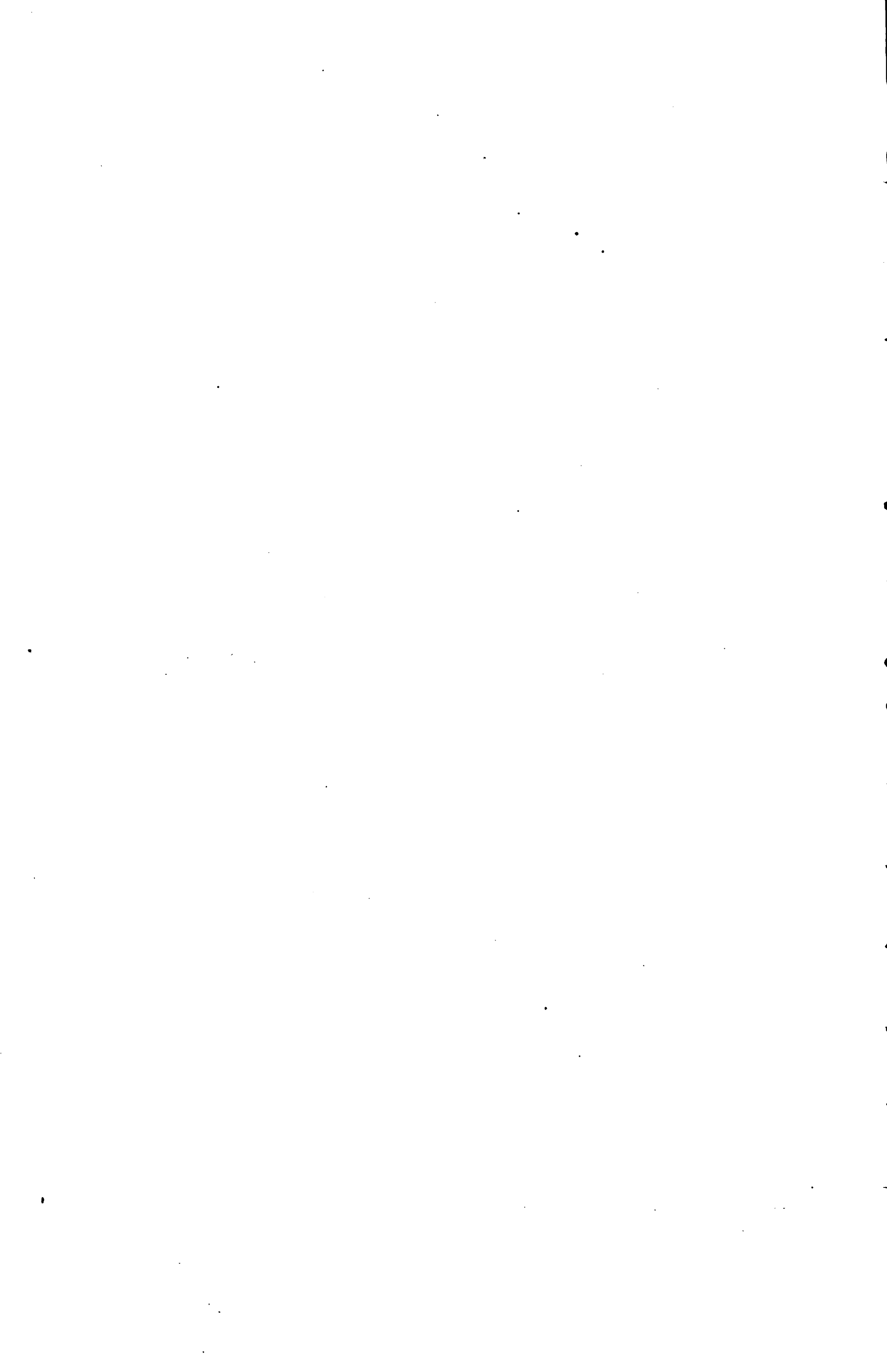
[1] Ustrjalow VI, S. 307—308, 310.
[2] Ustrjalow VI, S. 19.





Drittes Kapitel.

Ausländische Reise. Ehe.





Während der Zarewitsch in Moskau die Declinationen, Geometrie und Arithmetik lernte, dachte man schon an seine Verheirathung mit einer ausländischen Prinzessin. Schon Anfang 1707 fanden zu Wien zwischen Baron Urbich und Baron Huyssen Verhandlungen über diesen Gegenstand statt. Sie musterten das Verzeichniß der damals heirathsfähigen Prinzessinnen: man dachte u. A. an eine der Töchter des Kaisers Joseph I. In einem im Archiv des russischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrten Memoire über diese Frage werden die Vortheile dargestellt, welche aus einer solchen Annäherung des Zarenhauses an das kaiserliche erwachsen dürften: der Zarewitsch könne einst, da Kaiser Joseph keine Söhne habe, deutscher Kaiser werden; der Zar könne, durch ein Bündniß mit Oesterreich gestärkt, mit Hülfe desselben das griechische Reich erwerben, oder es läge, falls ihm dieses lieber wäre, eine Theilung dieses Landes zwischen Oesterreich und Rußland recht nahe. Schon ein paar Jahre früher hatte Patkul den Grafen Kaunitz, in Betreff der Geneigtheit des Wiener Hofes auf derartige Pläne einzugehen, auszuforschen gesucht. Kaunitz hatte damals ausweichend geantwortet. Jetzt schlug Urbich eine Prinzessin aus dem Wolfenbüttel'schen Hause vor. Es war damals ein

sehr angesehenes in Deutschland, ja in Europa. Die Kaiserin von Deutschland war aus diesem Hause; ebenso die Gemahlin des spanischen Thronprätendenten, Erzherzogs Karl; die Könige von Schweden, Dänemark, Polen und Preußen waren mit den Welfen verschwägert; sie hatten, da die Königin Anna von England kinderlos war, eine Anwartschaft auf den englischen Thron.

Die Frage von der Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses kam zur Sprache. Urbich meinte, der Zar könne wohl im gegebenen Falle eine Concession machen und nicht auf einem Glaubenswechsel der Prinzessin bestehen. Auch schlug er vor, um dem Entwurfe leichter den Erfolg zu sichern, den Zarewitsch auf ein oder zwei Jahre nach Wolfenbüttel in die Ritterakademie zu schicken, damit er dort seine Studien vollende.

Peter ging gern auf diese Entwürfe ein. Baron Urbich, zuerst dänischer Gesandter in Wien, trat jetzt in russische Dienste und wurde russischer Botschafter am kaiserlich-deutschen Hofe, um die Verhandlungen in Betreff der Heirath erfolgreicher betreiben zu können. Sehr rasch gedieh die Angelegenheit weiter. In einem Schreiben Peter's an den Herzog von Wolfenbüttel aus Warschau, vom 30. August 1707, dankt der Zar dem Herzoge für seinen Consens zu dem Ehebündnisse und fügt hinzu, Urbich sei beauftragt die Ehepacten aufzusetzen; der Herzog Anton Ulrich, Großvater der auserkorenen Prinzessin Charlotte Sophie, welche damals erst dreizehn Jahre alt war, ging seinerseits auf den Gedanken einer Verbindung mit dem Zaren ein. Aber die Mutter der Prinzessin war dem Plane entschieden abgeneigt. Urbich weilte eine Zeitlang in Wolfenbüttel, um die Schwierigkeiten hinwegzuräumen; die Verhandlungen zogen sich in die Länge.

In einem Gutachten des Herrn von Schleinitz, welcher zu den geheimen Räthen des Herzogs Anton Ulrich zählte, wird u. A. darauf hingewiesen, daß Peter's Machtstellung weder in

seinem Reiche selbst noch nach außen hin genügend gefestigt sei; auch von der Neuheit, Beispiellosigkeit einer solchen Verschwägerung war die Rede: Schleinitz erwähnte der unliebsamen Episode bei der beabsichtigten Verheirathung des dänischen Prinzen Waldemar, Sohnes Christian's IV., mit des Zaren Michail Tochter, der schlechten Behandlung, welche damals dem ausländischen Bräutigam zu Theil geworden sei. Damals hatte die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse zu argen Conflicten Anlaß gegeben. Schleinitz äußerte Zweifel daran, daß Peter zu einer gewissen Bedeutung in den europäischen Dingen gelangen werde. Ferner warnte er vor der Reizbarkeit und dem Jähzorn Peter's, vor der Unehrenhaftigkeit und Beschränktheit Menschikow's. Von dem Zarewitsch bemerkte Schleinitz: man sage wohl, daß Alexei gute Anlagen, aber auch daß er keine gute Erziehung genossen habe: ohne Erziehung aber würden die besten Menschen Bösewichter oder gingen doch wenigstens ihrer angeborenen Vorzüge verlustig. Schleinitz rieth den Abschluß des Ehecontracts wenigstens bis zur Beendigung des schwedischen Krieges zu verschieben, und ferner den Zarewitsch zu einer Reise nach Deutschland einzuladen.

Der Ansicht, daß es besser sei die Entscheidung zu vertagen, pflichteten der braunschweigische Kanzler, Probst von Wendhausen, und auch der Kurfürst Georg von Hannover bei. Anfang 1708 schlug Anton Ulrich dem Zaren die Vertagung der Angelegenheit bis zu der Zeit vor, da der Zarewitsch und die Prinzessin einander kennen gelernt haben würden. Der Zar antwortete im September 1708 beistimmmend.

So war denn in den Verhandlungen ein gewisser Stillstand eingetreten [1].

---

[1] S. über dieselben das Werk des, wie oben bemerkt, auf dem Titel nicht genannten Moskauer Professors W. Guerrier, die Kronprinzessin Charlotte von Rußland. Bonn 1875, S. 4—14.

Ob Alexei von dem Gange derselben wußte, ist uns nicht bekannt. In seinen vielen Schreiben aus den Jahren 1708 und 1709 findet sich keine Andeutung darüber.

Wenige Jahre früher — 1702 — hatte Peter eine Verordnung erlassen, derzufolge im ganzen Reiche jeder Hochzeit mindestens sechs Wochen früher eine Verlobung vorausgehen sollte, damit die Brautleute einander kennen lernen und nöthigenfalls von dem Eintritt in die Ehe absehen könnten [1]. Es war ein Versuch der unbeschränkten väterlichen Gewalt, welche bei Eheschließungen auf die Neigungen der in erster Linie Betheiligten keine Rücksicht zu nehmen pflegte, entgegenzutreten. In Rußland lebende Ausländer hatten diese Maßregeln als eine wichtige und segensreiche Reform begrüßt. Es fragte sich nun, ob Peter den Neigungen seines Sohnes in Bezug auf Eheschließung Spielraum gönnen werde. In seinem Briefwechsel mit Alexei scheint dieser Punkt nicht berührt worden zu sein. Die Staatsraison mochte es erfordern, daß man über die Hand des Zarewitsch verfügte, ohne ihn zu fragen, ja vielleicht sogar, ohne ihm von dem Heirathsproject Mittheilung zu machen.

Aus den Briefen der Prinzessin Charlotte erfahren wir, daß die dem Zarewitsch zugedachte Braut sich vor der beabsichtigten Heirath fürchtete. Ausdrücklich sprach sie noch im Sommer 1709 die Hoffnung aus, daß der Plan „noch zu hintertreiben sein werde“ [2].

Da nahm sich denn König August von Polen, an dessen sächsischem Hofe die Prinzessin Charlotte erzogen wurde, der Sache an. Er wünschte durch Zustandebringen dieser Heirath dem Zaren, dessen Hülfe er für seine Restituirung in Polen bedurfte, gefällig zu sein. Indem er versprach die Kosten der Hochzeitsfeierlich-

[1] S. d. vollständige Gesetzsammlung, Nr. 1907.

[2] S. ihr Schreiben vom 19. Juni 1709 an Anton Ulrich, a. a. O., S. 15—16.

keiten zu tragen, gewann er den Herzog Anton Ulrich für seinen Wunsch.

So kam denn die Angelegenheit wieder in Fluß. Das Weltereigniß der Schlacht von Poltawa hatte mit einem Male über Rußlands Machtstellung entschieden. Jetzt machte man die größten Anstrengungen die Prinzessin für den Heirathsentwurf zu gewinnen [1]. In Wolfenbüttel war man voll Lobes über Peter: man pries seine Tapferkeit und seine anderen vorzüglichen Eigenschaften. Die Prinzessin selbst hat wohl einmal bei Tafel einen Zug der Großmuth des Zaren mitgetheilt. Sie gab eine schriftliche Erklärung darüber ab, daß sie sich den Wünschen des Königs und ihrer Eltern in Betreff der geplanten Heirath füge. Im Herbst wurde der Entwurf zu dem Ehecontracte in Wolfenbüttel concipirt, sodann derselbe nach Wien gesandt; Urbich reiste mit diesem Entwurfe nach Rußland. Der Winter 1709—1710 wurde zu weiteren Verhandlungen benutzt [2]. Im Verlaufe derselben soll Peter geäußert haben, er wünsche die Heirath ungemein, doch werde er seinen Sohn nicht dazu nöthigen: sobald der Zarewitsch ihm schreibe, daß die Prinzessin ihm gefalle, werde er Jemand nach Wolfenbüttel schicken, um den Ehecontract abzuschließen [3]. So schien denn Alles von der gegenseitigen Neigung der jungen Leute abzuhängen. Mit um so größerer Spannung erwartete man die Ankunft des Zarewitsch in Deutschland: aber diese verzögerte sich.

---

[1] Leibniz schreibt an Urbich, die zu einem Besuch bei ihren Verwandten in Braunschweig weilende Prinzessin „a esté si bien catéchisée", daß sie eingewilligt habe. Guerrier. Leibniz, S. 83—84.

[2] Die Kronprinzessin Charlotte. S. 19—21.

[3] S. Vitzthum's Briefe bei Guerrier, die Kronprinzessin S. 21 und 22. Er spricht die Hoffnung aus, daß die Prinzessin dem Zarewitsch gefallen werde, „da er ein Mensch de bon sens sei"; der Zar wolle dem Zarewitsch schreiben, er möge sich bemühen das Wohlwollen der Prinzessin zu verdienen; es wäre ihm sehr lieb, wenn sie ihm wohlgefiele. —

Es ist auffallend, daß in den mancherlei Schreiben Menschikow's, Peter's, Alexei's, in denen der Reise Alexei's erwähnt wird, mit keinem Worte von der bevorstehenden Heirath die Rede ist. Als Veranlassung der Reise werden nur Alexei's Studien bezeichnet.

Im Herbst 1709 befand sich Alexei in Kijew und hierauf bei dem Theile der Armee, welcher unter Menschikow's Commando die Aufgabe hatte den König Stanislaus Lesczynski aus Polen zu vertreiben. Aus Bychow schrieb nun Menschikow an den Zaren (24. September 1709), er bitte um Instructionen wegen des Zarewitsch; wolle Peter ihn in's Ausland senden, so müsse man Geld anweisen und etwa drei solche Begleiter wählen, welche Sprachkenntnisse hätten und mit den Sitten Westeuropa's vertraut wären.

Aus Marienwerder schrieb nun Peter an Alexei (23. Oktober 1709), er solle nach Dresden reisen, dort dem Studium der deutschen und französischen Sprache, der Geometrie, Fortification und der Politik obliegen und in Betreff der Abreise Menschikow's Weisungen folgen.

Zu Begleitern Alexei's waren die Söhne angesehener Magnaten, der junge Fürst Trubezkoi und der junge Graf Golowkin ausersehen. Sie erhielten von Menschikow eine Instruction, derzufolge die Reisenden in Dresden incognito weilen sollten: der Zarewitsch sollte außer den obigen Lehrgegenständen tanzen und fechten lernen; ausdrücklich wird der ganzen Reisegesellschaft eingeschärft, „still und verträglich zu sein“ [1].

Die Ankunft in Dresden verzögerte sich. Wochenlang wartete der Zarewitsch in Krakau auf die endgültige Ordre abzureisen [2];

---

[1] Ustrjalow VI, S. 20—21.

[2] S. seinen in deutscher Sprache an Peter geschriebenen Brief vom 19. Dec. 1709 bei Mursakewitsch, Nr. 106.

im Frühling 1710 kam er nach Warschau, tauschte mit dem Könige von Polen Besuche aus und reiste sodann weiter.

Man erwartete in den Kreisen der Prinzessin Charlotte, daß Alexei etwa zwei Jahre in Dresden bleiben, ein Gast des Königs sein, aber nicht im Schlosse, sondern in einem Privathause wohnen werde. Die Prinzessin schreibt, der Kammerpräsident, welcher aus Warschau eingetroffen sei, um für den Zarewitsch Wohnung zu bestellen, lobe den Zarewitsch sehr; Alexei sei hübscher und klüger, als man ihn geschildert habe; seine Umgebung bestehe aus klugen und würdigen Leuten.

Huyssen, welcher sich im Gefolge Alexei's befand, beschreibt die Reise von Warschau nach Dresden ausführlich. Der Zarewitsch blieb einige Tage in Dresden, wo er einige Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahm und der Eröffnung des sächsischen Landtags beiwohnte. Dann reiste er nach Karlsbad. Auf der Reise dorthin besichtigte er die Bergwerke in Freiberg, Chemnitz und Joachimsthal.

Unweit Karlsbad, im Städtchen Schlackenwerth, wo dem Zarewitsch ein recht schöner Garten und Wasserkünste gezeigt wurden, sah Alexei die Prinzessin zum ersten Male. Leider befindet sich keine Beschreibung dieser Zusammenkunft in den Briefen der Prinzessin an ihre Mutter. Urbich schreibt, die Begegnung sei für beide Theile befriedigend ausgefallen[1]. Aus Huyssen's Tagebuche wissen wir nur, daß Alexei sich oft mit der Königin von Polen und der Prinzessin Charlotte unterhielt.

Wie Alexei über diese Angelegenheit dachte, wissen wir nur aus ganz kurzen, abgerissenen Bemerkungen. Er schreibt an seinen Beichtvater, wie es scheint, unmittelbar nach der ersten Begegnung mit der Prinzessin: „Hier ist ein Fürst von Wolfenbüttel, lebt in

---

[1] S. die Kronprinzessin Charlotte. S. 22—25.

der Nähe von Sachsen, hat eine Tochter, ist verwandt mit dem Könige von Polen, welcher auch in Sachsen herrscht; diese Prinzessin lebt bei ihrer Verwandten, der Königin von Polen; man hat schon lange um sie für mich geworben, aber der Vater hat mir davon nichts Genaues mitgetheilt. Ich habe sie nun gesehen und der Vater hat davon erfahren und er hat an mich geschrieben und gefragt, wie sie mir gefiele und ob ich sie heirathen wolle; nun weiß ich, daß er mich nicht mit einer Russin verheirathen will, sondern mit einer hiesigen, nach meiner Wahl. Ich schrieb ihm, daß ich, wenn es doch sein Wille sei, daß ich eine Ausländerin heirathe, diese Prinzessin heirathen würde, welche ich gesehen hätte und welche mir gefallen hat und welche ein guter Mensch sei, und eine bessere könne ich nicht finden. Sei so gut und bete: Gott wolle, wenn dieses sein Rathschluß sei, diese Angelegenheit vollbringen, wenn nicht, verhindern, denn ich hoffe auf Ihn; wie Er will, wird es geschehen; schreibe mir, wie Dein Herz über diese Angelegenheit empfindet[1]."

Wie Jakow Ignatjew über den Heirathsplan dachte, wissen wir nicht aus directen Mittheilungen seinerseits; wohl aber erfahren wir aus einem Schreiben Anton Ulrich's vom August 1710 an Urbich, daß in den Kreisen Alexei's eine gewisse Abneigung gegen diese Heirath herrschte. Als Urbich und Schleinitz in Eisenach weilten, um dort die Einzelnheiten des abzuschließenden Ehecontracts zu vereinbaren, schrieb der Großvater der Braut, Alexei sei über die Nachricht von diesen Verhandlungen in große Aufregung gerathen, und fährt fort: „Die Russen wollen diese Ehe nicht; Personen, welche das Vertrauen des Zarewitsch genießen, suchen ihn durch religiöse Bedenken von dem Eintritt in diese Ehe abzubringen, vermittelst deren, wie sie meinen, die Ausländer die

[1] Jessipow-Pogodin, S. 51.

Herrschaft in Rußland an sich reißen würden. Verliert der Zar Zeit und unterläßt er es den seinen Sohn Umgebenden zu befehlen ihn willig zu machen, so wird diese Angelegenheit, wenn der Zar dieselbe auch noch so sehr wünscht, nicht zu Stande kommen. Der Zarewitsch ist sehr liebenswürdig gegen die Tochter Fürstenberg's und gegen die Prinzessin von Weißenfels, ausschließlich wünschend Zeit zu gewinnen; er hat seinen Vater um die Erlaubniß gebeten noch andere Prinzessinnen kennen lernen zu dürfen, und hofft, daß inzwischen irgend ein Zufall seine Rückkehr nach Moskau veranlassen werde.... Die russische Gesandtin, Gräfin Matwejew, hat in Dresden geäußert, daß der Zarewitsch nie eine deutsche Prinzessin werde heirathen wollen. An der Absicht des Zaren zweifle ich nicht; ob er aber seinen Sohn zu einer solchen Ehe wird zwingen können, mögen Sie selbst beurtheilen; was erwartet dann die Prinzessin, wenn der Zarewitsch sie wider seinen Willen heirathet? Alle haben Mitleid mit ihr[1]."

So war denn mehrere Monate hindurch Alles in der Schwebe. Namentlich die Damen an dem sächsischen Hofe, welche den Ereignissen mit großer Spannung folgten und auch wohl gelegentlich einen bedeutenden politischen Einfluß ausübten, beobachteten inzwischen die Haltung des Zarewitsch, welche allerdings nicht viel versprach, sondern jene Bedenken Anton Ulrich's bestätigte. Die Oberhofmeisterin Frau von Roo schrieb: „Der Zarewitsch ist sehr fleißig, betreibt Alles, was er unternimmt, sehr eifrig, verläßt aber das Haus selten. Um seinetwillen findet hier zweimal in der Woche französisches Schauspiel statt; obgleich er die Sprache nicht versteht, findet er viel Vergnügen daran .... Der Zarewitsch scheint mir Frauen gegenüber höchst gleichgültig: obgleich es Personen giebt, die seine Aufmerksamkeit zu erregen suchen, so gelingt

[1] S. Ustrjalow VI, S. 24—25 aus dem sog. Cabinet-Archiv.

es ihnen nicht. Die Zukunft wird uns darüber belehren." Auch von anderer Seite wird berichtet, daß der Zarewitsch allen jungen Damen gegenüber eine auffallende Gleichgültigkeit an den Tag legte. So wurde erzählt, er habe dreimal bei Fürstenberg gespeist und sei jedesmal zwischen die Prinzessinnen gesetzt worden, habe aber kein Wort mit ihnen gesprochen, und immer in seinen Teller geschaut.

Auch die Prinzessin Charlotte suchte allerlei Erkundigungen über Alexei einzuziehen. Sie schrieb am 1. August 1710 an ihre Mutter: „Er nimmt jetzt Tanzunterricht bei Poti und sein französischer Lehrer ist derselbe, der dem Erbprinzen (von Sachsen) und mir Stunden gegeben hat. Er lernt auch Geographie, und man sagt, er sei fleißig; sonst höre ich nichts von ihm." Ein andermal schreibt sie: „Ich höre, der Zarewitsch solle einige Male bei dem Statthalter zu Besuch gewesen sein, hat aber nie länger als bis zur Mittagsstunde bleiben wollen und ist überhaupt sehr zurückhaltend gewesen. Er liebt ganz besonders das französische Theater, ist aber immer allein in seiner Loge mit seinem Hofstaate; übrigens soll er sich auch fleißig seinen Studien widmen."

Es tauchten Gerüchte auf, daß der Statthalter Fürstenberg daran denke seine Tochter an den Zarewitsch zu verheirathen. Die Oberhofmeisterin von Roo schrieb, der Zarewitsch sei förmlich umgarnt von der Partei Fürstenberg; man habe eine große Jagd veranstaltet, welcher der Zarewitsch habe beiwohnen sollen, aber er habe die Einladung ausgeschlagen. „Der Zarewitsch", schreibt Frau von Roo weiter, „fängt an den Frauen nachzustellen; auch giebt es Leute, die ihm darin behülflich sind und ihm zu Bekanntschaften verhelfen"; sie schildert ferner eingehend, wie Fürstenberg einen der vertrauten Diener Alexei's gewonnen habe; genug, sie war der Ansicht, daß „die Wolfenbüttel'sche Angelegenheit in großer Gefahr schwebe". Sie bemerkte u. A. der Zarewitsch sei sehr aufgebracht

darüber gewesen, daß in den Zeitungen seine Vermählung mit der Prinzessin von Wolfenbüttel als unmittelbar bevorstehend bezeichnet worden sei.

So war man denn allerseits in einiger Aufregung. Urbich schrieb am 13. September 1710, der Zarewitsch habe nach der Zusammenkunft in Schlackenwerth einen höchst vortheilhaften Brief an den Zaren geschrieben, Peter sei durchaus fest in seiner Absicht in Betreff der Heirath des Zarewitsch, aber es fehle nicht an Intriguen. Namentlich äußerte sich Urbich sehr unzufrieden in Betreff eines der Begleiter des Zarewitsch, des Fürsten Trubezkoi. „Dieser Trubezkoi haßt die Deutschen des Zarewitsch wegen, der die Schwester dieses Narren geliebt hat[1]; im vorigen Winter verheirathete sie aber der Zar mit einem andern Fürsten.“ Auch Huyssen, meinte Urbich, intriguire gegen die Wolfenbüttel'sche Heirath und wirke für die Vermählung Alexei's mit einer Erzherzogin oder der Tochter des Prinzen Jacob Sobieski.

So sehen wir denn den Zarewitsch die ganze Zeit hindurch in dieser für ihn höchst wichtigen Angelegenheit eine durchaus passive Rolle spielen. Man verfügt über ihn. Von seinen Neigungen und Wünschen ist gar keine Rede. Er ist der Spielball der Interessen Anderer.

Im September 1710 unternahm Alexei eine Reise nach Torgau, um dort die Prinzessin Charlotte zu sehen. So schien er denn doch nicht eigentlich gegen sie eingenommen zu sein. Die Prinzessin schrieb über die Zusammenkunft: der Zarewitsch habe zufrieden geschienen und sei bei guter Laune gewesen. „Er ist täglich auf die Jagd mit dem Erbprinzen gegangen, und man sollte meinen, die Freundschaft der Väter werde sich auf die Söhne vererben, denn sie beweisen einander gerne Zuneigung. Der Zare-

[1] Ueber diesen Roman giebt es gar keine Nachrichten.

witsch hat sich in seinem Betragen zu seinem Vortheil verändert, aber das Gesicht ist hagerer und gelber geworden. Acht Tage hat er bei der Königin zu Mittag und zu Abend gespeist, mit Ausnahme eines einzigen Tages, den er von früh bis spät auf der Jagd zubrachte. Gegen mich war er, wie in Karlsbad, sehr höflich — die Herren auch. Er hat mir nichts Besonderes gesagt und scheint überhaupt gegen alle Frauen vollkommen gleichgültig."

Zwei Wochen später erschien Alexei abermals in Torgau und hielt förmlich bei der Königin von Polen um die Hand der Prinzessin an. Ueber die Unterredung Alexei's mit der letzteren haben wir leider keine Nachrichten. Wir wissen nur, daß die Braut freudig erregt war und daß an den Höfen von Sachsen und Wolfenbüttel großer Jubel herrschte. Jetzt schritten auch die Verhandlungen wegen des Ehecontracts rasch vor. Der Eindruck, welchen der Zarewitsch in dieser Zeit machte, scheint günstig gewesen zu sein. Die Herzogin Christine Louise schrieb an Urbich: „Meine Tochter Charlotte versichert mir, der Zarewitsch habe sich sehr zu seinem Vortheil verändert, er zeige sich klug, benehme sich mit liebenswürdigem Anstande und sei voll edler Gesinnung; sie fühlt sich glücklich" u. s. w.

Der Zarewitsch blieb nicht lange in Torgau, sondern kehrte bald zu seinem einsamen Leben und seinen Beschäftigungen nach Dresden zurück. Inzwischen erhielt er die officielle Einwilligung Peter's in die Heirath Alexei's, worüber er am 21. Januar 1711 an die Eltern seiner Braut schrieb. Damit begann eine Reihe von Briefen, welche Alexei an seine künftigen Verwandten richtete, welche aber kaum etwas Anderes als die gewöhnlichen Höflichkeitsformen enthalten. Die Briefe sind in deutscher Sprache verfaßt und augenscheinlich von fremder Hand; von Zeit zu Zeit hat der Zarewitsch sie abgeschrieben mit krummen und unzusammenhängenden Buchstaben auf mit Bleistift liniirtem Papier.

Anfang Mai 1711 ging der Zarewitsch mit seinem Gefolge nach Wolfenbüttel, wo er die Eltern seiner Braut kennen lernte und an den Verhandlungen über den Ehecontract Theil nahm. Wir begegnen ihm u. A. in einer Sitzung des geheimen Raths, wo die beiderseitigen in Vorschlag gebrachten Bedingungen discutirt wurden; Alexei hatte von Peter die gemessensten Instructionen in Betreff der zu bewilligenden Unterhaltsgelder für die künftige Gemahlin des Zarewitsch; er correspondirte mit seinem Vater über diese Angelegenheit [1].

Wie er über dieselbe dachte und empfand, wissen wir nur aus einzelnen Andeutungen. Die confessionellen Bedenken, welche schon in dem obenerwähnten Schreiben an Jakow Ignatjew zwischen den Zeilen zu lesen sind, machten sich geltend. Der Beichtvater hatte gefragt, ob es denn nicht möglich sein werde, die Braut Alexei's zum griechischen Glauben zu bekehren; Alexei antwortet, daran sei zur Zeit nicht zu denken, allenfalls später, wenn seine Gemahlin nach Rußland gekommen sein werde [2].

Inzwischen wurde erzählt, Alexei sei in seine Braut förmlich verliebt. Als Schleinitz sich nach Galizien begab, wo er mit dem auf dem Feldzuge gegen die Türkei begriffenen Zaren den Ehevertrag zu einem Abschluß zu bringen hatte, sah er in Jaworow auch Peter's Gemahlin, Katharina, welche ihm sagte, sie freue sich, die Prinzessin bald sehen und umarmen zu können; auch wolle sie ihr immer Wohlwollen und Freundschaft erweisen. Daran knüpfte sie die Frage, ob der Zarewitsch wirklich so verliebt in die Prinzessin sei, als man behaupte. Schleinitz antwortete, es herrsche zwischen ihnen eine große Eintracht und Herzensneigung: dieses sei die erste Bedingung des Glückes in der Ehe, finde sich aber

---

[1] S. das Schreiben Alexei's an Peter bei Jessipow-Pogodin. S. 65.

[2] Jessipow-Pogodin.

selten bei Heirathen zwischen fürstlichen Personen, die meistentheils nicht aus eigener Wahl, sondern aus politischen Rücksichten geschlossen würden. Er versicherte, der Zarewitsch harre seiner Rückkehr mit Ungeduld, um durch endgültige Bestätigung des Ehevertrags seines Glückes ganz sicher zu sein.

Im Gespräch mit dem Zaren erwähnte Schleinitz der „großen und schönen Eigenschaften des Zarewitsch", worauf Peter bemerkte, die Worte des Gesandten wären ihm sehr angenehm, er halte aber all' das Lob für übertrieben.

Inzwischen traf aus Wolfenbüttel der von Anton Ulrich unterzeichnete Ehecontract, sowie auch ein Schreiben des Zarewitsch an Schafirow ein, in welchem der erstere bat den Tag der Hochzeit zu beschleunigen.

Als Schleinitz abreiste, fragte er den Zaren, was er dem Zarewitsch von ihm sagen solle; Peter antwortete: „Alles, was ein Vater seinem Sohne sagen kann". Ausdrücklich erklärte der Zar, daß er der Hochzeit seines Sohnes beiwohnen werde[1].

Der Verkehr zwischen Peter und Alexei scheint in dieser Zeit keineswegs lebhaft gewesen zu sein. Wenigstens sind nur wenige Spuren eines solchen Verkehrs erhalten. Um so zahlreicher sind die Briefe Alexei's an Jakow Ignatjew. Aus Krakau beauftragt der Zarewitsch seinen Beichtvater u. A. auf die in Preobrashensk zurückgelassenen Bücher Acht zu geben, damit keines verloren gehe; dazwischen erkundigt er sich nach den persönlichen Verhältnissen der Freunde daheim, klagt, wenn die Reise die Beförderung von Briefen erschwert; er empfiehlt seinem Beichtvater die ihm, dem Zarewitsch, gehörenden Gegenstände allmälig aus Preobrashensk fortzuschaffen, etwa die Bücher in seiner Wohnung aufzubewahren, nur solle dieß

[1] Alles Obige von Alexei's Beziehungen zu seiner Braut und deren Verwandten, sowie von den Verhandlungen über den Ehecontract nach Guerrier's Buch, die Kronprinzessin Charlotte. S. 25—58.

nicht plötzlich geschehen, damit jede „Gefahr" vermieden werde. Alexei sehnte sich nach seinem Freunde und Rathgeber und sprach wiederholt von seiner Sehnsucht. Geistliche Angelegenheiten nahmen das Interesse des Zarewitsch in hervorragendem Maße in Anspruch, wie wir schon aus einzelnen oben mitgetheilten Schreiben sahen. Er erkundigt sich darnach, wie inzwischen diese oder jene erledigte geistliche Stelle besetzt worden sei; er berichtet, daß er das hl. Abendmahl genossen habe, wobei ein Dolmetscher nothwendig gewesen sei, da der die Beichte hörende griechische Geistliche Lateinisch sprach. So erfahren wir denn, daß der Zarewitsch des Lateinischen nicht hinreichend mächtig war; die Bitte, ihm einen verkappten Beichtvater in Dienerkleidung zuzusenden, wird Jakow Ignatjew wohl nicht haben erfüllen können. Manche der Schreiben sind reich an biblischen Sentenzen und frommen Sprüchen von dem Berge Zion, der heiligen Mutter Gottes. Sehr salbungsvoll spricht er über die Hoffnung seine Braut später für die rechtgläubige Kirche zu gewinnen. Merkwürdig ist in einem ganz kurzen Schreiben die Anfrage, ob das Gerücht, daß Menschikow umgekommen sei, der Grundlage entbehre oder nicht: die Antwort solle ihm Jakow Ignatjew durch einen Vertrauten und zwar in Chiffreschrift senden[1].

Von seinen Studien oder auch von seinen Vergnügungen schreibt Alexei an seinen Beichtvater nichts. Nur einmal wird recht ausführlich eines Trinkgelages in Wolfenbüttel erwähnt, welches Alexei mit den Personen seines Gefolges veranstaltete und wobei es, wie er schreibt, „russisch" hergegangen sei.

Wir sahen, daß die Prinzessin Charlotte wiederholt der Studien Alexei's erwähnte und dabei seinen Fleiß lobte. Es haben sich darüber wenig Angaben erhalten. Am 30. December 1711

[1] Jessipow-Pogodin, S. 36—40.

schrieben Trubezkoi und Golowkin an Menschikow aus Dresden: „Der Zarewitsch ist gesund und liegt fleißig den ihm vorgeschriebenen Studien ob; außer einigen früher erwähnten Theilen der Geometrie hat er die Profundimetrie und Stereometrie gelernt und so mit Gottes Hülfe die ganze Geometrie beendet“ [1].

Ob der Bräutigam wirklich so ungeduldig die Hochzeit erwartete, wie er an Schafirow schrieb oder wie Schleinitz in Jaworow erzählte, ist nicht mit Gewißheit zu sagen. Aus einigen kurzen Schreiben Alexei's an seine Stiefmutter Katharina vom Mai 1711 aus Braunschweig und Salzdal ist nichts über die eigentliche Stimmung des Zarewitsch zu ersehen. Er bemerkt, daß die Verwandten seiner Braut ihn sehr zuvorkommend behandelten; er dankt für den Abschluß des Heirathscontracts; er dankt im Namen seiner Braut für das der Prinzessin in Aussicht gestellte Wohlwollen Katharina's [2]. Diese Briefe sind unbedeutend; indessen verdient ein Umstand Beachtung: in dieser Zeit hatte Peter Katharina zu seiner Gemahlin erklärt: Alexei, welcher dieselbe in seinen Briefen stets mit „Madame“ anredet, beglückwünscht Katharina in einem Schreiben vom 7. Mai: „Madame, ich habe gehört, daß der Zar, mein Vater, Ew. Gnaden zu seiner Gemahlin erklärt hat; ich gratulire Ew. Gnaden und bitte, daß ich auch ferner in Ihrer Gunst bleiben möge“. Nachschrift: „Dem Zaren, meinem Vater, habe ich nicht zu gratuliren gewagt, weil ich von Niemand eine schriftliche Benachrichtigung erhielt“. In einem etwas späteren Schreiben vom 22. Juni 1711 aus Salzdal nennt er Katharina „Meine gnädige Frau Mutter“ und bemerkt, er sei sehr betrübt darüber, daß Schleinitz, welcher soeben mit einem Schreiben des Zaren an Alexei eingetroffen war, ihm kein Schreiben von

---

[1] Ssolowjew XVII, S. 139.
[2] Ustrjalow VI, S. 312—313.

Katharina mitgebracht habe; er fragt, ob Katharina ihm etwa böse sei und hofft, später Briefe von ihr zu erhalten[1].

Von dem Inhalte des Schreibens Peter's an Alexei, welches Schleinitz mitbrachte, wissen wir nichts; dagegen ist es charakteristisch für das kühle Verhältniß zwischen Vater und Sohn, daß Peter es nicht für nöthig gehalten hatte, Alexei von der obenerwähnten, außerordentlich wichtigen, Katharina betreffenden Maßregel in Kenntniß zu setzen. Irren wir nicht, so spricht aus den oben angeführten Zeilen in dem Gratulationsbrief Alexei's eine gewisse Empfindlichkeit. Bis dahin hatte Katharina nur Töchter gehabt (Anna und Elisabeth); es konnte sich leicht ereignen, daß der nun gesetzlichen Ehe Peter's mit Katharina Söhne entsproßten, Stiefbrüder Alexei's, welche als seine Mitbewerber in Betreff der Krone Rußlands auftreten konnten. Wenige Jahre später trat dieser Fall ein.

Der Feldzug am Pruth, während dessen Katharina dem Zaren treu zur Seite stand, sollte das Verhältniß beider noch mehr festigen.

Kaum hatte Peter die Krisis am Pruth überstanden, als er in's Ausland reiste, um zunächst in Karlsbad sich zu stärken. Erst im October traf er in Torgau ein, wo die Hochzeit des Zarewitsch am 14. d. M. stattfand. Nach vollzogener Trauung küßte der Zar die Neuvermählten. Am folgenden Morgen frühstückte er in deren Gemächern mit dem jungen Ehepaare und seinen Ministern[2].

War schon die Verlobung im Jahre 1710 in verschiedenen Gedichten gefeiert worden, so wurde die Hochzeit in Torgau erst recht Gegenstand der schriftstellerischen Thätigkeit mancher dienstwilliger

---

[1] Ustrjalow VI, S. 313.

[2] S. über die Hochzeitsfeierlichkeit die Schilderung im Reisetagebuche Peter's bei Ustrjalow VI, S. 313 und bei Guerrier, die Kronprinzessin Charlotte. S. 58—60.

Hofpoeten und Publicisten. Glückwünsche, welche von Deputationen dem hohen Paare dargebracht wurden, erschienen gedruckt, ferner Beschreibungen der Festlichkeiten, der Illuminationen u. s. w. Aus einer dieser bombastischen Schilderungen erfahren wir, daß an dem auf die Hochzeit folgenden Tage in Torgau ein furchtbarer Sturm wüthete und ein Erdbeben zu spüren war.

Bei Gelegenheit der Trauung in Torgau, wo Peter etwa eine Woche weilte, fand die erste Begegnung des Zaren mit Leibniz statt. An dieselbe knüpfte der letztere große Hoffnungen für die Ausführung mancher wissenschaftlicher Unternehmungen in Rußland. In Veranlassung dieser Verbindung Alexei's mit der Prinzessin fand am 19. November 1711 eine Sitzung der philologischen Classe der Akademie in Berlin statt, um darüber zu berathschlagen, wie die günstige Gelegenheit am besten zu benutzen sei, um den Einfluß der Akademie auch auf das entfernte Moskowien auszudehnen. Der Doctor der Theologie Heineccius führte aus, wie man in dieser Verbindung ein „opus providentiae“ sehen müsse; er gab der Hoffnung Ausdruck, daß dadurch ein Gewinn für die Ausbreitung der evangelischen Kirche erzielt werden könne; man wies auf das lebhafte Interesse des Zarewitsch für das Bücherwesen als auf ein Mittel hin den Buchhandel und den Bücherdruck in Rußland in Aufschwung zu bringen. So wurde berichtet, der Zarewitsch habe von Heineccius verlangt, er solle einen Katechismus nach den Grundlehren der russischen Kirche aufsetzen, worauf Heineccius erwidert habe, daß er auf diese Art ja dazu beitragen würde dasjenige zu verbreiten, was er für irrig halte. Dagegen berichtete der Conrector Frisch, er habe auf den Wunsch einiger Russen den Katechismus Luther's in's Russische übersetzt, fügte aber hinzu, er wisse aus eigener Erfahrung, daß die Russen sich sehr für die weltlichen Wissenschaften interessirten, besonders für Mathematik und Geschichte, in Glaubenssachen aber sehr empfindlich

seien. Es wurde bemerkt, der Zar fördere die Gelehrsamkeit in seinem Reiche auf alle Weise, aber der Zarewitsch sei ein noch größerer Liebhaber der Studien und werde sie seiner Zeit nicht weniger fördern[1]. Man beschloß durch Vermittelung Leibniz' und des Vaters der Kronprinzessin für die Ausbreitung der Wissenschaften in Rußland zu sorgen[2].

Es treten uns hier Gegensätze entgegen: Alexei und Jakow Ignatjew hofften die Kronprinzessin zum Uebertritt zur griechischen Kirche zu bewegen; die Theologen in Berlin gedachten in Rußland Propaganda zu machen für das Lutherthum.

Es fragte sich, ob nicht ein solcher Gegensatz auch in der soeben geschlossenen Ehe zum Ausdruck gelangen werde.

Die Honigwochen waren gezählt. Der Zar scheint den Entschluß gefaßt zu haben, seinen Sohn jetzt mehr als früher zur Theilnahme an den Geschäften heranzuziehen. In einem Schreiben an Herzog Anton Ulrich vom 16./27. October bemerkt Peter, er hätte Alexei gern „zu seiner besseren Qualificirung" noch länger im Auslande gelassen, aber es sei um der Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzuge willen unerläßlich, daß er den Winter in Polen oder Preußen zubringe; im Frühjahre werde er seinem Vater in den Krieg folgen müssen.

So erhielt denn Alexei die Weisung mit seiner Gemahlin nach Thorn zu gehen, um daselbst für eine nach Pommern designirte russische Armee Vorräthe zu beschaffen. Unterwegs weilte das junge Ehepaar einige Tage in Wolfenbüttel, wo eine Nachfeier der

[1] Es begegnet uns hier dieselbe Schönfärberei, welche in Huyssen's Berichten über Alexei's Fähigkeiten auffallen muß; da hieß es u. A.: „Alexei ist ein Prinz, dessen Genie alles zu begreifen fähig ist, dessen Verstand das Maß seines Alters bei weitem übertrifft"; s. Europäische Fama bei Herrmann. IV, S. 276.

[2] S. das Genauere bei Guerrier, Leibniz in seinen Beziehungen ꝛc. S. 120—125.

Hochzeit stattfand. Alexei reiste seiner Gemahlin nach Thorn voraus. Charlotte weilte bis zum December in Braunschweig[1].

Diese lange Trennung der Neuvermählten gab zu mancherlei Gerede Anlaß. In Wien wurde erzählt: die Ehe sei zwar vollzogen, aber zur höchsten Unzufriedenheit beider Theile. Indessen widersprechen solchen Gerüchten die Briefe der Kronprinzessin aus dieser Zeit. Sie bemerkt am 4. Januar 1712 in einem Schreiben aus Thorn: „Der Zarewitsch überhäuft mich mit Beweisen seiner Freundschaft. In jedem Augenblick giebt er mir neue und immer neue Zeichen seiner Liebe, so daß ich das volle Recht habe mich überaus glücklich zu schätzen, obgleich der Ort, den ich jetzt bewohne, nichts weniger als angenehm ist."

Allerdings war Thorn kein bequemer Aufenthalt. Dazu ließ man das junge Ehepaar an Geldmitteln Mangel leiden[2]. Im April kam Menschikow nach Thorn, überzeugte sich von der schlimmen Lage Alexei's und dessen Gemahlin und schrieb sehr eindringlich an Peter, man müsse Geld schaffen[3].

Im Frühling begab sich der Zarewitsch auf den Kriegsschauplatz nach Pommern; die Kronprinzessin siedelte nach Elbing über. Alexei schrieb seiner Gemahlin regelmäßig. Charlotte befand sich in einer üblen Lage. Man brachte sie in's Gerede, beschuldigte sie einer Neigung zu einem Hofcavalier Pöllnitz. Sie schreibt: „Wie unglücklich bin ich! und doch weiß Gott, daß ich unschuldig bin und meinen Gemahl zärtlich liebe . . . nichts beunruhigt mich so sehr als unsere lange Trennung". Einen Trost bot ihr die Herzlichkeit, mit welcher ihr der Zar und Katharina, welche eine Zeitlang in Elbing weilten, begegneten. Katharina äußerte, sie liebe

---

[1] S. die Einzelnheiten bei Guerrier, die Kronprinzessin Charlotte. S. 61 — 64.

[2] S. Guerrier, S. 65—69.

[3] S. Ustrjalow VI, S. 28—29.

Charlotte, als sei diese ihre leibliche Tochter und fügte hinzu, Peter habe gesagt: „mein Sohn so gut Frau nicht werth als he hätt". Bemerkenswerth ist der Zusatz in dem Schreiben der Kronprinzessin: „Viel derlei Dinge hat sie mir gesagt, und sie würden mich sehr freuen, wenn ich nicht daraus ersähe, wie wenig der Zar den Zarewitsch liebt. Ich bat die Zarin sich für ihn zu verwenden, und sie versprach mir die Fürsprecherin meines Gemahls bei dem Zaren zu sein[1]."

Die freundlichen Beziehungen der Ehegatten dauerten zunächst noch fort. Charlotte hatte an den Zarewitsch wegen der gegen sie gerichteten Verläumdungen geschrieben und eine sehr liebenswürdige Antwort erhalten; Alexei bat seine Gemahlin sich durchaus keine Sorge zu machen; die ganze Welt könne sie verläumden, er werde nie glauben, was irgend einen Schatten auf sie werfe, weil er sie zu gut kenne. Auch wisse er, alle diese Lügen seien eine teuflische Erfindung, um sie mit ihm zu entzweien; so Gott wolle, werde das aber Niemand gelingen. Alexei sprach die Hoffnung aus, sie bald umarmen zu dürfen und ihr zu beweisen, daß er sie nie vergessen werde, wie sie es in ihrem Briefe zu fürchten scheine; im Gegentheil, er versicherte, sie mehr denn je zu lieben und den Augenblick des Wiedersehens nach so langer Trennung nicht erwarten zu können. Dasselbe hatte der Zarewitsch durch einen seiner Hofbeamten, Weißbach, der Kronprinzessin mündlich sagen lassen. Aber es hatte bis dahin nicht an trüben Stunden gefehlt. In Thorn hatte Alexei bisweilen die Nächte außer dem Hause zugebracht: die Trinkgelage, denen er beiwohnte, dauerten oft bis 3—4 Uhr Morgens; sie schrieb, daß sie in Thorn oft geweint habe.

Besonders freute sich Charlotte über einen Vorfall, den der Fürst Golizyn Weißbach mitgetheilt hatte und der ihr zeigte, daß

---

[1] Guerrier, die Kronprinzessin. S. 77.

Alexei sie mit Ritterlichkeit gegen alle Anfeindungen beschützte. Die Kronprinzessin hatte schon früher erfahren, daß Alexei bei Stettin, wo er in dem Armeecorps Menschikow's weilte, einen heftigen Auftritt mit dem letzteren gehabt hatte; sie kannte die Veranlassung des Streites nicht. Jetzt hörte sie, daß sie selbst der Gegenstand des Zerwürfnisses gewesen sei. Bei einem Gastmahl, welches Menschikow dem Zarewitsch und den höheren Officieren gab, erlaubte sich der erstere einige ungünstige Bemerkungen über die Personen der Umgebung der Kronprinzessin. Alexei nahm die Hofcavaliere der letzteren in Schutz und bemerkte als Antwort auf die Aeußerung Menschikow's, solche Leute könnten Alexei's Gemahlin verderben, er fürchte nicht, daß seine Gemahlin unter einem solchen Einflusse leide, denn sie habe einen zu festen Charakter, um schlimmen Beispielen zu folgen. „Du bist blind für deine Frau", erwiderte Menschikow, „sie ist eitel". „Was weißt du von meiner Frau", unterbrach ihn eifrig der Zarewitsch, „vergiß nicht, welch ein Abstand zwischen ihr und dir ist". „Ich weiß es sehr wohl", entgegnete Menschikow, „vergiß aber nicht, wer ich bin". „Gewiß nicht", sagte der Zarewitsch, „du warst gar nichts und die Gnade meines Vaters hat dich zu dem gemacht, was du bist". „Ich bin dein Erzieher!" rief Menschikow aus, „du darfst nicht in solchem Tone mit mir sprechen". Alexei lachte laut auf: „du warst mein Erzieher; jetzt bist du es nicht mehr; ich kann, Gottlob, für mich selbst sorgen. Sage mir aber, was du gegen meine Frau hast?" „Was ich gegen sie habe?" antwortete Menschikow, „sie ist eine hochmüthige Deutsche und bildet sich viel auf ihre Verwandtschaft mit dem Kaiser ein; diese Verwandtschaft wird ihr übrigens wenig Nutzen schaffen. Zweitens liebt sie dich nicht, und sie hat darin ganz Recht, denn du beträgst dich schlecht gegen sie. Kannst du denn auch bei deinem Aeußeren Liebe erwecken?" — „Wer sagt, daß sie mich nicht liebt?" rief

Alexei, „ich weiß bestimmt, daß es nicht wahr ist, ich habe sie gern und sie ist auch mit mir zufrieden. Gott erhalte sie nur am Leben; ich werde sehr glücklich mit ihr sein.“ „Ich habe mit meinen Augen gesehen, daß sie dich nicht liebt“, erwiderte Menschikow, „als du abreistest, hat sie vor Aerger geweint, weil sie deine Gleichgültigkeit merkte und nicht, weil sie dich liebte“. „Du bist es nicht werth, sie nur anzusehen“, sagte der Zarewitsch, „sie ist die Sanftmuth selbst; und bekennt sie auch nicht meinen Glauben, so muß ich gestehen, daß sie sehr gottesfürchtig ist. Ich bin überzeugt, daß sie mich liebt, denn sie hat Alles verlassen um meinetwillen, und ich bin überzeugt, daß sie ehrenhaft ist. Was du sagst, wundert mich nicht, denn du beurtheilst die Fürstinnen des Reichs nach den unsrigen, besonders nach deiner Verwandtschaft, die gar nichts taugt, auch deine Barbara nicht (Menschikow's Schwester). Du hast eine Schlangenzunge und dein Benehmen ist ganz gemein. Hoffentlich bringen dich deine Lästerungen bald nach Sibirien. Meine Frau ist durch und durch rechtschaffen, und wer irgend etwas gegen sie sagt, den werde ich künftig als meinen bittersten Feind ansehen. Ihr aber“, fuhr der Zarewitsch fort, indem er sich an die Officiere wandte, „wenn ihr meine Freunde seid und Alles, was Menschikow gesagt hat, verdammt, trinkt mit mir auf eine Gesundheit, die ich ausbringen will“. Alexei trank auf das Wohl der Kronprinzessin. Alle Officiere thaten dasselbe und warfen sich dem Zarewitsch zu Füßen. Menschikow schwieg still, stand aber mit einem bekümmerten Gesichte vom Tische auf. „Dieser Streit und der Aerger, den mein theurer Zarewitsch dabei gehabt hat“, schreibt Charlotte ihrer Mutter, „haben mich sehr aufgeregt; ich bin aber außerordentlich glücklich darüber, daß, so zu sagen, das ganze Lager gesehen und gehört hat, wie er mich liebt. Die Freunde des Fürsten suchten später das Gerücht zu verbreiten, Menschikow habe absichtlich den Streit

herbeigeführt, um die Zuneigung des Zarewitsch zu mir offenkundig zu machen. Ist es wahr, so will ich ihm ewig dankbar bleiben. Weißbach versichert, das ganze russische Volk sei mir sehr wohlgesinnt; auch soll der Zar gesagt haben, wenn er nicht verheirathet und ich noch ledig wäre, so hätte er mich für sich genommen. Die Zarin erzählt überall, daß sie mich zärtlich liebt. Um Gotteswillen bewahrt über Alles, was ich geschrieben, das tiefste Geheimniß; bei Todesstrafe ist es hier verboten davon zu sprechen [1]."

Wenn wir auch nicht vergessen dürfen, daß diese Erzählung von dem Conflicte Menschikow's mit dem Zarewitsch in dem Schreiben der Kronprinzessin aus dritter Hand stammt, so mag sie doch im Wesentlichen dem Thatbestande entsprochen haben. Eine gewisse Gereiztheit im Verkehr zwischen Menschikow und Alexei erscheint an und für sich als höchst wahrscheinlich. Gewiß ist, daß die Ehe Alexei's in dieser Zeit in der Hauptsache als eine glückliche bezeichnet werden kann. Die Zärtlichkeit der Kronprinzessin für ihren Gatten äußert sich u. A. in ihrer lebhaften Besorgniß, es möge dem Zarewitsch bei der beabsichtigten Landung auf Rügen, wobei ein heißer Kampf mit der schwedischen Flotte erwartet werden mußte, ein Unglück zustoßen. Sie schreibt: „Seit ich diese schreckliche Nachricht erhalten, weiß ich kaum, was ich mit mir selbst anfangen soll, so sehr quält mich die Unruhe um ihn. Der Zar wird verlangen, daß er sich allen Gefahren aussetze, um Alles mit eigenen Augen zu sehen und zu erproben — kurz, ich erwarte das Allerschlimmste; zu gleicher Zeit baue ich aber fest auf Gott, der zu gerecht ist, um mich durch den Verlust meines Gatten namenlos unglücklich zu machen" [2].

---

[1] Die Kronprinzessin. S. 86—89.

[2] Die Kronprinzessin. S. 90—91.

Die Kronprinzessin erhielt von Peter die Weisung nach Petersburg zu gehen. Sie hatte eine sehr ungünstige Meinung von Rußland und den Russen und zögerte dieser Weisung Folge zu leisten. Nachdem sie in einem Schreiben die Mängel der Russen dargestellt, fährt sie fort: „Man muß den Zarewitsch, meinen Gemahl, so ausschließlich lieben, wie ich ihn liebe, um nicht zu schaudern bei dem Gedanken an die Fortsetzung meiner Reise. Da ich aber in dem Zarewitsch eben so viel und sogar mehr gute Eigenschaften finde, als schlechte in seinem Volke, so werde ich es als ein Glück erachten, unter Leuten zu leben, die wenigstens eine wahrhaft gute Seite haben — ihrem Fürsten tief ergeben zu sein. Darum liebe ich die Russen und es giebt keinen noch so abschreckenden Ort auf der Welt, wohin ich mich nicht gern in Begleitung des Zarewitsch begeben würde. Leider ist er noch immer in Pommern und ich weiß nicht, wann ich die Freude haben werde ihn nach einer sechsmonatlichen Trennung wiederzusehen.“ So schrieb die Kronprinzessin am 23. October 1712. Aber schon wenige Wochen später fühlte sie sich sehr unglücklich. In einem Briefe an ihren Vater vom 26. November schreibt sie u. A.: „Meine Lage ist viel schrecklicher und trauriger, als Sie es sich vorstellen können; ich bin mit einem Menschen verheirathet, der mich nie geliebt hat und mich jetzt weniger denn je mag; dessenungeachtet bin ich ihm ergeben, weil es meine Pflicht ist“ u. s. w. Dann schildert sie, wie Katharina sie hasse, ihr zu schaden suche, wie in den Augen der Russen alle Lutheraner Teufel seien u. dgl. m.[1]

Diese verzweifelte Stimmung veranlaßte die Kronprinzessin zu einem aus eigener Machtvollkommenheit unternommenen Besuche ihrer Verwandten in Wolfenbüttel, so daß der Zarewitsch Alexei,

---

[1] Die Kronprinzessin. S. 25.

als er endlich auf dem Wege nach Rußland durch Elbing kam, seine Gemahlin nicht dort antraf[1].

Erst im April 1713 sehen wir die Kronprinzessin wieder in Elbing, von wo sie über Riga nach Rußland reiste. Auf dem Wege nach Petersburg, in Dorpat, erfuhr sie, daß ihr Gemahl inzwischen mit dem Zaren nach Åbo in Finnland gereist und von Peter nach Ladoga gesandt worden sei, um Schiffsbauten zu überwachen. Erst im Sommer kehrte er nach Petersburg zurück, wo inzwischen der Kronprinzessin ein freundlicher Empfang geworden war, so daß sie sich rasch in die neue Umgebung fand und sich darin wohl fühlte.

Auch das Verhältniß zum Zarewitsch war anfänglich ein durchaus befriedigendes. Nach einer Trennung, welche nahezu ein Jahr gewährt hatte, sahen die jungen Eheleute einander wieder. Charlotte schrieb Ende August 1713 an ihre Eltern u. A.: „Der Zarewitsch liebt mich leidenschaftlich; er geräth außer sich, wenn mir das Geringste fehlt, und ich habe ihn auch übermäßig lieb (et moi je l'aime à la fureur)". Auch Baron Löwenwolde schreibt zu derselben Zeit aus Petersburg an den Wolfenbüttel'schen Hof: „Die Zärtlichkeit und Liebe des Kronprinzen zur Kronprinzessin ist größer als ich es auszudrücken vermag"[2]. Als die Kronprinzessin mit Personen ihres Hofstaates allerlei Verdruß hatte, suchte Alexei sie wohl gelegentlich in Schutz zu nehmen[3]. Dagegen konnte er nicht verhindern, daß zwischen Charlotte einerseits und Katharina und der Schwester Peter's, Natalie, andrerseits eine gewisse Spannung entstand[4]. Auch mancher Unordnung im Haushalte

---

[1] Er scheint darauf gerechnet zu haben, sie dort anzutreffen; s. den Brief an Peter bei Mursakewitsch, S. 65—66.

[2] Die Kronprinzessin. S. 117.

[3] S. ebendaselbst, S. 143.

[4] Katharina und Charlotte waren gleichzeitig guter Hoffnung. Es konnte

der Kronprinzessin, welcher die ausbedungenen Gelder unregelmäßig ausbezahlt wurden, und welche überhaupt manche Kränkung und Benachtheiligung erlitt, vermochte Alexei nicht zu steuern.

Der Zarewitsch selbst scheint ein guter Haushalter gewesen zu sein. Er nahm Einsicht in die Rechnungen über die Verwaltung seiner Güter; es haben sich sehr zahlreiche von seiner Hand geschriebene Instructionen und Verordnungen in Betreff der ihm gehörenden Liegenschaften vorgefunden [1].

Geldverhältnisse erzeugten eine gewisse Spannung zwischen den Eheleuten. Charlotte sollte von Hause eine Mitgift von 20000 Thalern erhalten; sie hatte, da die Vermögensverhältnisse ihrer Eltern sich wesentlich verschlechtert hatten, auf einen Theil dieser Summe zu Gunsten ihrer Mutter verzichtet; sie hatte dieß, wie sie meinte, nicht ohne Einwilligung Alexei's gethan und erinnerte ihn an seine Worte: „Ich sie schenken, machen mit was sie will, ich will wissen, daß sie eben so lieb, als König von Spanien seine Frau haben". Jetzt wollte Alexei sich nicht erinnern, eine solche Zustimmung gegeben zu haben. Es gab peinliche Auseinandersetzungen. Als Charlotte den Zarewitsch bat ihr zu sagen, was sie in so schwieriger Lage thun solle, antwortete er, sie möge thun, was sie wolle, er wisse sehr wohl, was er zu thun habe u. dgl. Erbittert schrieb die Kronprinzessin an ihre Mutter: „Immer habe ich mich bemüht den Charakter meines Mannes zu verbergen; jetzt ist die Maske ohne meinen Willen gefallen. Ich bin unglücklicher als man es glauben könnte u. s. w.[2]"

Das Verhältniß der Ehegatten wurde ein kühleres. Charlottens körperlicher Zustand erhöhte ihre Reizbarkeit und erforderte

---

der Ersteren der Gedanke peinlich sein, daß etwa ihr Sohn der Unterthan von Charlottens Sohne werden würde. S. 128—133.

[1] Ustrjalow VI, S. 34.

[2] Die Kronprinzessin. S. 137.

zarte Rücksichtnahme. Alexei aber kümmerte sich um die vielen Unannehmlichkeiten nicht, unter denen seine Gemahlin litt. Als sie ihm einst vorhielt, daß er durch einen Besuch bei seiner Tante Natalie Alles in's Gleis bringen könne, sagte er: „Mich nichts angehen, bekümmere mich nicht um sie“. Charlotte bemerkte, das sei sehr schlimm: in Deutschland gebe es keinen Schuster noch Schneider, der sich nicht seiner Frau annehme und der leiden würde, daß man sie schlecht behandle. „Sie ist nicht in Deutschland, sondern hier“, antwortete Alexei. Als Charlotte ihm früher gegebene Versprechen vorhielt, entgegnete er: „Halten Maul, ich sie nichts versprochen“ u. dgl. m. Zuletzt sagte er: „Glauben mich, ist besser vor sie, daß nach Deutschland wieder gehen, weil hier nicht zufrieden ist“. Andern Tages erneuerte sich der Auftritt.

Das Verhältniß verschlimmerte sich durch Alexei's Neigung zum Trunke, welche sich besonders während des Lagerlebens in Pommern entwickelt zu haben scheint. Im August 1713 schrieb der österreichische Resident, Otto Pleyer, daß Alexei in der schlechtesten Gesellschaft lebe und dem Trunke ergeben sei, was die Kronprinzessin sehr betrübe, obgleich sie nie davon spreche. Welche Rückwirkung eine solche Lebensweise auf den Charakter Alexei's und sein Verhältniß zur Kronprinzessin hatte, bezeugt die Aussage eines Kammerdieners in dem Processe vom Jahre 1718: „„Der Zarewitsch war zu Gaste gewesen; er kehrte betrunken nach Hause zurück, ging zur Kronprinzessin, und als er in seine Zimmer kam, rief er mich in die Schlafkammer und sagte ganz zornig: „Da haben nun Gawrilo Iwanowitsch (Golowkin) und seine Kinder mir ein Teufelsweib aufgebürdet; sobald ich zu ihr komme, wird sie böse und will nicht mit mir sprechen. So wahr ich lebe, ich werde es ihm bezahlen. Den Kopf seines Sohnes Alexander will ich auf den Pfahl spießen lassen, auch den Kopf Trubezkoi's; sie

haben meinem Vater geschrieben, ich sollte sie heirathen.““ Er führte noch andere unvorsichtige Reden, erinnerte sich anderen Morgens derselben und suchte den Diener zu bereden reinen Mund zu halten[1].

Jeder Streit entfremdete die Ehegatten einander mehr. Alexei kränkelte: man meinte, er habe die Schwindsucht und hielt seinen Zustand für in hohem Grade bedenklich[2]. Die Aerzte riethen zu einer Reise nach Karlsbad. Alexei entschloß sich dazu und bei dieser Gelegenheit zeigte sich, wie weit die Entfremdung zwischen ihm und der Kronprinzessin vorgeschritten war. Charlotte ahnte bis zum letzten Augenblicke nichts von der bevorstehenden Abreise Alexei's. Als der Reisewagen an der Thür hielt, theilte ihr Alexei seine Absicht mit und verabschiedete sich kurz, indem er sagte: „Adieu, ich gehe nach Karlsbad“. Charlotte fühlte sich durch diese Kälte und Rücksichtslosigkeit tief verletzt.

Alexei hat während seiner sechsmonatlichen Abwesenheit im Auslande im Jahre 1714 nicht ein einziges Mal an seine Gemahlin geschrieben[3].

Am 12. Juli 1714 gebar die Kronprinzessin eine Tochter, Natalie[4]. Alexei kümmerte sich um nichts. Anfang November schrieb Charlotte: „Der Zarewitsch ist noch nicht zurückgekommen; Niemand weiß, wo er sich aufhält, ob er lebendig oder todt ist; ich bin in fürchterlicher Unruhe; alle Briefe, die ich in den letzten sechs oder acht Wochen an ihn gerichtet habe, werden mir aus Dresden und Berlin zurückgeschickt, weil man dort nicht weiß,

[1] Ustrjalow VI, S. 35—36.

[2] „geben ihm die Medici zum langen leben, schlechte hoffnung, dann er eine vollkommene Schwindsucht haben solle“; Pleyer bei Ustrjalow VI, S. 318.

[3] Die Kronprinzessin. S. 142.

[4] Ueber die schwierige Lage Charlottens in dieser Zeit s. Guerrier's Buch, S. 143 ff.

wo er sich befindet". Erst vierzehn Tage später konnte die Kronprinzessin melden, sie habe Nachricht von dem Zarewitsch: er werde bald in Petersburg anlangen.

Ende December 1714 traf Alexei wieder in der Hauptstadt ein. In den ersten Tagen war er recht herzlich gegen seine Gemahlin. Sie schreibt: „Il me témoigne force amitié"; etwas später bemerkte sie, er benehme sich gegen sie wie früher, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihn seltener sehe. Die Lebensweise Alexei's seit seiner Rückkehr aus dem Auslande war geeignet das eheliche Verhältniß gänzlich zu zerrütten. Er nahm eine Leibeigne seines Lehrers, Nikifor Wjasemskij, die Finnin Affrosinja, zu sich in's Haus und trennte sich nicht mehr von ihr bis an seines Lebens Ende. Ausländer nahmen wahr, daß Alexei in Gesellschaft nie mit seiner Gemahlin ein Wort sprach; man erzählte, daß die Ehegatten einander kaum alle acht Tage einmal sähen. Das Wohnhaus ließ er so verfallen, daß es im Schlafzimmer der Kronprinzessin durchregnete, und als der Zar ihn darüber zur Rede stellte, machte Alexei der Kronprinzessin Vorwürfe darüber, daß sie ihn bei seinem Vater verläumde[1].

Auch die Trunksucht Alexei's steigerte sich. Am 7. Januar 1714 schreibt Charlotte von Alexei: „Seit er zurückgekommen ist, verbringt er nur einen Theil der Nacht zu Hause, und dann liegt er bewußtlos da, von all' den starken Getränken; wir haben jetzt Feiertage, etwas in der Art des Carnevals" u. s. w. Alexei's Ausschweifungen fingen an seine Gesundheit zu erschüttern. Ende April 1715 trug man ihn einst für todt aus der Kirche; er war

[1] Weber, Verändertes Rußland. 2. Aufl. I, S. 120: „Wenn der Zarewitsch nicht die Erzielung eines Erben als die Stütze seiner Sicherheit angesehen hätte, würden diese beide Verehelichte einander stets unsichtbar geblieben sein". Von Affrosinja bemerkt Weber, der Zarewitsch habe sie „als sein Kebsweib Tag und Nacht an seiner Seiten gehabt".

so krank, daß man es nicht wagte ihn über die Newa nach Hause zu bringen; er mußte die Nacht in der Wohnung eines Ausländers bleiben. Selbst am nächsten Tage war er noch so schwach, daß sich die Kronprinzessin zu ihm begab und den halben Tag bei ihm blieb. Nur auf kurze Zeit kehrte sie nach Hause zurück und ließ sich Abends zum zweiten Male über die Newa fahren, um ihn zu besuchen. „Ich schreibe sein Unwohlsein", bemerkte sie, „dem Fasten und der großen Menge Branntwein zu, welche er täglich trinkt; auch ist er gewöhnlich betrunken" (étant pour l'ordinaire yvre). Dazwischen gab es in dieser freudlosen Ehe Lichtblicke. Entzückt schrieb Charlotte, wie der Zarewitsch seine kleine Tochter liebe und herze, sie in sein Zimmer trage, sie in seinen Armen wiege und Alle frage, ob es wohl ein schöneres Kind gebe als seine Tochter [1].

Am 12. October 1715 gebar Charlotte einen Sohn, den nachmaligen Kaiser Peter II. Gleich darauf flößte ihr Zustand die ernstesten Besorgnisse ein. Sehr bald schon war sie sterbend. Alexei wich am letzten Tage nicht von ihrem Bette. Er war so ergriffen, daß er drei Mal in Ohnmacht fiel. Um Mitternacht vom 21. auf den 22. October verschied sie. Der Zarewitsch nahm die Kinder in seine Arme und trug sie in seine Zimmer hinüber [2].

Vier Jahre hatte die Ehe des Zarewitsch mit der Prinzessin von Wolfenbüttel gewährt. Nur etwa die Hälfte dieser Zeit waren die Ehegatten bei einander gewesen. Einen erziehenden, bildenden Einfluß hat die Kronprinzessin auf ihren Gemahl nicht zu üben vermocht. Sie meinte dem Zarewitsch, als Thronerben, einen Thronerben geschenkt zu haben. Gerade in dem Augenblicke, als sie

[1] Die Kronprinzessin. S. 155.

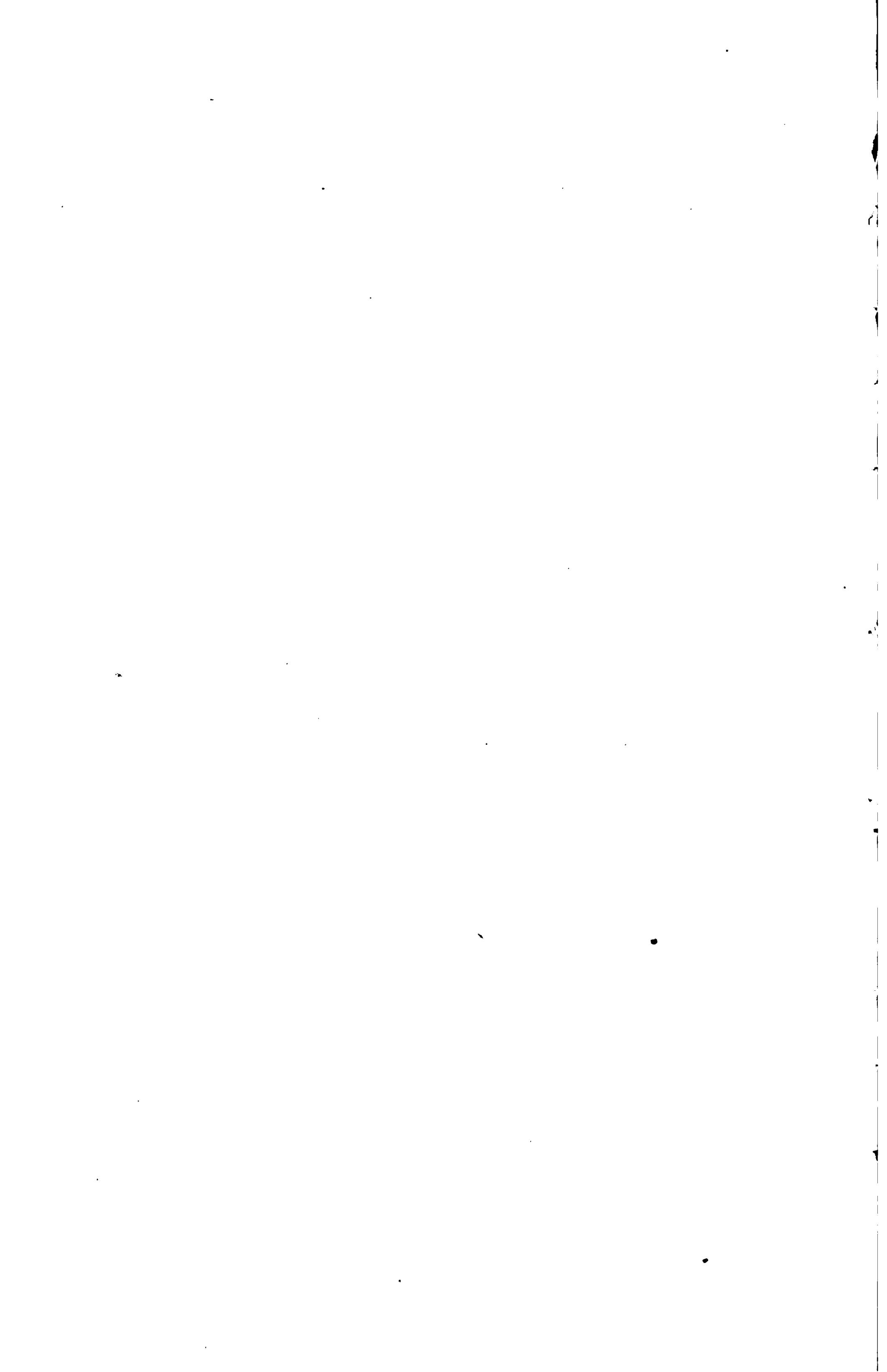
[2] Die Kronprinzessin, S. 161—162; s. daselbst die Einzelnheiten der Krankheit, des Verscheidens, der Bestattung.

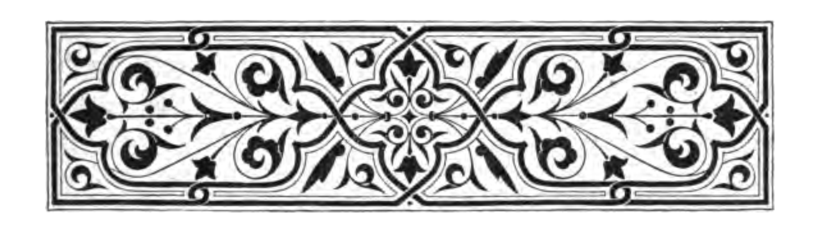
starb, stand Alles in Frage. Einen Tag nach der Bestattung Charlottens gebar Katharina einen Sohn. Der Conflict zwischen dem Zaren Peter und Alexei war langsam gereift. Nun kam er zum Ausbruche. Schwerlich hätte die Prinzessin, wenn sie am Leben geblieben wäre, die nun hereinbrechende Katastrophe verhindern können.



Viertes Kapitel.

Vater und Sohn.





Die Beziehungen der Gemahlin Alexei's zum Zaren waren fast ausnahmslos freundliche gewesen. Peter hatte seine Schwiegertochter wohlwollend und rücksichtsvoll behandelt[1]. Wenige Stunden vor ihrem Tode hatte die Kronprinzessin den Besuch des Zaren empfangen, welcher selbst nicht unbedenklich krank war und mehrere Tage das Zimmer hatte hüten müssen. Charlotte bat um die Gunst des Zaren für ihre Kinder und ihre Diener. Von Alexei war keine Rede.

Ob die Gemahlin Alexei's den unmittelbar nach ihrem Tode ausbrechenden Conflict zwischen Vater und Sohn ahnte, wissen wir nicht. Es konnte ihr schwerlich entgehen, daß zwischen Peter und Alexei schon lange eine tiefe Kluft gähnte. Sie hatten keinen gemeinsamen Boden; sie repräsentirten zwei verschiedene Welten; es war ein unversöhnlicher Gegensatz.

---

[1] Allerdings hat Alexei später in Wien das Gegentheil versichert, aber seine Angaben finden keine Bestätigung in anderen Quellen, während Charlotte nie über Peter klagte.

Alexei war einer praktischen Thätigkeit, jener anstrengenden Arbeit im Kriege wie im Frieden, welcher Peter sich unermüdlich unterzog, abhold. Er zog die Ruhe im Hause, stille Lectüre, die Beschäftigung mit abstracten Fragen vor. Es ist nicht ohne Interesse aus dem während der Reise Alexei's im Jahre 1714 geführten Ausgabebuche zu ersehen, wie er in verschiedenen Städten, in Frankfurt, Nürnberg, Prag, Erfurt, Halle u. s. w. Bücher kaufte; es waren diese Schriften nicht bloß geistlichen Inhalts; wir finden historische, belletristische Werke darunter; allerdings nehmen kirchenhistorische und theologische Bücher eine hervorragende Stelle ein: da finden sich z. B. eine Darstellung des katholischen Glaubens, eine Schilderung der Christenverfolgungen, eine Concordanz nach Luther's Bibelübersetzung, die Nachfolge Christi des Thomas von Kempen, Bibeln, Lebensgeschichten von Heiligen, ein Buch über die Ewigkeit, ein anderes — es hatte 4 Ducaten gekostet — über die Wunder Gottes, ein Buch über das himmlische Manna, die Regeln des Benedictinerordens, eine Kirchengeschichte; von weltlichen Werken begegnen wir folgenden: einem genealogischen Werk von Hübner, einer Geschichte Böhmens, Aesop's Fabeln, einer Schrift über die Lavallière, humoristischen Schriften u. dgl. m. Außerdem kaufte Alexei gern Karten, Portraits, Bilder. Er war nicht ohne Interessen; solche Ankäufe zeugen sogar von einer gewissen Strebsamkeit.

Während seines Aufenthaltes im Auslande 1714 studirte er sehr eifrig die „Annales ecclesiastici" des Baronius. Es sind umfangreiche Excerpte aus diesem Werke von seiner Hand erhalten; sie gewähren einen tiefen Einblick in den Gedankenkreis des Zarewitsch. Wir erfahren, daß für ihn die Frage von dem Verhältniß zwischen Staat und Kirche ein besonderes Interesse darbot. Wir weisen auf einzelne Beispiele solcher Thatsachen hin, welche sich der Aufmerksamkeit Alexei's erfreuten. Es scheint ihn ange-

nehm berührt zu haben, wenn er aus der Lectüre des Baronius erfuhr, daß zu den Zeiten des Valentinian und des Theodosius die Gefangenen für die Zeit des Osterfestes in Freiheit gesetzt wurden, daß Theodosius für eine sichere Aufbewahrung der Gebeine der Heiligen sorgte, oder daß Theodosius während der Fastenzeit keine Hinrichtungen vornehmen ließ, daß der Kaiser Valentinian umgebracht worden sei, weil er die Institutionen der Kirche verletzt habe, daß ein englischer König in Betreff der Beobachtung der Fasten strenge Vorschriften erließ, daß Ludwig der Fromme in Veranlassung großer Calamitäten besondere gottesdienstliche Uebungen anordnete, daß Hugo Capet den Papst einladen ließ nach Frankreich zu kommen, um eine Kirche in Augenschein zu nehmen u. dgl. m. — Mit besonderem Wohlgefallen verweilte Alexei bei allerlei Wundergeschichten: er notirt, wie ein freigebiger Almosenspender unter der Diele, auf welcher ein Kreuz stand, Silber gefunden, wie ein Heiliger neun Tage lang in einem Schiff unter dem Wasser gefahren sei, welche Reliquien von Heiligen allerlei Wunder thäten, wie einst alle Lebensmittel sich in Steine verwandelt hätten, wie bei einer Seuche auf den Gewändern aller derer, welche an derselben sterben sollten, plötzlich kleine Kreuze erschienen, wie ein Märtyrer, welchem man die Augen ausgestochen und die Zunge ausgeschnitten hatte, beides wiederbekam, wie ein Bär einst in eine Kirche gekommen sei und sich vor den Gebeinen der Heiligen verbeugt habe, wie einem fränkischen Könige, der eine Verwandte geheirathet hatte, ein Sohn mit einem Gänsekopf geboren worden sei, u. dgl. m. — Manche Notizen lassen darauf schließen, daß Alexei auf theologische Spitzfindigkeiten, auf äußerliche Einzelnheiten der kirchlichen Gesetzgebung Gewicht legte: er beachtet, daß in Rom Mittwochs gefastet werde, daß die Kirche nicht einverstanden war, als einst die Soldaten einer Armee von der Theilnahme an der Abendmahlsfeier dispensirt wurden, daß

der Kaiser Arcadius alle diejenigen als Ketzer benennen ließ, welche auch nur in ganz geringfügigen Dingen von dem rechten Glauben abwichen, daß Geistliche im 6. Jahrhundert an der Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit Theil nahmen, daß eine Kirchenversammlung den Bischöfen das Jagen mit Hunden verbot; ihn interessirt die Frage, ob man an Feiertagen sich waschen, ob man die Reste der Eucharistieoblaten an Kinder vertheilen dürfe, unter welchen Bedingungen Ehen gestattet seien, wie viele Frauen man nach einander heirathen dürfe u. s. w. Auch wichtige historische Ereignisse erfreuen sich der Aufmerksamkeit Alexei's, allerdings vornehmlich solche, welche die Verbreitung des Christenthums oder die Geschichte von Kirchenfürsten betreffen, freilich auch andere, wie z. B. einzelne Züge aus der Geschichte der Franken und Vandalen, Fälle von Hungersnoth, die Erfindung des griechischen Feuers, die Uebersiedelung der Bulgaren von der Wolga nach Thracien, die Theilung des karolingischen Reiches, das Schicksal Ludwig's des Frommen u. dgl. m.

Bei dem Proceß des Zarewitsch im Jahre 1718 sind auch diese Excerpte aus dem Baronius gemustert worden. Man hat aus einigen der Notizen den Schluß ziehen wollen, daß Alexei hie und da solche Thatsachen notirte, welche eine Analogie oder einen Gegensatz mit der Regierungsweise Peter's darstellten; dahin gehörte eine Anzahl von Bemerkungen in Betreff der strengen Fastenordnungen, die Notiz, daß in Frankreich das Tragen kurzer Kleider verboten gewesen, daß der König Chilperich getödtet worden sei, weil er geistliches Gut an sich gerissen habe u. dgl. m. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine oppositionelle Stimmung Alexei's bei der Auswahl solcher historischer Züge maßgebend war [1]. Gewiß ist, daß die Gedankenrichtung des Zarewitsch derjenigen des Zaren

[1] S. d. Excerpte in extenso herausgegeben bei Jessipow-Pogodin a. a. O., S. 144—163. Bei Ustrjalow VI, S. 324—326 mit von den Untersuchungsrichtern herrührenden Notabenes am Rande. Während des Processes ist Alexei

nicht entsprach, daß hier eine Divergenz der Meinungen, der Lebensanschauung, des ganzen Habitus vorlag. Alexei macht eher den Eindruck eines theologischen Seminaristen, als denjenigen eines angehenden Militärs und Staatsmannes; kirchenhistorische Details, Heiligengeschichten, mystische und scholastische Schulfinessen des Mittelalters fesselten ihn mehr als die militärischen und politischen Unternehmungen seines Vaters; die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, die Verordnungen der Päpste, Erzbischöfe und Bischöfe aus dem früheren Mittelalter erschienen ihm unvergleichlich interessanter als die legislative und administrative Thätigkeit Peter's; von des Gedankens Blässe angekränkelt ist Alexei kein Mann der That, sondern eine Art Hamlet. Während Peter ganz Nerv und Arbeit war, liebte Alexei das träumerische Simuliren; gegenüber der hartkräftigen, Manches überhastenden, Alles scharf und energisch anpackenden Natur Peter's erscheint Alexei molluskenhaft-schwächlich, auf sich selbst zurückgezogen, in einen beschränkten Ideenkreis gebannt, weniger ein Candidat für einen der mächtigsten Throne der Welt als ein Adept solcher Weisheitslehren, wie sie einem längst vergangenen Zeitalter angehörten. Die Welt, in welcher Alexei lebte, war ein Anachronismus. War und blieb er unfähig die Probleme zu erfassen, welche die neue Epoche seinem Lande und Volke darbot, so konnte es leicht geschehen, daß das Rad der vorwärtseilenden Zeit ihn zermalmte; mit unerhört gewaltiger Wucht stürmte Peter vorwärts; er konnte leicht darauf kommen Alexei, wenn dieser sich als Bleigewicht ihm an die Fersen hing, abzuschütteln; verstand der Thronerbe des genialen Reformers seine Zeit nicht, die Bedürfnisse seines Staates und seines Volkes nicht, so mußte man, die theologischen Liebhabereien und mönchisch-scho-

---

gefragt worden, ob er für manche der aus dem Baronius geschöpften Lehren früherer Zeit Propaganda machen wollte; siehe das Protokoll von Skornjakow-Pissarew bei Ustrjalow VI, S. 556—557.

lastischen Neigungen Alexei's nicht weiter beachtend, zur Tagesordnung übergehen; indeß Rußland sich dem modernen Europa anschloß, weilte der Zarewitsch mit Vorliebe bei byzantinischen Reminiscenzen: ein Steuermann, welcher zurückschaute statt vorwärts zu blicken, taugte nicht für das Staatsruder [1].

Wir sahen, daß Alexei einem Kreise angehörte, welcher dem Zaren gegenüber eine Art passiver Opposition zu machen geneigt war. Ueber diese Beziehungen ist Manches in der Zeit des Processes im Jahre 1718 bekannt geworden. Man hat Gespräche reproducirt, welche u. A. bei Gelegenheit der Reise Alexei's in's Ausland 1710 bis 1712 und der Hochzeit desselben stattgefunden haben sollten. Der Schließer der Verkündigungskirche, Iwan Afanaßjew, welcher zu Alexei's Vertrauten zählte, sagte aus, er habe, als Alexei 1713 nach Moskau gekommen sei, ihm zu dem Ehebündniß Glück gewünscht, worauf der Zarewitsch geantwortet habe, allerdings habe er eine Ehe geschlossen, aber keine rechtgläubige; er, Iwan Afanaßjew, habe ihn getröstet, daß das Seelenheil der nicht rechtgläubigen Gemahlin durch den rechten Glauben des Gemahls gerettet werden könne, so daß der Zarewitsch von Gott doppelten Lohn erhalten werde. Auf die Frage, ob denn die Kronprinzessin nicht zum Uebertritte geneigt sein werde, antwortete Alexei: „Jetzt

[1] Einen tiefen Einblick in den Gedankenkreis des Zarewitsch gewährt das Verzeichniß seiner Bücher, welches bei Gelegenheit des Processes im Jahre 1718 zusammengestellt wurde. Es sind ausschließlich geistliche, theologische, kirchenhistorische Schriften: Bibeln, Psalter, Gebetbücher, Heiligengeschichten, Streitschriften, Schriften der Kirchenväter, Vorschriften für den liturgischen Gottesdienst u. s. w., im Ganzen 56 Nummern; s. Jessipow-Pogodin, S. 170—173. In dem entsprechenden Alter hatte Peter u. A. durch Gordon's Vermittelung mathematische, artilleristische, pyrotechnische Werke zur Lectüre erhalten. Das Verzeichniß einer anderen Gruppe von Büchern, welche dem Zarewitsch gehörten und später der Bibliothek der Akademie einverleibt wurde, s. bei Pekarskij, die Wissenschaft und Litteratur unter Peter dem Großen I, S. 46—47; es sind polnische und deutsche theologische und kirchenhistorische Werke.

will ich sie nicht nöthigen; wenn sie aber nach Moskau kommt und unsere feierlichen Gottesdienste und die mit prächtigen Bildern geschmückten Kirchen sieht, und die Pracht und die Frömmigkeit, dann wird sie selbst darnach verlangen sich umtaufen zu lassen; sie haben dort nichts dergleichen; wenn sie aber die prächtigen Gewänder unserer Geistlichen, den göttlichen nicht von einer Orgel begleiteten Gesang hören wird, dann glaube ich, wird sie voller Freude sein und von Herzen eine Vereinigung mit der rechtgläubigen Kirche wünschen [1]."

Es war begreiflich, daß bei einer solchen fanatischen Anhänglichkeit des Zarewitsch an die rechtgläubige Kirche auch die kirchlichen Würdenträger in Rußland dem Zarewitsch wohlwollten. An der Spitze der Hierarchie stand der Verweser des Patriarchenamtes, Stephan Jaworskij, ein eifriger Ketzerfeind, welcher in den ärgsten Ausdrücken Luther geschmäht hatte und mit seiner Schroffheit und Intoleranz im Widerspruche stand zu der vermittelnden, liberalen Anschauung des Zaren und dessen Freundes, des Erzbischofs von Nowgorod, Feofan-Prokopowitsch [2].

Es war ein Ereigniß, welches Aufsehen erregte, als Stephan Jaworskij in der zweiten Fastenwoche des Jahres 1712 in der Kathedrale zu Moskau nach der Liturgie vor vielem Volke eine Predigt hielt, in welcher es Anspielungen auf den Zarewitsch gab. Es war u. A. darin von den „Zerstörern" die Rede, welche bewirken, daß das von viel Ungemach und Sorge heimgesuchte Rußland nicht zur Ruhe komme, daß nach so vielen Kriegen und Unruhen es immer noch keinen Frieden gebe. Dann erwähnte der Verweser des Patriarchenamtes der neuerrichteten Fiscalämter, welche Jeden der Gefahr des Angeklagtwerdens aussetzen. Zum Schlusse aber folgte ein Gebet an den heiligen Alexius: „Vergiß Deinen Namens-

---

[1] S. Jessipow-Pogodin, S. 352—353.

[2] S. die Charakteristik der Richtungen Beider in meiner Schrift „Iwan Possoschkow", Leipzig 1878. S. 97 ff.

genossen nicht, den besonderen Beschützer und Hüter der Gebote Gottes, denjenigen, welcher eifrig Deinem Beispiele folgt. Du hast Dein Haus verlassen; auch er wandelt in fremden Häusern; Du hast Dich von Deinen Eltern getrennt; er ebenfalls; Du entbehrtest Deine Diener und Unterthanen, Freunde, Verwandte und Genossen; er auch; Du warst ein Gottesmann; er ist auch ein echter Knecht Christi. Wir beten zu Dir, o Heiliger! behüte Deinen Namensbruder, unsere einzige Hoffnung; breite Deine Flügel über ihn aus, gieb, daß wir ihn bald wiedersehen und uns seiner Anwesenheit erfreuen."

Drei Tage später schrieb Stephan Jaworskij an den Zaren, er habe eine Predigt gehalten, darin das Volk ermahnt Gottes Gebote zu halten; die Herren Senatoren seien dabei gewesen und anderen Tages zu ihm gekommen und hätten ihn mit Vorwürfen überhäuft, er veranlasse einen Aufruhr, wiegele das Volk auf und verletze mit frecher Rede die Ehre des Zaren. Stephan Jaworskij betheuert in seinem Schreiben, er habe mit der Predigt nichts Schlimmes gemeint.

Peter ließ sich die ganze Sache schriftlich geben und machte an drei Stellen und zwar an den obenerwähnten Zeichen. Er gab der Sache indessen keine weitere Folge, und zwei Monate später konnte der Metropolit von Rjasan und Verweser des Patriarchenamtes dem Zaren ein von Loyalität überströmendes Schreiben übersenden, in welchem er dem Zaren dafür dankte, daß er ihm seine Gnade nicht entzogen habe; es sei wie „schönes Wetter nach dem furchtbaren Sturme".

Auf die Wirkung der Predigt können wir aus dem Umstande schließen, daß Alexei, nach seiner Rückkehr aus dem Auslande, die ganze Predigt abschrieb und in seiner Büchersammlung aufhob. In seinem Processe hat Alexei (1718) die Personen namhaft gemacht, von denen er, zuerst in Pommern, dann in Rußland Aeuße-

rungen über diese Predigt gehört hatte. Daraus ist zu entnehmen, daß aus den Worten Jaworskij's geschlossen worden sei, der Zarewitsch sei verbannt[1].

Peter's Entrüstung muß nicht unerheblich gewesen sein. Aus einem Schreiben Alexei's an Jakow Ignatjew aus dieser Zeit[2] ist zu ersehen, daß der Zarewitsch es für gefährlich hielt aus Pommern, wo er sich zur Zeit befand, ein Schreiben an Stephan Jaworskij zu richten, weil dieser bei dem Zaren in Ungnade sei wegen der Predigt. „Man sagt sogar", bemerkte Alexei weiter, „daß er abgesetzt werde". Daher empfahl der Zarewitsch seinem Beichtvater und den anderen geistlichen Freunden die äußerste Vorsicht in dem Umgange und Verkehr mit dem Verweser des Patriarchenamtes. Von anderer Seite aber wurde dem Zarewitsch zugeflüstert: „Jaworskij ist dir freundlich gesinnt; er steht ganz auf deiner Seite; er gehört ganz dir an"[3].

Es war wie ein orthodoxer Geheimbund, zu welchem Alexei gehörte; Stephan Jaworskij war viel zu weltklug und zu sehr auf seine persönliche Sicherheit bedacht, als daß er weiter gegangen wäre, als er bei jenen allerdings etwas bedenklichen Aeußerungen in der Predigt ging; er kannte die Macht und die unerbittliche Strenge des Zaren zu gut, um nicht rechtzeitig einzulenken. Wenn man behauptete, daß Stephan Jaworskij auf der Seite des Zarewitsch stand, so hatte man unzweifelhaft Recht, wenn man etwa dabei nur die Gesinnung, den geheimen Gedankengang des verschlagenen Kirchenfürsten meinte; auf energisches Handeln zu Gunsten

[1] S. die Einzelnheiten bei Ustrjalow VI, S. 29—32 und die Beilage Nr. 172, S. 506.

[2] Leider ist das Schreiben ohne Datum; s. dasselbe bei Pogodin-Jessipow, S. 49; aus dem Zusammenhange ist zu schließen, daß es etwa im April 1712 geschrieben ist, als Alexei bei Stettin weilte.

[3] Die letzteren Bemerkungen s. bei Ssolowjew XVII, S. 150, und dabei das Citat: Acten des Processes des Zarewitsch.

des Zarewitsch von Seiten des Oberhauptes der russischen Kirche konnte unter keinen Umständen gezählt werden, so lange Peter am Leben und am Ruder war.

Wie aber gerade geistliche Elemente mit Alexei solidarisch waren, zeigt folgender Umstand. Ein durch Bildung, Thatkraft und eine gewisse Freisinnigkeit ausgezeichneter Geistlicher, Feodossij Janowskij, nahm insbesondere vor der Zeit der Annäherung zwischen Peter und Feofan Prokopowitsch eine Art Hofpredigerstellung ein und erfreute sich der besonderen Gunst des Zaren. Dieser Mann diente dem Kreise des Zarewitsch als Zielscheibe des Spottes und des Tadels. Alexei äußerte wohl: „Ich wundere mich über meinen Vater, daß er den Archimandrit des Newskij-Klosters (Feodossij Janowskij) so gern hat; etwa deßhalb, weil er dem Volke allerlei lutherische Gebräuche einimpft und von allerlei Sünden leicht Absolution giebt?“ In dem Kreise der Zechgenossen Alexei's sang man einen Vers aus einem nach der Schlacht bei Poltawa gedichteten Liede, wo die Worte von dem „Erzfeinde des Kreuzes Christi“ auf Feodossij gemünzt wurden und dabei die spitzige Aeußerung fiel, daß dieser Vers gesungen werden müßte, wenn Janowskij's Inthronisation zu einem hohen kirchenfürstlichen Amte stattfinden werde. Nikifor Wjasemskij schrieb diesen Vers mit Noten und sagte, er werde gern den Sängern fünf Rubel geben, damit dieselben bei der entsprechenden Gelegenheit diesen Witz vortrügen zum Lohne dafür, daß Feodossij die Heiligenbilder nicht achte[1].

Aber es gab noch andere Elemente, sehr hervorragende Persönlichkeiten, bedeutende Vertreter berühmter Geschlechter, welche mit Alexei sympathisirten, eine stille Opposition gegen den Zaren repräsentirten, auf die Zukunft hofften. So z. B. hatten einige Dolgorukij's wichtige Stellen inne, aber es bestand ein Gegensatz zwischen ihnen

[1] S. Ssolowjew XVII, S. 151. Nach den Proceßacten.

einerseits und dem Zaren, Menschikow, Katharina andererseits. Der Senator Jakow Feodorowitsch Dolgorukij sagte einst, als Alexei den Wunsch aussprach ihn zu besuchen, in etwas demonstrativer Weise zu dem Zarewitsch: „Ich bitte dich mich nicht zu besuchen; man paßt denjenigen auf, welche mich besuchen". Der General Wassilij Wladimirowitsch Dolgorukij sagte einst zu Alexei: „Du bist klüger als dein Vater; dein Vater ist klug, aber er besitzt keine Menschenkenntniß; du wirst mehr Menschenkenntniß haben". Der Sinn dieser Worte war leicht verständlich: die Dolgorukij's hofften, daß, wenn Alexei zur Regierung kam, nicht Emporkömmlinge wie Menschikow und Golowkin, sondern etwa sie, die Dolgorukij's, die ersten Stellen bekleiden würden. — Von dem Fürsten Dimitrij Michailowitsch Golizyn, welcher ebenfalls mit Menschikow's Günstlingsstellung und der zweiten Ehe Peter's unzufrieden war, sagte Alexei im Processe aus, der Fürst sei ihm stets ein treuer Freund gewesen, habe ihm auf seine Bitte von den Mönchen des Klosters in Kijew viele schöne Bücher verschafft und ihm gesagt, daß diese Mönche von Liebe und Zärtlichkeit für den Zarewitsch erfüllt seien. Auch von dem ritterlichen und militärisch tüchtigen General Michail Michailowitsch Golizyn sagte der Zarewitsch aus, er sei ihm ein Freund gewesen. Bemerkenswerth sind die Beziehungen Alexei's zu dem berühmten Feldmarschall Boris Petrowitsch Scheremetjew, welcher einst in Polen zu dem Zarewitsch gesagt haben sollte: „Du solltest doch in der Umgebung deines Vaters stets Jemand haben, welcher mit allen Anhängern deines Vaters verkehrt und dir von Allem berichtet". Der berühmte Diplomat, Fürst Boris Kurakin, soll einst seiner Anhänglichkeit an den Zarewitsch in folgender Weise Ausdruck gegeben haben, indem er ihn in Pommern fragte, ob Alexei's Stiefmutter ihn gut behandele. Als Alexei diese Frage bejahte, bemerkte Kurakin: „So lange sie keinen Sohn hat, ist sie gut gegen dich; hat sie aber erst einen

Sohn, so wird sie anders sein". — Beachtenswerth ferner ist die Aeußerung, welche Ssemën Naryschkin im Gespräche mit dem Zarewitsch that: „Wir haben es schlecht! der Zar sagt uns: was thut ihr zu Hause? Ich begreife nicht, wie ihr so ohne Beschäftigung zu Hause bleiben möget. Er kennt unsere Bedürfnisse nicht; wenn man sein Hauswesen ordentlich führen will, ist man keinen Augenblick ohne Beschäftigung. Wollte er nur selbst einmal nach Hause kommen, er würde schon sehen, was wir zu Hause machen." Mit Solchen, die gerne zu Hause saßen, ihre Privatinteressen im Auge hatten, sympathisirte der Zarewitsch; auf die Klagen Naryschkin's antwortete Alexei: „Er hat überall alles für ihn Nöthige bereit; daher versteht er nicht, was wir bedürfen". Alexei war seiner ganzen Natur nach mehr für die Stellung eines Privatmannes geschaffen; er hatte Sinn für die Verwaltung seiner Güter; er liebte es daheim der Ruhe zu pflegen. Er bildete einen Gegensatz zu Peter, welchem es zu Hause zu eng ward, so daß er stets auf Reisen war, das Allgemeine im Auge hatte, auf der großen Weltbühne unermüdlich wirkte [1].

Aber keinem weniger, als dem genialen Zaren konnte ein solcher Gegensatz zwischen ihm und seinem Thronfolger entgehen. Er mußte sich sagen, daß, falls er plötzlich starb, Alexei zur Regierung kam, die Reformarbeit in's Stocken gerathen werde. Er hatte sein Volk mit gewaltiger Hand in die Bahn des Fortschritts gerissen; es war in Gefahr bei einem Thronwechsel der früheren Stagnation anheimzufallen. Sollte das fernere Schicksal Rußlands von dem Spiele des Zufalls abhängen, welches zu entscheiden hatte, ob Alexei oder Peter der Ueberlebende sein werde? Ausländer, welche mit Aufmerksamkeit und Beobachtungsgabe der Entwickelung Rußlands folgten, die Pflege modernen Schulwesens, namentlich die Förderung

---

[1] Vgl. Ssolowjew XVII, S. 151—154.

der Realbildung bewunderten, sagten wohl: „Die Russen interessiren sich für die Druckereien nicht im mindesten; sie thun Alles nur aus Zwang und dem Zaren zu Gefallen; stirbt er — dann Adieu Wissenschaft[1]!" Peter, dessen ganzes Leben im Staatsdienste aufging, mußte es schmerzlich empfinden, daß sein Nachfolger sich einem solchen Dienst zu entziehen suchte. Alexei repräsentirte jenen Mangel an Vaterlandsgefühl, an Gemeinsinn, an Aufopferung für das Gemeinwohl, welcher durch das Fehlen jeglicher politischer Schulung, durch die Rechtlosigkeit der Unterthanen, durch die Brutalität und Selbstsucht der Regierungsorgane hinlänglich erklärt ist. Aber es war begreiflich, was Peter dabei empfinden mußte, daß sein Sohn keinen Sinn hatte für allgemeine Fragen der Politik, daß er sich auch nicht im mindesten für die Reformen Peter's erwärmte, daß er sich an dem Umgange mit beschränkten Pfaffen und Mönchen ergötzte, während der Zar selbst welthistorische Schlachten schlug, große politische Institutionen schuf, sich um das Kleinste wie um das Gewaltigste bekümmerte. An die Verheirathung des Zarewitsch mit einer ausländischen Prinzessin mochte Peter die Hoffnung geknüpft haben, daß Charlotte einen wohlthuenden, anregenden, erziehenden Einfluß auf ihren Gemahl üben werde; aber diese Hoffnung blieb unerfüllt. Charlotte vermochte nichts über Alexei, welcher in seinen Zauberkreis altrussischer Gewohnheiten und Lieblingsbeschäftigungen gebannt blieb und zwischen dem Branntwein und der Lectüre theologischer Schriften abwechselte. Diese Ehe war gelöst, noch früher als der Tod sie löste, durch die Ungunst der Verhältnisse, das Nichtzusammenstimmen der Charaktere. Für eine gedeihliche Entwickelung Alexei's konnte sie keine Frucht tragen.

Das Verhältniß zwischen Vater und Sohn wird durch folgenden Vorgang sehr charakteristisch beleuchtet. Alexei hatte in den Jahren

[1] So äußerte sich Jemand in einem Schreiben nach Amsterdam vom Jahre 1700; s. Pekarskij, Die Wissenschaft und die Litteratur. I, S. 12—13.

1711 und 1712 allerlei Aufträge des Vaters ausgeführt; er war in Pommern, in Finnland, in Ladoga gewesen; er hatte Feldzüge mitgemacht, Schiffsbauten überwacht. Eine Anzahl kurzer und meist inhaltsarmer Briefe Alexei's an den Vater aus Wolfenbüttel und Torgau, aus Thorn und Ladoga giebt Zeugniß von einer gewissen administrativen Thätigkeit des Zarewitsch [1]. Bisweilen spricht er die Besorgniß aus, daß er es dem Vater nicht nach Wunsch machen könne, daß es ihm z. B. nicht gelinge so viele Soldaten zusammenzubringen, als der Zar erwarte; er sagt einmal bei einer solchen Gelegenheit, er fürchte den Zorn des Zaren [2]. Man merkt es diesen Schreiben an, welchen Druck Peter auf die ihn Umgebenden, von ihm Abhängigen ausübte.

Nun sollte Alexei nach längerer Trennung von dem Vater, als er im Frühling 1713 nach Petersburg kam, eine Art Examen bestehen. Er erzählte darüber in einem späteren Verhöre Folgendes: „Als ich aus dem Auslande zurückkehrte, empfing mich mein Vater freundlich und fragte mich, ob ich nicht alles Gelernte vergessen hätte? Ich antwortete, ich hätte nichts vergessen, und da befahl er mir denn meine Zeichnungen und Risse zu bringen. Ich aber fürchtete, er werde mich in seiner Gegenwart etwas zeichnen lassen; da ich nichts zu zeichnen verstand, ersann ich das Auskunftsmittel mir die rechte Hand zu verderben, so daß ich nichts mit derselben thun könnte; ich lud eine Pistole, nahm dieselbe in die linke Hand und wollte mir durch die Handfläche der rechten Hand schießen; die Kugel flog aber vorbei und nur das Pulver versengte mir die Hand arg; auch jetzt noch ist in meinem Zimmer das Loch zu sehen, welches die Kugel in der Wand machte. Und mein Vater sah meine verletzte Hand und fragte mich, wie das gekommen sei. Ich habe ihm nicht die Wahrheit gesagt. Daran kann man sehen, daß

---

[1] S. Mursakewitsch S. 61 ff. und Pogodin-Jessipow S. 65—77.

[2] Pogodin-Jessipow, S. 74—75.

ich mich damals fürchtete, aber nicht wie ein Sohn seinen Vater fürchten soll [1]."

Peter hatte vielleicht den Zusammenhang durchschaut. Die Beziehungen zwischen Vater und Sohn mögen sich verschlimmert haben. Wir haben über diesen Punkt keine bestimmten Nachrichten aus dieser Zeit. Gewiß ist, daß Alexei die Lage ganz richtig darstellte, als er im Proceß aussagte, daß ihm „alle militärischen und anderen Unternehmungen des Vaters und auch die Person desselben zum Ekel geworden seien, so daß er den Wunsch hatte, stets fern vom Vater zu sein [2]". Wenn er etwa einem Zechgelage oder dem Feste des Stapellaufes eines Schiffes beiwohnen sollte, sagte er wohl: „Wäre ich doch lieber ein Galeerensklave oder hätte ich doch lieber ein hitziges Fieber, als dorthin gehen zu müssen". Daß er wohl im Hinblick auf manche Krankheit des Zaren an die Möglichkeit einer bald bevorstehenden Veränderung dachte, zeigten manche im Rausche gethane Aeußerungen Alexei's. Er sagte einmal: „Die Freunde meines Vaters werden gespießt werden; Petersburg wird uns nicht lange gehören", u. dgl. m. [3] Im Gespräch mit seinem Diener sagte Alexei einst, schwer betrunken von einem Gelage heimkehrend, er hoffe noch die Köpfe einiger Vornehmen aufgespießt zu sehen. Als der Diener ihn darauf aufmerksam machte, daß es unvorsichtig sei so zu reden, weil diejenigen, von denen die Rede sei, es erfahren könnten, entgegnete Alexei: „Ich spucke auf sie, wenn nur der Pöbel für mich einsteht; kommt einmal die Zeit ohne meinen Vater, so werde ich auf die geistlichen Würdenträger wirken, diese auf die Priester, die Priester auf ihre Gemeindeglieder u. s. w." [4]

---

[1] S. die schriftliche Aussage im Proceß bei Ustrjalow VI, S. 528—529.
[2] S. Ssolowjew XVII, S. 149.
[3] S. Ssolowjew XVII, S. 150.
[4] S. Ustrjalow VI, S. 35.

So mochte denn Alexei eine Veränderung herbeisehnen. Für ihn, der, wie ein widerwilliger Rekrut, sich selbst zu verstümmeln bereit war, um dem verhaßten Dienste, dem gefürchteten Examen auszuweichen, mußte die Todesstunde seines Vaters eine Stunde der Erlösung, der Befreiung sein. Er hat später während des Processes ausgesagt, er sei im Jahr 1716 überzeugt gewesen, daß Peter spätestens nach ein paar Jahren sterben werde, da man ihm gesagt hatte, daß die in vorgerückterem Alter an Epilepsie Leidenden in kurzer Zeit zu Grunde zu gehen pflegten[1].

So konnte denn Alexei eine passive, zuwartende Haltung beobachten. Dieß entsprach auch viel mehr seinem Charakter. An energisches Handeln, an eine etwa anzuzettelnde Verschwörung, an eine in's Werk zu setzende politische Umwälzung dachte er nicht. Er litt, er grollte im Stillen, er machte die Faust in der Tasche, er wich den an ihn gestellten Anforderungen, so gut dieß ohne einen Eclat geschehen konnte, aus. Zu einer systematischen Opposition, zu principiellem und laut ausgesprochenem Widerstand ermannte er sich nicht.

Peter war seiner ganzen Natur nach in einer entgegengesetzten Lage. Er war es nicht gewohnt die Dinge an sich herankommen, dieselben durch den im Schoße der Zukunft verborgenen Zufall entscheiden zu lassen. Wie in allen andern Stücken, so auch in Rücksicht auf die nach seinem Tode zu erwartenden Verhältnisse, wollte er die Initiative haben, mußte er sie haben wollen. Schon dem vierzehnjährigen Knaben Alexei hatte Peter gedroht, er werde, falls der letztere nicht so werde, wie man wünschen müsse, ihn nicht als seinen Sohn anerkennen. In dem Jahrzehnt, welches auf diese Drohung folgte, war allerdings nichts geschehen, was die Besorgnisse in Betreff der Entwickelung Alexei's zu beseitigen

---

[1] S. Pogodin-Jessipow, S. 190.

geeignet gewesen wäre. Immer klarer war es geworden, daß Alexei ein anderer war, als wie ihn Peter wünschte. Jetzt galt es jene schon 1704 ausgesprochene Drohung wahrzumachen.

Wir sind nicht im Stande Peter's Gedanken in Betreff dieser Frage während dieses Zeitraumes zu folgen. Daß er mit Alexei unzufrieden war, wissen wir aus jenem an ihn gerichteten Schreiben vom Jahr 1708, er thue seine Pflicht nicht ausreichend; daß er an keine irgend hervorragenden Eigenschaften Alexei's glaubte, zeigt jene Antwort Peter's auf Schleinitz' dem Zarewitsch gespendetes Lob; es sei durchaus übertrieben. Bei aller Ueberhäufung mit Geschäften, bei aller Eile und Hitze der hochwichtigen Ereignisse dieser Zeit, wird Peter doch hinreichend Zeit gefunden haben seinen Sohn zu beobachten, dessen Unwerth zu erkennen, die unermeßliche Wichtigkeit der Frage von der Thronfolge zu erwägen.

Indessen begegnen uns frühestens im Jahre 1711 Spuren einer Absicht Peter's Alexei von der Thronfolge auszuschließen.

Unzähligemale ist die Geschichte erzählt worden, wie Peter am Pruth, von einer weitaus überlegenen türkischen Streitmacht belagert, sich verloren gegeben und an den Senat geschrieben habe: die Senatoren sollten, wenn sie von seinem Tode hören würden, unter ihnen selbst den Würdigsten zum Nachfolger wählen.

Hätte Peter in der That so geschrieben, so würde daraus zu schließen sein, daß er schon damals Alexei als der Thronfolge durchaus unwürdig angesehen habe. Schwieg er in seinem an die oberste Regierungsbehörde gerichteten Abschiedsworte von seinem Sohne, stellte er sich, als gebe es im Jahre 1711 gar keinen legitimen Nachfolger, so ist damit Peter's Stellung zu Alexei schon damals, also noch vor des Zarewitsch Verheirathung ausreichend charakterisirt, so kann Alexei schon 1711 als formell entthront bezeichnet werden.

Indessen ist die Geschichte von diesem angeblich heroischen

Schreiben Peter's an den Senat in das Gebiet der Fabel zu verweisen. Die Ergebnisse der neuesten Forschung haben dargethan, daß diese Anecdote, wie manche andere später erfundene, einer thatsächlichen Grundlage entbehrt. Gerade in derselben Zeit, als Peter den Feldzug an den Pruth unternahm, während dessen jene einer Ausschließung Alexei's vom Throne gleichkommende Aeußerung gethan worden sein sollte, zeigte die eifrig durch Peter betriebene Verhandlung in Betreff der Verheirathung Alexei's mit einer deutschen Prinzessin, daß er nicht an eine formelle Ausschließung Alexei's vom Throne dachte. [1]

Auf dem Wege an den Pruth, wie wir sahen, in Jaworow, unterzeichnete Peter den Ehecontract Alexei's, in welchem er für sich, für seinen Sohn und für seine Nachfolger auf dem russischen Throne versprach, daß die Prinzessin in Rußland eine ihres Ranges würdige Stellung einnehmen solle, wie alle übrigen Königinnen und Kaiserinnen. Ausdrücklich wird gesagt, daß der Ehecon-

---

[1] Wir werden an einer anderen Stelle diese Frage eingehend betrachten. Der erste, welcher die Wahrheit dieser Erzählung in Zweifel zog, war Ustrjalow. S. die Abhandlung über diesen Gegenstand in dem von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Kalender auf das Jahr 1859. Neuerdings hat Witberg im III. Bande der Zeitschrift „Das alte und neue Rußland", 1875, alle Argumente gegen die Thatsächlichkeit dieser Erzählung mit kritischer Schärfe zusammengestellt, und u. a. darauf hingewiesen, daß Alexei weder in Wien während seiner Flucht, noch bei dem Proceß im Jahre 1718 auch nur mit einem Worte eines solchen sein Thronrecht beseitigenden Schreibens Peter's aus dem Jahre 1711 erwähnt hat, sowie darauf, daß Peter doch unmöglich durch bloßes Stillschweigen in Betreff Alexei's ohne formelle Entsagung des letzteren seinen Sohn zu beseitigen hoffen konnte. — Andere Forscher, wie Schtschebalskij, Vorlesungen über die russische Geschichte, Lieferung II, S. 163 und Ssolowjew XVI, S. 94—95, halten es für möglich, daß jener Brief geschrieben wurde und eine Ausschließung Alexei's vom Throne bedeutete. Ganz schwach und unhaltbar ist Bjelow's Polemik gegen Witberg inder Zeitschrift „Das alte und neue Rußland", 1876. Bd. I, S. 404.

tract geschlossen werde „zum Nutzen, zur Befestigung und für die Erbfolge des russischen Reiches“ [1]. Nur eine kleine Episode während der Verhandlungen könnte etwa die Vermuthung entstehen lassen, als habe Peter in Betreff der Rechte Alexei's gewisse Hintergedanken gehegt. In dem Paragraph über den der Prinzessin zu gewährenden Unterhalt war braunschweigischerseits in dem Entwurfe eingeschaltet: der Zarewitsch werde durch Gottes Rath mit der Prinzessin „eine gesegnete Ehe und Regierung führen“; Peter ließ in seinem Exemplare das Wort Regierung aus [2]. Doch dürfte dieser Umstand nur die schwache Möglichkeit einer solchen Annahme rechtfertigen. Auch kam es bei Lebzeiten der Kronprinzessin, so viel wir wissen, nicht zu ernstlichen Conflicten zwischen Vater und Sohn, wiewohl eine Spannung bestand.

Die Frage von der Thronfolge beschäftigte auch andere Personen. Vor der gesetzlichen Vollziehung der Ehe Peter's mit Katharina hatte der Verweser des Patriarchenamtes, Stephan Jaworskij, einmal zu Alexei gesagt: „Du mußt dich schonen, erhalten; wenn du stirbst, wird man deinem Vater keine zweite Frau geben; allenfalls wird man deine Mutter aus dem Kloster nehmen; indessen dürfte das doch nicht geschehen; einen Thronfolger aber muß man haben“ [3].

Nun war aber gerade in Bezug auf diesen Punkt Manches im Laufe der Zeit anders geworden. Katharina war die legitime Gemahlin des Zaren geworden. Wir sahen bereits oben, daß Kurakin dem Zarewitsch Alexei gesagt hatte, Katharina werde gegen den letzteren gut sein, so lange sie selbst keine Söhne habe.

Bei Gelegenheit der ersten Niederkunft der Prinzessin Charlotte hielt es Peter für nöthig, Anstalten zu treffen, daß gewisse

[1] S. die vollständige Gesetzsammlung Bd. IV, Nr. 2354.
[2] S. Guerrier, die Kronprinzessin. S. 45.
[3] Proceßacten von 1718. Bei Ssolowjew, S. 150.

zuverlässige Personen Zeugen dieses Ereignisses wären[1]. Die Frage mochte ihn lebhaft beschäftigen, ob ein Enkel oder eine Enkelin zur Welt kommen werde. Vielleicht hielt er eine Täuschung, einen Betrug, die Unterschiebung eines Knaben, falls etwa eine Tochter geboren wurde, für möglich. Die Kronprinzessin, welche eine Tochter geboren hatte, schrieb zwei Tage nach ihrer Niederkunft ihrem Schwiegervater in scherzendem Tone, sie hoffe später den Wunsch des letzteren zu erfüllen und einen Sohn zur Welt zu bringen[2].

Als die Kronprinzessin bei der Geburt ihres zweiten Kindes, des späteren Kaisers Peter II. starb, schrieb Pleyer, der österreichische Resident, in Chiffern an Kaiser Karl VI., eine der Hauptursachen des Todes der Gemahlin Alexei's sei „der vielfältige Chagrin, welchen diese Prinzessin immer ausgestanden", gewesen; er schildert die üble Lage, in welche Charlotte dadurch gekommen sei, daß man ihr nicht regelmäßig die Gelder auszahlte, welche ihr zukamen und fährt dann fort: „Sie vermerkte eine Jalousie am zarischen Hofe gegen sich wegen der Geburt eines Prinzen und wußte, daß die Zarin suchte, sie heimlich zu verfolgen; wegen diesem Allen war sie in einem steten Kummer"[3].

---

[1] S. die Einzelnheiten bei Ustrjalow VI, S. 37—39.

[2] Ustrjalow VI, S. 324; „da ich manquirt habe einen Printzen zu bringen von Ew. Majestät jedermanns freude dieser mangel ersetzet werde". Pogodin in der Rußkaja Beßjeda a. a. O., S. 49 macht ebenfalls darauf aufmerksam, daß Peter mit Spannung dem Ereignisse entgegengesehen haben müsse, da er derartige Anstalten traf.

[3] Ustrjalow VI, S. 343. Ssolowjew's spitze Bemerkungen, daß Pleyer's Notizen schon darum kein Gewicht beigelegt werden könne, weil die Kronprinzessin in den Tagen von ihrer Entbindung bis zu ihrem Tode nichts über die Stimmungen am Hofe habe erfahren können, sind nicht überzeugend (s. XVII, S. 165), da es sehr wohl denkbar ist, daß es beobachtende Zwischenträger gab, welche der Wöchnerin solche Dinge im Verlaufe dieser zehn Tage hinterbringen mochten.

Am 11. October 1714 war Alexei's Sohn Peter geboren; am 28. October 1714 gebar Katharina einen Sohn, welcher ebenfalls Peter getauft wurde. Zwischen diesen beiden Tagen kam der Conflict zum Ausbruche.

Ein solcher Conflict war unvermeidlich; er wurde von verschiedenen Seiten erwartet. In dieser Zeit gewinnt eine neue Persönlichkeit Einfluß auf den Zarewitsch. Und hier müssen wir noch einmal auf Alexei's Freundeskreis zurückkommen.

Alexei befand sich fortwährend in einem Kreise von Männern, welche ihre Hoffnungen auf ihn setzten, Peter haßten, zwar keine eigentliche Verschwörung planten, aber doch das Ende der Regierung Peter's herbeisehnten. Die Beziehungen des Zarewitsch zu Jakow Ignatjew scheinen durch Peter's Aufenthalt im Auslande sich geändert zu haben. Auch erfahren wir, daß Alexei die Personen seiner Umgebung bisweilen brutal behandelte. Der Beichtvater Alexei's macht diesem in einem späteren Briefe den Vorwurf, der Zarewitsch habe ihn schon vor der Abreise in's Ausland in Moskau oft bedroht, ihn gekränkt, ja einst sogar ihn arg mißhandelt, indem er ihm den Bart gerauft. Ja, er weist auf solche Beispiele der Wuth Alexei's hin, daß Personen, welche den Zorn des Zarewitsch auf sich geladen hatten, so arg von demselben mißhandelt worden seien, daß sie erkrankten, Blut spieen u. dgl. m. Der Lehrer des Zarewitsch, Wjasemskij, sagte später aus, daß Alexei ihn oft an den Haaren gerauft, ihn mit Stöcken geschlagen habe. Auch führt Wjasemskij einen Fall an, in welchem der Zarewitsch einen Kirchensänger blutig geschlagen habe. So war denn Alexei eine gewaltsame, brutale Natur. Er glich in solchen Zügen seinem Vater. Kam er zur Regierung, so konnte man von ihm Handlungen der äußersten Grausamkeit erwarten. Jene im betrunkenen Zustande geäußerten Drohungen, er werde später einmal diesen oder jenen pfählen lassen, oder er hoffe den Kopf dieses

oder jenes ihm mißliebigen Mannes auf einen Spieß gesteckt zu sehen, konnten Wahrheit werden [1].

Indessen mögen solche Züge von Leidenschaftlichkeit und Rohheit mehr die Folge der geistigen Verwahrlosung, des Mangels an Erziehung gewesen sein, als ein Ausfluß des eigentlichen Temperaments Alexei's. Er bedurfte der Anlehnung an andere ihm überlegene Personen, des Rathes erfahrener, klügerer Menschen; er konnte wohl aufbrausen, aber er blieb von Freunden abhängig; eine gewisse Unselbständigkeit ist der Grundzug seines Charakters. Es mag zwischen Alexei und Jakow Ignatjew mancherlei vorgefallen sein, das zu Verstimmungen führte. In einem Schreiben an den im Auslande weilenden Zarewitsch hält der Beichtvater ihm vor, welche schlimme Sünde der Zorn sei u. s. w. [2]

Gewiß ist, daß diejenige Stelle eines Freundes und Rathgebers, welche Jakow Ignatjew vor Alexei's Heirath bei diesem eingenommen hatte, nach Alexei's Rückkehr aus dem Auslande Alexander Kikin einnahm.

Kikin befand sich im Hofstaate der Tante Alexei's, der Zarewna Marja Alexejewna, durch deren Vermittelung der Zarewitsch wiederholt Geldsummen an seine Mutter, die unglückliche Zarin Jewdokija, zu schicken pflegte [3]. Von Kikin's früheren Beziehungen zu Alexei ist so gut wie nichts bekannt [4]. Daß Kikin, wie wohl später in Stählin's Anecdoten erzählt worden ist, Peter habe tödten wollen und von dem letzteren Verzeihung erhielt, erscheint sehr

---

[1] Kostomarow in seiner Abhandlung in der Zeitschrift „Das alte und neue Rußland" 1875, Bd. I, legt viel Gewicht auf diese Züge von Gewaltsamkeit des Zarewitsch, der ihm in allen Stücken verächtlich, unsympathisch erscheint.

[2] Pogodin-Jessipow XX.

[3] Kostomarow a. a. O., S. 46.

[4] S. einige Angaben über Briefe, welche Kikin von Alexei erhalten haben soll, bei Pogodin-Jessipow, S. 169.

zweifelhaft[1]. Daß er aber allerdings um das Jahr 1715 wegen eines uns unbekannten Vergehens Strafe verdient hatte, verbannt werden sollte und vom Zaren begnadigt wurde, ist Thatsache[2]. Im Jahre 1714 nahm Kikin's Bruder bei dem Zarewitsch die Stelle eines Kassenbeamten ein.

Als der Zarewitsch im Sommer 1714 nach Karlsbad reiste, gab ihm Kikin den Rath, auch wenn er völlig hergestèllt sei, nicht nach Rußland zurückzukehren, sondern im Frühling 1715 etwa nach Holland zu gehen, dann nach Italien zu reisen und so etwa zwei bis drei Jahre wegzubleiben[3]. Mit Kikin correspondirte Alexei während seines Aufenthaltes im Auslande im Jahre 1714. Als der Zarewitsch zurückkehren sollte, fragte er Kikin um Rath. Kikin schrieb: „Draußen bleiben ohne Einwilligung des Vaters ist bedenklich und könnte seinen Zorn erregen; schreibe an ihn und bitte ihn um die Erlaubniß; vergiß aber deine Sache nicht?“ Die letztere Phrase war räthselhaft. Das ganze Schreiben war dunkel und in solchen Ausdrücken gehalten, daß der Schreiber nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte.

Von einer Rückkehr nach Rußland erwartete Alexei nichts Gutes. Einst, beim Gelage mit seinen Reisebegleitern äußerte er: „Mir ist das Kloster beschieden; werde ich nicht freiwillig Mönch, so wird man mich mit Gewalt in's Kloster stecken, und zwar droht mir dieses Schicksal nicht bloß bei Lebzeiten meines Vaters, sondern auch später; ich habe das Loos zu erwarten, welches Wassilij Schuiskij betroffen hat. Man wird mich zum Mönche machen und dann irgendwo in Kriegsgefangenschaft abgeben. Ich habe ein schlimmes Leben[4]!“

---

[1] S. Stählin, Anecdoten, russische Ausgabe von 1830. II, Nr. 125 und III, Nr. 7.

[2] S. Pogodin-Jessipow, S. 169.

[3] Ssolowjew XVII, S. 159.

[4] Ustrjalow VI, S. 248.

Unter den Papieren Alexei's fand sich nach seinem Tode ein geheimnißvoller Zettel folgenden Inhalts: „In das Vaterland kehre zunächst noch nicht zurück; es kann daraus Schlimmes erwachsen; man muß warten, bis die dort Nahewohnenden nicht mehr am Leben sind; sobald sie gestorben sein werden, kann man ohne Bedenken reisen“ [1].

Es ist möglich, daß diese Worte mit den Bedenken des Zarewitsch während dessen Aufenthaltes in Karlsbad zusammenhängen.

Als nun trotz solcher Bedenken Alexei sich dennoch entschlossen hatte zurückzukehren, fragte er Kikin in Betreff der in dem obenerwähnten Schreiben zwischen den Zeilen zu lesenden Winke aus. Kikin sagte: „Ist denn kein Abgesandter von dem französischen Könige bei dir erschienen?“ Alexei verneinte es. „Schade“, entgegnete Kikin, „daß du niemand vom französischen Hofe gesehen hast und nicht dorthin gereist bist; der König ist ein großmüthiger Mensch; er bietet auch Königen seinen Schutz dar; dich aufzunehmen, hätte ihm nicht viel ausgemacht.“ — Der Zarewitsch fragte sodann, was denn Kikin's Worte bedeutet hätten, Alexei solle seine Sache nicht vergessen. Kikin antwortete: „Ich schrieb so, damit du nach Frankreich gingest. Offen konnte ich nicht schreiben; du hättest das selbst errathen müssen [2].“

So gab es denn etwas Geheimnißvolles, Criminelles in den Beziehungen Alexei's zu dessen Freunden. Sie erkannten, daß dem Zarewitsch eine Gefahr drohte. Es galt Alexei von Peter fern zu halten, um diese Gefahr zu mindern. Es tauchte

---

[1] Das Schreiben bei Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 52 in der Reihe der Briefe Alexei's an Jakow Ignatjew. Indessen scheint es doch nicht von dem Zarewitsch herzurühren. Jedenfalls ist es ohne Orts- und Zeitangabe. Es wäre die Aufgabe der Herausgeber gewesen, wenigstens genau anzugeben, ob die Handschrift Alexei gehört oder nicht.

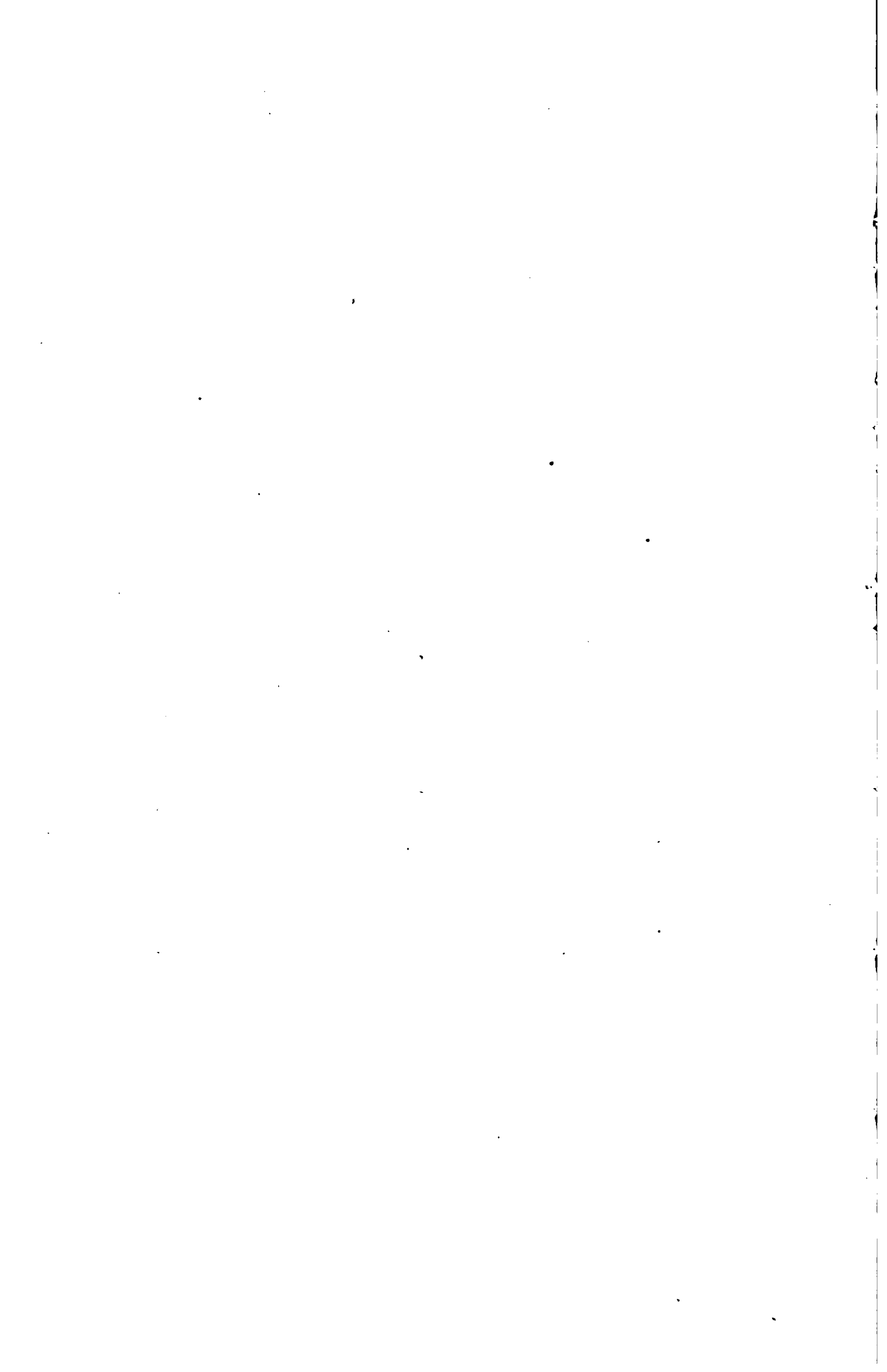
[2] Proceßacten bei Ssolowjew XVII, S. 161.

der Gedanke auf, den Schutz eines fremden Monarchen, Ludwig's XIV., für Alexei in Anspruch nehmen.

Aeußerlich aber scheinen die Beziehungen zwischen Alexei und Peter nicht so ausnehmend feindliche gewesen zu sein. Es ist eine Anzahl von Schreiben Alexei's aus der Zeit der Karlsbader Reise an den Vater erhalten. Er schreibt über den glücklichen Fortgang der Reise, über den Beginn der Kur, wünscht dem Zaren Glück zur Geburt seiner, Alexei's, Tochter und Peter's Enkelin, Natalie, ferner zu dem bei Hangöud erfochtenen Seesiege [1] u. s. w. Bis zum Tode der Kronprinzessin blieb der äußere Frieden erhalten. Da brach plötzlich der Conflict aus.

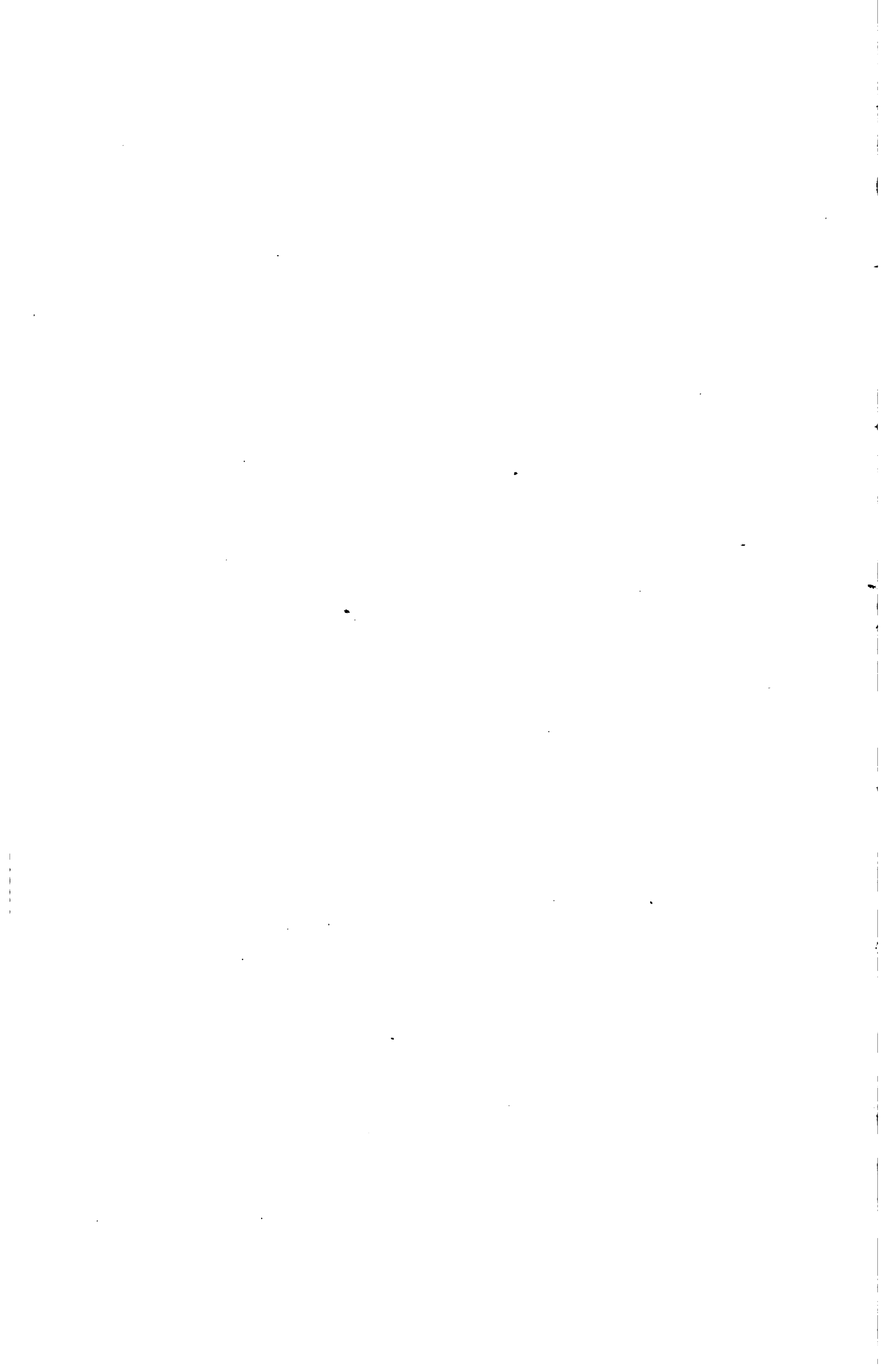
[1] S. Mursakewitsch, S. 70—73.

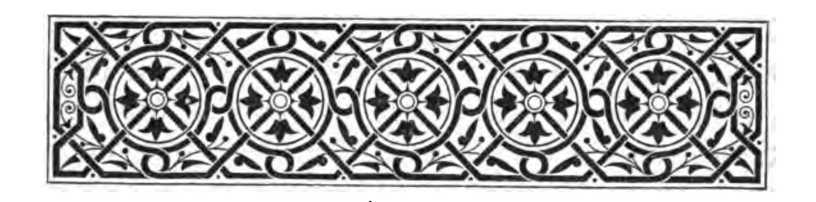




Fünftes Kapitel.

Conflict.





An dem Tage der Bestattung der Kronprinzessin Charlotte (am 27. October 1715), als die Leidtragenden der Landessitte gemäß im Hause des Zarewitsch versammelt waren, übergab Peter seinem Sohne ein Schreiben, welches das Datum des 11. October trug. Es lautete sehr kategorisch; es enthielt ein Ultimatum.

Peter sprach darin zuerst von dem schwedischen Kriege und wie der letztere nach furchtbaren Mühen und Gefahren eine solche Wendung genommen habe, daß die Schweden vor den Russen zitterten. Der Zar fährt fort: „Erwäge ich nun diese von Gott unserem Vaterlande verliehene Freude und blicke ich dann auf die Linie meiner Nachfolger, so verzehrt mich ein tiefer Kummer, weil ich dich als meinen Nachfolger zur Führung der Regierungsgeschäfte unfähig erachte. Gott hat keine Schuld daran, indem er dich nicht ohne Fähigkeiten ließ, noch auch dich körperlich allzuschwach schuf; du bist allerdings nicht von sehr starker Natur, aber auch nicht von sehr schwacher. Von militärischen Dingen willst du nichts wissen, obgleich wir durch diese von dem Dunkel zum Licht gelangt sind, und uns jetzt diejenigen, welche von uns

früher nichts wissen wollten, hochachten. Ich will nicht, daß du gern Krieg führest ohne erforderliche Ursache; aber ich erwarte, daß du diese militärischen Dinge schätzest und das Nöthige darin erlernest; denn neben der Ordnung im Staate ist die Sicherheit nach außen hin eine für das Regieren unentbehrliche Sache. Ich will dir nicht viele Beispiele erzählen, wie etwa unsere Glaubensgenossen, die Griechen, untergingen, weil sie das Heerwesen verkommen ließen, allein den Frieden liebten, ein ruhiges Leben vorzogen, stets den Feinden nachgaben, so daß diese letzteren die Ruhe der Griechen in ein endloses tyrannisches Joch verwandelten. Wenn du denkst, daß deine Generale in deinem Auftrage allein Krieg führen können, so irrst du sehr; Jeder achtet auf seinen Vorgesetzten; Alle folgen dem Beispiele des Obersten, wie aus folgendem Falle zu ersehen ist: in den Tagen der Regierung meines Bruders Feodor liebte man schöne Pferde und schöne Kleider; jetzt liebt man das Kriegshandwerk. Das Beispiel des Machthabers entscheidet auch in solchen Dingen, denen die Neigungen der Menschen fern bleiben; was der Machthaber gern thut, thun Alle gern; wovon er sich abwendet, davon wenden sich Alle ab; wenn schon leichte Spielereien, die den Menschen nur ergötzen, so schnell aufgegeben werden, wie viel eher ein so ernstes Spiel wie das Waffenhandwerk. Du hast gar keine Lust etwas zu lernen; du weißt nichts von militärischen Dingen. Verstehst du aber nichts davon, wie kannst du da diese Angelegenheiten leiten und zu einem guten Erfolge hinausführen und die Trägen und Säumigen bestrafen, wenn du selbst nichts beurtheilen kannst? Wie ein junger Vogel wirst du Andern in den Mund sehen müssen. Entschuldigst du dich mit schwacher Gesundheit, welche dich an der Theilnahme schwerer Kriegsmühen hindert, so ist auch dieß keine Raison! Ich will nicht körperliche Anstrengungen von dir, sondern nur Lust zur Sache, und diese kann durch keine Krankheit geschwächt werden. Frage diejenigen,

welche sich der Regierung meines obenerwähnten Bruders erinnern; er war unvergleichlich schwächer und kränklicher als du und konnte nicht reiten; aber er hatte eine große Liebhaberei für Pferde, betrachtete stets Pferde; daher ist noch nie ein solcher Marstall hier gewesen wie jetzt. Du siehst, daß nicht sowohl die Körperkraft als die Lust zur Sache entscheidet. Denkst du, daß Viele selbst nicht in den Krieg ziehen und daß dabei ihre Angelegenheiten gedeihen? Allerdings können manche nicht selbst in den Krieg ziehen, aber sie haben doch Lust zur Sache, wie z. B. der kürzlich verstorbene französische König, welcher nur selten persönlich an den Feldzügen Theil nahm, aber sehr große Lust am Kriege hatte und so ruhmreiche Kriege geführt hat, daß seine Kriege das Welttheater und die Schule Aller genannt worden sind, und daß er nicht durch Kriege allein, sondern auch durch allerlei andere Dinge, durch Manufacturen u. dgl. seine Regierung mit Ruhm bedeckt hat! Indem ich mir dieß Alles vorstelle und mich wieder dem ersten Gedanken zuwende, muß ich mir sagen: ich bin ein Mensch; ich kann sterben; wem hinterlasse ich dann das, was ich mit Gottes Hülfe gepflanzt und gemehrt habe? Demjenigen, welcher dem faulen Knecht im Evangelium zu vergleichen ist, welcher sein Talent vergrub, d. h. das ihm von Gott Gegebene wegwarf! Und wenn ich noch dazu bedenke, welch bösen und eigensinnigen Charakters du bist! Wie viel ich dich auch deßhalb gescholten und nicht bloß gescholten, sondern auch geschlagen habe, wie viele Jahre ich auch mit dir nicht mehr gesprochen habe; nichts hat geholfen, nichts hat gefruchtet; es ist Alles umsonst gewesen, Alles ist in den Wind geredet; nichts willst du thun, nur zu Hause sitzen und dich daran erfreuen, wenn auch sonst Alles conträr geht[1]. Am meisten und eifrigsten freut

[1] In dem 1718 gedruckten Schreiben sind die letzten sechs Worte fortgelassen.

sich der Thor seines Unglücks, indem er nicht weiß, was daraus folgen kann (mit Recht sagt der Apostel Paulus: wie kann der die Kirche bestellen, der sein Haus nicht ordnet?) nicht bloß für dich, sondern für den Staat.

Dieses Alles mit Kummer erwägend und einsehend, daß ich dich durch nichts zum Guten lenken kann, habe ich es für angemessen gehalten, dir dieses letzte Testament zu schreiben und dann noch etwas abzuwarten, ob du dich nicht aufrichtig änderst. Wenn aber nicht, dann wisse, daß ich dich deines Thronfolgerechts entäußere und wie ein brandiges Glied ablöse. Baue nicht darauf, daß du mein einziger Sohn bist und daß ich dieß nur als Schreckmittel schreibe. Bei Gott, ich werde es erfüllen. Habe ich doch für das Vaterland und meine Unterthanen mein Leben nicht geschont und schone es nicht: wie soll ich dich Untüchtigen schonen? Besser ein fremder Tüchtiger als ein eigener Unbrauchbarer[1]."

Mag auch im Einzelnen die Redaction dieses denkwürdigen Schreibens nicht Peter's Arbeit sein: es ist als Ganzes dem Tone und Inhalt nach sein Werk. Der Originalbrief trägt nur Peter's Unterschrift; concipirt ist er ohne Zweifel von ihm selbst. Das Actenstück gewährt einen tiefen Einblick in die Eigenart Peter's, in sein persönliches Verhalten zu seinem Staate, zu der Aufgabe seines Lebens, in den principiellen, unversöhnlichen Gegensatz zwischen ihm und Alexei. Ein solcher Riß war unheilbar.

Bemerkenswerth ist der Hinweis auf die Mittel, welche der Zar bei der Erziehung seines Thronerben anzuwenden pflegte: er hat ihn rauh und unerbittlich streng behandelt, ihn häufig gescholten und geschlagen, zuletzt ihn mit eisiger Kälte gestraft, Jahre lang nicht mit ihm gesprochen. Es hatte somit zwischen Vater und

---

[1] S. das Schreiben bei Ustrjalow VI, S. 346—348, aus dem Archiv. Nur die Unterschrift des Originals ist von Peter's Hand.

Sohn schon vor dem Jahre 1715 eine Art Kriegszustand gewährt. Ob solche Mittel geeignet sein konnten Alexei auf andere Wege zu bringen, mag Jeder ermessen. Die damals herrschenden Erziehungsgrundsätze machten es möglich, daß Peter bei Gelegenheit des Processes im Jahre 1718 den Druck dieses Schreibens verfügte, ohne zu erwägen, wie er selbst dadurch schuldbeladen erscheinen mußte.

Wir besitzen, wie bereits oben erwähnt wurde, ein Reihe von Schreiben Alexei's an Peter aus den Jahren unmittelbar vor 1715. Ob Peter in dieser Zeit an Alexei geschrieben habe, wissen wir nicht. Daß ein eigentlicher, persönlicher Verkehr eine Zeit lang vor dem Schreiben Peter's vom 11. October zwischen Vater und Sohn nicht bestanden habe, ist wahrscheinlich. Nicht ohne Grund wird Alexei die ihm drohende Einsperrung in's Kloster gefürchtet, im Gespräche mit Vertrauten sein trauriges Loos beklagt haben. Peter's an Alexei gerichtetes Ultimatum ist kein unvermitteltes Ereigniß, sondern die nothwendige Folge des allmälig gewordenen Gegensatzes, ein unerläßlicher Ausdruck der Kluft, welche zwischen Peter und Alexei gähnte[1].

Am 27. October übergab Peter seinem Sohne dieses Schreiben. Am folgenden Tage ward ihm ein Sohn, Peter Petrowitsch, geboren.

Pogodin wirft in seiner Abhandlung über den Proceß des Zarewitsch verschiedene, dieses Schreiben betreffende Fragen auf. Warum ließ Peter das Schreiben 16 Tage lang liegen, ehe er dasselbe an die Adresse gelangen ließ? Ist das am 27. October überreichte Schreiben wirklich schon am 11. October, also vor der Geburt von Alexei's Sohne, abgefaßt? Gab es eine Ursache ausdrücklich das relativ frühe Datum des 11. October auf das

[1] Anderer Ansicht ist Pogodin in der Rußkaja Beßjeda, a. a. O., S. 51.

Schreiben zu setzen? Ist es nicht seltsam, daß Peter das Actenstück seinem Sohne in großer Gesellschaft überreicht, statt die Sache in mündlichem Gespräche mit Alexei unter vier Augen zu erörtern?

Die Antwort findet Herr Pogodin in folgender Interpretation der Handlungsweise des Zaren. Peter, meint Pogodin, habe schon lange zuvor die Absicht gehabt, Alexei seiner Thronrechte zu berauben und den Thron den Kindern Katharina's zu hinterlassen; man darf vermuthen, daß Menschikow und Katharina diesem Vorhaben Vorschub leisteten. Die Geburt des Sohnes Alexei's mag Peter's Plan zur Reife gebracht, der Tod der Kronprinzessin das Signal zur Ausführung desselben gegeben haben. Das Datum vom 11. October ist vermuthlich gefälscht. In den Acten des Processes findet sich die Notiz: „Das Schreiben ist 18 Tage vor der Geburt des Zarewitsch Peter Petrowitsch geschrieben, so daß damals Alexei Petrowitsch allein war". Man hätte sich weiter darauf berufen können, daß, als das Schreiben verfaßt wurde, auch Peter Alexejewitsch noch nicht geboren war.

Herr Pogodin nimmt an, Peter habe seinen Sohn Alexei absichtlich, geflissentlich verkommen lassen, um nachher ein um so größeres Recht zu haben, ihn des Thronrechts verlustig zu erklären; Peter sei dafür verantwortlich zu machen, daß Alexei in den entscheidenden Jünglingsjahren keine bessere Umgebung erhielt [1].

Aehnlich interpretirt Herr Kostomarow [2] die Handlungsweise Peter's. Er findet es begreiflich, daß Peter bei Lebzeiten seiner Schwiegertochter sich zur Ausführung des längst Beabsichtigten nicht entschloß, daß er den Schein zu vermeiden suchte, als habe er auch Alexei's Sohn vom Throne ausschließen wollen. Daher sei das Schreiben zurückdatirt worden; auch durfte, fügt Herr

---

[1] Rußkaja Beßjeda, 1860. I, S. 51–56.

[2] S. dessen Abhandlung über Alexei in der Zeitschrift „Das alte und neue Rußland". 1875. I, S. 49.

Kostomarow hinzu, mit der Abgabe des Schreibens nicht gezögert werden: jeden Tag, jede Stunde konnte die Niederkunft Katharina's erwartet werden: gebar sie einen Sohn, so war der Schein nicht zu vermeiden, daß Alexei's Thronfolgerecht dem soeben geborenen Bruder zum Opfer fiele; dann war es nicht möglich zu sagen: „Baue nicht darauf, daß du mein einziger Sohn bist" und ferner: „besser ein fremder Tüchtiger als ein eigener Unbrauchbarer". Der Brief sollte als vor der Geburt auch Peter Alexejewitsch's geschrieben gelten; daß aber derselbe nach der Geburt desselben überreicht wurde, zeigt, daß Peter entschlossen war, auch seinen Enkel der Thronrechte zu berauben. Er hoffte auf einen Sohn von Katharina: diese Hoffnung erfüllte sich.

Herr Kostomarow ist überzeugt, daß die Geburt einer Tochter Alexei's im Jahre 1714 dem Zaren ebenso erwünscht gewesen sei, als die Geburt eines Sohnes im J. 1715 ihm unerwünscht kam.

Es sind schwere Anklagen, welche hier gegen den Zaren erhoben werden. Wir verzichten darauf dieselben zu unterstützen oder diese Vermuthungen als durchaus unhaltbar zu verwerfen. Es mag uns die Thatsache genügen, zu constatiren, daß Peter's Handlungsweise in dieser Art gedeutet worden ist. Dagegen wagen wir ohne reichlicheres Material als das vorhandene nicht in die Geheimnisse der Gesinnung des Zaren einzudringen. Solche Hypothesen sind in hohem Grade abhängig von der allgemeinen Schätzung der Persönlichkeit des Anzuklagenden. Um so größere Vorsicht ist dabei erforderlich[1].

---

[1] Der Ton der Abhandlung Pogodin's ist von einer gewissen Gereiztheit gegen Peter nicht frei. Es ist eine Art Plaidoyer zu Gunsten Alexei's. Herr Ssolowjew, Bd. XVII, S. 5, Beilage, bemerkt: „Warum das Schreiben nicht früher abgegeben wurde? Weil Peter krank war. Diese uns bekannte Ursache beseitigt jede Nothwendigkeit einer andern Deutung. Wüßten wir nicht von Peter's Krankheit, so wäre noch eine Erklärung erlaubt: man liebt es natürlicher-

Alexei wandte sich nach Empfang dieses Schreibens an verschiedene Personen um Rath. Kikin sagte: „Du wirst endlich Ruhe haben, wenn du dich von Allem lossagst; ich weiß, du kannst es sonst mit deiner Schwachheit nicht tragen; schade nur, daß du nicht bei Zeiten fortbliebst: nun ist es zu spät". — Wjasemskij bemerkte: „Es ist Gottes Wille und der Wille der Krone; wenn du nur Ruhe hast". — Alexei begab sich zu dem Grafen Feodor Matwejewitsch Apraxin und zum Fürsten Wassilij Wladimirowitsch Dolgorukij mit der Bitte im Gespräche mit dem Zaren dahin zu wirken, daß der letztere Alexei der Thronrechte verlustig erkläre und ihm gestatte, ruhig bis an sein Ende auf seinen Gütern zu leben. Diese an die Würdenträger gerichtete Bitte zeugt ebensowohl von einer gewissen Resignation des Zarewitsch als von einer gewissen Besorgniß, daß ihm etwas Schlimmeres drohe als das Leben eines begüterten Privatmannes. Apraxin versprach in diesem Sinne auf Peter zu wirken. Dolgorukij bemerkte: „Gieb so viel Reverse als du willst: wir wissen nicht, was noch kommen soll; kommt Zeit, kommt Rath; das ist etwas Anderes als jene Reverse wie Unsereiner sie früher unter uns auszustellen pflegte". Diese Aeußerung konnte ebensowohl bedeuten, daß Dolgorukij Alexei's Thronrechte auch durch eine Entsagung nicht für endgültig beseitigt hielt, wie daß er eine förmliche Entsagung nicht für ein ausreichendes Mittel hielt, dem unglücklichen Zarewitsch Freiheit und Leben zu garantiren.

Zeitgenossen haben mitgetheilt, daß Alexei, als er von der Geburt seines Stiefbruders hörte, einige Tage hindurch außer-

---

weise schwere Entschlüsse, entscheidende Schritte hinauszuschieben. Die eine Handlung eines Menschen findet ihre Erklärung in andern Handlungen desselben: auch später schob Peter die Entscheidung hinaus, gab er seinem Sohne eine lange Bedenkzeit. Hätte er sich denselben rasch vom Halse schaffen wollen, so hätte er ihn vor seiner Abreise in's Ausland in's Kloster gesteckt."

ordentlich niedergeschlagen gewesen sei[1]. Indessen war sein Entschluß gefaßt. Drei Tage nach Empfang jenes Schreibens antwortete er seinem Vater: Wenn es des Vaters Wille sei, ihm die Thronfolge zu entziehen, so bitte er selbst darum, da er sich für unfähig halte zu regieren; dazu sei ein nicht so „verfaulter“ Mensch erforderlich, wie er, Alexei; es sei ja auch jetzt, Gott sei Dank, ein Bruder vorhanden; diesem wünsche er Gesundheit und langes Leben; er selbst, Alexei, mache keinerlei Ansprüche und werde nie irgendwelche Ansprüche machen, wozu er Gott zum Zeugen anrufe. Schließlich empfahl er seine Kinder der Gnade des Zaren und bat um Versorgung seiner selbst bis an sein Lebensende.

Nachdem Peter dieses Schreiben empfangen und mit dem Fürsten Wassilij Wladimirowitsch Dolgorukij darüber gesprochen hatte, kam der letztere zum Zarewitsch, ließ sich Peter's Schreiben vom 11. October zur Durchsicht geben und sagte: „Ich habe mit deinem Vater über dich gesprochen; ich denke, er wird dich des Thronfolgerechts verlustig erklären; es scheint, daß er mit deinem Schreiben zufrieden ist. Ich habe dich bei deinem Vater vom Blutgerüst gerettet. Jetzt kannst du dich freuen: jetzt brauchst du dich um nichts mehr zu bekümmern[2].“

Die Aeußerung vom Blutgerüst zeigt, in welcher Erregung Peter von dem Zarewitsch mit dem Fürsten Dolgorukij gesprochen hatte. Schwerlich hatte der letztere genügenden Grund zu der Vermuthung, daß Peter mit Alexei's Schreiben zufrieden gewesen sei. Peter mochte gehofft haben, daß Alexei Reue zeigen, in sich gehen, Besserung versprechen werde. Jetzt mußte er mehr thun, den Sohn der Thronrechte verlustig erklären. Er stand vor der Entscheidung.

---

[1] Aussage Affrosinja's; Ustrjalow VI, S. 188.

[2] S. Ssolowjew XVI, S. 169.

Einen Monat lang schwieg Peter. Dann, nachdem er einem Zechgelage bei Apraxin beigewohnt hatte, erkrankte er schwer und zwar so gefährlich, daß die Minister und Senatoren in Peter's Palaste die Nächte verbrachten. Am 2. December genoß er das heilige Abendmahl; darnach erholte er sich allmälig.

Während dieser Krankheit des Zaren sagte Kikin zum Zarewitsch: „Dein Vater ist gar nicht schwer krank; er genießt das heilige Abendmahl, um die Menschen glauben zu machen, daß er sehr krank sei; es ist Alles Verstellung". — Somit meinte der Freund und Rathgeber Alexei's, Peter habe, indem er sich krank stellte, die Haltung, welche sein Sohn dabei beobachten werde, ausforschen, zusehen wollen, ob nicht etwa verborgene Anhänger des Zarewitsch sich bemerklich machen, ob nicht aus dem Publikum Meinungsäußerungen in Betreff der Thronfolge laut werden würden[1].

Zu Weihnachten war Peter's Gesundheit so weit hergestellt, daß er im Stande war zur Kirche zu gehen. Er sah besser aus, als man erwartet hatte, war aber blaß und zusammengefallen.

Am 19. Januar 1716 folgte ein zweites, noch drohenderes Schreiben des Zaren an Alexei. Peter wirft dem Letzteren darin vor, daß derselbe in seinem Antwortschreiben nur der Erbfolgefrage erwähnt habe, sowie nur der körperlichen Schwäche, welche ihn zum Regieren unfähig mache, während er von des Vaters Groll und Unzufriedenheit schweige. „Dieß", fährt Peter fort, „veranlaßt mich, dir noch entschiedener[2] zu schreiben: denn wenn du

---

[1] S. Ssolowjew XVII, S. 56. Pogodin scheint geneigt zur Annahme, daß Peter wirklich Krankheit geheuchelt habe. Kostomarow begnügt sich mit der Bemerkung, es sei für die Beurtheilung Peter's in manchen Kreisen der Zeitgenossen charakteristisch, daß man ihn einer solchen Machination für fähig hielt. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß Kikin zu den eifrigsten Gegnern Peter's zählte.

[2] So deutet Pogodin S. 58 das Wort, abweichend von Ustrjalow S. 51.

mich jetzt nicht fürchtest, wie wirst du da mein Testament befolgen! An deinen Eid kann ich nicht glauben wegen deiner Herzenshärtigkeit. Auch sagt schon David, alle Menschen seien Lügner. Ja, wenn du auch wirklich das Versprochene halten wolltest, so können dich die Bartträger[1] anders stimmen und dich überreden, sie, welche jetzt wegen ihrer Faullenzerei nicht in Avantage sind, denen du aber sehr ergeben bist. Und was hast du denn auch zum Dank für deinen Vater gethan? Hilfst du mir in meinen Sorgen und Mühen, da du doch jetzt ein reifes Alter erlangt hast? Wahrhaftig, nicht im mindesten! Ja, es ist Allen bekannt, daß du alle meine Unternehmungen verabscheust, welche ich, meine Gesundheit auf's Spiel setzend, für mein Volk wage; nach mir würdest du der Zerstörer aller dieser meiner Unternehmungen sein. Daher ist es unmöglich, daß du das bleibst, was du gern bleiben möchtest, nicht Fisch, nicht Fleisch; darum mußt du entweder dich ändern und so offen und ehrlich mein würdiger Nachfolger werden, oder ein Mönch; ohne dieses kann mein Geist nicht ruhig sein, zumal ich jetzt oft krank bin. Antworte mir sogleich mündlich oder schriftlich. Thust du es nicht, so werde ich mit dir verfahren, wie mit einem Bösewicht[2]."

Das Schreiben zeugt von großer Erregung; so z. B. muß es auffallen, daß in demselben dem Zarewitsch zum Vorwurf gemacht wird, er habe nur seiner körperlichen Infirmität als der Ursache seiner Regierungsunfähigkeit erwähnt. Ausdrücklich hatte Alexei von seiner „geistigen und körperlichen Gebrechlichkeit" gesprochen.

Es genügte dem Zaren nicht, daß Alexei als Privatmann

---

[1] D. h. die Geistlichen.

[2] Auch das Original dieses Schreibens ist mit Ausnahme der Ueberschrift „Ermahnung an meinen Sohn" und der Unterschrift „Peter" nicht von des Zaren Hand; s. Ustrjalow VI, S. 349—350.

auf seinen Gütern lebte. Er war und blieb in den Augen Aller der legitime Nachfolger, also ein gefährlicher Prätendent. Es galt ihn durch Einsperrung in ein Kloster wirksamer zu beseitigen.

Nicht ohne Grund bemerkt Pogodin, in dem zweiten Schreiben verfahre Peter noch rabulistischer, unlogischer; der unglückliche Zarewitsch weiche vor dem Angriffe zurück, drücke sich an die Wand, aber der Vater setze ihm mit Drohungen immer mehr zu und wolle nicht einsehen, daß eine unumwundene Entsagung auf alle Erbfolgerechte auch das Eingeständniß einer Schuld einschließe.

Indessen ganz so lagen die Dinge nicht. Peter hatte Grund zur Besorgniß, daß jene ganz richtig in dem zweiten Schreiben charakterisirte Allianz zwischen Alexei und den Pfaffen alle Absichten und Hoffnungen Peter's scheitern machen werde. Der gewaltsame Ton des Schreibens entsprach allerdings der brutalen Natur des Zaren. Es ist, als habe während der Redaction dieses zweiten Ultimatums der Zorn Peter mehr und mehr übermannt, so daß er zuletzt bei der Drohung einer Hinrichtung des Zarewitsch anlangt. Die Schlußphrase vom „Bösewicht" liefert allerdings einen beredten Commentar zu jener Aeußerung Dolgorukij's, er habe im Gespräch mit Peter den Zarewitsch von dem Blutgerüste gerettet. In der That spitzte sich der grauenvolle Zwist zu einer blutigen Peripetie zu. Einfache Entsagung genügte nicht; er fragte sich, ob die Einsperrung in ein Kloster genügen werde; wenn sie nicht genügte, so mußte man zu den äußersten Maßregeln schreiten, zum Richtbeil greifen.

In der Hauptsache hatte Peter Recht: die Zukunft Rußland's stand auf dem Spiele. Man höre, wie ein ganz unbefangener Zeitgenosse, der Engländer John Perry, die Lage charakterisirt. Er schildert, wie Peter in allen Stücken die Initiative habe, wie er selbst bei allerlei Arbeit mit Hand anlege, und bemerkt ferner: „Seine Bojaren sind in dieser Hinsicht von ganz anderer Art:

daher man besorgen muß, daß, wenn der jetzige Zar sterben sollte, ehe die meisten von den Bojaren gestorben wären, unfehlbar das meiste Gute, das der Zar mit großer Mühe und Sorgfalt zu Wege gebracht, wieder in Verfall gerathen und der alte Schlendrian wieder hervorgeholt werden dürfte. Denn Viele sind der Meinung, daß sein Prinz, der jetzige Zarewitsch, welcher ein ganz anderes Temperament, als sein Herr Vater hat, und hiernächst auch der Bigotterie und Superstition gar stark zugethan ist, sich hernach gar leicht möchte bereden lassen, die alte russische Methode wieder einzuführen und viele von den herrlichen und löblichen Dingen, die sein Vater angefangen, unvollendet liegen zu lassen [1]."

So konnte denn leicht in dem Zaren die lebhafteste Besorgniß entstehen, daß, so lange Alexei am Leben war, alle seine Anstrengungen ihn von der Thronfolge auszuschließen, vergeblich sein würden. Alexei's Parteigänger mochten die Einsperrung des Zarewitsch in ein Kloster für ebenso unwirksam halten für die endgültige Beseitigung seiner Thronrechte, wie der Zar selbst eine Ahnung davon zu haben schien, daß die Gefahr nicht gehoben sei, so lange man mit Alexei nicht verfahren sei „wie mit einem Bösewichte".

Hören wir, welche Wirkung Peter's zweites Schreiben hatte. Wieder fanden zwischen Alexei und den Freunden Berathungen statt. Kikin hatte schon früher auf das Kloster als auf ein sicheres Asyl für den Zarewitsch hingewiesen, in welchem er bessere Zeiten abwarten könne. Jetzt sagte er: „Die Mönchskutte ist ja nicht an den Menschen angenagelt; man kann sie später ablegen". Unbedingt rieth er den Wunsch des Vaters sogleich zu erfüllen; jetzt sei dieß das Beste; was später werde, wisse Niemand. Aehnlich urtheilte Wjasemskij: „Giebt es keinen andern Weg", sagte

---

[1] S. John Perry, der jetzige Staat von Moskau, deutsche Ausgabe. Leipzig, 1717. S. 418—419.

er, „so gehe in's Kloster, schicke aber nach einem Beichtvater und sage ihm, daß du nur gezwungen diesen Schritt thätest, und daß er dieß wissen solle: er kann es dann dem Metropoliten von Rjasan [1] sagen, daß man nicht meinen solle, man habe dich zur Strafe für irgend ein Vergehen in's Kloster gesteckt." Den wichtigsten Theil des Rathes befolgte Alexei; der St. Petersburgische Geistliche Georgij nahm als Beichtvater eine solche Erklärung des Zarewitsch entgegen. Stephan Jaworskij ließ man außer Spiel.

So wurde es denn dem Zarewitsch leicht auf das Schreiben Peter's zu antworten. In drei Zeilen entschuldigte er sich, daß er wegen Krankheit nicht ausführlich schreiben könne, er wünsche in's Kloster zu gehen und bitte um die Erlaubniß des Vaters zu diesem Schritte. Die Unterschrift lautete: „Ihr Sclave und unwürdiger Sohn Alexei" [2].

Peter war in der peinlichsten Lage. Auf diese Weise war die Frage nicht zu entscheiden. Auf diese Weise war dem Zarewitsch nicht beizukommen. Der Zar sah die Erfolglosigkeit der Einkleidung des Zarewitsch in den geistlichen Stand ein. Es blieb wahr, was er in seinem zweiten Schreiben an Alexei gesagt hatte: „Mein Geist kann nicht ruhig sein". Er mochte einen Ausweg suchen; es war schwer endgültig zu der Frage Stellung zu nehmen. Alexei hatte die Bedingung erfüllt, seinen Entschluß unumwunden ausgesprochen, aber Peter's „Geist war nicht ruhig". Man war um keinen Schritt vorwärts gekommen.

So waren denn beide Parteien auf den früheren Ausweg angewiesen: man wartete; man sah zu, ob nicht die Zeit Entscheidung bringen werde. Zu einer gewaltsamen Maßregel, zu einer blutigen Beseitigung des Zarewitsch auf dem Wege eines Justiz-

---

[1] Dem Verweser des Patriarchenamtes, Jaworskij.

[2] Ustrjalow VI, S. 51.

mordes oder auch eines einfachen Mordes mochte Peter sich nicht entschließen[1]. Die Situation blieb eine unklare. Es lag kein Grund vor mit dem Zarewitsch „wie mit einem Bösewicht" zu verfahren.

Unmittelbar, nachdem Peter Alexei's Antwort erhalten hatte, nöthigten ihn die Verhältnisse zu einer Reise in's Ausland. Er ging nach Kopenhagen, von dort nach Amsterdam und Paris. Einige Tage nach dem Empfange der kurzen Antwort des Zarewitsch, zwei Tage vor seiner Abreise in's Ausland, erschien Peter bei Alexei, welchen er, angeblich krank[2], im Bette fand. Auf die Frage des Vaters, was Alexei zu thun entschlossen sei, rief dieser Gott zum Zeugen an, daß er nichts Anderes wünsche, als in's Kloster zu gehen. Peter antwortete: „Das fällt einem jungen Menschen nicht leicht; besinne dich; eile nicht; nachher schreibe mir, was du zu thun gedenkst; besser aber wäre es auf den geraden Weg zu kommen, statt unter die Mönche zu gerathen. Ich werde noch ein halbes Jahr warten."

Ob Peter eine Aenderung Alexei's auch noch in diesem Augenblicke für möglich hielt, ist schwer zu sagen. Wenn er sich einredete, daß so etwas eintreten könne, so half ihm eine solche Selbst-

---

[1] Pogodin scheint es für möglich zu halten, daß Peter schon 1715 und 1716 entschlossen gewesen sei dem Zarewitsch einen Proceß an den Hals zu hängen, um ihn so zu beseitigen, wie dieses in der That im Jahre 1718 geschah. In diesem Sinne deutet Pogodin den Umstand, daß Peter eine Reihe von Actenstücken entstehen ließ, welche im Processe figuriren sollten, jene Briefe, welche er mit Alexei wechselte. Daß eine solche Vermuthung in der Luft steht, ist klar. — Ueberhaupt ist die Art der psychologischen Interpretation Pogodin's eine übereilte: so weist er auf ein angeblich im November 1715 gegebenes Gesetz über das Erbrecht hin, welches also zwischen beiden Schreiben Peter's an Alexei erlassen worden sei und seine Absichten in Betreff des Zarewitsch illustrire. In Wahrheit aber war das Erbrechtsgesetz schon im März 1714 erlassen; s. die vollständige Gesetzsammlung Nr. 2789. Im November 1715 findet sich nichts dergleichen.

[2] S. die Einzelnheiten bei Ustrjalow VI, S. 52.

täuschung über die Schwierigkeit der augenblicklichen Lage hinweg. Es war menschlich die Entscheidung hinauszuschieben.

Aber auch für Alexei war mit einem solchen Aufschub viel gewonnen. Er hat später während seines Processes eingestanden, wie jene ihm bewilligte Frist ihn wieder hoffen ließ: „Ich schob Alles auf die lange Bank", sagte er[1].

Wir haben Grund zu vermuthen, daß bei dieser Unterredung zwischen Peter und Alexei noch manches andere zur Sprache kam oder wenigstens angedeutet wurde, u. A. die Möglichkeit einer Wiederverheirathung Alexei's. In den von Jessipow entdeckten und von Pogodin herausgegebenen Acten findet sich folgende Aussage jenes Vertrauten des Zarewitsch, des Schließers Iwan Afanassjew vom 3. October 1720: „Als man (nach Alexei's Flucht in's Ausland) lange keine Nachricht vom Zarewitsch hatte, wurden Alle sehr traurig; da sagte mir Jakow (Ignatjew): Der Zarewitsch sagte mir: Mein Vater hat mir befohlen, entweder zu heirathen oder in's Kloster zu gehen; ich will aber nicht in's Kloster gehen, und heirathen will ich auch nicht; mein Vater wird mich wieder mit einer Ausländerin verheirathen wollen und da weiß ich denn nicht, was ich thun soll; ob ich etwa in's Elend gehen soll, mich mit andern Bettlern zeitweilig verbergen, oder mich mit einigen Geistlichen in einem Kloster verstecken soll oder etwa in ein anderes und zwar in ein solches Land flüchten soll, wo man Verfolgte aufnimmt und Niemandem ausliefert. Jetzt, fügte Jakow (Ignatjew) hinzu, weiß ich nicht, wo der Zarewitsch weilt. Mehr habe ich von Jakow nicht gehört[2]."

Auch im Auslande wurde die Frage von einer etwaigen Wiederverheirathung Alexei's erörtert. Leibniz schrieb an Huyssen am 24. December 1714, es verstehe sich, daß der Zarewitsch in

[1] S. Ustrjalow VI, S. 51 und 52.

[2] Pogodin-Jessipow, S. 352.

seinem Alter, wie tief er den durch den Tod seiner Gemahlin erlittenen Verlust fühlen möge, nicht dem Beispiele der Turteltauben folgen könne, und daß er genöthigt sein werde, zum zweiten Male zu heirathen „ob firmamenta domus“. Man habe dabei an einen gewissen Hof gedacht, wo es eine protestantische Prinzessin gäbe, die schön, klug, eine reiche Erbin sei, und durch die man ein Mitglied eines mächtigen Bundes werden könne. Er, Leibniz, dürfe sich nicht genauer erklären, doch würde er, sobald man Nachricht hätte, daß weitere Eröffnungen gern aufgenommen würden, die Ehre haben, Genaueres mitzutheilen u. s. w. Die Angelegenheit blieb auf sich beruhen[1].

Alexei wollte weder Mönch werden noch heirathen. Seine Neigung zur Finnin Affrosinja beherrschte ihn mehr und mehr. In diesen Tagen gab er ein Zeugniß seiner Anhänglichkeit an dieselbe. Als er sich wirklich krank fühlte, händigte er seiner Geliebten zwei Schreiben ein: das eine war an Jakow Ignatjew, das andere an Kikin gerichtet; die beiden Freunde hatten Geld vom Zarewitsch in Händen: sie sollten die materielle Existenz der Favoritin sicherstellen[2].

Peter war Ende Januar 1716 in's Ausland abgereist. Etwas später reiste die Zarewna Marja Alexejewna nach Karlsbad; in ihrer Begleitung befand sich Kikin, welcher zu ihrem Hofstaat gehörte. Beim Abschiede sagte er zu Alexei: „Ich werde dir einen Zufluchtsort ausfindig machen“. — So wartete Alexei auf weitere Nachrichten von Kikin[3].

Ferner soll Kikin dem Zarewitsch erzählt haben, daß der Fürst Wassilij Dolgorukij dem Zaren Peter abgerathen habe, Alexei

---

[1] Leibniz, Guerrier S. 173.

[2] S. Aussagen Alexei's bei Ustrjalow VI, S. 448.

[3] S. Aussagen Alexei's 1718 bei Ustrjalow VI, S. 446.

in's Kloster zu stecken, weil Alexei dann lange leben werde; es sei besser, ihn mit auf Reisen zu nehmen und ihn durch Strapazen so zu ermüden, daß er denselben erliege und sterbe. Noch Andere erzählten dem Zarewitsch, Menschikow und Katharina gingen mit dem Plane um, ihn umbringen zu lassen. Welcher Art die Umgebung des Zarewitsch war und welchen Maßstab man an den Gesichtskreis dieser Leute zu legen hat, ist aus folgenden Zügen zu ersehen. Ein sibirischer Fürst sagte ihm im März 1716, am 1. April stehe eine große Veränderung bevor: er habe einen Traum gehabt: derselbe bedeute, daß entweder Peter an diesem Tage sterben oder Petersburg an diesem Tage untergehen werde. Als nun der 1. April kam und die Weissagung sich nicht erfüllte, erklärte der Sibirier zu seiner Rechtfertigung, er habe nur vom 1. April gesprochen, aber das Jahr nicht genannt. Nikifor Wjasemskij wollte von einer Prophezeiung gehört haben, derzufolge Peter nur noch fünf, der Sohn Katharina's nur noch sieben Jahre zu leben habe [1].

Am 18. Juni 1715 starb Alexei's Tante, Peter's leibliche Schwester, Natalja Alexejewna. Man hatte ihr, wie wir oben sahen, mancherlei Schuld an der Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses zwischen Peter und Jewdokia beigemessen; sie hatte, als der Zar die Gemahlin verstieß, den achtjährigen Zarewitsch seiner Mutter entrissen; sie hatte dem Zaren über die geheimen Beziehungen Alexei's mit Jewdokia Mittheilungen gemacht. Die Verwandten Jewdokia's haßten sie. Als sie starb, sagte einer der Vertrauten des Zarewitsch zu demselben: „Weißt du wohl, daß alles Unglück dir von ihr kam? Ich weiß es von Abram Lopuchin." Aber von anderer Seite verlauteten ganz andere Gerüchte: der holländische Resident de Bie schrieb an die Generalstaaten: „Angesehene

[1] Ustrjalow VI, S. 165.

und glaubwürdige Personen haben mir erzählt, daß die selige Zarewna Natalja Alexejewna auf dem Sterbebette zu Alexei gesagt habe: «so lange ich lebte, habe ich meinen Bruder von der Ausführung feindseliger Ansichten gegen dich abgehalten; jetzt aber sterbe ich und es ist Zeit, daß du selbst auf deine Rettung bedacht bist: das Beste ist, daß du bei erster Gelegenheit dich unter den Schutz des Kaisers begiebst» [1]."

Bald darauf war Alexei in der Lage einen entscheidenden Schritt zu wagen. Das halbe Jahr, von welchem Peter Ende Januar gesprochen hatte, war verstrichen. Alexei hatte keinerlei Entschluß gefaßt: die Situation war so unklar wie zuvor. Aus seiner Unentschlossenheit wurde der Zarewitsch aufgerüttelt. Er empfing ein aus Kopenhagen vom 26. August 1716 datirtes Schreiben von Peter, worin der Letztere darauf hinweist, daß die Bedenkzeit verstrichen sei, daß Alexei jetzt sich zu entscheiden habe. Wolle Alexei in's Kloster gehen, so solle er genau angeben, in welches er eintreten und wann dieß geschehen werde; Peter bemerkt: „damit ich in meinem Gewissen Ruhe haben möge und wisse, was ich von dir zu erwarten habe"; wolle Alexei den anderen Weg versuchen, also sich ändern, so solle er spätestens eine Woche nach Empfang des Schreibens sich aufmachen, zum Vater reisen, an den militärischen Operationen Theil nehmen. Noch einmal schärft Peter dem Sohne ein, daß er sich entscheiden müsse. „Ich sehe", schloß das Schreiben in dem früheren rauhen Tone, „daß du deine Zeit in dem gewohnten Nichtsthun verbringst" [2].

Es hatte diese Monate hindurch nicht durchaus an Beziehungen zwischen Peter und Alexei gefehlt. Der erstere erwähnt, er habe zwei Schreiben von Alexei erhalten, doch enthielten sie, wie Peter in vorwurfsvollem Tone bemerkt, nur Bemerkungen über den Gesund-

[1] Actenmäßig bei Ssolowjew XVII, S. 173.

[2] Das ganze Schreiben ist von Peter's Hand; so Ustrjalow VI, S. 351.

heitszustand. Dem war so. Wir besitzen diese Schreiben. Sie sind ebenso inhaltleer, wie viele frühere[1]. Ganz schematisch ist in fünf Schreiben die Phrase wiederholt: „Mein Bruder und meine Schwestern befinden sich bei guter Gesundheit".

Es war Ende September, als dieses Schreiben in die Hände des auf seinem Gute bei Petersburg weilenden Zarewitsch gelangte. Sofort begab er sich zu Menschikow und theilte diesem seinen Entschluß mit, unverzüglich die Reise zum Vater antreten zu wollen; nicht einmal die von dem letzteren ihm gewährte Frist von einer Woche brauche er.

Während des Processes im Jahre 1718 sind mancherlei Angaben über die Absichten des Zarewitsch im Augenblick der Abreise an den Tag gekommen. So sagte Alexei's Kammerdiener Iwan Bolschoi Afanassjew von folgendem Gespräche aus, welches er damals mit dem Zarewitsch gehabt habe. Alexei habe ihm befohlen das Gepäck zur Reise, in der Weise früherer Ausflüge in's Ausland, zu rüsten; dabei begann er zu weinen. „Wo soll ich", klagte er, „mit Affrosinja hin? Wo soll sie bleiben?" und fuhr dann fort: „Wenn du es Niemandem sagst, so will ich dir etwas erzählen". Als der Diener Schweigen gelobt hatte, begann der Zarewitsch: „Ich nehme Affrosinja mit nach Riga. Ich reise nicht zum Vater: ich werde zum Kaiser reisen oder nach Rom." „Thue, was du willst, Herr, aber ich gebe dir keinen solchen Rath." „Wieso?" fragte Alexei. „Wenn es gelingt, ist es gut; mißlingt es, so wirst du mir zürnen", bemerkte Afanassjew. „Schweige nur davon, sage Niemandem etwas", fuhr Alexei fort, „nur du weißt etwas und Kikin; er ist nach Wien gegangen, um auszukundschaften, wo ich

[1] S. Mursakewitsch, S. 73—75 vom 30. Mai, vom 29. Juni, vom 30. Juli, vom 17. August, vom 27. August. Peter erwähnt nur zweier Schreiben, desjenigen vom 29. Juni und desjenigen vom 30. Juli.

besser aufgehoben bin. Schade nur, daß ich ihn nicht mehr sehe; vielleicht begegne ich ihm unterwegs." —

Auch mit einem andern seiner Untergebenen, mit Feodor Dubrowskij, hatte Alexei ein Gespräch. Dubrowskij fragte den Zarewitsch, ob er zum Vater reise; Alexei antwortete: „Gott weiß, ob ich zum Vater reise oder irgendwohin sonst". Hierauf Dubrowskij: „Manche euresgleichen haben sich durch die Flucht gerettet: ich denke, deine Verwandten werden dich nicht im Stiche lassen". Hierauf bat Dubrowskij, Alexei möge ihm fünfhundert Rubel für seine, des Zarewitsch, Mutter geben: er hatte auch früher wiederholt solche Rimessen nach Ssusdal vermittelt. Alexei gab das Geld. Hierauf erwähnte Dubrowskij mit Bedauern des Oheims Alexei's, des Abram Lopuchin, und bemerkte: „Ich glaube, dein Vater wird deinen Oheim Abram zu Tode foltern lassen". Alexei erwiderte: „Wofür denn, wenn Jener nichts weiß. Wenn ihr genau wißt, daß ich fort bin, dann kannst du es auch dem Abram sagen, wenn du willst; jetzt aber sage es Niemandem."

Alexei ging vor seiner Abreise in den Senat, nahm dort von den Senatoren Abschied und sagte dabei dem Fürsten Jakow Dolgorukij in's Ohr: „Bitte, verlaß mich nicht!". Dolgorukij antwortete: „Gewiß, mit Freuden, aber sprich nicht mehr mit mir: es blicken die Anderen auf uns".

Später hat Alexei im Verhöre ausgesagt, er habe große Hoffnungen auf seine Beziehungen zu einigen Senatoren gesetzt. Er habe gefürchtet, daß, falls Peter während der Minderjährigkeit seines zweiten Sohnes, Peter Petrowitsch, mit Tode abginge, Menschikow Regent werden, und gleichzeitig gewußt, wie dieses dem Fürsten Jakow Dolgorukij und anderen nicht genehm sein würde. So habe denn er, Alexei, darauf gerechnet, daß Dolgorukij zur Zeit seiner, Alexei's, Rückkehr aus dem Auslande auf seiner Seite sein werde. Indessen habe er sonst, außer jener Bitte, Dolgorukij

solle ihn nicht verlassen, nichts über diese Wünsche und Hoffnungen gesprochen. — Alexei nannte noch andere Senatoren, auf deren Schutz er rechnete: es waren u. A. Feodor Matwejewitsch Apraxin, Tichon Nikititsch Streschnew: er bemerkte, er habe es für wahrscheinlich gehalten, daß alle diese Männer, in dem Falle einer Regentschaft Menschikow's, Conflicte mit demselben haben und lieber ihn, Alexei, als einen ihnen Gleichen regieren sehen würden; er, Alexei, habe allerdings auf die Krone verzichtet, aber auf die Regentschaft während der Minderjährigkeit seines Bruders Peter habe er mit Sicherheit gerechnet und eine solche hätte zehn und mehr Jahre dauern können, worauf er sich in's Privatleben zurückziehen wollte. Alexei hob ferner hervor, er habe ganz besonders auf die Treue und Anhänglichkeit der Brüder Golizyn gerechnet, ferner, während seiner Abwesenheit im Auslande, auf den General Bauer, welcher mit einem Armeecorps in Polen stand und ihm wohlgesinnt war; nun habe er, Alexei, mit Sicherheit darauf gerechnet, daß Peter keine zwei Jahre mehr am Leben bleiben, sondern an der Epilepsie sterben werde: da wäre denn sein Plan gewesen, aus Oesterreich, wo er sich aufhalten wollte, nach Polen und von da mit dem General Bauer in die Ukraine zu gehen, wo der Archimandrit des Petscherski'schen Klosters, ein treuer Anhänger Alexei's und Bauer's, welcher einen außerordentlich großen Einfluß ausübe, und auch der Metropolit von Kijew ihm zugefallen wären. In Moskau habe er, erklärte Alexei ferner, auf die Anhänglichkeit seiner Tante Maria Alexejewna und auf diejenige der meisten hohen Geistlichen gezählt; ebenso meinte er auf die Befehlshaber der Truppen in Finnland und Riga als auf treue Anhänger zählen zu dürfen; so hätte er denn, wie er gehofft habe, längs der ganzen westeuropäischen Grenze überall eine freundliche Aufnahme gefunden und hätte mit Hülfe aller dieser Elemente wenn auch nicht die Krone, so doch die Regentschaft erlangt; in der Hauptarmee habe er auf Boris

Petrowitsch Scheremetjew, sowie andere Befehlshaber zählen zu können gemeint; von Vielen habe er gehört, daß ihm alles gemeine Volk sehr zugethan sei; auch auf die Tante, Praskowja Feodorowna, die Gemahlin des verstorbenen Zaren Iwan, habe er gerechnet: sie sei „wenn auch ohne große Confidenz" ihm doch stets sehr freundlich gesinnt gewesen. — In Betreff seiner Absichten bei der Flucht gestand Alexei ferner, er habe bei Lebzeiten des Vaters nur dann zurückkehren wollen, wenn man ihn durchaus dazu nöthigte[1]. —

So hoffte denn Alexei vor allen Dingen auf den baldigen Tod seines Vaters. Dubrowskij hatte ihm gesagt, daß solche Krankheiten, wie diejenige Peter's, den damit Behafteten einen raschen Tod bereiteten. Es galt also dem vom Vater hart bedrängten Zarewitsch nur eine Weile noch sich vor dem Zorne Peter's zu bergen, sich auf einige Zeit durch die Flucht zum Kaiser Karl VI. der unmittelbaren Gewalt des Zaren zu entziehen, fernerhin ihm etwa abzunöthigenden Versprechungen aus dem Wege zu gehen, abzuwarten. Mit Peter's Tode brach eine neue Welt an. Es blieben als alleinige Prätendenten er, Alexei, und sein jüngerer Bruder, der vor Kurzem geborene Peter Petrowitsch übrig. Loyalerweise gedachte Alexei seine Entsagung auf den Thron aufrecht zu erhalten, mit aller Macht aber klammerte er sich an die Hoffnung, etwa ein bis anderthalb Jahrzehnte die Regentschaft für seinen minderjährigen Bruder zu führen. Es zeugt dieß davon, daß die geistige Trägheit und Verkommenheit Alexei's gewisse Grenzen hatte, daß er seiner Rechte sich bewußt blieb, daß gerade die Anstrengungen Peter's, dem Sohne jede politische Zukunft zu entziehen, in dem letzteren den Wunsch erweckten, nicht endgültig auf eine solche zu verzichten.

---

[1] Aussagen Alexei's von ihm selbst geschrieben am 16. Mai 1718, im Archiv, bei Ustrjalow VI, S. 509—511.

Man sieht, von eigentlichen Verschwörungsplänen ist keine Rede. Alexei beabsichtigt nur das Gegentheil einer Action. Er will zunächst auf unbestimmte Zeit verschwinden. Er hat Anhänger, aber keineswegs kann man diese als eine Partei bezeichnen, er hat einige wenige Mitwisser, aber diese verdienen nicht den Namen von Mitverschworenen. Alexei begnügte sich mit Wünschen und Hoffnungen. Zum Entwerfen eines eingehenden Programms fehlte es ihm an Energie, an politischer Erfahrung, an Denkkraft. Ganz unbestimmt malte er sich aus, wie in dem Augenblicke des Ablebens Peter's er an der russischen Grenze erscheinen, und wie da eine Anzahl von militärischen und geistlichen Würdenträgern ihm einen guten Empfang bereiten und ihm den Weg zur Regentschaft bahnen werde. Als ein naiver Politiker rechnet Alexei in erster Linie auf persönliche Anti- und Sympathieen.

Es erscheint mehr sophistisch als eigentlich verbrecherisch, daß Alexei auch nach den feierlichen dem Vater gegebenen Erklärungen auf eine politische Rolle nicht unbedingt verzichtete. Ob diese „reservatio mentalis“ schon bei den zwei an Peter gerichteten Entsagungsschreiben stattgefunden habe, oder erst im Augenblicke des Entschlusses zur Flucht entstanden sei, können wir nicht sagen. Gewiß ist, daß Alexei's Handlungsweise von einer gewissen Dosis Jesuitismus nicht freizusprechen ist, daß es heroischer, ehrlicher gewesen wäre dem Vater zu widersprechen, die Rechte zu wahren, gegen die ungestümen Forderungen Peter's Protest einzulegen. Aber wer Peter's Art und Sitte kannte, wie Alexei, konnte sich nicht darüber täuschen, daß in diesem Falle Auflehnung und Widerstand gleichbedeutend waren mit Untergang und gewaltsamem Tode. Der corrumpirende Einfluß der Furcht, welche bei Sklaven mit einer gewissen Verschlagenheit und Tücke gepaart zu sein pflegt, machte sich auch bei Alexei geltend. Seine Handlungsweise mag

unmoralisch sein: ein eigentlicher Staatsverbrecher war er nur, insofern er desertirte[1].

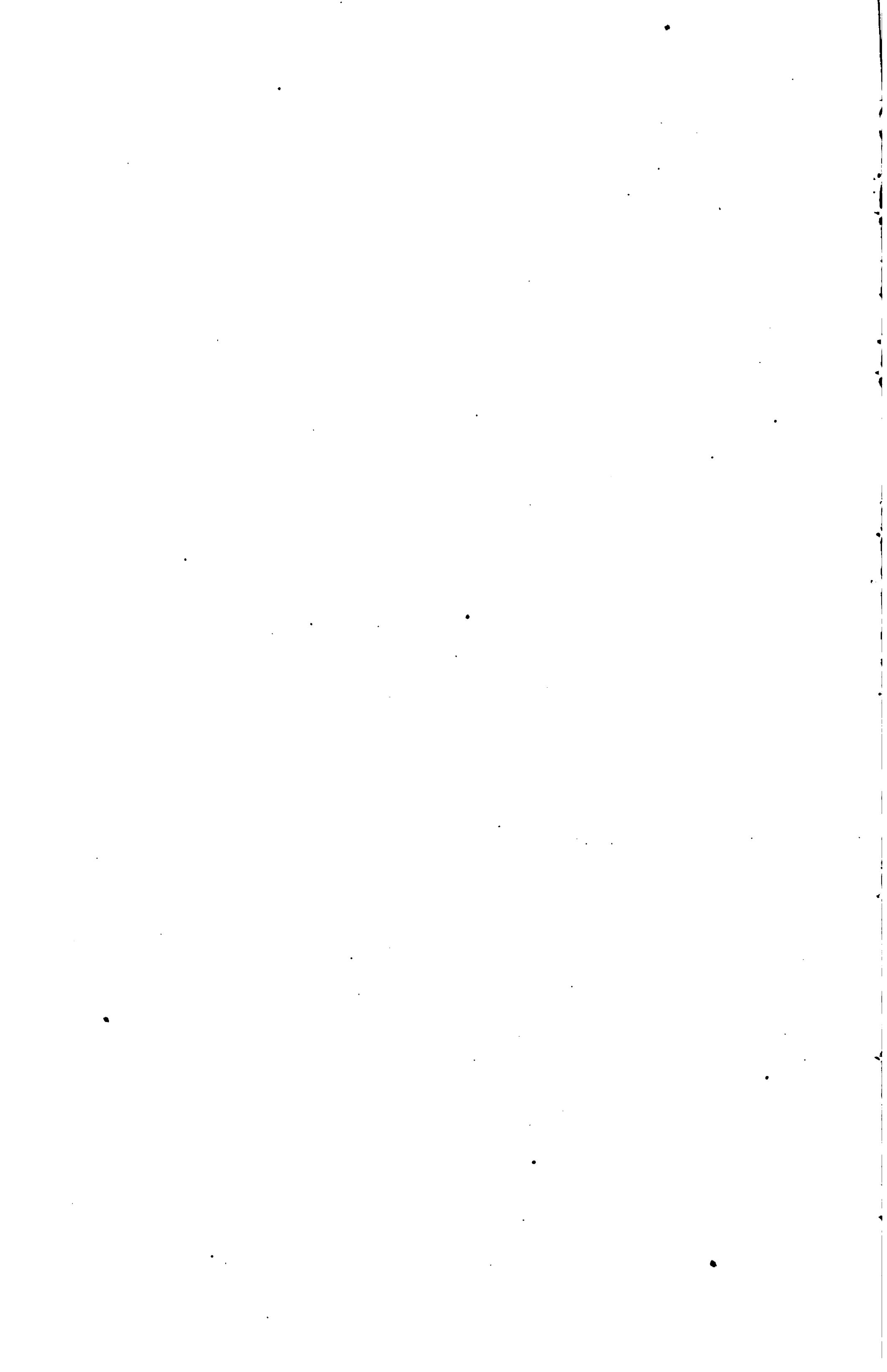
Uebrigens muß man zugeben, daß Alexei's Voraussetzungen leicht eintreffen konnten, wenn ihn die Hoffnung auf Peter's Tod nicht täuschte. Menschikow hatte allerdings Gegner; auch später hat er sich in einer Art Regentenstellung nicht lange halten können; war Alexei da, hatte er einen bedeutenden Anhang unter den Großen des Reiches, so konnte es leicht geschehen, daß ihm neben dem Throne des kleinen Zaren Peter Petrowitsch der erste Platz eingeräumt wurde. Nur mag man sich darüber wundern, daß er die Mitbewerbung der Mutter dieses kleinen Zaren, der Zarin Katharina, um die Regentschaft nicht berücksichtigte. Es mag dieser Umstand davon zeugen, daß sie, obgleich als gesetzliche Gemahlin Peter's anerkannt, damals außer wenigen Personen, wie etwa Menschikow, noch auf keinen großen Anhang zählen konnte. Ihre episodische Regierung von 1725 bis 1727, während welcher eigentlich Menschikow das Scepter führte, hat gezeigt, daß sie selbst nicht fest und sicher stand. Dennoch wäre ihr während der Regierung ihres minderjährigen Sohnes Peter Petrowitsch neben dem Throne desselben eine gewisse Rolle zugefallen; ihre Interessen hätten sich mit denjenigen Alexei's gekreuzt.

Aber so weit kam es nicht: in der Rechnung Alexei's war ein Hauptfehler: Peter blieb am Leben. Der Kampf zwischen Vater und Sohn sollte gewaltsam enden.

---

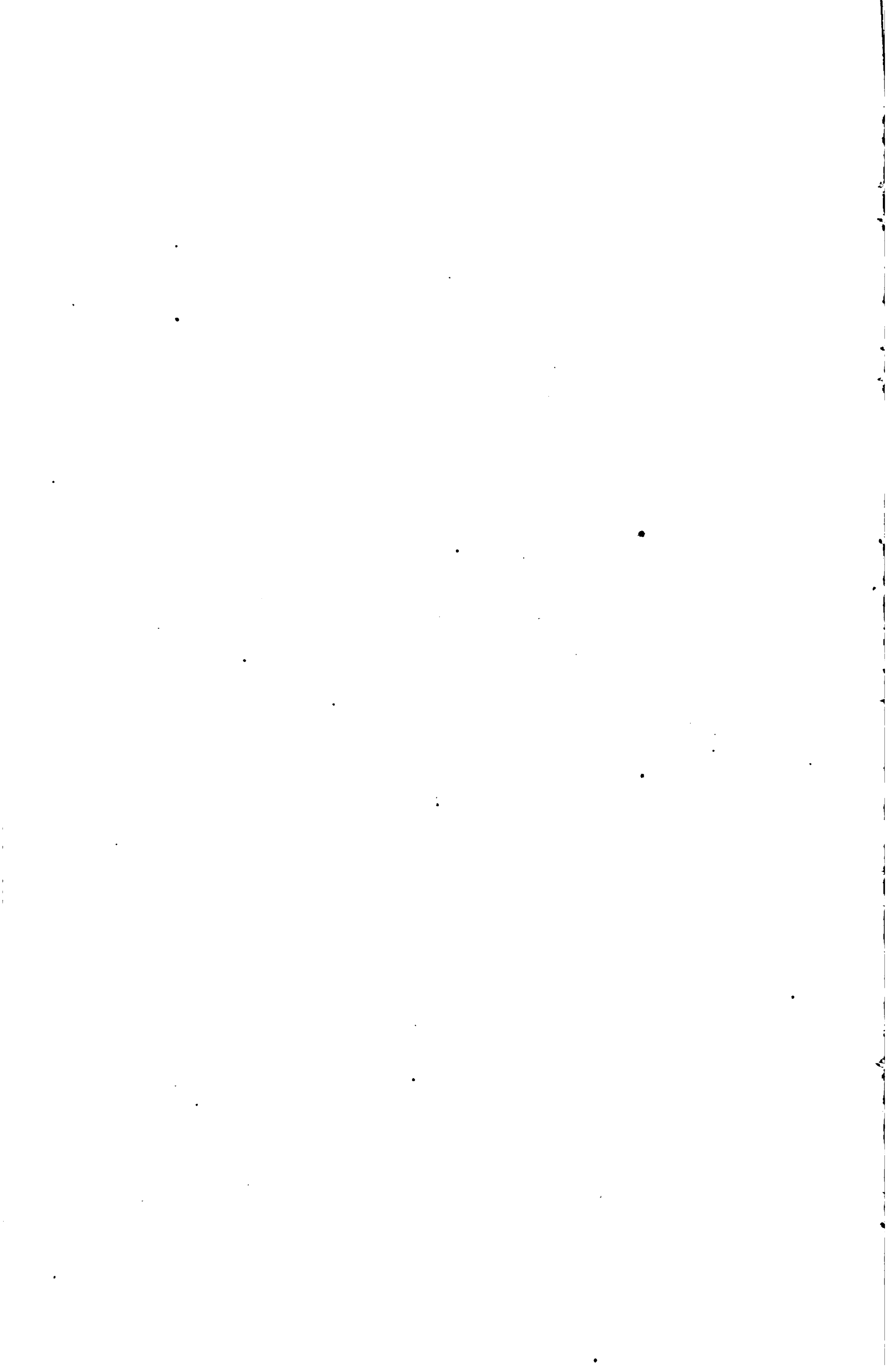
[1] Nur die absolute Nichtbeachtung der wichtigsten seit 1858 bekannt gewordenen Quellen konnte Bernhardi zu dem Ausspruche veranlassen (II, S. 2, 45), es sei nicht zu bezweifeln, daß seit 1711 eine förmliche Verschwörung Alexei's und Jewdokia's bestanden habe.





Sechstes Kapitel.

Flucht.





Am 26. September 1716 reiste Alexei aus Petersburg ab. Seine Reisebegleiter waren Affrosinja und einige Diener, darunter der Bruder der Favoritin.

In Betreff der letzteren hatte sich noch vor der Abreise Folgendes zugetragen. Menschikow hatte den Zarewitsch gefragt, wo er denn, wenn er reise, Affrosinja lassen werde. Alexei entgegnete, er wolle sie bis Riga mitnehmen und dann nach Petersburg zurücksenden, wozu Menschikow bemerkte: „Nimm sie doch lieber ganz mit". Nachmals gestand Alexei, er habe überhaupt die Absicht gehabt, sich nicht von Affrosinja zu trennen[1].

Es ist die Vermuthung ausgesprochen worden, Menschikow habe, indem er dem Zarewitsch rieth Affrosinja mitzunehmen, die Absicht gehabt dem Unglücklichen einen um so schlimmeren Empfang bei Peter zu bereiten, als es dem letzteren auffallen mußte, daß Alexei seine Geliebte mitnahm[2].

Der Zarewitsch war gut mit Reisegeld versehen. Menschikow

---

[1] Ustrjalow VI, S. 452. Aussage Alexei's.

[2] Pogodin in der Rußkaja Beßjeda. S. 60—61.

hatte ihm 1000 Ducaten gegeben; von dem Senat erhielt er 2000 Rubel; in Riga borgte er von dem Obercommissar Issajew 5000 Ducaten in Gold und 2000 in kleinerer Münze.

Vier Meilen von Libau entfernt, begegnete Alexei seiner aus Karlsbad zurückkehrenden Tante Marja Alexejewna. Er setzte sich zu ihr in den Wagen und hatte eine längere Unterredung mit ihr. „Wohin fährst du?“ fragte die Zarewna. „Ich reise zum Vater“, log Alexei. „Gut“, sagte die Tante, „man muß des Vaters Willen thun; auch Gott hat es gern. Was käme auch dabei heraus, wenn du in's Kloster gegangen wärest?“ Hierauf Alexei: „Ich weiß jetzt nicht, ob ich dem Vater willkommen sein werde oder nicht; ich weiß mich nicht zu lassen vor Betrübniß; ich würde mich gern irgendwo verbergen“. Dabei fing der Zarewitsch an zu weinen. „Wo willst du dich denn“, fragte die Zarewna, „vor dem Vater verbergen; überall wird man dich finden.“ Hierauf war von Alexei's Mutter die Rede. Die Tante machte dem Zarewitsch den Vorwurf, daß er seine Mutter vergesse, daß er nicht an sie schreibe, ihr nichts sende. Alexei erzählte, daß er der Mutter durch Dubrowskij Geld gesandt habe, dagegen lehnte er es ab, an die Mutter zu schreiben: dieses sei gefährlich. „Und wenn du auch“, sagte die Zarewna, „deßhalb zu leiden hättest; was wäre es denn weiter? es wäre doch für die Mutter.“ „Was käme denn aber dabei heraus, daß ich leide“, entgegnete Alexei, „und sie doch keinen Nutzen davon hat. Ist sie noch am Leben?“ fragte dann Alexei. „Ja“, sagte die Zarewna, „sie und noch Andere haben eine Offenbarung gehabt (ein Traumgesicht?), daß dein Vater sie wieder zu sich nehmen und daß sie mit ihm Kinder haben werde, und zwar solle dieß in folgender Weise geschehen: dein Vater werde krank sein und es werde ein Aufruhr stattfinden: er werde in das Troizko-Ssergijewski'sche Kloster wallfahrten und dort werde auch deine Mutter sein: da werde er genesen, sie zu sich

nehmen und der Aufruhr gestillet werden. Petersburg aber wird nicht bei uns bleiben; die Stadt wird veröden. Viele sprechen davon." Zum Schlusse war noch von der Zarin Katharina die Rede. „Warum lobst du sie?" sagte Maria Alexejewna, „sie ist dir doch keine leibliche Mutter. Wie soll sie dir da so Gutes wünschen? Der Metropolit von Rjasan[1] und der Fürst Feodor Jurjewitsch[2] haben die Erhebung Katharina's zur Zarin[3] nicht gut aufgenommen. Sie sind dir zugethan. Ich liebe dich und wünsche dir alles Gute; wir haben nur noch ganz Wenige von euch; sei nur du freundlich[4]."

Dieses Gespräch gewährt einen Einblick in die Lage. Die Bedrückten, Zurückgesetzten denken nicht an eigentliche Conspirationen; sie handeln nicht; sie hoffen nur und warten; in unglaublicher Beschränktheit glauben sie an allerlei Prophezeiungen und Traumgesichter; sie erwarten, die Zukunft werde Alles ändern, bessern; es werde Alles von selbst kommen; man duldet still ohne zu verzagen; man rechnet auf unsichtbare, überirdische Alliirte.

Auch über Alexei's Beziehungen zu Jewdokia erfahren wir mancherlei aus diesem Gespräch. Er hatte ihr früher bisweilen durch die Vermittelung der Zarewna Geld geschickt; aber andere Beziehungen gab es kaum; er wußte nicht einmal sicher, daß sie noch am Leben sei. Auch hatte Alexei einmal von der Mutter durch die Schwester der Frau seines Lehrers Wjasemskij ohne einen Brief einige Geschenke erhalten: es waren: ein Gebetbuch, noch ein Büchlein, zwei kleine Schalen, ein Rosenkranz und ein Tuch[5]. Jetzt nöthigte ihn die Tante doch der Mutter einen wenn

[1] Stephan Jaworskij.

[2] Romodanowskij, zum intimsten Freundeskreise Peter's gehörend.

[3] Die Erklärung Katharina's zur gesetzlichen Gemahlin.

[4] Nach den Aussagen des Zarewitsch vom 8. Februar und 16. Mai 1718 bei Ustrjalow VI, S. 57.

[5] S. Kostomarow a. a. O., S. 46.

auch ganz kurzen Brief zu senden. Er schrieb einen Gruß und die Bitte, die Mutter wolle seiner in ihren Gebeten gedenken. Zum Schluß rieth Marja Alexejewna ihrem Neffen noch in Libau mit Kikin zu sprechen [1].

Gleich darauf hatte dann in Libau folgendes Gespräch zwischen dem Zarewitsch und Kikin statt. Alexei fragte den letzteren, ob er ihm einen Zufluchtsort ausfindig gemacht habe. „Ja", antwortete Kikin, „fahre nur nach Wien zum Kaiser: dort wird man dich nicht ausliefern. Mir sagte Wesselowskij [2], er sei bei Hofe gefragt worden, warum man dich deines Thronfolgerechts beraube. Ich habe geantwortet, er wisse ja wohl selbst, daß man dich nicht liebe. Wesselowskij hat über dich mit dem Vicekanzler Schönborn geredet, und da hat denn der Kaiser auf Schönborn's Bericht hin geäußert, er werde dich wie einen Sohn aufnehmen: ich denke, er wird dir dreitausend Gulden monatlich zum Unterhalte aussetzen."

Alexei hat später ausgesagt, er habe mit Kikin wiederholt auch früher schon von der beabsichtigten Flucht gesprochen. Kikin hat geläugnet, daß er in Libau überhaupt ein Gespräch mit dem Zarewitsch gehabt habe. Dagegen hat die Reproduction des Gespräches mit Kikin im Verhöre des Zarewitsch sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Dabei sind die Besprechungen Kikin's mit Wesselowskij von großem Interesse. Wesselowskij erscheint somit als in den Fluchtplan eingeweiht: Kikin, welcher von seiner Herrin, der Zarewna Marja Alexejewna, Urlaub erbeten hatte, um, angeblich in Privatangelegenheiten, nach Wien zu reisen, fing an mit Wesselowskij offener zu reden, als er erfuhr, daß Wesselowskij nie mehr nach Rußland zurückzukehren beabsichtigte.

Allerdings ist Wesselowskij etwas später in räthselhafter Weise

---

[1] S. Kostomarow a. a. O., S. 54.

[2] Der russische Gesandte in Wien.

verschwunden und nie nach Rußland zurückgekehrt, obgleich Peter einen bedeutenden Preis auf seine Ergreifung setzte.

Auch noch andere wichtige Umstände seines Gesprächs mit Kikin erzählte Alexei im Februar 1718. Er habe Kikin gesagt, nur Iwan Afanassjew wisse in Petersburg von der Flucht: da habe ihm denn Kikin gerathen in einem aus Königsberg datirten Schreiben an Afanassjew an diesen den ostensibeln Auftrag zu geben, er, Afanassjew, solle doch dem Zarewitsch nachreisen und in Hamburg mit ihm zusammentreffen; ferner solle Alexei auch an Menschikow schreiben und diesen bitten dem Afanassjew zur Reise Pferde zur Verfügung zu stellen. So hoffte Kikin den einzigen Menschen aus Petersburg entfernt zu sehen, welcher von der beabsichtigten Flucht wußte. Als Alexei die Besorgniß äußerte, daß Afanassjew doch nicht reisen werde, ersann Kikin noch feinere Pläne. Er rieth dem Zarewitsch an Iwan Afanassjew zu schreiben, er habe auf der Reise den Entschluß zur Flucht gefaßt; er, Kikin, werde dann den Diener instruiren dieses Schreiben Menschikow zu bringen, so werde Iwan Afanassjew durchaus nicht als Mitwisser erscheinen. Offenbar kam es Kikin darauf an, vorkommenden Falls bei einer Criminaluntersuchung außer Spiele zu bleiben oder die Untersuchungsrichter auf eine falsche Fährte zu locken. Daher rieth er dem Zarewitsch in einem Schreiben an den Fürsten Wassilij Dolgorukij, diesem für seine Liebe zu danken; käme dann Kikin in Verdacht dem Zarewitsch die Flucht gerathen zu haben, so werde er auf das Schreiben Alexei's an den Fürsten Dolgorukij hinweisen und so den Verdacht von sich auf den letzteren ablenken. Ferner rieth Kikin, Alexei solle in einem Schreiben an Menschikow diesem für den Rath danken, Afrosinja mitzunehmen, damit Peter's Verdacht gegen Menschikow erregt würde.

Alexei schrieb in der That an diese Personen Briefe[1] und um

[1] S. das Schreiben an Iwan Afanassjew bei Ssolowjew XVII, S. 177.

diesen seine Absichten zu verbergen, schrieb er ähnliche Briefe an andere Personen, wie an Nikifor Wjasemskij, an Dubrowskij, an den Sibirischen Zarewitsch, an Iwan Naryschkin, welche in Kikin's Plan und durch Kikin in das ganze Geheimniß nicht eingeweiht waren.

Auch die Eventualität, daß Peter irgend Jemand dem Zarewitsch entgegensenden und ihn dann durch solche Begleiter escortiren lassen werde, kam in Libau zur Sprache. Kikin rieth, Alexei solle unter keinen Umständen solchen Emissären folgen, sondern in einem derartigen Falle lieber alles Gepäck und die Reisebegleiter im Stiche lassen und sich bei Nacht und Nebel davonmachen. Er hielt dem Unglücklichen vor, welches Schicksal seiner harre, wenn er in Peter's Hände falle: Peter werde ihn weder in's Kloster sperren noch hinrichten lassen, sondern ihn durch geflissentlich ihm zugemuthete Strapazen zu Grunde richten [1].

Unter solchen Verhältnissen mußte das Entscheidende geschehen. Der Courier, welcher dem Zarewitsch Peter's Schreiben nach Petersburg gebracht hatte und zu Peter zurückkehrte, begegnete dem Zaren in Schleswig auf der Reise von Kopenhagen nach Lübeck am 21. October und berichtete, der Zarewitsch folge ihm auf dem Fuße. Indessen vergingen mehrere Wochen, ohne daß Alexei beim Vater erschien, und Peter mußte über das Verbleiben seines Sohnes Nachforschungen anstellen lassen.

Inzwischen traf Kikin in Petersburg ein. Dem ausgesonnenen Plane gemäß suchte er für den Fall einer Criminaluntersuchung den Verdacht von sich abzuwälzen. Dem Diener Alexei's, dessen Entfernung er zu Wege zu bringen suchte, erzählte er, Alexei sei sehr erzürnt über ihn, Kikin, gewesen. Durch die Fiction eines solchen gespannten Verhältnisses mit dem Zarewitsch hat Kikin auch

---

[1] S. Ustrjalow VI, S. 449—453.

später sich weißzubrennen gesucht. Seine Bemühungen den andern in das Geheimniß Alexei's Eingeweihten, Iwan Afanassjew, in's Ausland zu entfernen, hatten keinen Erfolg. Allerdings erhielt der letztere von Alexei ein Schreiben mit der Weisung ihm in's Ausland zu folgen. Afanassjew zeigte das ganz unverfängliche Schreiben dem Fürsten Menschikow, erhielt einen Paß und Pferde, kam bis Danzig, wo sich die Spur des Zarewitsch verlor, und kehrte dann nach Rußland zurück.

Hier wurde man unruhig. Der Beichtvater Alexei's sandte ein Schreiben nach dem andern an den Zarewitsch ab und bat ihn um Nachricht über sein Befinden. Es kam keine Antwort[1]. Auch Katharina sprach in mehreren Briefen an den Zaren ihr Erstaunen darüber aus, daß man von Alexei keine Kunde habe[2].

Peter befahl inzwischen am 9. December dem General Weide, welcher mit einem Armeecorps in Mecklenburg stand, Erkundigungen über den Aufenthalt des Zarewitsch einzuziehen, und berief nach Amsterdam, wo er, der Zar, weilte, den russischen Residenten Wesselowskij aus Wien. Dieser erhielt den Auftrag nach dem Zarewitsch zu forschen und ferner dem Kaiser Karl VI. ein Schreiben einzuhändigen.

In diesem vom 20. December datirten, im Wiener Geheimen Staatsarchiv befindlichen Actenstück theilte Peter dem Kaiser die Nachricht von dem Verschwinden seines Sohnes mit. Daran knüpfte er Klagen, daß Alexei in der Ehe mit Karl's VI. Schwägerin „unordentlich gelebt" habe, dem Rathe schlechter Freunde ausgesetzt gewesen sei; um ihn diesen schädlichen Einflüssen zu entziehen, habe Peter ihn in's Ausland berufen und da sei denn Alexei von der

---

[1] Wir bezweifeln, daß das von Ssolowjew XVII, S. 180 aus Pogodin-Jessipow's Acten S. 52 entnommene undatirte Schreiben aus Narwa in diesen Zusammenhang gehört.

[2] S. Ssolowjew XVII, S. 180—181.

„Reiseroute abgewichen“. Zum Schlusse wird verlangt, der Kaiser solle bei der Aufsuchung Alexei's, mit welcher Wesselowskij betraut sei, behülflich sein und, falls Alexei sich „heimlich oder offenkundig“ auf kaiserlichem Gebiete aufhalte, ihn unter sicherer Bedeckung dem Vater zusenden, damit dieser die geeigneten väterlichen Mittel zu einer Besserung des Sohnes anwenden könne[1].

Die Emissäre des Generals Weide richteten wenig aus. Sie entdeckten Spuren der Durchreise des Zarewitsch in Danzig und in Breslau, sowie daß Alexei bis Wien gekommen sei und dort eine Nacht in einem Wirthshause verbracht habe. — Wesselowskij erfuhr Genaueres: er verfolgte auf Grund eingezogener Erkundigungen die Reise des Zarewitsch über Frankfurt an der Oder, Krossen, Breslau, Neisse bis nach Wien. Er brachte in Erfahrung, in welchen Wirthshäusern die Reisenden gerastet, von welchen Fuhrleuten sie Pferde gemiethet hätten. Er ließ sich das Aussehen der Reisenden genau beschreiben und wußte nun, daß Alexei unter dem Namen eines russischen Officiers Kochanskij reiste, daß er am 14/25. November in Wien eingetroffen und in einem Gasthofe zum Schwarzen Adler abgestiegen war, hierauf aber andern Tages den Gasthof verlassen habe, ohne seine weitere Adresse anzugeben.

Wochen vergingen, ehe die Nachforschungen zu weiteren Ergebnissen führten. Am 20. Februar 1717 erzählte ein Beamter der Geheimen Conferenz, daß „Kochanskij“ sich incognito auf kaiserlichem Gebiete befinde, daß er aber den Kaiser nicht gesehen

[1] S. das Actenstück bei Ustrjalow VI, S. 58—59. Die Vermuthung, daß Alexei auf österreichisches Gebiet geflüchtet sein werde, lag nahe. Pogodin hat in der „Rußkaja Beßjeda“, S. 61—63 die sehr gewagte Hypothese aufgestellt, Peter habe Alexei in's Ausland berufen, um ihm Gelegenheit zur Flucht zu bieten, und ihn sodann als Staatsverbrecher verfolgen zu können. Wesselowskij soll dabei die Rolle eines „agent provocateur“ gespielt haben. Eines solchen Bubenstückes war Peter nicht fähig. Auch hat die ganze Vermuthung ein Minimum von Wahrscheinlichkeit für sich.

habe, daß man ihn mit Hülfe von vier bis fünf russischen Officieren ergreifen und nach Mecklenburg zum Zaren bringen könne[1].

Die Diplomaten fingen an sich für das Ereigniß zu interessiren. Ein hannoverischer Diplomat bedauerte in Wien im Gespräch mit Wesselowskij den Zaren, dem das Verschwinden Alexei's viel Kummer und Unruhe bereite. Er brauchte dabei den spitzigen Ausdruck von Alexei: „il s'est éclipsé". Wesselowskij war empfindlich und versuchte es die Thatsache in Abrede zu stellen. Er selbst aber mußte seine Nachforschungen auch in den folgenden Wochen fortsetzen, erfuhr aber so wenig von dem Verbleiben Alexei's, daß er noch im März in Rom anfragen ließ, ob Alexei nicht etwa dort erschienen sei. Nach der Schweiz, nach Italien gingen Agenten, um den Zarewitsch zu suchen. Endlich, Ende März, erfuhr Wesselowskij, daß Alexei in Tyrol weile[2].

Sehr beachtenswerth in Betreff der Stimmungen in Rußland ist ein Schreiben Pleyer's vom 11. Januar 1717 aus Petersburg, in welchem er den Kaiser vom Verschwinden Alexei's in Kenntniß setzt. Man habe, erzählt der österreichische Gesandte, nie viel Wesen von Alexei gemacht und daher anfänglich seine Abreise nicht beachtet. Nun aber fange Jedermann an nach dem Zarewitsch zu fragen; viele Große hätten zu Pleyer geschickt, um zu erfahren, ob er nicht etwas von Alexei's Verbleiben wisse. Auch zwei Diener Alexei's erschienen bei Pleyer, erkundigten sich, ob er etwas von ihrem Herrn wisse, weinten bitterlich und erzählten, es seien „unter der Hand" aus Danzig Briefe gekommen mit der Nachricht, Alexei sei in der Nähe von Danzig von zarischer Mannschaft aufgegriffen, nach Rußland geschleppt und in ein Kloster gesteckt worden: man wisse nicht, ob er noch lebe oder nicht. Pleyer fährt dann fort: „Wegen dieser Verschickung sollen die Leibregi-

[1] S. Wesselowskij's Berichte an Peter bei Ustrjalow VI, S. 360 ff.
[2] Ustrjalow VI, S. 363 und 364.

menter, welche meist aus Edelleuten bestehen, mit der ganzen übrigen Armee in Mecklenburg ein Complot gemacht haben den Zaren zu tödten, die Zarin[1] auf ein Schiff zu setzen, hierher zu bringen und sie mit ihrem kleinen Prinzen und den Prinzessinnen nach Moskau und von da in dasjenige Kloster zu bringen, in welches die vorige Gemahlin verstoßen worden, und diese letztere herauszunehmen, dem rechten Kronprinzen die Regierung zu übergeben." Indessen, erzählt Pleyer weiter, habe Peter von dieser Verschwörung erfahren und Gegenmaßregeln ergriffen; demnach werde der Zar nicht so bald nach Rußland zurückkehren, weil er fürchte, daß der Adel in der Armee mit der Geistlichkeit zusammenstehen, ihn nach dem Kronprinzen fragen und einen Aufstand wagen würde. Pleyer fügte noch einige Bemerkungen über die allgemeine Unzufriedenheit hinzu[2].

Inzwischen hatte sich, wie wir aus einem etwas später von dem kaiserlichen Vicekanzler Schönborn verfaßten Memoire über diese Vorgänge erfahren, in Wien Folgendes zugetragen[3].

Am Abend des 10/21. November 1716 hatte ein Unbekannter stürmisch darauf gedrungen den Vicekanzler zu sprechen und diesem mitgetheilt, der Zarewitsch stehe draußen und begehre Einlaß. Nachdem Alexei eingetreten war und sich mit Schönborn allein befand, sagte er in höchster Aufregung, er suche Schutz bei seinem Schwager, dem Kaiser; es gelte sein Leben zu retten, man wolle ihn verderben, ihn und seine Kinder der Thronrechte berauben. Dabei blickte der Zarewitsch entsetzt um sich und lief im Zimmer umher. Alexei äußerte weiter, er habe seinem Vater nichts Schlim-

---

[1] Katharina, welche damals in Reval weilte.

[2] Ustrjalow VI, S. 371—372.

[3] Schönborn beabsichtigte diese Schrift im Jahre 1718 zu veröffentlichen, stand aber aus Opportunitätsgründen von diesem Vorhaben ab. Das Memoire findet sich im Entwurf im Geheimen Staatsarchiv zu Wien.

mes zugefügt, man habe aber seine Gesundheit geflissentlich dadurch untergraben, daß man ihn an's Trinken gewöhnt habe; er sei aber nicht regierungsunfähig, wie der Zar behaupte, er wolle nicht in's Kloster gesteckt werden. Zuletzt schrie er, er wolle sogleich zum Kaiser geführt werden. Dann rief er, man solle Bier bringen. Es war keines zur Hand. Man brachte Moselwein; Alexei trank ein Glas.

Schönborn suchte den Aufgeregten zu beruhigen, bat ihn Alles umständlich zu erzählen, und versicherte, der Zarewitsch sei nunmehr in völliger Sicherheit. Alexei klagte, daß Menschikow und Katharina ihm nachstellten, insbesondere seit die letztere einen Sohn habe. Er erzählte seine ganze Lebensgeschichte. Dabei vergoß er Thränen, beklagte das Loos seiner Kinder und verlangte immer wieder nach einer Begegnung mit dem Kaiser. Auch behauptete er, alle Gerüchte von der schlechten Behandlung, welche er seiner Gemahlin habe angedeihen lassen, seien erlogen, dagegen klagte er, daß Peter und Katharina ihre Schwiegertochter schlecht behandelt hätten. Den Vater schilderte er als hart, grausam, blutdürstig: er habe oft an Folterungen Theil genommen. Er bat um Gotteswillen, man solle ihn seinem Vater nicht ausliefern: auch wenn dieser ihn schonen wollte, würden Menschikow und Katharina nicht ruhen, bis sie ihn durch Gift aus dem Wege geräumt haben würden.

Schönborn stellte dem Zarewitsch vor, wie schon um der Aufrechterhaltung des Incognito des Zarewitsch willen eine Begegnung mit dem Kaiser vermieden werden müsse. Er vermochte ihn zunächst in den Gasthof zum „Klapperer", wo Alexei mit seinen Reisebegleitern abgestiegen war, zurückzukehren.

Der Kaiser berief, nachdem er von dem Vorgefallenen Kenntniß erlangt hatte, einen Ministerrath; dieser entschied, daß man Alexei verborgen halten müsse. So wurde denn Alexei in dem sechs Meilen von Wien gelegenen Flecken Weierburg untergebracht;

dort verblieb er bis zum 7. December; hierauf erfolgte seine Ueberführung nach der Festung Ehrenberg in Tyrol.

Den kaiserlichen Beamten entging nicht, daß der Zarewitsch alle religiösen Pflichten sehr scrupulös erfüllte, die Fasten streng einhielt und wiederholt dringend nach einem griechischen Geistlichen verlangte. Auf das Ersuchen genauere Angaben über seine Verhältnisse zu machen, berichtete Alexei eingehend über sein Leben und den Conflict mit dem Vater und betonte insbesondere die Machinationen Menschikow's, welcher absichtlich ihn in schlechter Umgebung gelassen, seine Erziehung vernachlässigt habe.

Der Kommandant von Ehrenberg erhielt eine sehr ausführliche Instruction die ihm anvertraute Person, deren Name nicht genannt wurde, zu hüten, jeden Verkehr der Festung mit der Außenwelt zu verhindern, in allen Stücken für den zu Behütenden und dessen Gefolge zu sorgen. Niemand von der Garnison der Festung, hieß es, dürfe von dem Aufenthalte der Gefangenen in Ehrenberg reden. Etwa von Alexei geschriebene Briefe sollten zunächst an den Prinzen Eugen von Savoyen abgegeben werden. Allen, auch dem Kriegsgouvernement gegenüber, sollte der Kommandant von diesen Umständen schweigen.

In dieser Zeit wechselte Alexei mit dem Vicekanzler Schönborn einige Briefe; der letztere sandte dem Zarewitsch u. A. eine Abschrift von Pleyer's oben mitgetheilter Depesche, welche Alexei so interessirte, daß er sie sorgfältig unter seinen Papieren aufhob. Der Zar hat nachmals von diesem Actenstück Kenntniß erlangt: es ist der Anlaß zu einem später zu erwähnenden bemerkenswerthen diplomatischen Zwischenfalle geworden.

Am 19. März 1717 langte in Wien der Gardecapitän Rumjanzow mit drei Officieren an; er hatte vom Zaren den geheimen Auftrag den Zarewitsch aufzugreifen und schleunigst nach Mecklenburg zu bringen. Wesselowskij aber schrieb an den Zaren, jetzt

könne man nichts mehr ausrichten, der Zarewitsch befinde sich in einem sichern Versteck in Tyrol; er, Wesselowskij, könne trotz aller Bemühungen keine Audienz beim Prinzen Eugen erlangen. Indessen empfing der letztere den russischen Residenten denn doch am 23. März. Wesselowskij bemerkte, daß der Zar den Schutz, welchen der Kaiser dem angeblichen Kochanskij angedeihen lasse, übel deuten könne. Der Prinz erklärte nichts von der ganzen Sache zu wissen, betonte aber, daß der Kaiser jeden Anlaß zu Mißverständnissen vermeiden werde.

Einige Tage später erklärte der Prinz Eugen dem russischen Residenten, der Kaiser wisse auch nichts von der Angelegenheit, so daß Kochanskij etwa auf eigene Hand sich heimlich auf österreichischem Boden befinden möge.

Inzwischen reiste Rumjanzow in die Gegend des Schlosses Ehrenberg, erfuhr Einiges über den Aufenthalt Alexei's und kehrte nach Wien zurück.

Da erst, am 7. April, überreichte Wesselowskij dem Kaiser jenes obenerwähnte Schreiben Peter's vom 20. December 1716 und fügte hinzu, daß dem Zaren die ausweichenden Antworten der Minister Seiner Majestät „empfindlich" sein würden, während man zuverlässige Nachricht über den Aufenthalt der „betreffenden Person" im Schlosse Ehrenberg habe. Karl VI. entließ den Residenten mit dem Versprechen über die Sachlage Nachforschungen anstellen zu wollen.

Während nun Rumjanzow einer Verabredung mit Wesselowskij zufolge in der unmittelbaren Nähe des Schlosses Ehrenberg weilte, setzte der russische Resident in Wien seine Bemühungen fort, hatte Conferenzen mit dem Prinzen Eugen und mit dem Grafen Schönborn, suchte vergeblich eine Privataudienz bei dem Kaiser zu erlangen und mußte sich damit begnügen, daß der Prinz Eugen ihm mittheilte, Karl VI. habe lachend geäußert, er werde sehr bald dem

Zaren auf jenes Schreiben vom 20. December 1716 antworten. Durch den Referendarius Dolberg erfuhr aber Wesselowskij, daß in aller Stille und Heimlichkeit ein Courier nach Tyrol abgegangen sei.

Allerdings war am 14/25. April der Secretär Keil nach Ehrenberg gesandt worden. Keil zeigte dem Zarewitsch Peter's Schreiben vom 20. December 1716 und fragte ihn, was er zu thun gedenke: wolle Alexei nicht zum Vater zurückkehren, so werde es nöthig sein ihn an einen entfernteren Ort, etwa nach Neapel zu transportiren. Alexei war außer sich. Er rannte im Zimmer umher, rang die Hände, schluchzte, hielt Selbstgespräche im Russischen, fiel endlich auf die Kniee, zerfloß in Thränen und flehte mit emporgehobenen Händen im Namen Gottes und aller Heiligen, man solle sein Leben retten und ihn nicht dem Zorne seines Vaters preisgeben. Keil beruhigte ihn so gut er konnte.

Die Abreise von Ehrenberg erforderte eine gewisse Vorsicht, weil sich in der Umgegend des Schlosses russische Kundschafter — Rumjanzow und Genossen — sehen ließen. Dennoch brach Keil mit Alexei und der in Pagenkleidung eine Dienerrolle spielenden Affrosinja nach Italien auf. Der Weg ging über Innsbruck, Mantua, Florenz und Rom nach Neapel. Keil berichtete an den Grafen Schönborn, es hätten sich bis Trient verdächtige Persönlichkeiten sehen lassen, doch lief Alles soweit glücklich ab; nur klagte Keil über die maßlose Zechlust des von ihm escortirten Päärchens. Am 6. Mai trafen die Reisenden in Neapel ein. So schnell konnte ihnen Rumjanzow nicht folgen: er hatte mehrmals seinen Namen geändert, erregte Verdacht bei den österreichischen Behörden und konnte in Folge dessen nur auf einem Umwege die Reise nach Italien fortsetzen.

Inzwischen war der österreichische Hof in nicht geringer Verlegenheit. Man knüpfte in Betreff des Zarewitsch Beziehungen

mit England an. Der kaiserliche Gesandte in London, Volkra, erhielt die Weisung, in einer geheimen Audienz den König Georg I. von dem ganzen Vorgange zu unterrichten, von der Absicht des Kaisers, Alexei in Neapel zu verbergen, Mittheilung zu machen und den König von England zu fragen, ob er als Kurfürst und Verwandter des Hauses Braunschweig etwas zum Schutze des Prinzen zu thun gesonnen sei. Der Graf Schönborn fügte dieser kaiserlichen Instruction noch einige Erläuterungen hinzu, welche dem kaiserlichen Gesandten in London zur Richtschnur dienen sollten. Es hieß darin u. A., man solle jeden Schein vermeiden, als fürchte der Kaiser den Zaren, auch sei darauf zu sehen, daß die Engländer nicht etwa von diesen Mittheilungen dem Zaren gegenüber Gebrauch machten, um ihn sich günstig zu stimmen; auch solle doch Volkra dem Könige die bemitleidenswerthe Lage des Zarewitsch vorstellen, auf die in Rußland herrschende „väterliche Tyrannei", auf die Gefahr, daß man dort gegen den Zarewitsch mit „Gift und anderen russischen Galanterieen" vorgehen könne.

Noch mußte Peter's Schreiben vom 20. December beantwortet werden. Karl VI. kam über diese Schwierigkeit in sehr bequemer Weise hinweg: er schrieb am 12. Mai aus Laxenburg in gewundenen Phrasen und allgemeinen Ausdrücken, versicherte, daß er dem zarischen Hause ergeben und zugethan sei und versprach darauf bedacht zu sein, daß Alexei „nicht in feindliche Hand verfalle, sondern bewegt und mit kindlicher Erlassenheit angewiesen werde" die väterliche Gnade beizubehalten und auf „anständigen Wegen zu wandeln". Von dem Aufenthalte Alexei's auf österreichischem Boden kein Wort[1].

So war denn wenigstens Zeit gewonnen und Alexei war für die nächsten Monate, allerdings nicht auf lange, gesichert.

---

[1] S. das Schreiben deutsch bei Ustrjalow VI, S. 378 und 379.

Neapel war im spanischen Erbfolgekriege von kaiserlichen Truppen besetzt und im Frieden von Utrecht dem kaiserlichen Hause abgetreten worden. Als Alexei am 6/17. Mai in Neapel eintraf und im Gasthof zu den „drei Königen“ abstieg, fungirte Graf Daun, der Vater des später berühmten Feldmarschalls, als Vicekönig. Dieser ließ den Zarewitsch insgeheim in seinen Palast führen: dort wohnte Alexei zwei Tage, bis die für ihn bestimmten Gemächer auf dem Schlosse St. Elmo in Stand gesetzt waren. Hier, in Daun's Palaste, schrieb Alexei einige Briefe, welche davon zeugten, daß er entschlossen war, seine Thronrechte zu wahren, daß Peter die Gefahr, welche ihm von Alexei drohte, nicht zu gering anschlug.

An die Senatoren schrieb Alexei, es sei ja ihnen und dem ganzen Volke bekannt, daß er genöthigt sei außer Landes zu reisen, und daß er zu diesem Schritte durch den ohne alle Schuld seinerseits erregten Zorn[1] Peter's genöthigt gewesen sei; habe man ihn doch zu Anfang des Jahres 1716 sogar in eine Mönchskutte stecken wollen, ohne daß er irgend welche Schuld habe; Gott habe ihn, Dank den Gebeten der Mutter Gottes und aller Heiligen, gerettet und ihm Gelegenheit gegeben, sich unter den Schutz einer gewissen hohen Person zu begeben; befehle ihm Gott der Herr einst in sein Vaterland zurückzukehren, so bitte er die Senatoren, ihn nicht zu verlassen; er bleibe ihnen und dem ganzen Vaterlande bis an das Grab zugethan. In einer Nachschrift bat Alexei noch die Senatoren, etwa ausgestreuten Gerüchten, als sei er nicht mehr am Leben, nicht zu trauen; er sei am Leben und gesund und schreibe dieses zur Widerlegung aller gegentheiligen Nachrichten[2].

Genau so schrieb er auch an die Metropoliten von Rostow und Krutiza.

---

[1] Peter's ist nicht genauer erwähnt.

[2] Das Schreiben im Wiener Archiv bei Ustrjalow VI, S. 91—92.

Ob Alexei von St. Elmo aus, wohin er am 9/20. Mai übersiedelte und wo er fünf Monate verlebte, an seine Freunde geschrieben und auch Briefe von denselben erhalten habe, wissen wir nicht. Ehe er aber das Schloß verließ, verbrannte er verschiedene Papiere. Ein wichtiges Papier hat sich in deutscher Uebersetzung im Wiener Archiv erhalten: es hat einen später berühmten Staatsmann, den nachmaligen Kanzler der Kaiserin Elisabeth, zum Verfasser, welcher im Jahre 1717 als junger Mann auf Wunsch des Zaren sich im Auslande aufhielt und als Kammerjunker des Kurfürsten von Hannover oder englischen Königs Georg I. fungirte. Alexei Petrowitsch Bestushew-Rjumin schrieb aus London am 7. Mai an Alexei, er habe von frühester Jugend an den Wunsch gehabt, dem Zarewitsch zu dienen, aber die Verhältnisse hätten dieß nicht gestattet; dieß habe ihn veranlaßt, in ausländische Dienste zu treten und jetzt befinde er sich nun schon über drei Jahre als Kammerjunker beim Könige von England, er habe von dem Aufenthalte Alexei's bei Karl VI. gehört und „aus den gegenwärtigen Conjuncturen“ ersehen, daß es zwei Parteien gebe; er könne sich nun denken, daß Alexei Niemand zum Dienste bei sich habe, fühle aber sich dazu tüchtig und biete dem Zarewitsch seine Dienste an, er sei jeden Augenblick bereit seine Stellung in England aufzugeben und sofort bei Alexei zu erscheinen: er schwöre, daß nur die Verehrung für die Person des Zarewitsch diesen Schritt veranlasse.

Die oben erwähnten Schreiben Alexei's an die Senatoren und Kirchenfürsten, welche, wie Alexei mit dem Secretär Keil vereinbart hatte, durch Vermittelung des österreichischen Residenten Pleyer an ihre Adresse gelangen sollten, wurden nicht befördert. Aus Bestushew-Rjumin's Schreiben, von welchem wir nicht wissen, ob es je in Alexei's Hände gelangte, ist zu ersehen, daß es außer dem Zarewitsch Personen gab, welche an eine baldige Veränderung

glaubten, also denselben Rechenfehler in Betreff der wahrscheinlichen Lebensdauer des Zaren machten, dessen Alexei sich schuldig gemacht hatte.

Auffallend ist es, daß man in Wien sehr leichtblütig über alle Bedenken in Betreff der schweren Verantwortlichkeit, welche man auf sich genommen hatte, hinweg kam. Allerdings hielt man es nach eingehender Berathung für klüger, jene Schreiben Alexei's unbefördert zu lassen und sich durch Colportage so bedenklicher Schriftstücke nicht noch mehr zu compromittiren. Wenn man aber meinte, die Ueberführung des Zarewitsch von Ehrenberg nach Neapel so vorsichtig ausgeführt zu haben, daß Peter nun über den Aufenthalt des Zarewitsch völlig im Dunkeln bleiben werde, war man denn doch sehr im Irrthum. Während Graf Schönborn in frivolem Tone in einem Schreiben an den Prinzen Eugen von Savoyen vom 12. Juni über die glücklich ausgeführte Reise Keil's und des Zarewitsch mit dessen „Pagen" scherzte[1], wußte Peter ganz genau, wo Alexei sich befand. Rumjanzow hatte die Spur der Reisenden verfolgt und hinterbrachte dem Zaren Alles.

In Spa, wo Peter im Sommer 1717 weilte, gab er dem Kapitän Rumjanzow und dem Geheimerath Tolstoi eine ausführliche Instruction: beide sollten nach Wien reisen und dort erklären, daß dem Zaren der Aufenthalt des Zarewitsch in Ehrenberg und St. Elmo bekannt sei, sowie das lebhafte Bedauern des Zaren darüber ausdrücken, daß der Kaiser das Schreiben des Zaren nicht beantwortet, sondern nur dunkle Wendungen gebraucht habe: der Kaiser solle nun endlich erklären, was er mit dem Zarewitsch vorhabe; erkläre Karl VI., daß er den Sohn des Zaren nicht aus-

[1] S. das Schreiben in französischer Sprache bei Ustrjalow VI, S. 95. Darin u. A.: „Notre petit page entre autre enfin est avoué femelle, mais sans hyménée apparemment aussi sans hymen, parceque déclarée pour maîtresse et nécessaire à la santé".

liefern werde, so sollten Tolstoi und Rumjanzow dagegen, daß sich der Kaiser zum Richter zwischen dem Zaren und Alexei aufwerfe, protestiren und auf die vollständige Unabhängigkeit des Zaren hinweisen; dagegen stelle Peter seinem Sohne Gnade und Verzeihung in Aussicht: er hoffe ihn zu bessern, so daß Alexei das väterliche Herz sich werde günstig stimmen können; sowohl Drohungen als gute Worte sollten den Kaiser dazu vermögen, Alexei zum Vater zu entlassen; wolle der Kaiser nicht einmal gestatten, daß Tolstoi und Rumjanzow den Zarewitsch sähen und mit ihm redeten, so sollten sie dieses als einen unerhörten Rechtsbruch ansehen, dagegen protestiren und erklären, daß Peter eine solche Handlungsweise als einen jede Art von Vergeltung herausfordernden Bruch ansehe: gestatte dagegen der Kaiser eine Zusammenkunft der Emissäre mit dem Zarewitsch, so sollten sie nach Neapel reisen, dem Zarewitsch ein Schreiben des Zaren überbringen, ihm mündlich allerlei Vorstellungen machen und ihn zur Rückkehr zum Vater vermögen: im Namen des Vaters sollten sie Verzeihung und Freiheit versprechen: auch werde der Vater weder ihm grollen noch ihn zu etwas zwingen. Wolle Alexei nicht zurückkehren, so sollten die Emissäre ihm mit dem Fluche des Vaters und der Kirche drohen: er, Peter, werde dann seinen Ungehorsam dem ganzen Reiche bekannt machen: es stehe sein leibliches und sein ewiges Heil auf dem Spiele[1].

Am 26. Juli trafen Tolstoi und Rumjanzow in Wien ein und überreichten dem Kaiser in einer Privataudienz ein Schreiben Peter's vom 10. Juli, worin der Zar sich über den Mangel an Offenheit von Seiten Karl's VI. beschwerte und die Auslieferung des Zarewitsch in sehr entschiedener Weise verlangte. Karl VI. antwortete in der Audienz ausweichend. Andern Tages erschienen

[1] Aus dem Moskauer Archiv bei Ustrjalow VI, S. 95—99.

die Emissäre bei der Schwiegermutter des Zarewitsch und des Kaisers, der Herzogin von Wolfenbüttel, welche sich den Schein gab, als wisse sie nicht wo Alexei weile. Tolstoi bemerkte ihr, ganz Europa wisse es sehr wohl und Rumjanzow habe mit seinen eigenen Augen gesehen, wie man österreichischerseits den Zarewitsch nach Neapel gebracht habe. Zuletzt versprach sie um so bereitwilliger zur Versöhnung Peter's mit Alexei die Hand bieten zu wollen, als sie bei der von Tolstoi angedeuteten Drohung, daß Peter's Fluch auch ihre Enkel treffen werde, erschreckt zusammenfuhr.

Tolstoi hatte nun noch eine Conferenz mit dem Geheimen Hofkanzler Grafen Sinzendorf, welcher ausweichende, die Entscheidung vertagende Antworten gab. In seinem Berichte an den Zaren stellte Tolstoi vor, wie dringend es sei, es nicht zu einer Vermittelung des Kaisers zwischen Peter und Alexei kommen zu lassen: „Was könne denn", fragte er, „eine solche Vermittelung bedeuten? es würde nicht sowohl eine Vermittelung als eine Vergewaltigung sein[1]."

Man kann sich denken, daß Tolstoi seine Diplomatenrolle in Wien mit Nachdruck wird gespielt haben. Er war seit dem Jahre 1697 viel gereist, hatte schon früher an den Staatsereignissen regen Antheil genommen, verdankte einen guten Theil seiner Bildung dem Westen Europa's, sprach fließend Italienisch, fungirte längere Zeit als Gesandter in Constantinopel und war später, während der Regierung Katharina's I., als Rival Menschikow's, der ausgezeichnetste Kopf am russischen Hofe.

Jedenfalls war es ihm gelungen, die österreichischen Staatsmänner einzuschüchtern. In einer vom Kaiser berufenen geheimen Conferenz, anwelcher Sinzendorf, Starhemberg und Fürst Trautsohn

---

[1] Ustrjalow VI, S. 100—102.

Theil nahmen (7/18. August), erwog man die Gefahr, welcher man sich durch eine fortgesetzte Weigerung, dem Zaren Rede und Antwort zu stehen, aussetzte. Man beschloß zunächst dem Zaren zu erklären, daß Alexei nicht wie ein Gefangener, sondern wie ein Prinz behandelt werde; ferner mußte man sich dazu entschließen zu gestatten, daß Tolstoi in Neapel Zutritt zum Zarewitsch erhielt; inzwischen hoffte man Zeit zu gewinnen und sich fernere Entschließungen vorbehalten zu können. Dabei ist aber geltend gemacht worden, daß Peter, wenn man ihm keine zufriedenstellende Antwort gäbe, mit zahlreichen Truppen, welche ihm in Polen zur Verfügung ständen, nach Schlesien einrücken und diese Provinz bis zur Auslieferung Alexei's besetzt halten könne; ja er könne sogar auf den Einfall kommen, auch nach Böhmen zu marschiren, wo das niedere Volk zu ihm stehen werde; zum Schlusse empfahlen die Conferenzglieder den Abschluß eines Allianzvertrages mit England. Unter allen Umständen, hieß es am Schlusse des Gutachtens der Conferenz, sei kein Augenblick zu verlieren: man müsse handeln.

So war denn die Angelegenheit mit dem Zarewitsch auf dem Punkt zu einer völkerrechtlichen „cause célèbre" zu werden. Alles hing auch für den Kaiserstaat davon ab, ob Alexei seinem Vater auch fernerhin Widerstand leisten oder den Emissären desselben gutwillig folgen werde. Ausdrücklich erklärte Sinzendorf den letzteren, daß man Alexei nicht zwingen werde sich zu seinem Vater zurückzubegeben: es wäre dieses präjudicirlich für die Hoheit und Macht des Kaisers und würde dem in der ganzen Welt herrschenden Rechte widersprechen; ja es wäre ein Act der Barbarei den Zarewitsch nöthigen zu wollen.

Inzwischen äußerte die Herzogin von Wolfenbüttel in einem Gespräche mit Tolstoi: sie wünsche sehr, daß die Angelegenheit zur Zufriedenheit Peter's erledigt werde, nur solle doch der Zar seinem Sohne gestatten, als Privatmann an einem von ihm zu erwählen-

den Orte oder auf seinen Gütern zu weilen. „Ich kenne die Natur des Zarewitsch", bemerkte die Herzogin, „es ist ganz umsonst, daß der Vater ihn zu militärischen Dingen anhalten will; der Zarewitsch will lieber einen Rosenkranz als Pistolen in seinen Händen haben [1])."

In einer an Daun durch einen des Russischen mächtigen Courier gesandten Instruction äußerte Kaiser Karl VI., es sei dringend erforderlich, daß Alexei zu einer Unterredung mit Tolstoi und Rumjanzow vermocht werde; dabei aber solle Daun ausdrücklich dem Zarewitsch auch den ferneren Schutz verbürgen; auch sollten bei der Zusammenkunft Anstalten getroffen werden, um zu verhüten, daß „die Moskowiter (verzweifelte und zu Allem fähige Leute) etwa den Zarewitsch überfallen oder Hand an ihn legen, was übrigens nicht zu erwarten sei".

Daun antwortete, Alexei habe sich im Gespräche mit dem Secretär Weingardt wiederholt dahin geäußert, daß er keinenfalls gutwillig zum Vater zurückkehren werde, da er diesen genug kenne, um zu wissen, daß seinen etwaigen Versprechungen nicht zu trauen sei.

Nachdem Tolstoi es in Wien so weit gebracht hatte, daß sowohl der Kaiser als auch die Herzogin von Wolfenbüttel — der erstere durch den Vicekönig Daun, die letztere durch ein Schreiben — auf den Zarewitsch im Sinne Peter's zu wirken versprachen, reiste er mit Rumjanzow ab und langte am 24. September in Neapel an.

Zwei Tage später fand in dem Palaste des Vicekönigs eine Zusammenkunft zwischen Alexei und den Emissären statt. Tolstoi überreichte zunächst dem Zarewitsch ein an ihn gerichtetes Schreiben des Zaren aus Spa vom 10. Juli 1717. Es lautete: „Mein

[1] Ustrjalow VI, S. 104—106.

Sohn; Allen ist bekannt, wie du stets ungehorsam warst und meinen Willen nicht geachtet hast, und weder durch Worte noch durch Strafen gebessert wurdest; und nachdem du mich getäuscht und beim Abschiede sogar Gott zum Zeugen angerufen hast, was thatst du da? Du bist fortgegangen und hast dich wie ein Verräther unter fremden Schutz begeben. So etwas ist unerhört nicht bloß unter unsern Kindern, sondern unter unsern Magnaten[1]. Welche Kränkung und welchen Verdruß hast du dadurch deinem Vater, welche Schande hast du deinem Vaterlande zugefügt! Daher sende ich dir dieses letzte Schreiben, damit du meinen Willen thust, von welchem dir Herr Tolstoi und Rumjanzow sagen werden. Wirst du mich fürchten, so verspreche ich dir bei Gott und seinem Strafgericht, daß dich keine Strafe treffen wird; ich werde dir im Gegentheil meine beste Liebe zeigen, wenn du meinem Willen gehorsam bist und zurückkehrst. Thust du es nicht, so verfluche ich dich der mir als Vater von Gott verliehenen Gewalt gemäß auf ewige Zeit; als dein Fürst aber erkläre ich dich für einen Verräther und werde nichts unterlassen, um mit dir als mit einem Verräther und dem Beleidiger seines Vaters zu verfahren, wozu mir Gott verhelfen wird. Erinnere dich, daß ich Alles nicht mit Zwang dir gethan habe. Hätte ich gewollt, so hätte ich mich nicht auf deinen Willen zu verlassen brauchen, sondern hätte gethan, was mir beliebte."

Nach Ueberreichung dieses Schreibens und eines andern von der Herzogin von Wolfenbüttel suchten Tolstoi und Rumjanzow mit Liebkosungen einerseits und Drohungen andererseits den Zarewitsch zur Rückkehr zum Vater zu bewegen. Alexei zitterte vor Furcht, daß man ihn sogleich tödten werde: am meisten fürchtete er sich vor dem Kapitän Rumjanzow. Er bat um Bedenkzeit.

[1] Es war unter den Magnaten nicht unerhört, daß sie emigrirten oder desertirten: Kurbskij, Kotoschichin, der Sohn Ordyn-Naschtschokin's.

In einer zweiten Unterredung, am 28. September, erklärte Alexei, er halte es für zu gefährlich zum Vater zurückzukehren. Tolstoi sagte, er habe Befehl, nicht von dem Zarewitsch zu lassen, ihm überallhin zu folgen und ihn um jeden Preis zum Vater zu bringen. Der erschreckte Zarewitsch nahm Daun, welcher den Zusammenkünften beiwohnte, bei der Hand, ging mit ihm in ein Nebenzimmer und fragte ihn, ob er auch dann auf den Schutz des Kaisers zählen könne, wenn der Zar entschlossen sei, ihn, den Zarewitsch, mit bewaffneter Hand dem kaiserlichen Schutze zu entreißen. Daun bejahte es, und einigermaßen beruhigt, erklärte Alexei den Emissären, er verlange abermals Bedenkzeit.

In einem Schreiben an Wesselowskij klagte Tolstoi über die schwierige Lage und bat, der russische Resident möge in Wien dahin wirken, daß die Hoffnungen Alexei's auf den Schutz des Kaisers herabgestimmt würden; übrigens lobte er Daun, welcher ganz im Sinne Peter's auf Alexei zu wirken scheine; das Schreiben schloß: „Der Vicekönig hat den eingewurzelten Eigensinn nicht brechen können. Ich kann nicht mehr schreiben: ich fahre zu unserm Thiere: die Post geht ab." —

Eine dritte Zusammenkunft, welche dießmal im Schlosse St. Elmo stattfand, hatte ebenfalls keinen Erfolg. Da suchte denn Tolstoi Daun zu einer energischeren Sprache mit dem Zarewitsch zu bewegen. Auch bestach er den Secretär Weingardt mit 160 Ducaten, damit dieser auf Alexei zu wirken suche.

Es half. Alexei ließ Tolstoi zu einer Unterredung unter vier Augen zu sich einladen. Zuerst zögerte Tolstoi dieser Einladung zu folgen. Indessen entschloß er sich dazu. Das Gespräch fand am 2./13. October statt. Tolstoi eröffnete dem Zarewitsch, Peter sei entschlossen, mit bewaffneter Hand in österreichisches Gebiet einzufallen und werde selbst sofort in Italien erscheinen; es sei ja Alexei nicht unbekannt, daß der Zar bereits seit langer Zeit ohne-

hin eine Reise nach Italien beabsichtige: nun werde er kommen. Dies genügte, um den Zarewitsch in eine solche Furcht zu versetzen, daß er in demselben Augenblicke erklärte, er werde unter der Bedingung zum Vater reisen, daß man ihm gestatte, auf seinem Gute zu leben und Affrosinja zu behalten.

Um den Zarewitsch ganz mürbe zu machen, ließ Tolstoi durch den Vicekönig dem Zarewitsch drohen, man werde Affrosinja von ihm trennen.

So gelangte man zum Ziele. Alexei erklärte ausdrücklich, er sei bereit mit Tolstoi und Rumjanzow nach Rußland zu reisen; nur bat er sie den Zaren zu bewegen, daß der letztere die Heirath Alexei's und Affrosinja's gestatte[1]. Tolstoi schrieb an Schafirow, er habe um so eher versprochen Alexei's Wunsch zu erfüllen, als dadurch die ganze Welt erfahren werde, daß der Zarewitsch nicht etwa wegen einer Kränkung, sondern bloß um seines Mädchens willen die Flucht ergriffen habe; auch werde es den Kaiser kränken, daß Alexei ihm noch allerlei andere Gründe zur Flucht angegeben habe. Gestatte man diese Heirath, so werde das ganze Reich sehen, „weß Geistes Kind der Zarewitsch sei".

Man darf vermuthen, daß Affrosinja einen wesentlichen Antheil an dem Entschlusse des Zarewitsch gehabt habe. Sie selbst hat später ausgesagt, daß sie den Zarewitsch von dessen Absicht sich unter den Schutz des Papstes zu begeben abgebracht habe. Dieses war der Grund, daß die Favoritin bei dem nun folgenden Strafgericht als die einzige von allen Betheiligten mit Schonung behandelt wurde.

In einem Schreiben an den Zaren dankte Alexei für die versprochene Verzeihung „mit Thränen und kniefällig", gab zu,

---

[1] Alexei hatte schon in Petersburg zu Iwan Afanassjew gesagt, er werde Affrosinja heirathen, ebenso wie Peter eine ähnliche Heirath geschlossen habe; s. die Aussagen Afanassjew's bei Ustrjalow VI, S. 496.

daß er den Tod verdient habe und erklärte, daß er im Vertrauen auf die versprochene Verzeihung die Reise nach Petersburg antrete. Peter antwortete, daß „gewisse Wünsche“ Alexei's erfüllt werden würden, d. h. daß, wie aus einem Schreiben des Zaren an Tolstoi hervorgeht, er in die Heirath Alexei's und Affrosinja's willige.

Nach einer kurzen Wallfahrt zu den Gebeinen des h. Nikolaus in Bari trat der Zarewitsch die Reise nach Rußland an. Er hoffte die Erlaubniß zur Trauung noch vor dem Eintreffen in Petersburg zu erhalten und suchte daher durch längeren Aufenthalt auf der Reise Zeit zu gewinnen. In Rom fuhr er in dem Wagen des Cardinals Paulucci spazieren, besichtigte einige Sehenswürdigkeiten, wurde von Albani im Vatican umhergeführt, dort mit einem lucullischen Mahle bewirthet und besuchte, wie die reisenden Russen jener Zeit mit besonderem Eifer zu thun pflegten, die renommirtesten Reliquien der heiligen Stadt[1].

Die Reisenden kamen durch Wien, ohne sich aufzuhalten. Karl VI. war äußerst ungehalten darüber, daß weder der Zarewitsch ihn, noch Tolstoi die kaiserlichen Minister besucht habe. Als die Reisenden in Brünn rasteten, traf der kaiserliche Befehl an den Commandanten von Brünn, Grafen Coloredo ein, die Weiterreise durch etwa anzuordnende Empfangsfeierlichkeiten zu verhindern, den Zarewitsch zu besuchen und womöglich unter vier Augen von ihm selbst zu erfahren, ob er den Emissären seines Vaters gutwillig folge. Die entschiedene Weigerung des gewandten und thatkräftigen Tolstoi, eine solche Zusammenkunft zu gestatten, veranlaßte eine lebhafte Correspondenz zwischen Coloredo und der Wiener Regierung: Sinzendorf, Schönborn schrieben Gutachten, in denen sie von äußersten Maßregeln abriethen und u. A. darauf hinwiesen, daß „man sich auf den Zarewitsch doch nicht verlassen könne“ und „daß

[1] S. die Auszüge aus holländischen Zeitungen bei Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 206 und 207.

der Zarewitsch nicht genug Verstand habe, um sich einigen Nutzen von ihm zu versprechen". Zuletzt richtete man nur so viel aus, daß Colloredo dem Zarewitsch in Gegenwart Tolstoi's und anderer Personen einen Besuch abstattete. Man tauschte einige Höflichkeitsphrasen aus. So konnten denn die Reisenden weiterfahren. In einem Schreiben an Peter aber drückte Karl VI. seine Unzufriedenheit darüber aus, daß Alexei nicht bei ihm erschienen sei und bemerkte, daß Tolstoi an dieser Unfreundlichkeit schuld sei. Peter rechtfertigte in seiner Antwort Tolstoi und wälzte alle Schuld auf Alexei: dieser habe sich vermuthlich geschämt den Kaiser zu sehen, nachdem er seinen Vater bei demselben verleumdet habe[1].

Schon aus Neapel hatte Tolstoi an den Zaren geschrieben, es sei erstaunlich, wie zärtlich Alexei seine Affrosinja liebe. Jetzt reiste die Letztere, um ihre Gesundheit zu schonen, langsamer als die Anderen. In Berlin sollte sie ihre Niederkunft abwarten. Es sind zahlreiche Briefe des Zarewitsch an sie erhalten. Sie strömen über von Liebe und Zärtlichkeit. Er bittet sie um Gotteswillen nicht traurig zu sein, nennt sie sein „Mamachen", beschwört sie für ihre Gesundheit zu sorgen, sich in Venedig eine Arzenei anfertigen zu lassen; er war in Besorgniß, daß das Reisen in den Tyroler Bergen ihrem Zustande nachtheilig sein könne; sie solle sich eine bequeme Reisekalesche kaufen; er bittet, sie möge an ihn schreiben, sein Herz werde sich freuen, wenn er des lieben „Mamachens" Handschrift sehen werde; er empfiehlt sie und das zu erwartende Kind dem Schutze Gottes. Auch an seine Diener, welche Affrosinja begleiteten, schrieb Alexei, nicht ohne rohe Schimpfworte und unaussprechliche Kraftausdrücke, sie sollten auf die Gesundheit ihrer Herrin Acht geben, sie aufheitern, für alle ihre Bedürfnisse

[1] S. eine große Anzahl von Acten über diese Episode bei Ustrjalow VI, S. 124—132. Die Sache machte Aufsehen und wurde auch in holländischen Zeitungen besprochen; s. Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 207.

sorgen. In Rußland angekommen, sorgte der Zarewitsch dafür, daß auch weibliche Bedienung von Rußland aus Affrosinja bis nach Berlin entgegengeschickt würde. Zum letztenmale schrieb Alexei noch aus Twer an seine Geliebte am 22. Januar 1718, Alles stehe gut, man werde ihn von allen Pflichten befreien, er werde mit ihr auf dem Gute leben und sie brauchten sich um nichts zu kümmern; etwaigen Lügengeschichten, fügte Alexei warnend hinzu, solle sie keinen Glauben schenken.

Auch einige Schreiben Affrosinja's an Alexei sind erhalten. Sie meldet aus Innsbruck, daß sie genügend mit Arzeneien versehen sei, daß sie in Venedig Goldstoff für 167 Ducaten und allerlei Schmucksachen für 75 Ducaten gekauft habe, daß sie keine Gelegenheit gehabt habe Oper und Theater zu sehen, daß sie dagegen in einer Gondel gefahren sei und einem Kirchenconcert beigewohnt habe; sehr glücklich schrieb sie beim Empfange der Nachricht, daß ihrer Trauung wohl nichts im Wege stehen werde; in herzlichen Worten dankt sie dem Zarewitsch für ein Geschenk: es waren Heiligenbilder. In einem Schreiben aus Nürnberg bat sie, Alexei solle ihr ein Schwarzfuchsfell zu einer Decke für das zu erwartende Söhnchen und Caviar, sowie geräucherten Lachs und allerlei Fische senden.

Affrosinja kam um die Mitte des April in Petersburg an[1]. Das Idyll mit Alexei war ausgespielt. Der Proceß des Zarewitsch hatte begonnen. Es hat etwas Ergreifendes, den rohen und sittlich verwahrlosten Alexei unmittelbar vor der Katastrophe, die nun hereinbrach, so zärtlich und voll Liebe zu Affrosinja zu sehen, welche, wie wir sogleich sehen werden, eine Hauptursache seines Unterganges werden sollte. Beide träumten von idyllischem Still-

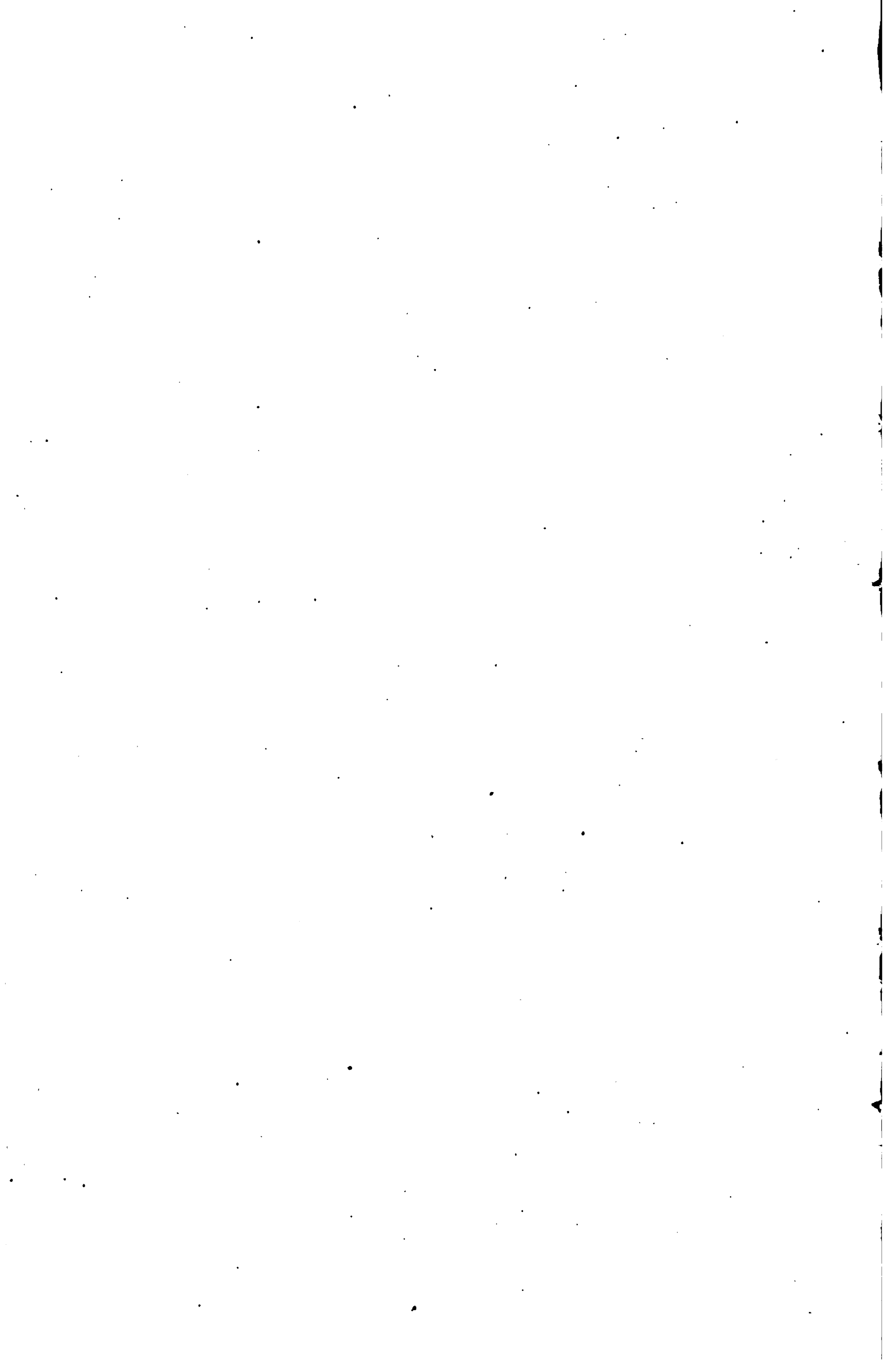
[1] Wann und wo sie niederkam, hat nicht ermittelt werden können. S. Ustrjalow VI, S. 132—141.

leben auf den Gütern des Zarewitsch; der letztere schien nur einen Gedanken zu haben: ein Weib glücklich zu machen, fern von dem Geräusch der Welt, von der Unruhe der Staatsgeschäfte als Privatmann zu leben und „sich um nichts zu bekümmern".

Jene in Neapel verfaßten an die Senatoren und die Kirchenfürsten gerichteten Schreiben waren der letzte Rest einer politischen Gesinnung bei dem Zarewitsch gewesen. Hier erschien er noch als Prätendent, auf seine Thronrechte pochend, auf eine zukünftige Regententhätigkeit bauend. Weder diese sollte ihm werden, noch jenes Familienglück im bescheidenen Kreise häuslicher Verhältnisse, nach dem er sich seiner ganzen Natur nach am meisten sehnte. Es brach ein furchtbares Strafgericht herein, von welchem man nicht begreift, wie derselbe Alexei, welcher zuerst sich so sehr vor der Rückkehr zum Vater fürchtete, es später so wenig vorausgesehen zu haben scheint.

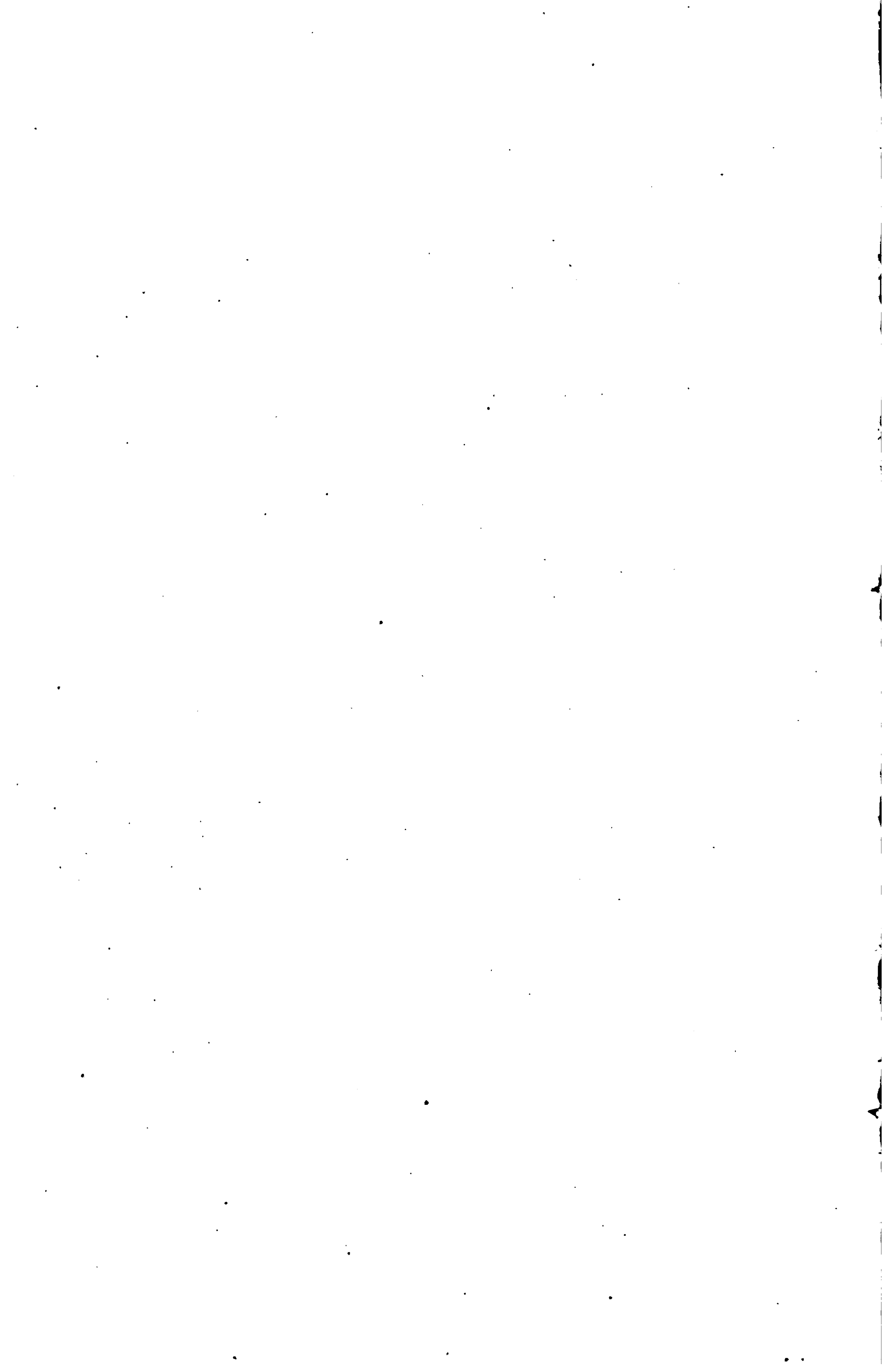
Nicht umsonst hatte Peter keine große Meinung von Alexei's Eigenschaften; nicht umsonst hielt man auch in Wien Alexei für unbedeutend an geistigen Fähigkeiten, unzuverlässig in Bezug auf das, was er wollte. Sein ganzes Leben hindurch hatte er sich passiv verhalten, war er dem Einflusse Anderer ausgesetzt gewesen. Auch die Art, wie das Verderben ihm nahte, zeigt einen völligen Mangel an Initiative seinerseits. Insofern ist nichts eigentlich Tragisches in dem Zarewitsch: sein Untergang hat nichts, auch gar nichts von demjenigen eines Helden.

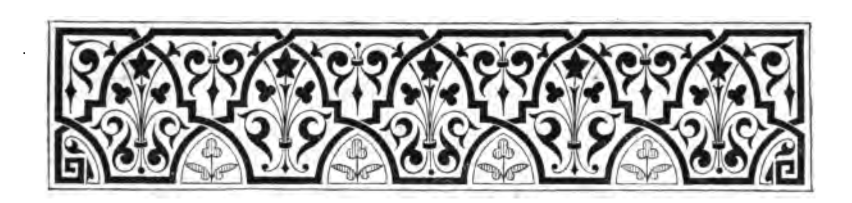




Siebentes Kapitel.

P r o c e ß.





Im Jahre 1698 hatte Peter seine ausländische Reise abkürzen und nach Rußland eilen müssen, um Gericht zu halten über die rebellischen Strelzy. Damals war der Gegensatz zwischen Peter's Culturmission und seiner Grausamkeit und Brutalität, zwischen den technischen und wissenschaftlichen Studien Peter's in Westeuropa und der blutigen Richter- und Henkerarbeit in Moskau sehr grell hervorgetreten.

Etwas Aehnliches wiederholte sich zwei Jahrzehnte später. Auch 1718 war Peter nach längerem Aufenthalte im Westen Europa's soeben zurückgekehrt, als er schon wieder an die grausame Arbeit eines Richters und Henkers gehen mußte. Nach so reich empfangener geistiger Anregung in Paris, Amsterdam und Deutschland wieder die asiatischen Formen der Folter und Hinrichtung, ein Monstreproceß, wie er zu den seltenen Ausnahmen in der Geschichte zählt, ein Kampf auf Tod und Leben mit der Opposition gegen Peter's Neuerungssystem.

Peter hatte seit jenen Gräueln bei der Vernichtung der Strelzy große Erfolge errungen. Rußland war eine Großmacht geworden, in die Reihe der europäischen Staaten eingetreten. Mit vielen

Gegnern hatte Peter glücklich abgerechnet; jene finstern Mächte, welche Peter früher wohl als „die Saat Miloslawskij's" bezeichnet hatte, waren in den Hintergrund gedrängt, zum Schweigen verurtheilt; Sophie war im Kloster gestorben, die Rebellionen am Don und in Astrachan niedergeworfen, Kosaken und Sectirer gebändigt. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik war Gewaltiges, von ganz Europa Bewundertes und Gefürchtetes geschehen; die Gesetzgebung und Verwaltung wiesen die durchgreifendsten Reformen auf; es war gleichsam ein neuer Staat geschaffen worden.

Und das Alles hatte durch den Gegensatz zwischen Peter und Alexei in Frage gestanden. Alle Errungenschaften hätten, wenn Alexei siegte, verloren gehen können.

Der Zarewitsch hatte Peter auch vor der Welt compromittirt. Er hatte in Wien ausführlich über des Zaren Grausamkeit und Brutalität Klage geführt. Peter hatte Europa gegenüber eine gewisse Stellung erworben: in erster Linie hatte er dieselbe dem Erfolge von Poltawa zu verdanken gehabt. Auch war im Westen von den ungewöhnlichen Geistesgaben, von der gewaltigen Willenskraft, dem unermüdlichen Arbeitseifer des Zaren genug bekannt, um eine gewisse Achtung und Bewunderung vor der Persönlichkeit des Zaren zu verbreiten. Bei Gelegenheit dieser Episode mit dem Zarewitsch gewann man in Europa einen Einblick in die Schattenseiten des Charakters und der Stellung Peter's. Das Urtheil der Welt konnte ihm nicht gleichgültig sein. Gleichwohl mag ihn dasselbe weniger tief berührt haben als die Gefahr, welche ihm im eigenen Lande drohte.

Derselbe Wunsch der Intensität und dem Umfange der Opposition, der rebellischen Elemente im Staate auf den Grund zu kommen, die eigentlichen Urheber der Reaction gegen das neue System zu fassen und zu bestrafen, welcher dem Processe der Strelzy im Jahre 1698 so kolossale Dimensionen verlieh, ward auch jetzt im Jahre 1718

in dem Zaren rege. Alexei selbst, als Persönlichkeit, war nicht gefährlich; wohl aber der Anhang des Zarewitsch. Es galt jetzt seine Gönner und Freunde, seine Rathgeber und Vertrauten zur Verantwortung zu ziehen. Peter stand nicht der Individualität eines schwach begabten, charakterlosen Jünglings gegenüber; er empfand in dem Gebahren seines Thronerben den Druck einer ihm feindlichen Partei. Es handelte sich hier nicht um einen häuslichen Zwist, um ein Familiendrama; es standen Principien auf dem Spiele. Mit derselben unerbittlichen Strenge, welche bei Beseitigung anderer oppositioneller Elemente maßgebend gewesen war, gedachte der Zar jetzt gegen die Alliirten und Gesinnungsgenossen Alexei's vorzugehen.

Wir haben nur wenige Nachrichten über die Stimmungen, Besorgnisse und Hoffnungen, welche in Rußland im Augenblick der Rückkehr des Zarewitsch herrschten.

Pleyer, der österreichische Resident, welcher nun schon bald ein Vierteljahrhundert in Moskau und Petersburg weilte und von allen Vorgängen und den verschiedenen Stimmungen vortrefflich unterrichtet zu sein pflegte, schrieb an den Kaiser am 9/20. Januar 1718, bei Hofe herrsche bei der Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Zarewitsch große Freude, dagegen bedauerten Viele, daß Alexei nicht im Auslande geblieben sei; man meinte, daß das Loos der Einsperrung in ein Kloster den Unglücklichen erwarte. „Die Geistlichkeit, der Stand der Gutsbesitzer, das Volk", schreibt Pleyer, „Alle sind dem Zarewitsch ergeben und hocherfreut darüber, daß er ein Asyl im Lande des Kaisers gefunden hatte. So oft Leute aus dem Volke den Zarewitsch während dessen Reise erblickten, warfen sie sich vor ihm auf die Erde und flehten Gottes Segen auf sein Haupt herab." — Von einer merkwürdigen Episode berichtet Pleyer: Als Peter kurze Zeit vor der Ankunft Alexei's aus dem Auslande heimgekehrt war, soll er den Verweser

des Patriarchenamtes, Stephan Jaworskij, gefragt haben, was er denn von der Flucht des Zarewitsch halte; der Metropolit antwortete: „Er hatte hier nichts zu thun; wahrscheinlich wollte er im Auslande Studien machen“. Der Zar blickte den Kirchenfürsten scharf an und bemerkte: „Sagst du mir das zum Trost, so ist es gut; wenn nicht, so sind das Reden à la Mazeppa“. Der Metropolit, fügt Pleyer hinzu, sei über die letzte Aeußerung des Zaren so bestürzt gewesen, daß er erkrankte und sich noch nicht habe erholen können[1].

Es war begreiflich, daß bei der Nachricht von der bevorstehenden Rückkehr Alexei's diejenigen in die äußerste Unruhe geriethen, welche, wenn es zu einer gerichtlichen Untersuchung kam, zuallererst in's Verhör kommen mußten, nämlich seine Freunde, seine Diener. Manche Verwandte äußerten lebhafte Besorgnisse, auch wohl Rachegefühle. Die Hofmeisterin der Kinder des Zarewitsch, Madame Rohin, hatte zu Alexei's Kammerdiener Afanassjew während der Abwesenheit des ersteren gesagt: „Gott sei Dank, ihr müßt auch beten; ich höre der Zarewitsch ist in völliger Sicherheit beim Kaiser: man schreibt mir, daß Menschikow ihn von hier vertrieben hat; der Zarewitsch wird das dem Fürsten später heimzahlen“. Iwan Naryschkin sagte: „Der Zarewitsch wird ja nicht immer im Auslande bleiben: kommt er aber einmal zurück, dann wird er den durchlauchtigen Fürsten (Menschikow) und die Anderen hübsch beseitigen; ich denke auch der Erzieher (Wjasemßkij) und dessen Verwandte werden es abbekommen, dafür daß sie den Zarewitsch an den Fürsten verriethen“.

Nun kam er zurück; von Rache an den Feinden des Zarewitsch war keine Rede. Man schüttelte den Kopf, man ahnte nichts Gutes. Iwan Naryschkin äußerte: „Peter Tolstoi ist ein

---

[1] Ustrjalow VI, S. 144—145.

Judas; er hat den Zarewitsch betrogen, ihn aus dem Versteck hervorgelockt". Man sprach davon, Tolstoi habe durch Zauber- oder Gifttränke auf Alexei gewirkt. Der Fürst Wassilij Wladimirowitsch Dolgorukij sagte zu dem Djak Woronow: „Hast du schon gehört? der Dummkopf von Zarewitsch kommt zurück, weil der Vater ihm die Ehe mit der Affrosinja versprochen hat. Nicht aber die Hochzeit harrt seiner, sondern die Pest. Der Teufel hat es ihm eingegeben zurückzukommen. Alle lügen ihm etwas vor."

Am aufgeregtesten war Kikin. Wir sahen, welche Anstrengungen er gemacht hatte, um den gefährlichen Mitwisser, Iwan Afanassjew, aus Rußland verschwinden zu machen, damit, falls eine gerichtliche Untersuchung stattfinde, die Aussagen des Kammerdieners ihn, Kikin, nicht der Folter und Hinrichtung preisgäben. Wir erfahren aus den Proceßacten von folgendem Gespräch, welches vor der Ankunft des Zarewitsch zwischen Kikin und Afanassjew stattfand.

Kikin fragte den letzteren, ob er wisse, daß Alexei heimkehre. Afanassjew verneinte es und bemerkte, er habe im Gegentheil die Zarin Katharina, als sie einst die Kinder des Zarewitsch besuchte, erzählen hören, der Zarewitsch sei nach Rom gereist und dort gut empfangen worden. — Kikin versicherte nun, die Rückreise des Zarewitsch sei Thatsache: es sei unsinnig und thöricht von Alexei: der Vater werde ihn unglücklich machen; Andere würden für ihn leiden müssen. — Afanassjew erklärte sogleich, er werde, falls man ihn frage, Alles sagen. — Kikin entgegnete, daß Afanassjew sich damit um sein Leben bringe. Er bat dann den Kammerdiener, dieser sowie andere Diener des Zarewitsch sollten im Verhör aussagen, Kikin habe schon längere Zeit gar keinen Verkehr mit dem Zarewitsch gehabt. Dann sprach er davon, es sei am Ende gerathener sich zu verbergen, irgend wohin zu verschwinden. Er machte dem Kammerdiener den Vorschlag dem Zarewitsch etwa bis Riga entgegenzureisen und ihm zu sagen, daß der Vater sehr zornig sei,

den Sohn dem Gerichte überliefern werde, daß zu diesem Zwecke in Moskau schon alle Kirchenfürsten versammelt wären. Afanassjew lehnte alle diese Vorschläge ab; er fürchte sich, sagte er, vor Menschikow. Dann schlug er vor seinen Bruder reisen zu lassen: diesem verschaffte Kikin auch eine Reiseerlaubniß, eine Ermächtigung Postpferde zu benutzen. Aber auch diese Reise unterblieb. Afanassjew fürchtete dadurch noch eher in's Verderben zu gerathen. So konnte denn Alexei nicht ahnen, was ihm in Moskau bevorstand [1].

Am 31. Januar 1718, spät Abends, langte Alexei in Moskau an. Am andern Morgen fand bei dem Zaren eine geheime Berathung statt: es wurde angeordnet den großen Audienzsaal im Kreml in gehörigen Stand zu setzen.

Am 3. Februar versammelten sich daselbst die geistlichen und weltlichen Würdenträger: im Kreml standen drei Bataillone Leibgarde mit geladenen Flinten. Der Zar erschien und befahl den Zarewitsch als Gefangenen hereinzuführen. Alexei erschien ohne Degen. Peter hielt eine Ansprache an ihn, redete von der Sorgfalt bei der Erziehung des Zarewitsch, von dessen Trotz und Trägheit, von dessen schlechter Führung während des Ehestandes, womit auch der Kaiser unzufrieden gewesen sei, endlich von der Flucht Alexei's in's Ausland, von dessen gegen den Vater gerichteten Klagen. Alexei fiel auf die Kniee, bekannte sich in Allem schuldig und bat um Verzeihung und Gnade. Der Zar fragte ihn, worum er bitte; die Antwort lautete: um das Leben und um Gnade. Peter versprach ihm beides, wenn er auf seine Thronrechte verzichte und die an der Flucht Mitschuldigen nenne. Alexei sagte beides zu [2]

[1] S. Ssolowjew XVII, S. 199—200. Auch im Westen scheint man nicht überall Schlimmes erwartet zu haben; so tauchte in holländischen Zeitungen die Nachricht auf, daß Alexei seine Cousine Anna Iwanowna, die verwittwete Herzogin von Kurland, heirathen werde; s. die Notizen vom 5. und 15. März in den holländischen Zeitungen bei Jessipow-Pogodin a. a. O., S. 208.

[2] Nach Pleyer's Berichten bei Ustrjalow VI, S. 143.

und übergab ein eigenhändiges Schreiben, worin er seine Schuld in allgemeinen Ausdrücken bekannte und um Gnade bat[1].

Gleich darauf trat Peter mit dem Zarewitsch in ein Nebengemach: hier gab Alexei Diejenigen an, welche ihm bei der Flucht behülflich gewesen waren. Sogleich wurden Maßregeln zur Verhaftung derselben ergriffen.

Hierauf in den Audienzsaal zurückkehrend, ließ Peter durch den Vicekanzler Schafirow die vorbereitete Entsagungsurkunde verlesen, worin gleichzeitig die Anerkennung Peter Petrowitsch's als des wahren Thronfolgers ausgesprochen war. Alle verfügten sich in die Kathedrale, wo der Entsagungsact mündlich und schriftlich von dem Zarewitsch vollzogen wurde.

An demselben Tage erschien das Manifest, in welchem der ganze Vorgang dem Volke ausführlich erläutert wurde. Auch hier war von der sorgfältigen Erziehung Alexei's und von dessen schlechten Eigenschaften die Rede, sowie von der schlechten Führung des Zarewitsch in der Ehe und von dessen Verhältniß zu Affrosinja; dann folgte die Erzählung von dem Conflicte, von den Schreiben des Zaren an den Sohn, von der Flucht Alexei's zum Kaiser und von den Verhandlungen in Betreff der Rückkehr zum Vater. Alexei, hieß es zum Schlusse, habe allerdings den Tod verdient, doch werde ihm aus Gnade jegliche Strafe erlassen. Indessen werde er, da er doch alle Eroberungen und Fortschritte, welche in der letzten Zeit gemacht worden seien, habe auf's Spiel setzen wollen, seines Thronrechts beraubt; gleichzeitig wurde Peter Petrowitsch als Thronfolger proclamirt[2].

---

[1] Aus dem Archiv bei Ustrjalow VI, S. 444. S. die Schilderung dieser Auftritte und Feierlichkeiten auch in einem Schreiben Nesterow's an Menschikow vom 4. Februar 1718 in der Zeitschrift „Das alte und neue Rußland" 1876. Bd. I, S. 200.

[2] S. das Actenstück bei Ustrjalow VI, S. 144—152.

Anderen Tages begann der Proceß. Peter entwarf eigenhändig die Fragepunkte, auf welche Alexei Auskunft geben sollte[1]. Da hieß es denn gleich beim Eingange, daß die Verzeihung nur dann gelte, wenn Alexei Alles bekenne: verschweige er etwas, so sei es um sein Leben geschehen. Es wurde verlangt, Alexei solle angeben, auf wessen Rath und mit wessen Hilfe er die Briefe an den Vater geschrieben habe, ob nicht Jemand während der lebensgefährlichen Krankheit des Zaren sich über die Eventualität des Todes desselben geäußert hätte, mit wem Alexei über seine Flucht berathen und gesprochen habe, mit wem er etwa während der Flucht in Briefwechsel gestanden oder andere Beziehungen unterhalten habe u. s. w.

Vier Tage später schrieb Alexei die Antworten auf alle diese Fragen: sie compromittirten Wjasemskij, Kikin, Wassilij Wladimirowitsch Dolgorukij, Jakow Ignatjew, Iwan Afanassjew, Ssemen Naryschkin, die Zarewna Maria Alexejewna. Auch daß ihm Pleyer's Bericht von den in Rußland zu erwartenden Unruhen in Ehrenberg gezeigt worden sei, erzählte Alexei; ferner erklärte er, daß der Secretär Keil in Neapel ihn veranlaßt habe jene Briefe zu schreiben[2].

Peter hoffte ganz besonders von Kikin mehr zu erfahren. Aus einer ganzen Reihe kurzer Schreiben des Zaren an Menschikow, welche alle die Anrede „mein Freund" (mit russischen Buchstaben) tragen, ist zu ersehen, wie viel ihm an der Verhaftung Kikin's und Afanassjew's gelegen war. Kikin wurde sogleich in Peters-

---

[1] Ustrjalow sah das Original und die Abschrift von Tolstoi's Hand.

[2] Ustrjalow VI, S. 152 — 169. Ustrjalow bemerkt, der Zarewitsch habe verschwiegen, daß er von Bestushew-Rjumin aus London ein Schreiben erhalten habe. Es ist aber möglich, daß die kaiserliche Regierung dieses Schreiben ebensowenig an seine Adresse gelangen ließ, als Alexei's Schreiben an die Senatoren und die Kirchenfürsten.

burg in seinem Hause verhaftet; man traf ihn im Schlafrocke an (am 6. Februar, Abends 11 Uhr), schlug ihn in Ketten und beförderte ihn mit starker Escorte nach Moskau. Alle Anordnungen in Betreff der Fesselung und Folterung der in Petersburg Verhafteten [1] in Peter's Schreiben zeugen davon, welche Bedeutung er der ganzen Angelegenheit beilegte. Es war eine inquisitorische Ader in dem Zaren. Hier entfaltete er eine besondere Rührigkeit. Er schien vor Verlangen zu brennen, jedes flüchtig einmal vor Jahren gesprochene Wort, jeden verrätherischen Gedanken, die geheimsten Wünsche der Angeklagten zu erfahren. Immer mehr und mehr Personen, deren Namen der unglückliche Zarewitsch genannt hatte, wurden auf Befehl des Zaren verhaftet. Peter leitete selbst alle Einzelnheiten der Untersuchung. Als Kikin's peinliches Verhör in Moskau begann, entwarf Peter eigenhändig die Fragepunkte. Kikin leugnete manche ihm schuldgegebene Aeußerungen; er suchte sein Verhältniß zum Zarewitsch als ein gespanntes darzustellen; jeden Verkehr mit Pleyer stellte er in Abrede. Er wurde mehrmals gefoltert und zuletzt zu einer qualificirten Todesstrafe verurtheilt [2].

Der Kammerdiener des Zarewitsch, Iwan Afanassjew, reproducirte sehr eingehend seine Gespräche mit Alexei und mit Kikin und anderen Personen, berichtete von seiner Reise nach Deutschland im Jahre 1716, welche er unternommen hatte, um den verschwundenen Zarewitsch aufzusuchen, erwähnte einiger Personen, welche sich günstig über Alexei's Flucht geäußert hatten, sowie eines Gerüchtes, daß der Zarewitsch sich im Auslande mit Affrosinja

---

[1] So empfahl Peter, man solle dem Kikin am Hebebaum die Gelenke der Arme ausrenken, aber weder bei ihm noch bei Afanassjew vor der Ankunft in Moskau die Knutenfolter anwenden, „weil sie sonst unterwegs krank werden könnten“. S. Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 308—316.

[2] S. Ustrjalow VI, S. 170—178.

habe trauen lassen. Beachtenswerth ist in seinen Aussagen die Bemerkung, der Zarewitsch habe eine so grenzenlose Verehrung für die Popen gehabt, daß er sie Gott gleich geachtet habe, und diese hätten ihrerseits den Zarewitsch für einen Heiligen gehalten. Afanassjew wurde zum Tode verurtheilt.

Jede Folterung mehrte die Zahl der Angeschuldigten[1]. Es stellte sich heraus, daß noch manche Personen in das Geheimniß der Flucht Alexei's eingeweiht waren. So wurde ein Geistlicher, Liberius, welcher bereits in Thorn und in Karlsbad im Gefolge des Zarewitsch gewesen war, furchtbar gefoltert und in ein Kloster gesteckt, weil er den Versuch gemacht hatte nach Ehrenberg zu gelangen.

Manche Aeußerungen des Mißmuths, der Erbitterung, welche im Laufe der Jahre dem Zarewitsch entschlüpft waren, kamen nun an den Tag; so hatte er einmal geäußert, daß zwei Menschen in der Welt wie Gott seien, d. h. thun könnten, was sie wollten: der Papst und der Zar von Moskau. Die Diener Alexei's erzählten, wie der letztere sich bisweilen krank gestellt und Arzeneien eingenommen habe, um bei manchen Gelegenheiten nicht bei Hofe erscheinen zu können. Auch auf Personen der höheren Stände dehnte sich die Untersuchung aus. In der gefährlichsten Lage befand sich der Fürst Wassilij Dolgorukij: er hatte sehr unvorsichtige Aeußerungen gethan: jetzt wurde er in Ketten nach Moskau gebracht. Einer seiner Verwandten schrieb an den Zaren, wies auf die Verdienste der Familie um das zarische Haus und insbesondere auf das Martyrium zweier Dolgorukij's in dem Aufstande der Strelzy (1682) hin: er deutete an, daß unvorsichtige Worte ohne eigent-

[1] Die Grenze war gesperrt, damit nicht etwa ein Anhänger Alexei's durchschlüpfte; dennoch ist in einer damaligen holländischen Zeitung der Ankunft eines flüchtig gewordenen Dieners Alexei's in Breslau erwähnt. S. Pogodin-Jessipow, S. 209 und 210. Man hatte diesen Flüchtling, welcher über Libau reiste, für den Zarewitsch selbst gehalten.

lich böswillige Absicht nicht in einem hohen Grade strafbar seien, und bat um Nachsicht für seinen compromittirten Verwandten. Dolgorukij wurde nach Ssolikamsk verbannt. Eines der schlimmsten, ihm schuld gegebenen Vergehen war, daß er bei Stettin zu dem Zarewitsch einmal gesagt haben sollte: „wäre nicht die Zarin bei dem Zar, so könnte kein Mensch es bei seiner Brutalität aushalten: ich würde der erste sein, ihn zu verrathen und nach Stettin überzulaufen".

Mit diesen Anklagen hingen dann, wenn auch recht lose, einige gegen die ehemalige Zarin Jewdokia und eine große Anzahl von Personen ihrer Umgebung gerichtete Beschuldigungen zusammen. Des Zaren Vermuthung, daß seine verstoßene Gemahlin an Alexei's Flucht mitschuldig sei, bewahrheitete sich nicht; dennoch kam man, indem man Jewdokia und eine beträchtliche Anzahl geistlicher und weltlicher Personen, mit denen sie in Beziehung gestanden hatte, verhaftete und verhörte, hinter mancherlei Dinge, welche — wenn sie auch nach unserem Maßstabe nicht zu den schweren Staatsverbrechen zählten — doch den höchsten Zorn des Zaren erregten und zum Theil furchtbare Strafen veranlaßten. Auch hier bestanden die Vergehen in Aeußerungen der Unzufriedenheit und Erbitterung, in Wünschen zu Gunsten des Zarewitsch, in der Hoffnung, daß Peter's Regierung bald ein Ende nehmen werde.

Es stellte sich heraus, daß Peter's Stiefschwester, die bereits wiederholt erwähnte Zarewna Maria Alexejewna, Beziehungen zu der als „Nonne Helene" in das Ssusdal'sche Kloster verstoßenen ersten Gemahlin unterhalten hatte; sie hatte der unglücklichen Schwägerin bisweilen kleine Geschenke an Kleidungsstücken, auch wohl bescheidene Geldsummen geschickt; sie hatte gegen die Personen ihrer Umgebung geäußert, das Volk sei um der theuern Salzpreise, der hohen Steuern willen tief zu beklagen; sie hatte sich sehr befriedigt

über Alexei's Flucht geäußert und an Jewdokia über dieselbe geschrieben. Ebenso hatte der Bruder der ehemaligen Zarin, Abram Lopuchin, mit Jewdokia über Alexei correspondirt, d. h. ihr gelegentlich die Mittheilung gemacht, daß Peter seinen Sohn in ein Kloster einzusperren beabsichtige. Auch hatte er wohl den Wunsch ausgesprochen, daß Peter bald sterben und Alexei's Regierung beginnen möge.

Jewdokia wurde im Februar aus Ssusdal nach Moskau gebracht und hier verhört. Es stellte sich heraus, daß sie wiederholt an Alexei geschrieben, und daß sie nach ihrer Einsperrung in das Ssusdal'sche Kloster nur wenige Wochen Nonnenkleider getragen, sonst aber von da ab als eine Weltliche im Kloster gelebt und in den Jahren 1709 und 1710 mit dem Major Gljebow ein Liebesverhältniß unterhalten hatte [1]. Schwer mußten diejenigen büßen, welche von dem weltlichen Leben der angeblichen Nonne wußten, ohne sie daran zu verhindern, oder ohne davon eine Anzeige zu machen. Schlimmer noch war, daß, wie sich herausstellte, in einer Kirche in der Nähe von Ssusdal in den Gebetbüchern der Name Jewdokia's als Zarin verzeichnet war. Dann hatte sich der Bischof von Rostow, Dossifei, eines noch schwereren Vergehens schuldig gemacht: er hatte der ehemaligen Zarin prophezeit, daß Peter bald sterben werde. Auch hatte er, nachdem Peter sich mit Katharina hatte trauen lassen, mit Gljebow sich über die Ungesetzlichkeit einer solchen zweiten Ehe bei Lebzeiten der ersten Gemahlin unterhalten, wobei Gljebow sich vorwurfsvoll über das Unterlassen eines feierlichen Protestes von Seiten der Geistlichkeit äußerte. Auch mit der Zarewna Maria Alexejewna hatte Dossifei bedenkliche Gespräche

[1] Sie war damals wenig über dreißig Jahre alt. Gljebow hatte bereits einen erwachsenen Sohn. Einen erschütternden Eindruck übt die Lectüre einer Reihe von Liebesbriefen der ehemaligen Zarin an Gljebow, in denen übrigens von Politik nie die Rede ist; ganz kurz ist dazwischen Alexei's erwähnt; statt einer politischen Verschwörung ist hier nur ein ganz privates Verhältniß. Grenzenlos ist die Zärtlichkeit und Liebesglut dieser Briefe; s. Ustrjalow VI, S. 329—334.

geführt, wobei die Zarewna geäußert hatte, es sei unrecht vom Zaren, den jüngeren zweijährigen Zarewitsch, Peter Petrowitsch, zum Thronfolger zu machen und den erwachsenen Alexei zu übergehen. Unter furchtbaren Foltern gestand Dossifei, daß er dem Zaren den Tod gewünscht, die Regierung Alexei's herbeigesehnt habe, auch wohl dem Zaren, wie der Zarin Katharina einen baldigen Untergang prophezeit habe. Charakteristisch bei dem Processe des Kirchenfürsten war folgende Episode. Ehe die eigentliche Untersuchung begann, wurde er von einer Versammlung von Geistlichen seiner Bischofswürde beraubt und hieß fortan „der Mönch David". Bei dieser Gelegenheit sagte er zu den übrigen anwesenden Kirchenfürsten: „Ich allein bin in dieser Angelegenheit hereingefallen; ihr aber, seht doch nur hinein in eure Herzen, was findet ihr da? Hört doch nur, was im Volke gesprochen wird."

So konnte kein Zweifel darüber sein, daß die Stimmung im Geistlichenstande und in den tieferen Schichten des Volkes dem Zaren nicht günstig war. Tausende und Tausende mochten ähnliche Aeußerungen gethan haben wie diejenigen, für welche jetzt einige Dutzend Unglücklicher, durch die unmenschlichsten Foltern Halbtodtgequälter zum Theil auf das Qualvollste hingerichtet, zum Theil geknutet, an Nase, Zunge u. s. w. verstümmelt, in entlegene Gegenden des Reiches verbannt wurden.

Die ehemalige Zarin Jewdokia wurde als „Nonne Helene" in ein Kloster zu Staraja Ladoga bei Schlüsselburg gebracht. Hier lebte sie bis zur Thronbesteigung ihres Enkels Peter's II. im Jahre 1728. Die Zarewna Maria Alexejewna lebte eine Zeitlang als Gefangene in Schlüsselburg, durfte dann im Jahre 1721 ihr Haus in Petersburg wieder beziehen und starb im Jahre 1723 [1].

---

[1] S. den Proceß Jewdokia's und ihrer Bekannten bei Ustrjalow VI, S. 203 ff. Peter schrieb an Menschikow, man solle in Schlüsselburg einige Gemächer für die Zarewna Maria in Stand setzen; s. Pogodin-Jessipow, S. 314.

So geringfügig im Grunde die Ausbeute der gegen Jewdokia und ihren Anhang gerichteten Untersuchung war, so hielt es Peter doch für angezeigt, in einem am 5. März 1718 gedruckten und öffentlich verlesenen sehr umfangreichen Manifest den Gang dieser Untersuchung und das Maß der Schuld seiner ersten Gemahlin so ausführlich zu schildern, daß z. B. einige der Schreiben Jewdokia's und Gljebow's darin zum Abdruck gelangten[1].

Die Hinrichtungen und anderen Strafen, welche am 15./26. und 17./28. März zu Moskau stattfanden, sind mehrfach von Zeitgenossen geschildert worden, am ausführlichsten von dem österreichischen Residenten Pleyer[2]. Gljebow wurde gespießt und lebte noch mehrere Stunden[3]. Dossifei wurde gerädert; Pleyer bemerkt, diese verschärfte Todesstrafe sei die Folge eines Mißverständnisses gewesen: der ehemalige Kirchenfürst sollte eigentlich nur enthauptet werden, aber der Schreiber, welcher die Execution leitete, habe den ihm gegebenen Auftrag falsch verstanden; es ist diese ganze Angabe sehr zweifelhaft. Kikin wurde gerädert; Pleyer erwähnt, daß man geflissentlich seine Qualen stundenlang währen ließ, daß er noch am folgenden Tage gelebt und den Zaren, welcher in seine Nähe gekommen sei, angefleht habe, ihm das Leben zu schenken und ihn in ein Kloster zu entlassen, eine Erzählung, welche unzuverlässig erscheint[4].

Daß Peter Jewdokia eigenhändig geknutet, ist von Zeitgenossen in Diplomatenkreisen erzählt, auch wohl von neueren Historikern (Herrmann IV, S. 324) geglaubt worden, ohne daß wir Grund hätten auf solche Erzählungen Gewicht zu legen. Einige Einzelnheiten Dossifei's Verhör betreffend s. bei Weber, „Verändertes Rußland", Bd. I, S. 243 ff.

[1] S. Ustrjalow VI, S. 477—487.

[2] S. Ustrjalow VI, S. 223—226.

[3] S. einige unzuverlässige Einzelnheiten über die Art, wie man ihn folterte, und seine Hinrichtung nach einer Handschrift in der Gothaischen Bibliothek bei Herrmann IV, S. 326.

[4] S. Pleyer's Bericht bei Ustrjalow VI, S. 222 ff. Zu vergleichen ein

Folgendes Beispiel eines wahrhaft heroischen politischen Martyriums ist in neuerer Zeit bekannt geworden. Unter den im März 1718 Hingerichteten befand sich der Schreiber Larion Dokukin. Er war als Buchhalter der Artilleriebehörde im Jahre 1714 auf eine Anklage wegen seiner Amtsführung hin aus Moskau nach Petersburg berufen worden, gesellte sich den Unzufriedenen bei, klagte über Schädigung der Interessen des Volkes, über Beeinträchtigung der alten Frömmigkeit durch allerlei Neuerungen, über willkürliche Strafen und Gütereinziehungen, über das Bartscheeren und die neuen Kleider, über die Bevorzugung der Ausländer, die Bedrückung der Kirchen u. s. w. Im Jahre 1715 fand man in Petersburg in der Vorhalle einer Kirche ein anonymes Schreiben aufrührerischen Inhalts, als dessen Verfasser später sich Dokukin herausstellte. Er lernte den Zarewitsch Alexei kennen und erhielt von ihm ein Geldgeschenk. Als nun im Jahre 1718 der Zarewitsch seinen Thronrechten entsagt hatte, und nun Alle durch einen Eid Peter Petrowitsch als den Thronfolger anerkennen sollten, schrieb Dokukin unter das Formular des Eides: Alexei sei ohne alle Schuld seiner Rechte verlustig erklärt worden und er, Dokukin, werde dem andern Zarewitsch keinen Eid leisten und wenn er auch

---

fliegendes Blatt „Ausführliche Beschreibung der in der Hauptstadt Moskau den 28. Mart. dieses 1718. Jahres in Beisein unzehliger Menge Volcks vollzogenen großen Execution" („Gedruckt im Monat August 1718", ohne Druckort). Pleyer erzählt allerlei neue Details über Gljebow's Folterung, ferner die Geschichte von einem Schreiber, welcher gerädert worden war, aber auf die Erklärung, daß er dem Zaren noch wichtige Enthüllungen zu machen habe, vom Rade herabgenommen und einigen Chirurgen zur Cur übergeben worden, aber danach so schwach geworden sei, daß er nicht habe sprechen können; man schlug ihm den Kopf ab. Ferner erzählt Pleyer von einer Fürstin Golizyn, welche körperlich gezüchtigt wurde. In der „Beschreibung" ist ihrer unter Nr. 13 erwähnt; bei Ustrjalow, S. 221 unter Nr. 11. Bei Pleyer finden sich endlich noch einige Einzelnheiten über die Geständnisse Dossifei's, die im Wesentlichen mit den von Ustrjalow mitgetheilten Untersuchungsprotokollen übereinstimmen.

dadurch den Zorn des Zaren auf sich laden sollte: er sei bereit für die Wahrheit zu leiden; es fehlte in der mit idealer Schwärmerei verfaßten Erklärung nicht an dem Hinweise auf die gute Sache der Religion, ja sogar auf theologische Schriften. Diesen Protest und zugleich ein Excerpt aus den Schriften des Gregor von Nazianz überreichte Dokukin eigenhändig dem Zaren am Palmsonntag (2. März 1718) in der Kirche. Er wurde sofort verhaftet und erklärte im Verhör, er beklage das Loos des Zarewitsch Alexei, weil er der Sohn einer rechtmäßigen Gemahlin sei; dagegen könne er den Zarewitsch Peter Petrowitsch nicht als gesetzlichen Thronfolger ansehen, da, wenn auch Katharina jetzt Zarin und auch eine Christin sei, sie nach Peter's Tode, wenn etwa Peter Petrowitsch regiere, nur die Ausländer bevorzugen, die Russen aber bedrücken werde, weil sie von fremder „Race" sei; übrigens sei er bereit Alles zu erdulden „für das Wort Christi". Er wurde dreimal gefoltert und schließlich gerädert[1].

So war die Partei des Zarewitsch Alexei, wenn man überhaupt von einer solchen reden kann, beschaffen. Dokukin, welcher von allen seinen Leidensgenossen in der Action am weitesten geht, eine Art von Initiative wahrnehmen läßt, ist denn doch kein eigentlicher Verschwörer; er läßt sich an einem völlig zwecklosen Märtyrerthum genügen; ein solches passives Verhalten charakterisirt die ganze Opposition gegen Peter; man verhält sich ablehnend gegen den Zaren: ein positives politisches Progamm an die Stelle des Regierungssystems Peter's zu setzen war man außer Stande. Nicht eigentlich staatsverbrecherische Handlungen hatte Peter zu bestrafen; gegen unvorsichtige Reden, gegen die illoyale Gesinnung, gegen die oft und oft ausgesprochene und noch öfter gedachte und empfundene Hoffnung, daß Peter bald sterben werde, war der kolossale Apparat

[1] S. Ssolowjew XVII, S. 211—212 nach den Acten, welche Jessipow entdeckte.

von Folterwerkzeugen und Hinrichtungsinstrumenten, welchen der unerbittlich grausame Zar in Bewegung setzte, gerichtet. Mit Peitschen, glühenden Eisen, Spieß, Richtbeil und Rad meinte er die Intensität und den Umfang der Opposition gegen ihn und seine Richtung beseitigen zu können. Es fragte sich, ob man nicht auf diesem Wege zu einem entgegengesetzten Ziele gelangte.

Es ist schwer sich die Stimmung des genialen Despoten in diesen Tagen auszumalen. Wenn Pogodin wohl die Vermuthung ausgesprochen hat, daß der Zar bei dem Abgrunde voll Haß und Wuth, welcher vor ihm gähnte, schlimmere Qualen erlitten habe, als die Opfer seines inquisitorischen Talents, so erscheint eine solche Vermuthung grundlos. Bei der Blutarbeit, welcher Peter sich mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit hingab, wird er von dem Bewußtsein beseelt gewesen sein, daß er im Dienste einer Staatsidee thätig sei und nicht irgendwie persönliche Interessen verfolge.

Indessen sollte nun erst die Hauptkatastrophe folgen.

Unmittelbar nach den soeben in Moskau vollzogenen Hinrichtungen verließ der Zar die alte Hauptstadt und reiste nach Petersburg. Alle Angeklagten, deren Schicksal noch nicht entschieden war, wurden ebenfalls dahin gebracht, ebenso der Zarewitsch Alexei, welcher im Hause neben dem Palaste Peter's Wohnung erhielt und von welchem in Diplomatenkreisen erzählt wurde, daß er den Verstand verloren habe und unmäßig trinke [1]. Während seine Anhänger in den Gefängnissen der Peterpaulsfestung der Katastrophe harrten, blieb er einstweilen auf freiem Fuße.

Der Zar betrieb die Untersuchung mit ungeschwächtem Eifer weiter. Es gab noch viel zu verhören und zu foltern, noch viele

[1] S. die Relation Pleyer's vom 18./29. April 1718 bei Ustrjalow VI, S. 227. Katharina hatte dem Fürsten Menschikow den Auftrag ertheilt, das Haus Scheltinga's, wo „der schwedische Contreadmiral gewohnt hatte", für Alexei in Stand zu setzen; s. Ssolowjew XVII, S. 203.

fragliche Punkte aufzuhellen, verrätherische Aeußerungen zu constatiren, womöglich rebellische Actenstücke herbeizuschaffen.

Alexei hatte gestanden, daß er an die Kirchenfürsten geschrieben. Er hatte vorgegeben, dieß auf den Rath des österreichischen Secretärs Keil gethan zu haben. Es kam darauf an sich darüber genauer zu informiren. Wochenlang dauerten die Verhandlungen, welche Wesselowskij in Wien mit Schönborn, Sinzendorf, dem Prinzen Eugen und dem Kaiser über diese Papiere pflog, ohne doch ihre Auslieferung bewirken zu können. Es fehlte dabei nicht an unliebsamen Aeußerungen [1].

Man mußte über die näheren Umstände bei Abfassung dieser den Zarewitsch arg compromittirenden Schriftstücke auf andere Weise sich zu unterrichten suchen.

Um die Mitte des April 1718 langte Alexei's Geliebte, Affrosinja, mit ihrem Gefolge an. Pleyer erzählt, daß der Zarewitsch am Ostersonntag bei der Gratulation bei seiner Stiefmutter, der Zarin Katharina, einen Fußfall gethan und sie gebeten habe den Zaren zu bewegen, er möge die Heirath Alexei's und Affrosinja's gestatten [2].

Alexei scheint diese Zeit nicht in verzweifelter Stimmung gewesen zu sein, sondern hoffnungsvoll in die Zukunft geblickt zu haben. So schrieb er an seine Favoritin: „Mein Vater hat mich zu Tische genommen und speist mit mir und ist gnädig gegen mich! Gott gebe, daß es auch fernerhin so gehe und daß ich dich in Freude erwarten kann; Gott sei Dank, daß ich die Thronfolge los bin: nun können wir in Ruhe und Frieden miteinander leben. Gebe Gott, daß wir still miteinander im Dorfe leben: wir haben ja

---

[1] S. darüber die reichlich von Ustrjalow aus dem Wiener Archiv u. s. w. mitgetheilten Acten, VI, S. 227—235, und die Abhandlung von Arnold Hasselblatt über Pleyer in der „Russischen Revue“, Bd. VIII.

[2] S. Ustrjalow VI, S. 235.

miteinander nie etwas Anderes gewünscht, als ruhig in Roshestwenka zu wohnen; du weißt ja, daß ich nichts Anderes will, als bis an meinen Tod mit dir in Frieden leben[1]."

So träumte er denn, während manche seiner Anhänger zu Tode gemartert wurden, von einem idyllischen Glücke „procul negotiis" an der Seite seiner Geliebten. Gerade diese aber sollte das Werkzeug werden, den unglücklichen Zarewitsch um seine schönsten Hoffnungen zu bringen und seinen Untergang herbeizuführen.

Statt die Bitte Alexei's zu gewähren, sperrte man auch Affrosinja in die Peterpaulsfestung[2]. Die vier Personen des Gefolges der Favoritin, welche dieselbe bis nach der Festung Ehrenberg begleitet und dann später von Oberitalien die Reise mit ihr gemacht hatten, wurden ebenfalls als Staatsgefangene behandelt und, Jeder besonders, peinlich befragt. Ihre Aussagen waren unwesentlich. Sie erschienen durchaus nicht in politische Geheimnisse eingeweiht[3].

Ungefähr um die Mitte des Mai unternahm Peter in Gesellschaft des Zarewitsch, den er, wie Pleyer berichtet, „nicht aus den Augen zu lassen pflegte", eine Spazierfahrt nach Peterhof. Anderen Tages ließ er Affrosinja in einem verdeckten Boote aus der Festung holen und befragte den Zarewitsch sowie Affrosinja[4]. Er hatte eigenhändig die Fragepunkte aufgezeichnet: er wolle wissen, ob Alexei während der Flucht mit irgend Jemand in Briefwechsel gestanden, über wen er sich als über seine Anhänger geäußert, welche

---

[1] Dieses Schreiben, bei Kostomarow a. a. O., ohne Quellenangabe gedruckt, findet sich nicht bei Ustrjalow.

[2] S. die Garnisonsprotokolle der Peterpaulsfestung bei Ustrjalow VI, S. 608. Ustrjalow vermuthet, sie werde in diesen Tagen in der Festung niedergekommen sein. Das Protokoll ihres Verhörs ist leider ohne Datum.

[3] Das schützte sie nicht vor grausamer Folter; der Bruder Affrosinja's erhielt fünfzehn Knutenhiebe, einem anderen Diener wurden die Armgelenke ausgerenkt; ein dritter starb im October 1718 in der Festung.

[4] Ustrjalow VI, S. 237.

von den Geistlichen er besonders gerühmt und ob er irgend welche Papiere vernichtet habe. — Auch Affrosinja's schriftliche Antworten auf diese Fragen sind erhalten. Sie sollten verhängnißvoll werden für den Zarewitsch.

Affrosinja behauptete: die von Alexei in der Feste St. Elmo verfaßten Schreiben (also auch diejenigen an die Senatoren und Kirchenfürsten) habe er in alleiniger Gegenwart Affrosinja's und ihres Bruders geschrieben; in seinen an den Kaiser gerichteten Schreiben habe er den Zaren geschmäht. Ferner gestand sie, Alexei habe ihr erzählt, es sei, wie er aus den Zeitungen erfahre, unter den Truppen ein Aufstand ausgebrochen und ebenso in Moskau, wie aus directen Briefen zu ersehen sei; über die Soldatenrebellion in Mecklenburg habe er sich sehr gefreut und stets den Wunsch gehabt sein Thronfolgerecht zu sichern und oft davon gesprochen, er hoffe glücklich nach Rußland zurückzukehren; bei den Nachrichten von den Rebellionen solle der Zarewitsch geäußert haben: „Gott thut das Seine", und bei der in den Zeitungen enthaltenen Nachricht, daß der kleine Zarewitsch Peter Petrowitsch krank sei, solle er zu Affrosinja gesagt haben: „Siehst du, was Gott thut: der Vater thut das Seine, Gott aber auch das Seine"; auch vom Senat solle er geäußert haben: „Wenn auch der Vater thut, was er will, so muß man doch noch abwarten, was die Senatoren wollen werden; ich glaube, daß sie nicht das wollen werden, was der Vater will"; so habe er denn auf die Senatoren gehofft, ohne Jemand zu nennen; auch die Kirchenfürsten habe er gelobt, besonders einen, dessen sich Affrosinja aber nicht erinnerte: die Briefe an die Senatoren und die Kirchenfürsten habe er zu dem Zwecke geschrieben, daß sie in Petersburg verbreitet würden. Ferner habe Alexei gesagt: „die Alten werde ich alle beseitigen und Neue nach eigenem Willen wählen"; sie habe ihn gefragt, wer denn seine Freunde seien, und da habe er ihr geantwortet: „Warum soll ich

es dir sagen? Du kennst ja doch Niemand"; er sei geflohen, weil der Vater ihm nach dem Leben getrachtet und ihm das Thronfolgerecht entzogen, ferner ihm keine Ruhe gelassen habe: bei den Feierlichkeiten des Stapellaufs der Schiffe habe man ihn zum Trinken genöthigt, daß er fast tödlich betrunken gewesen sei; man habe von ihm verlangt, er solle bei solchen Gelegenheiten lange Zeit in der bittern Kälte draußen stehen; da habe er die Flucht ergriffen, um bis an den Tod des Zaren in Ruhe zu leben; in's Kloster habe er durchaus nicht gehen, dagegen sein Thronrecht unter allen Umständen wahren wollen; auch habe er folgendes Regierungsprogramm entwickelt: wenn er Zar sei, werde er in Moskau leben, Petersburg dagegen werde eine einfache Stadt bleiben; die Flotte werde er abschaffen; von Truppen werde er nur so viele beibehalten, als zur Vertheidigung des Staates nöthig seien; Kriege werde er nicht führen, sondern sich mit dem früheren Gebiete begnügen; den Winter werde er in Moskau, den Sommer in Jaroßlaw leben; las er in den Zeitungen, daß in Petersburg Alles still und ruhig sei, so habe er wohl gesagt, daß dieß etwas zu bedeuten habe, daß entweder der Vater bald sterben oder bald eine Rebellion ausbrechen werde; dann habe er wohl gesagt: „Ich weiß nicht, warum mein Vater mich nicht liebt und meinen Bruder zum Thronfolger machen will: dieser ist noch ganz klein; mein Vater hofft auf die Klugheit seiner Frau, meiner Stiefmutter; stirbt er aber, so wird es ein Weiberregiment geben! Dabei wird nichts Gutes herauskommen; es wird nur Unruhe und Verwirrung geben; die Einen werden für meinen Bruder eintreten, die Andern für mich"; auch habe er in „gewisse freie Städte" und zum Papste flüchten wollen, doch habe sie, Affrosinja, ihn davon abgehalten; eine ganze Anzahl von Briefen, welche er in St. Elmo, wahrscheinlich an den Kaiser, mit Klagen über den Vater geschrieben, habe er vor der Abreise verbrannt. —

So die Aussagen Affrosinja's. Im Grunde erfuhr Peter wenig Neues. So viel wußte er denn doch bereits aus früheren Verhören und durch die Kenntniß von Alexei's Charakter, daß ihn diese Enthüllungen nicht eigentlich hätten überraschen dürfen. Der Zarewitsch wurde durch dieselben nicht sonderlich schwerer compromittirt, als er es früher gewesen war. Nur quantitativ hatte sich in den Augen der Untersuchungsrichter seine Schuld gesteigert. Von seiner Gesinnung, seinen Hoffnungen und Wünschen war man auch ohne diese Reproduction intimster Privatgespräche zwischen Alexei und seiner Geliebten hinreichend unterrichtet [1].

Indessen sah Peter die Sache wesentlich anders an. Namentlich die Genugthuung, welche Alexei bei der Nachricht von den Rebellionen empfunden hatte, erschien ihm als ein ungeheures Verbrechen, während eine solche denn doch durch die ganze Lage und Gesinnung Alexei's bedingt war. Abgesehen von den in Affrosinja's Aussagen wiederholten, gegen Peter in den Schreiben an den Kaiser gerichteten Klagen über den Zaren mußte ihn Alexei's Blick in die Zukunft erschüttern. Allerdings hatte er sich auch früher sagen müssen, daß, wenn Alexei zur Regierung kam, eine schroffe Veränderung des Regierungssystems eintreten mußte; noch nie aber mochte er einen so tiefen Einblick in die Gefahr gethan haben, welche seinen Schöpfungen, der neuen Residenz, der Kriegs-

[1] Auch de Bie erzählt in einer Depesche an die Generalstaaten, daß Affrosinja's Enthüllungen wichtige Geheimnisse an den Tag gebracht hätten. Er erzählt dann ihre Geschichte: sie sei zu dem Verhältnisse mit Alexei gewaltsam und durch die Bedrohung mit dem Tode gezwungen worden. Manche meinen, bemerkt de Bie, daß sie im Auslande mit dem Prinzen getraut worden sei. Der Zar habe ihr verziehen, ihr sogar manche Gegenstände, die man ihr abgenommen, zurückgeben lassen und ihr, falls sie heirathe, eine anständige Mitgift versprochen: sie habe indessen erklärt, daß, nachdem sie dem Zarewitsch angehört habe, sie Niemanden wolle, was bei Vielen, wie de Bie hinzufügte, die Bedenken erregte, daß Affrosinja doch noch die Hoffnung nicht aufgebe einst den Thron zu erlangen; s. de Bie's Relation als Beilage zu Ssolowjew XVII, S. 402.

flotte, der Armee drohte. Jetzt mehr als je früher mochte dem Zaren die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Beseitigung des Zarewitsch sich aufdrängen. Die Untersuchung wurde mit erneutem Eifer fortgesetzt. Es war nur äußerlich, formell ein Richteramt, welches der Zar übte; sachlich war er hier nur der Staatsmann, welcher seine Schöpfung vor der Gefahr eines jähen Umschwungs sichern zu müssen meinte: es handelte sich um keinen Rechtsspruch, sondern um eine Maßregel, nicht um die Verurtheilung eines Staatsverbrechers, sondern um die Vernichtung eines politischen Gegners. Niemand konnte im Zweifel sein, wem der Sieg verbleiben werde; Alexei's Hoffnungen auf Peter's Tod waren eitel gewesen; dagegen waren die Tage des Zarewitsch gezählt.

Indessen blieb man in den Formen einer gerichtlichen Untersuchung. Man forschte nach strafbaren Handlungen: die Ausbeute war dürftig; man bemühte sich eine strafbare Gesinnung zu entdecken: man konnte mit dem Ergebniß zufrieden sein; überreichlich kamen die Indicien des Dolus.

In Anknüpfung an die Aussagen Affrosinja's und anderer Angeklagten wurde Alexei am 12. Mai mündlich und schriftlich befragt; einige der schuld gegebenen Aeußerungen gab er zu, andere stellte er auch bei einer Confrontation mit Affrosinja, welche er seit der Trennung von ihr in Italien nicht gesehen hatte, in Abrede. Er gab zu, daß er in seinen früheren Bekenntnissen Einiges absichtlich verschwiegen, Anderes aus Vergeßlichkeit übersehen habe. — Auch am 14. Mai redigirte Alexei noch weitere Ausführungen der bereits gemachten Aussagen und fügte einiges Ergänzende hinzu. So bekannte er, gesagt zu haben: „Die Senatoren fürchten jetzt den Vater; ist er einmal todt, so werden sie ihn nicht fürchten; ich denke, man wird mich nicht hier lassen“; so reproducirte er eine Aeußerung seines Dieners Afanassjew, daß der Zarewitsch denn doch jedenfalls Zar werden würde; so gestand er, daß er sich

für die Predigt des Stephan Jaworskij vom Jahre 1712 sehr interessirt und sie abgeschrieben habe, daß er sich nach den Eigenschaften eines der energischesten Gegner des Zaren, des Sectirers Talizkij, erkundigt und mit seinen Freunden den Anhänger Peter's, Archimandrit Feodossij, in Liedern verspottet habe; ferner berichtete er von ihm günstigen Aussprüchen verschiedener Personen. — Am 16. Mai ergänzte er seine Aussagen durch die Darstellung der Hoffnungen, welche er beim Tode des Zaren an die Gesinnung mancher geistlichen und weltlichen Würdenträger knüpfte; er nannte die Senatoren, die Militärchefs, auf deren Beihülfe zur Erlangung der Regentschaft er rechnete; auch bekannte er an den Erzbischof von Kijew geschrieben zu haben, er rechnete, wenn er nach Rußland zurückkomme, auch auf einen guten Empfang von Seiten dieses Kirchenfürsten; er sagte, er habe nicht darauf gerechnet, daß man Peter bei dessen Lebzeiten absetzte, aber dessen Tod habe er um so eher erwartet, als er gehört habe, daß man ihn tödten wolle.

Immer wieder entwarf Peter neue an den Zarewitsch zu richtende Fragen: der Zarewitsch bekannte, daß er, falls etwa ein Aufstand ausgebrochen wäre und man ihn an die Spitze der Rebellen berufen hätte, er auch bei Lebzeiten des Zaren einer solchen Aufforderung gefolgt wäre [1].

Alexei's Maß war voll. Sein Verhängniß erfüllte sich.

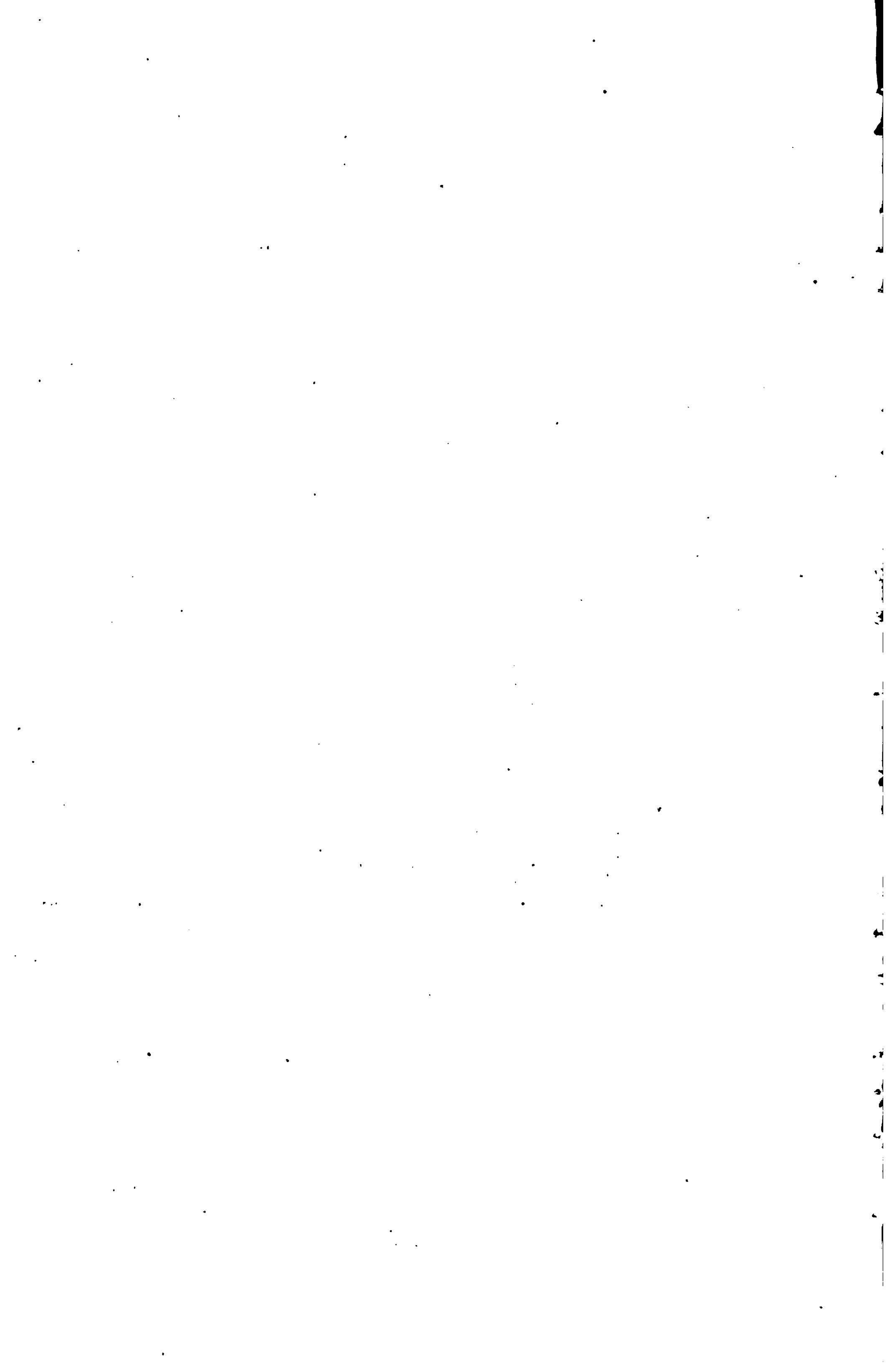
---

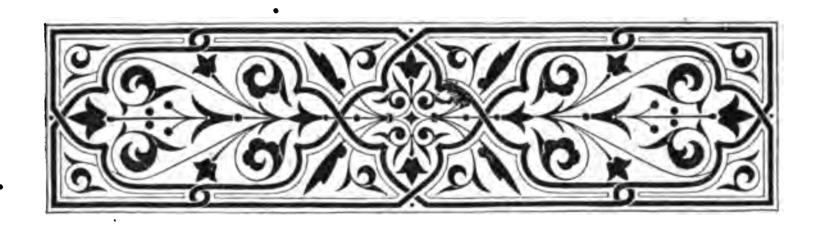
[1] S. die Acten der schriftlichen und mündlichen Aussagen Affrosinja's und des Zarewitsch bei Ustrjalow VI, S. 237—257.



Achtes Kapitel.

Katastrophe.





Noch befand sich Alexei nicht im Gefängnisse; während seine Geliebte und die noch nicht verurtheilten Diener und Anhänger in der Peterpaulsfestung schmachteten, war er formell frei.

Indessen wurde von Zeitgenossen erzählt, Alexei sei schon in dieser Zeit gefoltert worden. Nach dem Tode des Zarewitsch ist ein dem Grafen Mussin-Puschkin gehörender Bauer, Namens Rubzow, zur Zwangsarbeit verurtheilt worden, weil er erzählt hatte, daß man den Zarewitsch auf einem Gute in einen Schuppen geführt habe, und daß von dort aus Stöhnen und Schreien zu vernehmen gewesen sei. Zwei Männer, welche sich von Rubzow diese Geschichte hatten erzählen lassen und so keck gewesen waren dabei unvorsichtige Meinungen darüber zu äußern, sind hingerichtet worden[1].

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese unheimlichen Andeutungen mit jener Bemerkung Pleyer's in einem Schreiben vom 19./30. Mai zusammenhängen, daß Peter mit dem Zarewitsch nach

[1] S. Russkij Wjestnik 1861, Nr. 21.

dem Lustschlosse Peterhof gefahren sei[1]. Es mag diese Folterscene „auf dem Gute" die Einleitung gewesen sein zu den ausgedehnteren Bekenntnissen Alexei's in der darauf folgenden zweiten Hälfte des Mai.

Damit war das Schicksal des Zarewitsch entschieden. In einem eigenhändig vom Zaren Ende Mai entworfenen Memoire stellte Peter die Schuld Alexei's dar: er habe mit Worten und Eiden auf seine Thronfolgerechte verzichtet und innerlich sich dieselben immer wieder vorbehalten, er habe des Kaisers Schutz gegen den Zaren in Anspruch genommen und den Tod des letzteren sehnlichst herbeigewünscht; er habe über die Kunde von Rebellionen gegen den Zaren Freude empfunden; er habe sich bald krank gestellt, bald durch Arzeneien sich krank gemacht, um nicht den Willen des Vaters zu thun; er habe offenbar die Absicht gehabt, durch Hilfe von Rebellen und noch bei Lebzeiten des Vaters die Regierung an sich zu reißen; er habe lügnerische Aussagen gemacht und manches absichtlich Verschwiegene durch Vergeßlichkeit entschuldigt; während ihm Gnade und Verzeihung nur unter der Bedingung zugesagt worden seien, daß er Alles gestehe, habe er offenbar, statt Reue zu empfinden, im Bösen verharren wollen[2].

Peter mag leidenschaftlich erregt gewesen sein. Er stand vor der Alternative, entweder Alexei zu opfern oder sein Werk, sein Weib, seine Kinder von Katharina, das Interesse des Staats, des Volks, vielleicht die Zukunft Rußlands auf's Spiel zu setzen.

In Moskau schien der Zar seinen Sohn nachsichtiger zu beurtheilen. Es sind von einem Zeitgenossen des Zaren folgende Anekdoten aus diesen Zeiten berichtet worden. Peter soll zu Tolstoi gesagt haben: „Wenn nicht die Nonne, der Mönch und Kikin gewesen wären, hätte Alexei nie ein so unerhörtes Verbrechen gewagt. O

[1] Ustrjalow VI, S. 237.

[2] S. das Actenstück bei Ustrjalow VI, S. 258—261.

diese Bartträger (die Geistlichen)! Die Geistlichen und die Mönche sind die Wurzel vieles Bösen. Mein Vater hatte es nur mit einem Bartträger zu thun[1], ich mit Tausenden. Gott ist der Herzenskundige und Richter über die Eidbrüchigen. Ich wollte ihm wohl, aber er war stets mein Gegner." — Tolstoi antwortete: „Den Reuigen und sich Unterwerfenden muß man Gnade gewähren: den Pfaffen aber ist es Zeit die Flügel zu beschneiden". — „Ja, es ist Zeit", sagte Peter, „sie sollen bald nicht mehr fliegen können, bald, bald." In Petersburg soll der Zar geäußert haben: „Ich leide, aber für das Vaterland, dem ich Gutes wünsche; meine Feinde bereiten teuflische Anschläge gegen mich; es ist für denjenigen, welcher die ganze Sache nicht kennt, schwer meine Unschuld zu sehen. Gott sieht die Wahrheit[2]."

Wir legen kein Gewicht auf solche unzuverlässige Erzählungen von den Stimmungen und etwaigen Aeußerungen des Zaren. Wir verzichten darauf in ihm einen sentimentalen, sich auf Gott und seine Unschuld berufenden Schwärmer zu erblicken; wir klagen ihn auch nicht der Heuchelei und Rabulisterei an. Wir constatiren nur die Schwierigkeit der Lage Peter's; wir weisen auf die Gefahr hin, welche ihm und seinem Reiche drohte; wir empfehlen bei Beurtheilung der Handlungsweise Peter's die Berücksichtigung der damals in Rußland herrschenden Praxis auf dem Gebiete der Criminaljustiz auch bei politischen Verbrechen. Wir zweifeln daran, daß derselbe Alexei, welcher jetzt von diesem Apparat der damaligen Rechtspflege zermalmt wurde, denselben, falls er zur Macht gelangt wäre, minder grausam gehandhabt hätte, als Peter es that.

Was nun folgte, hatte, nach unsern heutigen Begriffen, nur

---

[1] Nikon.

[2] S. die Anekdoten von Peter dem Großen, gesammelt von Nartow, bei Ssolowjew XVII, S. 216.

die Form eines Rechtsverfahrens; es war ein politischer Act, ein Justizmord.

In einer an die Geistlichkeit und den Senat gerichteten „Erklärung“ führte Peter aus, er könne ja wohl auch selbst aus eigener Machtvollkommenheit das Urtheil über das unerhörte Verbrechen Alexei's fällen, aber wie der Arzt, wenn er erkranke, Andere zu Rathe ziehe, so bitte er die Geistlichkeit und den Senat um ihre Meinung in dieser Angelegenheit. Zum Schlusse sagte der Zar: „Ich bitte euch ganz wahrheitsgetreu zu urtheilen und mir dabei nicht zu flattiren; fürchtet nicht, daß wenn ihr nur eine leichte Strafe verhängt, mir dieß widerwärtig sein könnte: ich schwöre euch im Namen Gottes und seines Gerichtes, daß ihr nichts zu fürchten habt; richtet ohne Ansehen der Person, sonst verderbt ihr eure Seelen und die meine: unsere Gewissen aber sollen rein sein am Tage des jüngsten Gerichts; unser Vaterland blühe“.

Anderen Tages wurde der Zarewitsch in ein Gefängniß der Peterpaulsfestung gebracht; in demselben waren die erforderlichen Folterwerkzeuge hergerichtet worden.

Die Geistlichkeit, eine Versammlung von 14 Personen, erklärte, die Angelegenheit gehöre nicht vor das Forum der geistlichen Gewalt, sondern nur vor dasjenige der weltlichen. Die Minister, Senatoren, Militairs und Civilbeamten hielten es für erforderlich den Zarewitsch noch weiter zu verhören. So wurde denn Alexei am 17. Juni aus der Festung in den Senat gebracht. Das Protokoll der Aussagen des Zarewitsch ist von Tolstoi's Hand geschrieben und von Alexei unterzeichnet. Zuerst erzählte er mancherlei über Pleyer's Brief, welchen der Vicekanzler Schönborn ihm nach Ehrenberg gesandt hatte, und bemerkte dazu, daß er, Alexei, auf seine Popularität bei den unteren Klassen des Volkes für den Fall eines Umschwunges gerechnet, ferner, daß er auf die Beihilfe der Anhänger der guten alten Zeit, wie z. B. Tichon

Nikititsch Streschnew's, gerechnet habe; auch Wassilij Dolgorukij's, Stephan Jaworskij's und anderer Personen erwähnte er als solcher, welche er als ihm wohlgesinnt gekannt habe.

Es wurden dann noch mehrere Personen peinlich verhört. Abram Lopuchin leugnete zuerst jede Beziehung zu Pleyer gehabt zu haben, gestand aber in der Folterkammer, daß er sich bei dem österreichischen Residenten nach dem Verbleiben des Zarewitsch erkundigt habe: auch habe er wiederholt von der allgemein im Volke verbreiteten Verehrung für den Zarewitsch gesprochen. Von den Aussagen der anderen Angeklagten war die bemerkenswertheste das Geständniß des Beichtvaters Alexei's, Jakow Ignatjew's, daß sowohl der Zarewitsch ihm gegenüber den Wunsch, daß Peter bald sterben möge, geäußert habe, wie daß er ihm geantwortet habe, Gott werde ihm verzeihen, Alle wünschten dem Zaren den Tod.

Erst lange nach der Katastrophe des Zarewitsch, am 8./19. December 1718 wurden Lopuchin und Jakow Ignatjew hingerichtet, desgleichen Iwan Afanassjew und Dubrowskij. Monatelang, d. h. bis zum März 1719 blieben ihre Leichen ausgestellt[1].

Tragisch war auch das Schicksal eines der durch die Aussagen des Zarewitsch Compromittirten, des Metropoliten von Kijew, welcher ein Schreiben von Alexei aus dem Auslande erhalten hatte. Der siebenzigjährige Greis war gefährlich krank und flehte in einem Gesuch an den Fürsten Dimitrij Michailowitsch Golizyn ihm die Reise nach Petersburg zu erlassen. Es half nichts, er mußte reisen und starb unterwegs in Twer am 1. Juli 1718. Noch wußte man in Petersburg nichts von diesem Ereigniß, als Peter am 5. Juli verfügte, man könne dem Metropoliten die Rückreise nach Kijew gestatten und solle ihn nicht weiter belangen[2].

---

[1] S. Ustrjalow VI, S. 268—269. S. ebendaselbst über den Selbstmordversuch der Gattin Lopuchin's.

[2] S. die Sammlung der auf den Metropoliten bezüglichen Actenstücke, darunter

Inzwischen hatte auch Alexei ein gewaltsames Ende gefunden.

Am 19. Juni wurde er peinlich verhört, d. h. gefoltert. Er erhielt 25 Knutenhiebe, ebensoviele wie der an demselben Tage gefolterte Jakow Ignatjew. Alexei bekannte, daß er sich ausdrücklich gegen seinen Beichtvater dahin geäußert habe, er wünsche seinem Vater den Tod.

Am 22. Juni sandte der Zar Tolstoi mit drei Fragepunkten in die Festung. Alexei sollte die eigentlichen Gründe und Ursachen seiner Widerspenstigkeit gegen den Vater darlegen. Er that es in einem recht umfassenden Schriftstück, in welchem er seiner unglücklichen Kindheit, seiner vernachlässigten Erziehung, des schädlichen Einflusses seiner Umgebung erwähnte: auch die Geschichte mit der Verletzung der Hand zum Zwecke der Vermeidung des Examens im Zeichnen kam darin vor; zuletzt gestand er, daß, wenn der Kaiser ihn mit bewaffneter Hand hätte unterstützen wollen, er dieses sehr gern gesehen und die kaiserlichen Truppen, welche ihm zur Erlangung des Thrones behilflich gewesen wären, reich belohnt und überhaupt keine Mittel zur Erreichung dieses Zieles gespart haben würde[1].

Am 24. Juni wurde Alexei abermals gefoltert. Er erhielt 15 Knutenhiebe. Er bekannte den Brief an den Metropoliten von Kijew geschrieben zu haben, um das Volk in Kleinrußland aufzuwiegeln.

An demselben 24. Juni sprach das aus 127 Personen bestehende Gericht das Urtheil: es hieß darin, daß der Zar in seinem Schreiben aus Spaa vom 10. Juli 1717 nur unter der Be-

verschiedene ärztliche Zeugnisse, Bittschriften und Briefe bei Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 192—202.

[1] Kostomarow a. a. O., S. 148 spricht die Vermuthung aus, daß diese schriftliche Aussage gewissermaßen inspirirt, dem Zarewitsch in die Feder dictirt worden sei.

dingung Gnade und Verzeihung versprochen habe, daß Alexei Alles eingestehe; da er aber anfänglich Vieles verschwiegen habe und sich jetzt herausgestellt habe, daß er seit Jahren Verschwörungspläne hegte, seinem Vater den Tod wünschte, den Thron und zwar bei Lebzeiten des Vaters und mit des Kaisers Hülfe mit bewaffneter Hand zu erobern hoffte, so sei über ihn die Todesstrafe zu verhängen.

Andern Tages, am 25. Juni, erschien bei dem Zarewitsch noch der Kapitän-Lieutenant Skornjakow-Pissarew mit dem Auftrage Alexei zu befragen, ob die Excerpte aus den „Annales ecclesiastici“ des Baronius auch den Zweck gehabt hätten, im Volke verbreitet zu werden. Alexei verneinte es: er hätte diese Auszüge für sich angefertigt zur Veranschaulichung des Unterschiedes zwischen sonst und jetzt [1].

In dem Tagebuche der St.-Petersburger Garnisonskanzlei heißt es: „Am 26. Juni, Morgens 8 Uhr, versammelten sich in der Garnison: S. Majestät, Fürst Menschikow, Fürst Jakow Feodorowitsch Dolgorukij, Gawrilo Iwanowitsch Golowkin, Feodor Matwejewitsch Apraxin, Iwan Alexejewitsch Mussin-Puschkin, Tichon Nikititsch Streschnew, Peter Andrejewitsch Tolstoi, Peter Schafirow, General Buturlin: es fand die Folterung statt; um 11 Uhr fuhren Alle auseinander. An demselben Tage, Nachmittags um 6 Uhr, starb der Zarewitsch Alexei Petrowitsch im Gefängniß, im Trubezkoi Raskat der Garnison [2].“

Der Zusammenhang ist unschwer zu erkennen.

Alexei starb, wie Ustrjalow denn doch wohl richtig vermuthet hat, an den Folgen der Folter.

Allerdings ist es nicht über allem Zweifel erhaben, daß Alexei noch einmal, an seinem Todestage, am 26. Juni, Morgens, ge-

---

[1] Ustrjalow VI, S. 279.

[2] S. Ustrjalow VI, S. 285.

foltert worden sei. Jene Notiz in dem Tagebuche der Garnison sagt nicht ausdrücklich, daß der Gefolterte kein Anderer gewesen sei, als der Zarewitsch; es können um so eher andere Angeklagte gefoltert worden sein, als in der Festung sich diejenigen befanden, welche erst einige Monate später hingerichtet wurden. Auch darf man fragen, wie denn, nachdem bereits das Todesurtheil des Zarewitsch gefällt war, die Untersuchung in Betreff seiner Schuld noch hat fortgesetzt werden können? Das letztere Bedenken ist insofern nicht von großem Gewicht, als actenmäßig feststeht, daß am 25. Juni, also an dem auf das Urtheil folgenden Tage der Zarewitsch in Betreff der von ihm angefertigten Auszüge aus dem Baronius verhört worden ist.

Aber auch ohne die Folterung am 26. Juni kann Alexei an den Folgen der Folter vom 18. und 24. Juni zu Grunde gegangen sein. War es doch oft geschehen, daß Individuen, bei denen man eine kräftigere Leibesbeschaffenheit, als diejenige Alexei's war, voraussetzen kann, der Folter, wie sie damals in Rußland üblich war, erlagen [1].

Die Art der Quälereien, wie sie am eingehendsten und dabei durchaus objectiv von Kotoschichin geschildert worden ist, konnte, namentlich bei schwächlichen Personen, zu denen Alexei gehörte, sehr leicht den Tod durch Blutverlust, Wundfieber oder Nervenschlag u. s. w. herbeiführen [2].

---

[1] Man blättre z. B. in den Memoiren Sheljabushskij's aus dieser Zeit und wird wiederholt solchen Fällen begegnen.

[2] Kotoschichin, Rußland im Zeitalter des Zaren Alexei Michailowitsch herausgegeben von Ssolowjew, Moskau 1858 (2. Aufl.) Kap. VII, S. 91, erzählt: „Man nimmt dem Verbrecher das Hemd ab und bindet ihm die Hände hinten zusammen und hebt ihn daran in die Höhe an einem hohen Querbalken; der Henker tritt auf den Riemen, mit welchem die Füße des Verbrechers zusammengebunden sind und reckt ihn so ganz auseinander, daß die Arme aus ihren Gelenken kommen; dann schlägt ihn der Henker mit Zwischenpausen auf den Rücken

In einem Rundschreiben an die im Auslande befindlichen russischen Gesandten ließ Peter das Ende des Zarewitsch folgendermaßen beschreiben: „Nachdem das Todesurtheil gefällt und dem Zarewitsch mitgetheilt worden war, konnten wir in dem Kampfe zwischen dem väterlichen Mitleid einerseits und der Sorge für die Integrität und Sicherheit andererseits keinen Beschluß fassen. Gott aber löste diese Zweifel, indem er durch eine schwere der Apoplexie ähnliche Krankheit, welche den Zarewitsch nach Vernehmung des über ihn gefällten Todesurtheils befiel, seinem Leben ein Ziel setzte. Der Zarewitsch war zuletzt wieder bei Besinnung, nahm das Abendmahl, bat uns zu sich; ohne des uns durch ihn veranlaßten Verdrusses zu gedenken, verfügten wir uns mit den Ministern und Senatoren zu ihm; er bekannte alle seine Verbrechen mit Reue und Thränen, bat uns um Verzeihung, und wir gewährten dieselbe nach christlicher Elternpflicht; so beschloß er am 26. Juni gegen 6 Uhr Nachmittags christlich sein Leben [1]."

Selbstverständlich fehlte es nicht an allerlei Gerüchten über die Todesart Alexei's.

Weber's, des hannöverschen Residenten, Erzählung stimmt auffallend mit der soeben erwähnten officiellen Darstellung der russischen Regierung überein. [2] Der österreichische Resident Pleyer

mit der Knute, in einer Stunde giebt es dreißig oder vierzig Streiche; bei jedem Streiche ist die getroffene Stelle des Rückens, als habe man mit einem scharfen Messer einen breiten Riemen ausgeschnitten; die Wunde ist tief, fast bis zu den Knochen." Dann folgen weitere Schilderungen des Folterns mit Feuer, des Zermalmens der Rippen mit rothglühenden Zangen u. dgl. m. — Aehnlich schildert die Procedur Perry; mit am drastischesten ist die Schilderung in Schleusing's Werk, „Die beiden Zaren Iwan und Peter", wo das Brennen der durch die Knute gemachten Wunden mit einem glühenden Eisen die schon Bewußtlosen wieder zum Leben erweckt ꝛc.

[1] S. bei Ssolowjew XVII, S. 225—226 mit Hinweis auf die polnischen Acten im Moskauer Archiv.

[2] Das veränderte Rußland, 2. Aufl. Leipzig 1744, Bd. I, S. 304.

schreibt in einem Berichte vom 4./15. Juli 1718 an den Kaiser den Tod des Zarewitsch einem Schlagflusse zu, welcher eine Folge des Entsetzens bei Vernehmung des Todesurtheils gewesen sei, und bekennt in einem ferneren Schreiben vom 7./18. Juli, er habe gefürchtet, der Brief vom 4./15. Juli könne geöffnet und gelesen werden, und müsse jetzt die Wahrheit erzählen, wie die Sache „nach seiner Meinung und der Meinung fast aller Leute“ verlaufen sei: „Des Kronprinzen Tod ist nicht durch den Schlagfluß verursacht. Dagegen geht bei den Hofleuten, den gemeinen und vornehmeren Fremden und Einheimischen die Rede, daß er durch einen Schlag des Schwertes oder Beiles umgekommen sei; dieß wird durch manche Muthmaßungen bekräftigt, weil dieses gewiß und kund ist, daß man von keiner Krankheit etwas gehöret und er Tags vorher gepeiniget worden, am Tage seines Todes die hohe Geistlichkeit bei ihm sich versammelet, der Fürst Menschikow ihn besucht, und sonst kein Mensch in die Festung gelassen und diese gegen Abend gesperrt wurde. Ein holländischer Zimmermann, welcher auf dem neuen Thurm in der Festung arbeitete und unvermerkt über Nacht dort schlafen geblieben, soll Abends heruntergeschaut und in dem Peinhaus einige Menschen köpfen gesehen haben: er erzählte dieses seiner Schwiegermutter, einer Hebamme, und diese dem holländischen Residenten. Der Leichnam lag auch in einem schlechten Sarg, der Kopf etwas verdeckt und war ihm ein Tuch, als zum Barbieren, um das Kinn mit Falten um den Hals gelegt“ u. s. w.

Der holländische Gesandte Jakob de Bie schrieb am 14./15. Juli an die Generalstaaten von dem Unheil, das ihn betroffen habe, indem man russischerseits seine Briefe geöffnet und darin sehr unliebsame Aeußerungen über die Lage gefunden hatte. Er hatte geäußert, daß, wenn Alexei den Vater überlebe, dieses sicher zu bedeutenden Unruhen und allgemeiner Verwirrung, zu Mord und Brand führen werde; er hatte erfahren, daß man den Tod des

Zarewitsch durch Oeffnen der Adern herbeigeführt habe. In Folge dessen wurde de Bie sehr gewaltsam behandelt, seiner Papiere beraubt, eine Zeit lang in seinem eigenen Hause bewacht u. s. w. [1]

Im Auslande erzählte man, Peter selbst habe seinen Sohn enthauptet [2]. Von Interesse ist der Bericht des sächsischen Residenten Le Fort im Dresdener Hauptstaatsarchiv, demzufolge Alexei an seinem Todestage dreimal geknutet worden sei, wobei der Zar selbst mit Hand angelegt habe; schließlich sei er gegen vier Uhr so schlimm mißhandelt worden, daß er unter der Knute seinen Geist aufgab [3].

In andern Quellen von sehr zweifelhaftem Werthe ist von Gift die Rede, welches man ihm beibrachte, ferner davon, daß er auf Befehl des Zaren in der Nacht auf den 26. Juni den Erstickungstod starb, indem man Kissen auf ihn drückte [4].

Eine Notiz in einer holländischen Zeitung („Oprechte Hærlemse Dingsdægse Courant" a. 1718. Nr. 32), derzufolge Alexei

---

[1] S. die drastische Schilderung dieses Völkerrechtsfalls (bei Ustrjalow VI, S. 519—520) in de Bie's Depesche.

[2] Lamberty, Mémoires pour servir à l'histoire du 18me siècle. 1734, Bd. XI, S. 162.

[3] S. Herrmann IV, S. 330.

[4] Die ausführliche Darstellung von Gift findet sich bei Bruce, Memoirs containing an account of his travels in Germany, Russia etc. 1782; s. Ustrjalow VI, S. 291—292. S. die quellenhistorische Untersuchung Ustrjalow's über den Werth dieser Memoiren im I. Bande (S. LXVII—LXXI) des Werks über Peter den Großen, wobei Ustrjalow zu dem Ergebnisse gelangt, daß Bruce wahrscheinlich nie in Rußland gewesen sei, und daß diese Quelle unter allen Umständen von sehr bedenklichem Charakter sei. — Die Geschichte von den Kissen steht in einem Briefe A. Rumjanzow's an Titow, welcher nach eingehender Untersuchung Ustrjalow's sich als apokryph herausgestellt: s. Bd. VI, S. 619 ff., eine Ansicht, welcher Pekarskij zuzustimmen geneigt war; ebenso Kostomarow. — Auffallenderweise hat Ssolowjew Bd. XVII, S. 226 die Zeugnisse von Rumjanzow und Bruce als von Augenzeugen der erzählten Thatsache erwähnt, ohne irgend welche Zweifel in Betreff des Werthes dieser Quellen zu äußern. Der Vergiftung ist auch in einem Sammelwerke: „A select collection of singular

in Folge des Schlagflusses zur Ader gelassen wurde, wobei man ihn aber zu viel Blut verlieren ließ, so daß er unter furchtbaren Qualen starb, steht vielleicht in einem gewissen Zusammenhange mit jener Nachricht, welche de Bie an die Generalstaaten übermittelt hatte.

Im Volke stand die Ansicht fest, daß Peter selbst den Tod des ihm verhaßten Zarewitsch herbeigeführt habe. Das Schicksal des unglücklichen Prinzen war fort und fort Gegenstand des Gesprächs in den unteren Klassen, so entsetzlich streng auch diejenigen verfolgt wurden, welche man bei solchen Gesprächen ertappte, oder welche durch ihre Bekannten deßhalb als Staatsverbrecher bei der Obrigkeit verklagt wurden. Die Regierung suchte alles Gerede über den Zarewitsch zu verbieten, aber sein Andenken war nicht todt zu machen. Weisen wir auf einige Beispiele solcher Criminaluntersuchungen hin.

Im Jahre 1720 plauderte der Neffe des Jakow Ignatjew gegen einen Bekannten von einem Haufen Papiere des Zarewitsch, welche er von seinem Oheim 1718 in Verwahrung erhalten habe. Der Freund zeigte die Sache an und der Neffe Jakow Ignatjew's wurde körperlich gestraft und nach Sibirien verbannt[1].

Ein Geistlicher wagte es im Jahre 1721 folgende ihm gemachte Mittheilungen in Betreff der Katastrophe Alexei's zu colportiren: Alexei habe, als er im Senate vor dem Gerichte erschienen sei, die Mütze vor dem Zaren nicht abnehmen wollen; darnach habe denn Peter seinen Sohn so arg mit einem Knüttel

---

and interesting Histories", welches 1744 in London in einer Uebersetzung aus dem Französischen erschien, erwähnt. II, S. 123. Da heißt es, das Papier mit dem Urtheilsspruche sei vergiftet gewesen, Peter habe Alexei gezwungen es selbst zu lesen und der letztere sei bei dieser Lectüre vergiftet worden, so daß er drei Tage später starb. —

[1] S. Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 25—28.

geschlagen, daß Alexei gestorben sei[1]. Wir wissen nicht, welcher Strafe der Geistliche unterlag.

Dagegen ist sehr Ausführliches über die bereits oben erwähnte Episode vom Jahr 1718, welche sich in der unmittelbaren Nähe von Petersburg zutrug, bekannt geworden. In einer Schenke auf dem Gute Kirpule, welches dem Grafen Mussin-Puschkin gehörte, kam es im Juli 1718 zwischen dem Schenkwirth und einigen Gästen zu einem Gespräch über den Zarewitsch. Einer der Anwesenden erzählte ausführlich, wie der Zarewitsch kurz vor seinem Ende in einem Wirthschaftsgebäude gefoltert worden sei: er, der Erzähler, habe Aechzen, Stöhnen und Schreien vernommen, habe nachher den Zarewitsch mit verbundenem Arm gesehen u. s. w. Es fielen arge Reden über den Zaren. Man behauptete, Peter habe bei der Folter selbst mit Hand angelegt; er sei der Antichrist; selbst die Soldaten des Preobrashenski'schen Regiments beabsichtigten ihn zu tödten; das ganze Volk sei gegen ihn; auch die großen Herren würden ihn kleinkriegen; er habe den echten Thronfolger gegen einen falschen, gegen eine schwedische Ausgeburt[2] vertauscht. Einer der Anwesenden war durch seine Unvorsichtigkeit der Theilnahme an solchen Gesprächen in solche Furcht gerathen, daß er erkrankte, Monate lang darnieder lag und dann, nach Jahr und Tag der obersten Criminalbehörde Mittheilung von diesen Gesprächen machte. So ging denn im Sommer eine strenge Untersuchung an. Mehrere Personen, darunter Frauen, wurden verhaftet, gräßlich gefoltert: es kam zu dem Geständniß, daß Jemand von den Betheiligten geäußert hatte, der Zar habe eigenhändig seinen Sohn todtgefoltert, daß ein Anderer bei der Nachricht von dem Schicksale Alexei's Thränen vergossen habe, daß man an dem

---

[1] Ssolowjew, S. 226.

[2] Peter Petrowitsch galt als Sohn Katharina's, welche man bisweilen Schwedin nannte, als ein Fremder.

Zaren an dem Tage, als Alexei starb, eine verstörte Miene wahrgenommen habe. So etwas war, nach damaligen Begriffen, todeswürdig. Im December 1719 sind für diese Aeußerungen zwei Männer und eine Frau hingerichtet, ein Mann geknutet worden; der Angeber erhielt eine Geldbelohnung von fünfzig Rubeln [1].

Aehnlich tragisch war die Episode mit dem Tischler Koroljok. Er lebte im Hause des Fürsten Menschikow und hatte im Gespräch mit einer Soldatenfrau geäußert, Katharina sei mit Unrecht Zarin, habe den Tod des Zarewitsch Alexei bewirkt [2]; die echte Zarin, die Mutter Alexei's, habe man verbrannt (sic), die Kinder Peter's von der „Finnin" Katharina seien unehelich geboren; ferner äußerten die Beiden im Gespräch miteinander: um Katharina werde es, sobald Peter gestorben sein werde, geschehen sein, da man schon jetzt dem kleinen Sohne Alexei's klar mache, daß sein Vater auf Anstiften Katharina's von Peter eigenhändig todtgeknutet worden sei: sie habe so lange dem Zaren über die Gefahr geklagt, welche ihr von ihrem Stiefsohne drohe, daß Peter sich entschlossen und seinen Sohn geknutet habe, woran dieser gestorben sei. Koroljok behauptete seine Thatsache von zwei inzwischen verstorbenen Ruderknechten gehört zu haben. Indessen wollte man denn doch auch davon im Volke gehört haben, daß Katharina bei dem Tode des Zarewitsch Alexei geweint habe [3]. Eine der in dem Processe betheiligten Personen wollte von folgender an Menschikow gerichteten Aeußerung

[1] S. die Abhandlung von Jessipow im „Russischen Boten" 1860. Bd. XXX S. 115—126.

[2] Im Gegensatze hierzu citirt Voltaire a. a. O. II, S. 117, die Memoiren eines Ministers, welcher erzählt, er sei zugegen gewesen, als Peter dem Herzoge von Holstein gesagt habe, daß Katharina Peter gebeten habe, Alexei nicht hinrichten zu lassen, sondern in's Kloster zu stecken.

[3] Dieß stimmt zu Pleyer's Erzählung: „Unter des Fürsten Menschikow's ganzer Familie wurde noch Abends (am 26. Juni) ein Frohlocken verspürt und man ging Abends in die Kirche um Gott dafür zu danken, die Zarin aber zeigte große Traurigkeit." Ustrjalow VI, S. 542.

Peter's gehört haben: „So lange ich lebe, hast du es gut; ohne mich wird man dich nicht lange am Leben lassen". Eines sei sicher, so wurde als Hauptinhalt der Gespräche ausgesagt, daß Peter den Zarewitsch in der Folterkammer geknutet habe; was später geschehen sei, wisse Gott allein. Der unglückliche Tischler wurde fünfmal mit Knute und Feuer gefoltert und schließlich in entferntere Gegenden Sibiriens verbannt [1].

Für Leute wie Koroljok war eines sicher: daß Alexei geknutet worden war; was weiter geschehen sei, meinte er, wisse Gott. Wir sind im Grunde nicht besser unterrichtet. Wir haben keine zuverlässige Nachricht darüber, daß Peter selbst bei der Folterung Alexei's mit Hand angelegt habe, aber wir wissen aus den Protokollen, daß er mindestens zweimal gefoltert wurde und dabei mindestens vierzig Knutenhiebe erhielt; von zwei anderen Folterungen, derjenigen auf dem Gute Mussin Puschkin's und derjenigen am Tage des Todes Alexei's wissen wir mit unvergleichlich geringerer Sicherheit. Mag nun auch der Tod Alexei's als eine Folge der Folter für am wahrscheinlichsten gelten, so ist die Möglichkeit, daß das gefällte Todesurtheil insgeheim vollstreckt wurde, keineswegs ausgeschlossen. Ist denn doch u. A. im 18. Jahrhundert als eine absolut sicher verbürgte Nachricht die Notiz in Büsching's Magazin gedruckt worden, daß Weide Alexei geköpft habe [2]. Hat man doch behauptet, daß Anna Cramer, von welcher der in solchen Dingen wohl glaubwürdige Stählin erzählt, daß sie den Leichnam des Zarewitsch gewaschen habe [3], sich dazu hergegeben habe, den vom Rumpfe getrennten Kopf Alexei's zum Zwecke der öffentlichen Bestattung an den Rumpf zu nähen [4].

---

[1] Pogodin-Jessipow, S. 135—143.

[2] Büsching's Magazin IX, Vorrede S. 5.

[3] Stählin, Anekdoten, russische Ausgabe von 1830. II, S. 157.

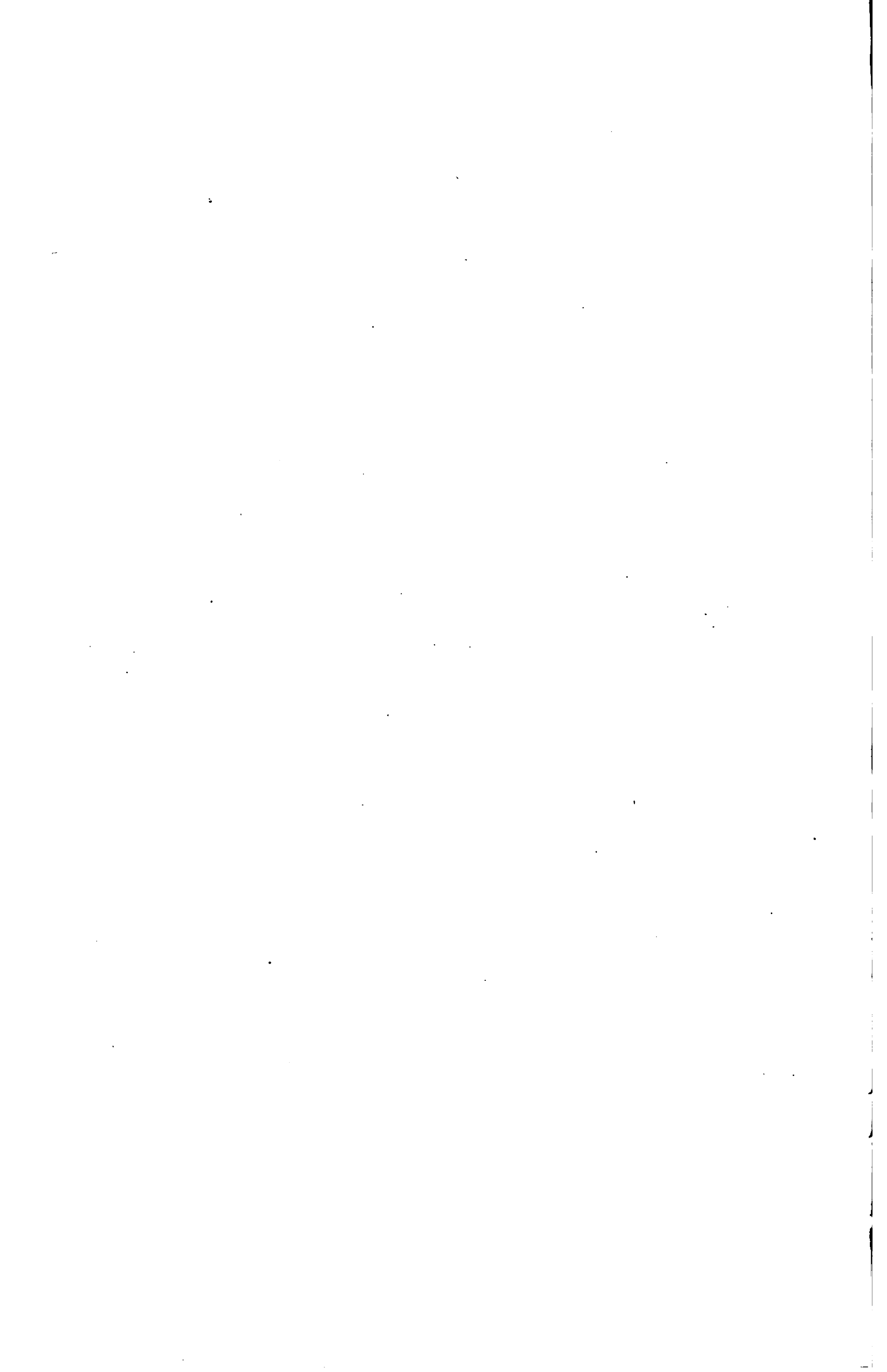
[4] Dolgorukoff, Mémoires. Genf 1867, S. 10.

Vergegenwärtigt man sich die furchtbare Gefahr, welcher man sich damals aussetzte, indem man auch nur das Geringste über diese Vorgänge sprach oder schrieb, so wird man es erklärlich finden, daß von den vielen Personen, denen das Ende des Zarewitsch bekannt war, nicht eine wirklich zuverlässige Nachricht über dieses Ereigniß mitgetheilt worden ist. Denjenigen Vertretern der höheren Gesellschaftsklassen, welche es wagten, Gerüchte über die Katastrophe des Zarewitsch zu colportiren, wie der holländische Resident de Bie und der österreichische Resident Pleyer, kam eine solche Unvorsichtigkeit theuer zu stehen. Andererseits war der Haß gegen Peter im Volke das geeignetste Mittel, Gerüchte über die Todesart des Zarewitsch zu verbreiten, welche an sich, ohne von anderen Zeugnissen unterstützt zu werden, als keinen eruirten Thatsachen entsprechend, für die Constatirung des Vorgefallenen völlig werthlos erscheinen und nur instructiv sind als Beweise der Erbitterung der Massen, der Unpopularität Peter's.



Neuntes Kapitel.

Schluß.





Die Katastrophe Alexei's war, wie schon oben bemerkt wurde, keine bloß interne Angelegenheit Rußlands: sie bot den Zeitgenossen auch außerhalb dieses Reiches ein mannichfaltiges Interesse dar; der Zarewitsch war durch seine Heirath mit den vornehmsten Fürstenhäusern Europa's verwandt: man hatte Grund für seine Rechte einzutreten; andererseits mochten manche Staatsmänner, denen das Emporkommen Rußlands ein Dorn im Auge war, beklagen, daß durch die Katastrophe Alexei's die Großmachtstellung dieses Reiches gefestigt war, während der Sieg Alexei's eine Minderung der Bedeutung Rußlands in dem Staatensystem, welchem es soeben anzugehören begonnen hatte, in sich geschlossen hätte.

Peter selbst war dem Auslande gegenüber in einer schwierigen Lage. Je größer die Gefahr erschien, welche ihm von Alexei und dessen Anhängern gedroht hatte, desto gerechtfertigter mußte die maßlose Strenge erscheinen, mit welcher er die Schuldigen verfolgte. Die Ausländer, welche Gelegenheit hatten diese Vorgänge aus der Nähe zu beobachten, beschäftigten sich vielfach mit

der Stimmung Peter's, sammelten Angaben über die Ausdehnung und Intensität der dem Zaren feindseligen Elemente im Lande.

De Bie schrieb in einem seiner von den russischen Behörden aufgefangenen Berichte an die Generalstaaten (am 30. Juni), daß Peter vor dem Tode Alexei's acht Tage hintereinander täglich auf den Knieen gelegen und unter heißen Thränen Gott angefleht habe ihm solche Gedanken einzugeben, welche einerseits seiner Ehre, andererseits dem Wohl des Volkes und Landes entsprechen könnten [1]. Pleyer schrieb am 7./18. Juli an Kaiser Karl VI., es sei ein Manifest in mehreren Exemplaren gedruckt worden, worin das Verbrechen des Prinzen und seiner Anhänger bekannt gemacht werde; in welchem Grade man aber „perplex" sei und nicht wisse, wie man der Sache einen guten Schein geben solle, könne daraus geschlossen werden, daß dieses Manifest schon zweimal verändert worden sei: man habe Manches gestrichen, Manches hinzugesetzt [2].

Im Allgemeinen darf man sagen, daß in den Berichten der Diplomaten die Gefahr einer Verschwörung mit stärkeren Farben geschildert wurde, als dieß den Thatsachen, soweit dieselben uns aus zuverlässigen Quellen bekannt sind, entsprach [3]. Pleyer hielt

---

[1] Ssolowjew XVII, S. 403, aus dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten.

[2] Pleyer hatte erfahren, daß in den ersten Entwürfen auch seiner erwähnt worden sei. S. das Schreiben bei Ustrjalow VI, S. 543.

[3] Folgende Andeutung über etwaige Beziehungen Alexei's zu Schweden sind noch zu erwähnen, obgleich es sich hier nur um unzuverlässige Angaben handelt; am 1. August 1718 schrieb Peter an Katharina aus Reval: „Was du mir durch Makarow über dasjenige, was der Verstorbene enthüllt hat, hast sagen lassen, davon sprechen wir, wenn wir uns wiedersehen; aber hier habe ich über ihn etwas so Wunderbares gehört, daß es merkwürdiger ist als Alles, was an's Tageslicht gekommen ist." — S. die Briefe russischer Herrscher, Moskau 1861. I, S. 78. Die Herausgeber, sowie Ssolowjew XVII, S. 226, meinen, daß sich diese Andeutung auf Alexei beziehe; der letztere fügt hinzu: „Was hat Peter in Reval von Alexei erfahren können? Es giebt eine Nachricht darüber, daß der

während der Angelegenheit mit dem Zarewitsch für höchst wahrscheinlich, daß jeden Augenblick ein Aufstand ausbrechen würde; de Bie formulirte die Verschwörungspläne folgendermaßen: „Man kann sich nicht genug über die weitgehenden Absichten des Prinzen verwundern: er plante die Vernichtung und Ermordung aller zarischen Minister, Beamten und aller Ausländer; ebensolcher Art waren seine gegen den Vater gerichteten Anschläge: er wartete nur auf eine günstige Gelegenheit sie in's Werk zu setzen, und dann hätten sich die Weissagungen des Bischofs von Rostow (Dossifei) erfüllt: aber Gottes Gnade schützte den Gesalbten. Die ganze Welt begriff nicht, warum Peter an der von Dänemark gewünschten Landung in Schonen keinen Antheil nehmen wollte; aber die Hauptursache, welche den Zaren abhielt, war das Blutvergießen, welches man Seiner Majestät schon damals hier im Lande bereitete: während er im Kampfe mit Schweden das Blut der ihm treugebliebenen Truppen vergossen hätte, wäre seinem nach der Regierung trachtenden Sohne Zeit und Gelegenheit geboten gewesen, um Rußland in das frühere Chaos, in die alte Barbarei zu stoßen. Schon in Kopenhagen erfuhr der Zar von den geheimen Anschlägen seiner Gegner, und seine Getreuen riethen ihm, nicht noch weiter ferne zu bleiben und dadurch etwa Gelegenheit zu geben, daß die Flamme der Empörung daheim emporlodere[1]."

Zarewitsch sich an Görtz mit der Bitte um die Hülfe Schwedens gewandt habe; Görtz habe den König Karl XII. beredet durch Poniatowski sich mit Alexei in Relation zu setzen, ihn nach Schweden einzuladen und ihm Hülfe zu versprechen: nachdem nun Alexei in den Händen Tolstoi's und Rumjanzow's gewesen sei, habe Görtz geklagt, daß aus übel angebrachter Gewissenhaftigkeit eine gute Gelegenheit vortheilhafte Friedensbedingungen zu erlangen versäumt worden sei. Fryxell, Lebensgeschichte Karl's XII., deutsch von Jenssen-Tusch V, S. 202, wobei auf Berichte des französischen Gesandten und ein Schreiben Görtz' an den König Karl vom 5. Januar 1718 im schwedischen Staatsarchiv hingewiesen wird."

[1] S. Ssolowjew XVII, S. 403.

Auch in der handschriftlichen Erzählung von diesen Vorgängen, welche sich in der herzoglich gothaischen Bibliothek befindet, und welche Herrmann dem preußischen Gesandten Mardefeld zuschreibt, heißt es, daß man mit dem Plane zu einer großen Verschwörung schon vor sieben Jahren (also 1711) den Anfang gemacht habe. Die Absicht war, heißt es weiter, nach der Thronbesteigung des Zarewitsch die neue Regierung damit zu beginnen, daß man die thätigsten Werkzeuge Peter's I. aus dem Wege räumte. Den Feldmarschall Scheremetjew [1], den Fürsten Menschikow, Schafirow und Jagushinskj wollte man spießen und alle Deutschen im ganzen Reiche niedermetzeln. Dann sollte mit der Krone Schweden Frieden gemacht und derselben Petersburg nebst allen übrigen Eroberungen zurückgegeben werden. Ferner wollte man das stehende Heer auflösen und die Soldaten wieder zu Bauern machen. Auch dachte man daran die Großfürstin Maria Alexejewna zur Mitregentin zu erheben. „Welch ein vortreffliches Regierungssystem für Pfaffen und Weiber!" ruft der Verfasser der Handschrift aus [2].

Daß bei den furchtbaren Folterqualen, denen die Betheiligten ausgesetzt wurden, nicht schwärzere Verbrechen zu Tage kamen, als geäußerte Wünsche und Hoffnungen, dolose Worte, in schlimmer Absicht geschriebene Briefe, zeigt, daß nichts von so ausgedehnten,

---

[1] Wie unzuverlässig solcher Diplomatenklatsch ist, ersieht man daraus, daß Alexei gerade Scheremetjew als einen derjenigen nannte, auf deren Geneigtheit er rechnete.

[2] Herrmann IV, S. 328. Nicht umsonst hatte schon im April in einer aus Hamburg datirten, offenbar aus Ausländerkreisen in Rußland stammenden Notiz eine holländische Zeitung die Nachricht mitgetheilt, daß die Beseitigung des Erbfolgerechts Alexei's „im ganzen Reiche" mit Befriedigung aufgenommen worden sei, da der Zarewitsch, wenn er zur Regierung gekommen wäre, gewiß große Veränderungen unternommen haben würde, indem er die Deutschen nicht liebte. S. Pogodin-Jessipow a. a. O., S. 209.

klarformulirten Verschwörungsplänen bestand, wie de Bie und Mardefeld annahmen. Wenn so viele Menschen und einzelne derselben mehrmals mit der Knute, mit Ausrenkung der Armgelenke, mit dem Brennen der durch die Knute verursachten zolltiefen Wunden durch glühendes Eisen und glühende Kohlen gefoltert werden, so ist es erfahrungsmäßig eine häufig vorkommende Thatsache, daß die Unglücklichen mehr Schuld auf sich nehmen als sie begingen. Nun haben aber keine eigentlich conspiratorischen Actionen nachgewiesen werden können. Die eigentlich rebellische Handlungsweise Alexei's gipfelt in der Desertion, in den gegen Peter beim Kaiser geführten Klagen, in den an die Senatoren und Kirchenfürsten gerichteten Schreiben. Nicht umsonst hieß es in einer damals erscheinenden englischen Flugschrift über Alexei, daß im englischen Parlament Keiner ihn schuldig gesprochen haben würde[1].

Peter selbst wollte einerseits nicht wahr haben, daß in Rußland so umfassende Verschwörungspläne bestanden; daher sind de Bie und Pleyer, welche solche Nachrichten ihren Regierungen mitgetheilt hatten, so rücksichtslos und völkerrechtswidrig von der russischen Regierung behandelt worden. Andererseits mußte er zur Erklärung des Todesurtheils Alexei's dessen verrätherische Wünsche und Hoffnungen zu eigentlich rebellischen Anschlägen aufbauschen[2], und dennoch war das Stärkste, was er vorzubringen im Stande war, die Anklage, daß Alexei bei Lebzeiten seines Vaters in Gedanken nach dem Throne getrachtet, auf des Kaisers Hülfe gehofft, auf seine Popularität beim „Pöbel" gebaut und dem Zaren den Tod gewünscht habe; von einer Action war auch hier im Grunde nicht die Rede.

[1] Voltaire, Ausgabe von 1803, Bd. II, S. 115, erwähnt dieses „écrit anglais, qui fit beaucoup de bruit dans ce temps-là".

[2] S. seine Darstellung der Ereignisse in seinem Briefe an Schleinitz, in besonderem Abdruck in der kaiserlichen Bibliothek zu St.-Petersburg: „Relation fidèle de ce qui s'est passé au sujet du jugement rendu contre le prince Alexei et des circonstances de sa mort".

Peter hatte seinem Sohne Gnade und Verzeihung versprochen: trotzdem erfolgte Alexei's Katastrophe. Ob hier ein Wortbruch des Zaren vorliegt, ist nicht so leicht zu entscheiden. Das Versprechen in dem Schreiben des Zaren aus Spaa vom 10. Juli 1717 war kein bedingungsloses. Man konnte geltend machen, daß Alexei diese Bedingungen nicht eingehalten habe, indem er Manches verschwieg. Daß aber derselbe Alexei, welcher auf österreichischem Boden, in zeitweiliger Sicherheit erklärte, daß man nie und nimmer Peter's Versicherungen trauen dürfe, dennoch sich der Gewalt Peter's unterwarf, ist nur durch den Zauber erklärlich, den Peter's eiserner Wille auf den charakterlosen Zarewitsch übte. Ein wirklicher Verschwörer wäre nicht zurückgekehrt.

Nicht sowohl in der Persönlichkeit Alexei's lag eine Gefahr für den Zaren, als in dessen Namen und in dessen Stellung. Ebensowenig wie Alexei Grund hatte auf Peter's Gnade zu bauen, ebensowenig durfte der Zar auf Alexei's Gesinnung, Reue, Versprechungen bauen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Alexei bei seiner Rückkehr nach Rußland wirklich daran dachte nur als Privatmann zu leben: aber solche Anwandlungen von Scheu vor der Mühe und Sorge der Politik hatte er schon früher gehabt und war dann doch hintendrein als Prätendent aufgetreten. Auch war es nicht genug, daß Alexei für sich abdicirte; man konnte darauf rechnen, daß der seiner Thronrechte verlustig erklärte Zarewitsch in den Augen der zahlreichen Gegner des Zaren ein Prätendent blieb. Da half es nichts, wenn man Jeden zwang, nicht bloß dem jüngeren Sohne Peter's als dem gesetzlichen Thronfolger den Eid zu leisten, sondern auch noch eine besondere Erklärung abzugeben, daß man die Beseitigung der Rechte Alexei's anerkenne[1]. Alexei mußte sterben.

---

[1] In den ausländischen Zeitungen wurde dieß als etwas Ungewöhnliches hervorgehoben; s. Pogodin-Jessipow S. 213.

Es ist noch neuerdings darauf hingewiesen worden, daß Alexei's Katastrophe in dem engsten Zusammenhange stehe mit der Verstoßung Jewdokia's, welche zwei Jahrzehnte früher stattgefunden hatte. Die an der Gattin geübte Gewaltthat vom Jahre 1698 nöthigte Peter zu der an dem Sohne geübten im Jahre 1718. Die eine Sünde hatte die andere geboren[1].

Man hat wohl gesagt: Peter sei mehr Fürst als Vater gewesen, er habe seinen Sohn den Staatsinteressen geopfert[2]. Aus unserer Darstellung geht hervor, daß dem in gewissem Sinne so war. Nicht umsonst hielt Peter seinen Sohn für unfähig so zu regieren, wie die Staatsidee, welche der Schöpfer des neueren Rußlands vertrat, es erforderte. Alexei hatte sich selbst im Gespräche mit Kikin richtig characterisirt: „Ich bin kein Dummkopf, aber ich kann gar nicht, auch gar nicht arbeiten"[3]. Gerade in der Zeit des Processes, welchen wir betrachteten, stellt sich dieser Gegensatz zwischen Peter und Alexei dar. Der Letztere hat nur einen Wunsch: das Stillleben in ländlicher Abgeschiedenheit mit Affrosinja. Peter hat bei allen Aufregungen dieser haarsträubenden Vorgänge Zeit zu den wichtigsten Geschäften, Spannkraft zur Theilnahme an rauschenden Festen. Die mannichfaltigsten Fragen der innern wie der auswärtigen Politik haben ihn in diesen Monaten in Anspruch genommen; er erließ eine Menge von Verordnungen, den Waldschutz, die Sammlung von Mißgeburten, allerlei industrielle Etablissements, das Münzwesen u. s. w. betreffend; ihn interessirte in dieser Zeit eine Reihe von Zollfragen, das Sectenwesen, die Technik der Landwirthschaft; er zeichnete in dieser Zeit Karten vom kaspischen Meere, schloß mit Ausländern, welche als Ingenieurs in russische Dienste traten, Contracte ab, war beim Stapellaufe neuer Schiffe zugegen,

[1] Kostomarow, a. a. O.

[2] Voltaire a. a. O. II, S. 122.

[3] Ustrjalow VI, S. 175.

erließ strenge Verordnungen gegen das überhandnehmende Bettlerwesen, wohnte militärischen Uebungen bei, besichtigte Dockbauten, unternahm mit Menschikow allerlei Fahrten zur Besichtigung neuer Anlagen und Schiffswerften, hatte längere Unterredungen mit dem berühmten Geistlichen Feofan Prokopowitsch u. s. w.[1] Man wollte an dem Zaren, wie wir oben sahen, am 26. Juni, dem Todestage des Zarewitsch, eine verstörte Miene wahrgenommen haben. Gewiß ist, daß er an dem folgenden Tage in der üblichen Weise den Jahrestag der Schlacht bei Poltawa feierte; am 28. Juni fand die Beisetzung der Leiche Alexei's statt; am 29. Juni folgte, als am Namenstage des Zaren, ein Festessen im Sommergarten und diesem der Stapellauf eines Schiffes von der Admiralitätswerft; in der Nacht wurde ein Feuerwerk abgebrannt, und man zechte bis 2 Uhr. Unmittelbar berührten sich das rauschende Fest und der tragische Ausgang Alexei's. Bei dem Gelage erkundigten sich die ausländischen Gesandten darnach, ob eine Hoftrauer angeordnet werden würde. Die Antwort lautete verneinend, weil der Zarewitsch als Staatsverbrecher gestorben sei. Anderen Tages, am 30. Juni, folgte die Bestattung des Zarewitsch[2].

Die Geburt des kleinen Zarewitsch Peter im Jahre 1715 stand, wie wir sahen, in einem gewissen Zusammenhange mit Alexei's Schicksal. Seinem zweiten Sohne gegenüber war er der zärtlichste Vater. Hatte er dessen Geburt mit Freude begrüßt, ihn einen „Rekruten", „einen kleinen Matrosen" genannt, so wachte er nun jahrelang mit Zärtlichkeit über der Gesundheit des Kindes. Seine zahlreichen Schreiben an Katharina, überströmend von derbem Humor, wohlthuend und anheimelnd durch den darin herrschenden warmen Herzenston, wiederholen stets die Frage nach dem

[1] S die Zusammenstellung der Beschäftigungen bei Pogodin in der „Russkaja Beßjeda". 89—103.

[2] Pleyer's Bericht bei Ustrjalow VI, S. 287.

Wohlbefinden des Knaben, welcher verschiedene Kosenamen erhält; er ist glücklich darüber, daß der Kleine ohne besonderes Unwohlsein Zähne bekommt; Katharina sendet ihm etwas Haar vom Kleinen und erzählt, daß derselbe sich oft nach dem Vater erkundige, eine besondere Vorliebe für Soldaten an den Tag lege[1]. Es ist ein Gegenbild zu dem Verhältniß zwischen Peter und Alexei.

Das Kind starb schon im Jahre 1719. Es wurden Züge von der Verzweiflung des Vaters erzählt: er soll sich in seinem Arbeitszimmer verriegelt haben, ohne im Verlaufe von drei Tagen sich zu zeigen; selbst Katharina ließ er nicht hinein, er aß und trank nichts, ließ alle seine Geschäfte ruhen: man mochte an der Thüre klopfen und rufen, so viel man wollte, er antwortete nicht u. s. w.[2].

Die Vertreter der eigentlich altrussischen Partei hielten keine großen Stücke auf den Sohn Alexei's, Peter Alexejewitsch: sie sagten, er sei als der Sohn einer „Schwedin" ebenso ein Antichrist wie Peter selbst[3]. Auch ihm war kein langes Leben beschieden.

Dagegen lebte Alexei immer wieder auf. Mehrmals ist sein Name als derjenige eines Prätendenten aufgetaucht.

Im Jahre 1723 gab sich in der Gegend von Wologda ein Bettler, Namens Alexei Rodionow für den Zarewitsch Alexei aus[4].

In den letzten Monaten der Regierung Peter's des Großen oder ganz zu Anfang der Regierung Katharina's trat in einem Städtchen Kleinrußlands, Potschep, ein ehemaliger Soldat Alexander Ssemikow als Prätendent auf, indem er sich für den Zare-

[1] S. die Briefe russischer Herrscher und anderer Personen der zarischen Familie. Bd. I., Moskau 1861. z. B. 77, 81.

[2] Stählin, Anecdoten. Bd. II, S. 32—37.

[3] Auch wurde erzählt, der Sohn Alexei's sei mit Zähnen zur Welt gekommen; s. Ssolowjew XVII, S. 227.

[4] Ssolowjew XVII, S. 228.

witsch Alexei ausgab. Ein Hundertmann der Kosaken machte bei der Behörde die Anzeige, wurde dafür durch Verleihung eines Gütchens belohnt, der Betrüger aber wurde Ende 1725 enthauptet. Bis auf den heutigen Tag ist in dem Städtchen Potschep der eiserne Pfahl zu sehen, auf welchen damals der Kopf des Verbrechers gesteckt wurde[1].

Um dieselbe Zeit soll sich ein sibirischer Bauer ebenfalls für den Zarewitsch Alexei ausgegeben haben und ebenfalls enthauptet worden sein[2].

Bald nach der Thronbesteigung der Kaiserin Anna im Sommer 1732 trat in einer Kosakenstaniza am Busuluk (Nebenfluß des Don) ein Bettler, Timofei Trushenik auf, der sich für den Zarewitsch Alexei ausgab und wunderlicherweise einen Kosaken, Starodubzew, beredete, sich für den Zarewitsch Peter Petrowitsch auszugeben. Beide fielen, der erstere früher, der zweite etwas später in die Hände der Regierungsgewalt, wurden nach Moskau gebracht und zusammen mit einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Anhängern hingerichtet[3] (Ende 1732).

Im Januar 1738 gab sich in einem Dorfe, Jarosslawez bei Kijew ein Arbeiter, welcher mit andern Bauern im Walde Holz fällte, plötzlich für den Zarewitsch Alexei aus. Es gelang ihm insbesondere einen Geistlichen zu überreden, ihn mit Ehrenbezeugungen in der Kirche als den Zarewitsch zu empfangen: auch

---

[1] S. die Abhandlung von Laschkewitsch über diesen falschen Prätendenten in den „Vorlesungen der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer". 1860. Bd. I, S. 141—146. Schmidt-Phiseldek, Materialien zur russischen Geschichte (Riga 1777), Bd. I, S. 284, erwähnt ebenfalls dieser Episode und bemerkt, Ssemikow sei der Sohn eines Glöckners in Sibirien gewesen.

[2] Nur bei Schmidt-Phiseldek a. a. O. erwähnt; er nennt ihn „Estefei Artemis".

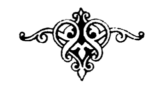
[3] S. die Erzählung Jessipow's nach den Acten in dem „Rußkij Wjestnik" 1863. Bd. XLVII (Septemberlieferung) S. 393—412.

einige Soldaten erkannten ihn an und waren entschlossen für ihn einzustehen: er versprach ihnen u. a. den damals dem Volke verhaßten Türkenkrieg rasch zu beenden, dagegen Polen zu erobern. Als der Betrüger verhaftet werden sollte, leisteten die Soldaten und jener Geistliche Widerstand: in der Kirche wurde er als der rechtmäßige Zar gefeiert, dagegen der Kaiserin Anna im Gebete nur als Prinzessin erwähnt; das ganze Volk der Umgegend glaubte dem Prätendenten, kam, fiel vor ihm nieder, küßte ihm die Hand, leistete ihm den Eid. Aber während einer solchen Feierlichkeit erschien eine stärkere Abtheilung Kosaken und der angebliche Zarewitsch Alexei wurde verhaftet. Er bekannte, daß er ein polnischer Schlachtitz, Iwan Minizkij sei, seit 20 Jahren in Rußland ein Wanderleben führe und ein Traumgesicht gehabt habe, worin das Gebot an ihn ergangen sei sich für den Zarewitsch Alexei auszugeben. Die Sache erschien von größerer Wichtigkeit wegen der Zahl und des Eifers der Anhänger des Betrügers. Daher fielen die decretirten Strafen diesesmal besonders streng aus. Minizkij und der Dorfgeistliche wurden lebend an den Spieß gesteckt, mehrere Personen wurden geviertheilt, andere enthauptet u. s. w.[1]

So sollte noch zwei Jahrzehnte nach der Katastrophe des Zarewitsch Alexei sein Schatten das von Peter dem Großen neugeschaffene Reich beunruhigen. Der große Zar hatte den Sieg über den unwürdigen Prätendenten, dessen Thronbesteigung die Ergebnisse der Regierung Peter's in Frage zu stellen geeignet gewesen wäre, theuer erkauft.

---

[1] Ssolowjew nach den Acten der geheimen Kanzlei. Bd. XX, S. 416—418.



Inhalt.



C. F. Winter'sche Buchdruckerei.



